Hom. 1506-2

<36610223390017

<36610223390017

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1506–2

Neue Predigten

von

Johann Joachim Spalding.

Zweyter Band.

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß und Sohn.
1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Es würde mir nicht in den Sinn gekommen ſeyn, die Menge der Predigtſammlungen noch an meinem Theile wieder mit einer zu vermehren, zumal in einem Alter, in welchem natürlicherweiſe Mattigkeit und Kälte der Gedanken ſowohl, als des Ausdrucks, immer merklicher zuneh-

men, wenn nicht die Abſicht mich dazu nöthigte, eine fremde Dienſtfertigkeit, die mir ſchon einmal unangenehm und nachtheilig geworden iſt, zu verhüten. Ein gewiſſes Herkommen und andere Umſtände können bisweilen Urſache ſeyn, daß einzelne Predigten und Aufſätze gedruckt werden müſſen, die keinesweges alle für das eigentliche Publicum gehören, oder die wenigſtens, ehe ſie vor daſſelbe gebracht würden, das Mitwiſſen, die Auswählung und die Durchſicht des Verfaſſers erforderten. So leicht es freylich einem Andern iſt, dergleichen einzelne Stücke von allen Seiten zuſammen zu ſuchen,

und daraus eigenmächtig, unter dem unanſtändigen Vorwande des Eifers für eine mehr ausgebreitete Erbauung, ein zu verkaufendes Buch zu machen, ſo wenig Gerechtigkeit wird hergegen darin bewieſen. Zur Abwendung einer abermaligen unerbetenen Geſchäftigkeit von dieſer Art habe ich alſo jetzt lieber ſelbſt aus demjenigen, was ſeit etwa zehn Jahren bey verſchiedenen Veranlaſſungen von mir zum Druck gegeben worden, Einiges heraus genommen, wovon ich glaube, daß es nicht eine gar zu eingeſchränkte Beziehung auf gewiſſe Zeiten, Oerter, Perſonen und Umſtände habe, und alſo noch

wohl mit einer etwas allgemeinern Theil=nehmung geleſen werden mögte. Deſ=ſen war aber ſo wenig, daß ich, zur Erfüllung eines gehörigen Bandes, nö=thig fand, nicht allein noch eine An=zahl Predigten aus der Handſchrift, ſondern auch etliche kleinere Aufſätze, dergleichen, nach einem alten Gebrau=che bey meiner Kirche, jährlich einmal unter der Gemeine, inſonderheit an die Jugend, ausgetheilet werden, hinzu zu thun.

Dieß iſt es nun, was ich denen, die es leſen wollen, hiemit übergebe. Wenn es mit der Geſinnung aufgenom=men wird, mit welcher ich es ehemals

geſchrieben und geſagt, und auch jetzt zu einem etwanigen weitern Hülfsmittel der Belehrung und Ermunterung beſtimmt habe, ſo hoffe ich, daß es nicht ganz ohne Nutzen bleiben werde. Mehr kann man freylich nicht bey dem Geſchäfte, von welchem die hierin enthaltenen Stücke ein Theil ſind, thun, als daß man ſich ſeiner redlichen Abſichten und des thätigen Beſtrebens nach deren Erreichung bewußt zu werden ſuche. Indeſſen iſt es auch ſchon dann, ſo nahe am Ziel, als ich mich befinde, ein überwiegender Troſt, bey dem Zurückſehen auf eine durchwanderte lange Laufbahn, ſich ſelber bezeugen zu können,

daß man, mit einer unverrückten gleichförmigen Richtung des Gemüths auf den großen Zweck der Gottſeligkeit und Beruhigung, das Chriſtenthum geprediget habe. Ich weiß wohl, daß dieſer Grund der Zuverſicht vor Verurtheilungen von Menſchen nicht ſichert; aber ich weiß auch, daß er vor Gott gilt; und das iſt mir genug.

Berlin, am 20. Auguſt 1784.

Ver=

Verzeichniß der Predigten.

Die mit einem * bezeichneten ſind vorhin einzeln gedruckt geweſen.

* I. Am Dankfeſte wegen des Teſchenſchen Friedens. Pſ. XLVI, 10. 11. 12. : : : Seite 1
* II. Zum Gedächtniße der Prinzeßinn Louiſe Amalie, verwittweten Prinzeßinn von Preuſſen. Matth. V, 8. 24
* III. Bey der Jubelfeyer des Berliniſchen Gymnaſiums. Pſ. XCIV, 10. 51
* IV. Was iſt erbaulich? Luk. VIII, 4 — 15. : : 87
* V. Die falſchen Bekehrungen. Hoſ. VII, 16. : : : 123
* VI. Die verderbliche Begierde nach Vergnügungen. 2 Tim. III, 4. : 166
VII. Die Bewahrung der Gottſeligkeit in großen Städten. Luk. II, 25. 198
VIII. Die ewige Dauer des Reiches Jeſu. Luk. I, 33. : : 237

IX. Die

IX. Die Freude an der Tugend anderer Menſchen. Luk. XVII, 15—19. S. 266
X. Die Unpartheylichkeit in der Freude an der Tugend anderer Menſchen. Eben daſelbſt ; ; ; 299
XI. Daß man Religion an ſich zeigen müſſe, wenn man Religion hat. Matth. V, 16. ; ; ; 330
XII. Die chriſtliche Redlichkeit in dem geſellſchaftlichen Leben. Matth. XXII, 15 — 22. ; ; 364
XIII. Das freudige Lob Gottes im Alter. Luk. II, 28. 29. ; ; 402

Anhang kleinerer Aufſätze.

1. Die entſchloſſene Wahl ; Seite 439
2. Warnung vor Gleichgültigkeit gegen die Religion ; ; ; 458
3. Die Religion der Kindheit ; 480
4. Der große Werth einer frommen Jugend 498
5. Was von der frommen Einfalt zu halten ſey ; ; ; 524

Die erſte Predigt.

Am Dankfeſte wegen des Teſchenſchen Friedens.

O Gott, unſer Vater, heilige du unſere gegenwärtige Freude durch Erweckung eines lebendigen und dankbaren Andenkens an dich, den Urheber und Geber alles Guten. Du ſiehſt, was itzt unſer aller Herzen erfüllet, ſiehſt die frohen Bewegungen unſerer Seele bey der erſchollenen Stimme vom Frieden, den du uns ſchenkſt, womit du Länder und Völker erfreueſt. O gieb, daß es gottſelige Freude, Freude der Andacht, des Dankes und der innigſten Anbetung gegen dich ſeyn möge, gegen dich, der du uns ſchützeſt und ſegneſt. Lenke darauf unſere Gemüther, ſo wird dieſer feſtliche Tag uns ſo

viel rührender und auch ſo viel nützlicher werden. Hierum wollen wir noch ferner zu dir beten. ꝛc.

Vorgeſchriebener Text:

Pſalm XLVI, 10. 11. 12.

— Der den Kriegen ſteuret in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerſchlägt und Wagen mit Feuer verbrennet. Seyd ſtille und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden; ich will Ehre einlegen auf Erden. Der Herr Zebaoth iſt mit uns; der Gott Jacob iſt unſer Schutz.

Meine chriſtlichen Zuhörer! Dieſen Gedanken, der hier ſo ſtark und erhaben ausgedrückt wird, nämlich, daß Gott es iſt, dem wir alles Glück, und alſo auch die Urſache unſerer gegenwärtigen Feyer zu danken haben, den möchte ich gerne ganz in eurer Seele lebendig machen. Dann wäre die an ſich ſo natürliche und rechtmäßige Freude über die glückſelige

ſelige Nachricht vom Frieden auch ſchon ſelbſt wirklicher Gottesdienſt; und dann würde die Erwägung alles des Guten, was damit verbunden iſt, erſt völlig den tiefen und angenehmen Eindruck bey euch machen, den ein Glück von dieſer Art billig bey einem jeden bedachtſamen Gemüthe machen ſollte. **Kommet alſo her und ſchauet** auch hierin **das Werk des Herrn**, des allmächtigen Herrn und Regierers aller Dinge, **der den Kriegen ſteuret** in aller **Welt, Bogen zerbricht, Spieße zerſchlägt und Wagen mit Feuer verbrennet**, der die Werkzeuge der Zerſtörung, des Blutvergießens und des Elendes unbrauchbar und überflüßig macht; der die Unruhen dämpft, den Feindſeligkeiten ein Ziel ſetzt, die Geſinnungen der Fürſten zur Uebereinſtimmung bringt und ſo das Getümmel der Zwietracht, die ſchrecklich die Völker gegen einander ſtieß, in Jubelgeſchrey des Friedens verwandelt.

Wir wünſchten Frieden; wer unter uns hat ihn wohl nicht gewünſcht? — und nun ha-

ben wir ihn. Wir ſehen unſere Sehnſucht, unſer verzögertes, ungewiſſes Warten, unſere bald ſtärker belebte, bald wieder ſinkende Hofnung erfüllt, und unſer Herz jauchzt bey der ſichern, feyerlichen Verkündigung: Es iſt Friede.

Laſſet dabey, meine Zuhörer, nun auch euch das geſagt ſeyn, was der Herr zu ſeinem Volke ſagt: Seyd ſtille, ſammlet ruhig eure Gedanken, und erkennet, daß ich Gott bin. **Ich will Ehre einlegen unter den Heiden; ich will Ehre einlegen auf Erden.** Die anbetungswürdige Fürſehung des Höchſten, ſeine weiſen, wohlthätigen Fügungen ſollen mit Bewunderung und Ehrfurcht überall erkannt werden. Und ſo wollen wir ſie erkennen; wir wollen, bey dieſer glückſeligen Veränderung, dem die Ehre davon geben, dem ſie zuerſt gebühret. Gott iſt der Stifter unſers Friedens. Er lenket die Umſtände und die menſchlichen Herzen, verbindet ſo die Zufälle, läſſet ſo die Begebenheiten zuſammentreffen, veran-

veranſtaltet und befeſtiget ſolche Freundſchaften der Mächtigen auf Erden, daß daraus die Entſchließungen, die Vereinigungen erfolgen müſſen, die itzt unſere Seele erfreuen. Wie ganz dieß urſprünglich ſein Werk ſey, das darf euch hier nicht erſt durch zuſammenhangende, umſtändliche Gründe bewieſen werden, euch, die ihr einen Gott und eine alles umfaſſende Regierung deſſelben glaubt.

Und wenn ich auch überhaupt dießmal, wie ihr ſeht, ohne die ſonſt gewöhnlichen Förmlichkeiten von Eintheilung und Abhandlung über eine Sache mit euch rede, die uns alle gemeinſchaftlich ſo nahe angehet, die natürlicherweiſe unſer aller Gedanken einnimmt; wenn ich euch durch ganz einfache Vorſtellungen die Dinge vor das Auge und in das Gemüth zu bringen ſuche, die hiebey beſonders eurer Aufmerkſamkeit werth und euch ohne Zweifel auch großentheils ſchon von ſelbſt wichtig geworden ſind, und ich kann dadurch das erhalten, daß ihr immer mehr lernet, ſowohl das, was geſchehen

iſt, mit dankbarer Freude anzuſehen, als auch daraus ſolche Geſinnungen und Entſchließungen zu faſſen, wie Wahrheit und Chriſtenthum ſie von euch fordern, ſo wird ſchon mein Vortrag nicht ohne Nutzen, und dieſer unſer feyerlicher Gottesdienſt keine vergebliche, bloß äußerliche Ceremonie geweſen ſeyn.

Gehet alſo nur, gleichſam in der beſtändigen Begleitung des großen Gedankens an Gott, als den Urſprung alles Glücks, gehet ſo die beſonderen Umſtände der Wohlthat durch, die hierin uns und der Welt wiederfähret; und ſaget dann, ob ihr Urſache habt, euch zu freuen? ob ich Recht habe, euch zuzurufen: **Dienet, auch itzt, dem Herrn mit Freuden; kommt vor ſein Angeſicht mit Frolocken. Gehet zu ſeinen Thoren ein mit Danken, zu ſeinen Vorhöfen mit Loben; denn der Herr iſt freundlich und ſeine Gnade währet ewig und ſeine Treue für und für.** *)

Dem

*) Pſ. C, 2. 4. 5.

Dem Kriege iſt geſteuret. Krieg! immer ein ſchreckliches Wort; wenn gleich die Sache in den großen, uns unüberſehbaren Plan der göttlichen Regierung eben ſo gut gehören mag, als die Verwüſtungen von Ungewittern und Erdbeben. Wie war euch alſo zu Muthe, die ihr Menſchlichkeit habt, bey dem Ausbruche dieſer fürchterlichen Flamme, bey dem Geräuſche der Waffen, bey den unruhigen Bewegungen in den Ländern, bey den wider einander ziehenden Heeren von ſo vielen Tauſenden, bey den Nachrichten von angefangenen Feindſeligkeiten, bey der Vorſtellung von der Angſt, den Gewaltthätigkeiten, dem Blutvergießen, den Verheerungen, deren traurige Wirkung ſich oft noch auf viele folgende Zeiten erſtreckt? Das mußtet ihr erwarten; und ohne Zweifel ſchauderte davor euer Herz. Aber es iſt vorbey; o Gott, das alles iſt vorbey. Die Feindſeligkeit höret auf; die Waffen haben ihren mörderiſchen Gebrauch verloren und ruhen; der zum tödten oder zum getödtet werden ausgegangene Krieger

kömmt zu ſeinem friedlichern Aufenthalt zurück; Sicherheit lebt allenthalben wieder auf, und mit ihr Fleiß und Muth zu Geſchäften; das Land wird ohne Furcht vor dem Zerſtörer gebauet; Völker, die feindlich getrennet waren, treten von neuem in ihrem wechſelſeitigen Verkehr und Gewerbe zuſammen; Ordnung und Geſetze erhalten ihre alte Kraft, die ſo oft unter dem Tumulte des Krieges geſchwächt wird; ein jeder wohnet ungeſchreckt unter ſeinem Weinſtock und ſeinem Feigenbaum, und Frolocken und Segen erfüllet das Land. So viel ſagt das Wort: Es iſt Friede.

Dem Kriege iſt geſteuret; und ſo bald. Ach, ihr erinnert euch noch wohl, dem größten Theile nach, an die traurigen ſieben Jahre, während welcher vorhin das Verderben wütete; an die Mannichfaltigkeit des Elendes, welches darin beſtändig auf einander folgte; an die Menge des Bluts, welches damals floß; an die immer weiter verzögerte ſehnliche Erwartung beſſerer Zeiten. Da ſeufzete alles bey jedem wiederkom-

derkommenden Jahre: Iſt denn des Jammers noch kein Ende? Herr, wie lange ſollen wir ſorgen in unſerer Seele und uns ängſten in unſerm Herzen täglich? *) Macht hier nun eine Vergleichung und ſehet, wie der Herr itzt eure Beſorgniſſe und die Drangſale anderer abgekürzet hat. Kaum iſt es ein Jahr, da dieß drohende Gewitter aufſtieg, da wir mit Bangigkeit in die Zukunft hinausſahen, wie lange es die Welt bedecken, wie weit es ſich ausbreiten würde; und nun ſchon höret man, anſtatt des Feldgeſchreyes und der Stimme der Schlacht, Lieder des Dankes und der Freude. Und ſelbſt in dieſem einzigen Jahre iſt auch noch des Blutvergießens ſo viel weniger geweſen, auch noch ſo manches Menſchenleben geſparet worden, welches in andern gleich kurzen Zeiten viel häufiger zum Opfer hat werden müſſen. Immer verdienen freylich diejenigen von uns die Thräne des Mitleids und der Bedaurung, welche ſchon binnen dieſer kurzen Zeit Noth ge-

*) Pſ. XIII, 3.

nug mögen gefühlet, oder unter dem feindlichen Schwerdt ihren Tod gefunden haben. Aber doch iſt es Urſache zum innigſten Danke gegen Gott, daß er des Bedrängniſſes und Verluſtes ſo wenig hat werden laſſen, gegen das, was es hätte werden können.

Dem Kriege iſt geſteuret; und in Abſicht auf uns und unſre Gegenden ohne alle unmittelbare Erfahrungen ſeiner gewöhnlichen Plagen. Ihr habt das Elend, was er bey ſich führet, diesmal nur durch die Nachrichten aus der Entfernung gekannt. Kein Feind hat ſich zu euren Thoren genahet, wie ehemals; kein Anblick eines fremden furchtbaren Volks hat euch in Schrecken geſetzt; eure Geſchäfte ſind in ſicherer Ruhe fortgeführet worden, ohne durch Ueberfälle und Gewaltſamkeiten geſtöret zu werden. So hat der Schutz des Herrn ſich um euch hergelagert; und der Friede findet euch in eben dem unzerrütteten Wohlſtande wieder, in welchem er euch verlaſſen hatte. Erkennet es und danket Gott dafür.

Und dann nehmet noch das dazu: Dieſer Friede giebt uns unſern König wieder, den König, auf welchen wir vor den Völkern des Erdbodens ſtolz ſind und ſeyn können. Wir ſahen ihn ausziehen zur Führung ſeines Heeres, den großen **Mann**, gleich ehrwürdig an Jahren und Thaten. Mit klopfendem Herzen und mit Augen voll Thränen der Liebe und des Kummers ſahen wir ihn, der Ruhe ſeines ſo glorreich erſtiegenen Alters ſich entreißen, ſahen ihn mit der Weisheit des Greiſes und mit dem Muthe des Jünglings noch wieder in Gefahren und Beſchwerden hineingehen, deren er genug erfahren hatte, und deren er nicht noch mehr hätte erfahren ſollen; ſo ſahen wir ihn und zitterten für ſein Leben. Und er lebt, dieſer verehrte König; von Gottes allmächtiger Hand geſchützt, erhalten und geſtärkt, lebt er und kömmt zu uns zurück, mit dem neuen erhabenen Ruhm eines Friedens- und Freyheitsſtifters, um auch nun ferner der Vater und Wohlthäter ſeines Volks zu ſeyn. Eben ſo

hat

hat die Beſchirmung des Höchſten gewaltet über dem Erben des Thrones, dem theuren gelieb- ten Prinzen, den wir ſchon als den gütigſten Menſchenfreund kannten, — ein ehrenvoller Name für Fürſten! — und nun auch als Held kennen, nachdem er, zu gleicher Bewunderung von Freunden und Feinden, gezeiget hat, was er iſt und was er ſeyn wird. Gott hat den Prinzen, des Königes Bruder, erhalten, der an einer andern Seite und an der Spitze einer andern Kriegsmacht zu unſerer Beſchützung ſich dem Feinde und den Gefahren entgegen ſtellte; er hat die übrigen Angehörigen des Königlichen Hauſes bewahret, ſo daß kein trauriger Fall unter ihnen die Freude deſſelben mit bitterm Schmerze von dieſer Art hat vermiſchen dür- fen. So gnädig hielt der Herr des Himmels und der Erde ſeine mächtige Schutzhand über unſere Obern und über uns ausgereckt; ſo er- leichterte und verkürzte er die Laſt dieſes Krie- ges. Darum wollen wir, mit David, dem **Herrn danken und ſeinem Namen lob-**

ſingen, der dem Könige groß Heil beweiſet und wohlthut ſeinem Geſalbten und ſeinem Hauſe ewiglich.*)

Das alles, meine geliebten Zuhörer, habt ihr freylich auch ohne mich gewußt, auch hoffentlich zum Theil ohne mich ſchon mit Bedacht und Empfindung zu Herzen genommen. Aber wollten wir wohl nicht gerne und mit froher Seele in dieſer unſerer gemeinſchaftlichen Verſammlung vor Gott ſolche Wunder ſeiner Macht und Gnade von neuem überdenken, und dadurch die vereinigte andächtige Rührung unſerer Seelen ſo viel lebhafter und eindringender machen? Laßt euch dies kein unnöthiges und überflüßiges Geſchäft dünken, was dem Propheten ſo wichtig war: **Kommt laßt uns zu Zion, in unſern Tempeln, erzählen die Werke des Herrn unſers Gottes.****) Und dann urtheilet hieraus auch zugleich, wie viel

*) 2 Sam. XXII, 50. 51.

**) Jerem. LI, 10.

viel edler, herzerhebender und einnehmender bey ſolchen Gelegenheiten die Freude iſt, die mit Religion verbunden wird, die aus Empfindung von Gott fließet.

Aber wenn ihr nun dieſe dankbare Freude aus ſo vielen Gründen mit Wahrheit fühlet, ſo laſſet dann auch dadurch die Geſinnungen und Entſchließungen bey euch erweckt werden, zu welchen ſo große göttliche Wohlthaten euch verpflichten.

Lernet daraus noch mehr Gott vertrauen, und auch fürs künftige euer Gemüth unter ſeiner väterlichen Führung beruhigen. Wir wollen auch immer das mit als eine Urſache unſerer Zuverſicht gelten laſſen, was durch menſchliche Vorſicht und Macht, eben auch bey dieſem Frieden, zu unſerer ferneren Sicherheit und Ruhe bewirket worden; was die Weisheit und Standhaftigkeit des Königes dazu gethan hat, um eine künftig mögliche Zwietracht abzuwenden, entferntere Anläſſe zu Mißverſtändniſſen und Irrungen zu entſcheiden und zu heben,

ben, und durch ſolche Hinwegräumung von ſonſt vermuthlichen Anſtößen das Band der Einigkeit feſter zuſammen zu knüpfen. Allerdings werden auch dadurch ſchon unſere Ausſichten in die Folge ſo viel heiterer und getroſter.

Allein weil dennoch bey dem allen ſowohl die Herzen und Abſichten der Menſchen, als auch die Umſtände und Zufälle der Welt immer ungewiß und veränderlich bleiben, ſo wollen wir uns nach einer noch zuverläßigern Stütze unſerer Hoffnung und unſers Muths umſehen; ſo wollen wir, über alles andere weg, zu dem hinauf ſchauen, der doch im Grunde allein alles kann und alles gut macht. **Der Herr Zebaoth iſt mit uns, der Gott Jacob iſt unſer Schutz.** Das haben wir ſo ſichtbar und auf ſo vielfältige Weiſe erfahren, daß nothwendig eine beobachtſame Erinnerung daran unſer Herz ſtärken und zuverſichtlicher machen muß. Wie manche Gefahr, wo uns, als Volk betrachtet, gewiſſermaßen der Untergang

nahe ſchien, hat er von uns abgekehrt! wie manche allgemeine Noth, die uns drückte, hinweg genommen! wie vieles zur Größe, zum Flor und zum Glück unſers Staates wunderbarlich gefüget! Warum wollten wir nicht daher dem aufmunternden Gedanken Raum geben, daß das Auge Gottes beſonders mit wohlthätiger Fürſorge auf uns gerichtet iſt, und daß wir uns auch fernerhin ſeiner väterlichen Aufſicht und Beſchützung getröſten können? **Unſere Seele harret auf den Herrn; er iſt unſre Hülfe und Schild. Unſer Herz freuet ſich ſein, und wir trauen, trauen getroſt, auf ſeinen heiligen Namen.** *)

Bedenket ferner, durch wen Gott euch ſo viel gutes thut, und liebt deswegen euren König und ſein Haus. Ich will keine Lobrede halten, und ich kann es auch nicht; aber das wünſchte ich doch ſehr, um eurer eigenen Zufriedenheit willen und zur Erregung eurer billigſten Dankbarkeit, eurer Aufmerkſamkeit und Ueber-

*) Pſ. XXXIII, 20. 21.

Ueberlegung wichtig machen zu können, was ihr wirklich unter der Regierung gutes genießt, unter welcher ihr lebt; was euch ſelbſt offenbar vor Augen ſtehet, wenn ihr darauf achten wollet. Ihr ſehet an eurem Beherrſcher ſo viel eigene unermüdete Sorge und Arbeit für die allgemeinen Angelegenheiten; ſo viel leutſelige Bereitwilligkeit, die Bitten und Klagen eines jeden ſeiner Unterthanen vor ſich ſelber kommen zu laſſen; ſo viel hingegebene Schätze zur Aufhelfung ſeiner Länder und ihrer Einwohner! Suchet die Fürſten, die ein gleiches thun. Und eben auch noch dies überſtandene Jahr der Unruhe; wie leicht iſt euch das durch ihn geworden in Gegeneinanderhaltung mit andern Völkern! Niemand unter euch, wie es auch fremde Nachrichten bewundernd verkündiget haben, niemand hat zu den Koſten dieſes Kriegs etwas beytragen dürfen; niemand iſt mit irgend einer neuen Auflage beſchweret, niemanden der Lohn ſeines öffentlichen Dienſtes vermindert oder nur verzögert worden. Vielmehr ſind,

ſelbſt noch in dieſer Zeit eines koſtbaren verzeh-
renden Krieges, große auſſerordentliche Unter-
ſtützungen an Verunglückte verwendet worden;
Unterſtützungen, die nur von einem ſolchen Va-
ter des Vaterlandes erwartet werden konnten.
In dem allen das Große und Wohlthätige
nicht mit Rührung empfinden zu wollen, wäre
Undankbarkeit, äuſſerſte Undankbarkeit gegen
Gott und gegen einen ſolchen Oberherrn, als
er uns gegeben hat. Nie wird bey euch, die
ihr dieſes bedenkt und zugleich auf Verpflich-
tungen der Religion und des Gewiſſens achtet,
nie wird ſich bey euch ein unedler Geiſt der Un-
zufriedenheit und des Mißvergnügens eurer
Seele bemächtigen, der nur mit einſeitigem
Blick die Dinge anſiehet, welche ihm etwa nicht
gefallen, welche aber theils durch die allgemei-
ne menſchliche Unvollkommenheit unvermeidlich
gemacht, theils durch das Uebergewicht des
Nutzens auf einer andern Seite ſo reichlich er-
ſetzet werden; inſonderheit, wenn ihr nicht ver-
geſſet, um euch her zu ſehen und Vergleichun-
gen

gen anzuſtellen, was andere Länder, andere Gegenden erfahren. Dann mag euer Herz es euch ſagen, welche erkenntliche, ehrerbietige Liebe, welchen willigen, treuen Gehorſam ihr dem ſchuldig ſeyd, den der Herr über euch geſetzt hat.

Endlich nehmet noch die Bitte und Ermahnung meines Herzens an: Seyd Gott mit eurem Leben dankbar; ſeyd ihm dankbar, als Chriſten. Wenn ihr **erkennet, daß der Herr Gott iſt**, daß ihr mit allem, was ihr habt und ſeyd, unter ſeiner Hand ſtehet, daß er euch bisher wohlgethan und euch geſegnet hat, daß ihr alles, was euch noch gutes wiederfahren ſoll, von ihm erwarten müſſet, und daß ihr nie anders wahrhaft glücklich werden könnet, als in dem Wohlgefallen des guten heiligen Gottes, ſo laſſet ſeine Furcht vor euren Augen ſeyn, und wandelt die Wege, die er euch zu eurem eigenen Beſten vorgeſchrieben hat. Auch dieſe neue Wohlthat beſonders, die euch Sicherheit und Ruhe wiedergiebt, ſey euch

zu der Abſicht wichtig, daß ihr, in gewiſſenhaftem Ernſt, einen weiſen, gottſeligen Gebrauch davon zu machen ſucht. O ſtöret nicht, mitten unter dem Segen des öffentlichen Friedens, der euch von dem Herrn geſchenkt iſt, ſtöret da nicht durch Leichtſinn, Ruchloſigkeit und Sünde den noch weit höheren, ſchätzbareren Frieden mit Gott und mit eurem Gewiſſen; ſtöret auch nicht durch Ungerechtigkeit, Feindſeligkeit und Argliſt den glückſeligen Frieden des geſellſchaftlichen Lebens unter einander, der uns unſere Wanderſchaft durch die Welt ſo ſehr verſüßet und erleichtert. Heiliget euch ganz dem Herrn aus inniger Dankbarkeit, ſo wird auch er, der Gott der Liebe und des Friedens, mit euch ſeyn, und ſo werdet ihr mit reiner, ruhiger Seele euch dieſer ſeiner neuen Güte freuen können.

Mit ſolchem Sinn höret nun auch die vorgeſchriebene öffentliche Verkündigung des Friedens, die vor dieſer eurer Verſammlung bekannt gemacht werden ſoll:

Ver

Verkündigung des Friedens.

Nachdem durch des Allerhöchſten Gnade und Segen u. ſ. w. —

Der Allerhöchſte wolle Se. Königl. Majeſtät, Unſern theuerſten Landesvater, nebſt dem geſammten Königlichen Hauſe bey beharrlichem hohen Wohlergehen bis in die ſpäteſte Zeiten erhalten, Sr. Königl. Majeſtät Thron je länger je mehr befeſtigen und verherrlichen, und unter Dero weiſen und beglückten Regierung uns fernerhin eines unverrückten Ruhe- und Wohlſtandes genießen laſſen.

Ja, Herr, das iſt unſer Flehen zu dir, der du ſo gerne wohlthuſt. Du haſt uns nun wieder aus der Unruhe geriſſen, uns geſegnet und erfreuet. Unſer Herz iſt deines Preiſes voll, und dir danken wir es mit gerührter Seele, daß du in dieſem theuren Geſchenke des

Friedens von neuem deine Macht und Gnade an uns verherrlichet haſt. Walte ferner über uns mit deiner barmherzigen Aufſicht und Fürſorge. Erhalte den König; vergilt ihm mit dem reichſten Maaße deines Segens alles das Große und Gute, was er gethan hat, und erheitere ſeine ferneren Lebenstage mit dem ununterbrochenen frohen Anblicke der Früchte von ſeinen Sorgen und ſeinen Wohlthaten. Laß immer mehr unter ſeiner Regierung Wahrheit, Weisheit und Glückſeligkeit blühen.

Segne unſere Königin; erhöhe in ihrem frommen Herzen die Freude, die ſie itzt mit uns theilet, durch den Gedanken an dich, der du ihr gnädig biſt, und verleihe, daß ſie auch ferner beſtändig ihre Luſt ſehe an den Beweiſungen deiner Liebe.

Thue wohl dem Prinzen von Preuſſen, daß er unter deiner Leitung und deinem Schutz, auch zu unſerm Beſten, in aller Abſicht glücklich ſey. Laß es wohlgehen der Prinzeßinn, ſeiner Gemahlinn, und den ſämmtlichen Prinzen

und

und Prinzeßinnen des Königlichen Hauſes, und gieb ihnen allen immer neue Urſache, deiner Segnungen froh zu werden.

Kröne die Bemühungen derer, die dem Könige und dem Staate dienen, mit Glück und Gedeyen, daß überall Ordnung, Wohlſtand und Ruhe durch ſie befördert und vermehret werde.

Mache uns, insgeſammt und im Allgemeinen, zu einem guten Volke, bey dem Religion und Gewiſſenhaftigkeit herrſchet, und befeſtige auf dieſem ſicheren Grunde den wahren Flor des Landes, über welches bisher dein väterliches Auge ſo wohlthätig gewacht hat.

Erhöre uns, und ſey uns gnädig, wie wir auf dich hoffen. Deinem heiligen großen Namen ſey nochmals Dank und Ehre und Anbetung, itzt und in Ewigkeit; Amen!

Die zweyte Predigt.

Zum Gedächtniße der Prinzeßinn Louiſe Amalie, verwittweten Prinzeßinn von Preuſſen.

Herr! du Allerhöchſter! du gebieteſt über Leben und Tod, und in deiner Hand ſtehen die Tage aller Menſchen, wie viel Unterſchied auch äuſſerliche Umſtände unter ihnen machen. Auf dich alſo zu ſehen und deine heilige Regierung anzubeten, das iſt unſere Pflicht und unſer Troſt, ſo oft wir, auch in dieſer Abſicht, erfahren müſſen, wie unzuverläßig alle menſchliche Dinge ſind. Lehre uns dieſe Demuth und Unterwerfung unter den Verhängniſſen, die von deiner höheren Weisheit kommen und darum allemal gut ſind. Lehre uns aber auch das einzige Mittel, mit freudiger Zuverſicht im Leben und im Sterben unſere Seele zu ſtärken, indem wir nämlich dir unſer Herz heiligen, und

daher

daher zu dir eine ſichere Zuflucht haben, die uns auch ſelbſt im Tode nicht verläßt. Mache den Eindruck von einem jeden großen und leuchtenden Exempel der Gottſeligkeit und von dem damit verbundenen Glücke bey uns ſo lebendig, daß wir immer mehr den göttlichen Werth der Religion ſchätzen lernen, und darinn ſichere Ruhe unſers Geiſtes finden mögen. Laß dies auch die ſelige Frucht unſerer gegenwärtigen Betrachtung ſeyn, als warum wir nun noch beſonders zu dir beten wollen ꝛc.

Vorgeſchriebener Text:

Matth. V, 8.

Selig ſind, die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen.

Meine chriſtlichen Zuhörer! Wenn Frömmigkeit vor dem Tode ſchützte, ſo hätten wir dieſe traurige Feyerlichkeit nicht; ſo lebte Sie noch, die große und gute Fürſtinn, deren Verluſt jetzt ſo viel Kummer und Thrä-

nen verurſachet, die Durchlauchtigſte Prinzeßinn, **Louiſe Amalie**, verwittwete Prinzeßinn von Preuſſen, gebohrne Prinzeßinn von Braunſchweig-Wolfenbüttel, dieſe erklärte Verehrerinn Gottes, dieſe thätige Freundinn der Tugend. Glücklich wäre es für einen jeden, der von Verſtorbenen ſprechen muß, wenn er immer ſo aus überzeugter Fülle des Herzens, wie hier, Gutes von ihnen ſprechen könnte. Einem Gemüthe, welches ſelbſt Gott liebt, iſt es unſchätzbare Freude, zu ſehen, daß Glaube und Chriſtenthum noch ihre Kraft über menſchliche Seelen beweiſen, und inſonderheit zu ſehen, daß ſie ſich auch bey denen, welchen ohnedas irdiſche Hoheit ſchon an ſich ſo viel Ehrfurcht und Einfluß erwirbt, in ihrer großen, thätigen Würde zeigen. Dies könnte freylich in uns den Wunſch erwecken, daß ſolche erhabene Beyſpiele der Gottſeligkeit nie der Welt, die ihrer ſo ſehr bedarf, mögten entriſſen werden. Allein die Abſichten des Höchſten, der in ſeinen Anordnungen mehr

Gutes

Gutes und Groſses zu verbinden weiſs, gehen auch in dieſem Stücke weiter, und über unſere Gedanken hinaus. Er wird es, wie wir ihm ſicher zutrauen können, nie an ſolchen Perſonen fehlen laſſen, die durch ihr Exempel auch andere auf das Glück der Religion aufmerkſam machen; und mit Freuden können wir ihm danken, daſs er dergleichen auch unter uns und vor unſern Augen noch immer aufgeſtellet hat, die von dieſer Seite unſere lebhafteſte Verehrung und unſere eifrigſte Nachahmung verdienen. Nur für ſie ſelbſt, für die edlen Seelen, denen Gewiſſen und Tugend über alles gilt, wäre Unſterblichkeit hier auf der Erde ein viel zu ſchwacher Lohn. Wo ſich die Geſinnung ſo über das Vergängliche erhebt, ſo Gott ſucht und in ſeinem Wohlgefallen Freude findet, wie bey der theuren Prinzeſsinn, deren Tod wir jetzo bedauren, da hat die ſichtbare Welt mit allem, was darinn äuſſerlich vergnüget und glänzet, wenn der Genuſs davon auch ohne Aufhören daurete, dennoch nicht Glückſeligkeiten genug,

einen ſolchen Geiſt zu befriedigen; da kann ihm nur das, was für den Geiſt gehöret, Gott ſelbſt und der Himmel im Herzen, ein Gnüge thun: **Selig ſind, die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen.** Das iſt

Das eigentliche Glück einer frommen Seele; und das ſoll uns auch jetzt an dem Vorbilde unſerer verewigten Prinzeßinn zur Lehre und zur Ermunterung dienen.

Reines Herzens ſeyn; das iſt allerdings viel geſagt. Aber wird es ſich auch von irgend jemand auf der Welt mit Wahrheit ſagen laſſen? werden wir je einen Reinen finden bey denen, da keiner rein iſt? *) Wir wollen hier ja nicht der menſchlichen Eigenliebe ſchmeicheln, noch ihr Anlaß geben, in einer falſchen Einbildung von geiſtlicher Vollkommenheit übermüthig zu werden. So lange wir Menſchen bleiben, ſind wir nicht ohne Flecken, nicht in der ganzen völligen Reinigkeit, die keiner weitern

*) Hiob XIV, 4.

weitern Läuterung bedürfte; und das muß uns Demuth und ein unermüdetes gewiſſenhaftes Fortſtreben lehren. Aber wir wollen auch nicht den Muth des treuen, geſchäftigen Chriſten durch die troſtloſe Behauptung niederſchlagen, daß er nie in einem ſolchen Sinne reines Herzens werden könne, in welchem innerliche Ruhe und erfreulicher Beyfall von Gott, nach den Verſicherungen des Evangeliums der Gnade, für ihn möglich wäre. Jeſus, unſer Herr, hat uns gewiß mit der großen Ausſage: **Selig ſind, die reines Herzens ſind**, nicht auf eine ſolche Bedingung unſerer Glückſeligkeit führen wollen, die wir in aller Abſicht unerreichbar finden, und bey welcher wir ſchlechterdings alle Hoffnung auf die damit verknüpften ſeligen Folgen aufgeben müßten. So täuſcht uns der nicht, der dazu gekommen iſt, daß er von der Wahrheit zeugen und durch die Wahrheit uns zu Gott und zum Himmel führen ſollte. Indem er uns ein reines Herz empfiehlt und uns dabey Seligkeit verheißt, ſo macht er uns auch

damit

damit ſicher, daß wir dazu gelangen können. Und die haben es, dieß reine Herz, die können ſich deſſelben erſreuen, welchen es gerader, herrſchender, wirkſamer Vorſatz ihrer ganzen Seele, höchſter und letzter Hauptzweck ihres ganzen Beſtrebens, edelſte und beſte Freude ihres Geiſtes iſt, gut zu ſeyn und Gott zu gefallen. Dahin kann allerdings der Menſch kommen, wenn er ein Chriſt iſt, und ſich von Gott leiten läſſet; das hat, Gottlob, ſo mancher ſchon an ſich erfahren und bewieſen, und eben davon gab uns auch die Hochſelige Prinzeßinn ein ſo ehrwürdiges Exempel.

Ruhm eines guten, frommen Herzens, das bleibt ewig der edelſte und wünſchenswürdigſte Ruhm; und den verdiente Sie in einem ſo hohen Maaße, ſo wenig Sie ihn auch ſuchte. Nicht andächtelndes oder geſchwätziges Gepränge mit Frömmigkeit, ſondern Empfindung und That, das war Ihr Chriſtenthum, und ein deſto beſſeres Chriſtenthum, je mehr es aus der reinen Quelle aufgeklärter und überzeugter Ein-

ſichten

ſichten floß. Dieſe wirkten bey Ihr die aufmerkſame, gedankenvolle Faſſung des Gemüths bey der Beſchäftigung mit göttlichen Lehren, das tiefe, lebendige Gefühl, mit welchem Sie dieſelben zu Herzen nahm, die merklich gerührte Erhebung Ihrer Seele zu dem Gott, dem Sie ſich geheiliget hatte, überhaupt die wahre, würdige Andacht, deren Anblick ſchon den Gottesfürchtigen erfreuet und den Leichtſinnigen beſchämt, und bey Ihr, gewiſſermaaßen das ſichtbarlich ausſprach, was Aſſaph bezeugt und jeder Chriſt erfährt: **Das iſt meine Freude, daß ich mich zu Gott halte.** *)

Dieß ward denn bey Ihr thätige ausübende Religion, die mehr iſt, als bloßes Betrachten und Empfinden; es ward lebendiges Wohlgefallen an Unſchuld und Recht, Streben nach allem Guten, Gewiſſenhaftigkeit in jeder Art zu handeln, gelaſſene Ergebung an Gott und das liebreichſte Wohlwollen gegen Menſchen. Inſonderheit leuchteten dieſe beyden letzteren Eigen-

*) Pſ. LXXIII, 28.

genſchaften an Ihr mit einem ſo einnehmenden Glanze hervor, daß ſie ein jedes Gemüth, welches ſie zu bemerken Gelegenheit hatte, mit der innigſten Verehrung rühren mußten. Auch für Sie gab es harte Prüfungen und rauhe Wege, auf welche die Fürſehung Sie führte, vornehmlich durch ſchmerzensvolle Beraubungen, erſt eines geliebten und verehrten Gemahls, und dann eines zärtlichen, aller Ihrer Liebe würdigen zweyten Sohnes. Aber eben da zeigte ſich in der ſtillen und ſtandhaften Gelaſſenheit, womit Sie ſich den göttlichen Fügungen unterwarf, die Kraft Ihres Glaubens, der Ihre Seele mit höheren Betrachtungen und Ausſichten ſtärkte. Die Ueberzeugung, daß dieſe und andere Bekümmerniſſe, die an ſich Ihrem gefühlvollen Herzen ſo ſchwer wurden, unter der Anordnung des beſten Vaters ſtünden, und am Ende gewiß zum Guten dieneten, die gab Ihrer Seele die ruhige Sammlung, die Feſtigkeit und den aufrichtenden Troſt, den ſonſt in der Welt nichts geben kann. Es iſt der Herr,

das war dabey Ihre edle, gottergebene Geſinnung, Es iſt der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt. *)

So war Ihr Herz gegen Gott; und gegen Menſchen war es lauter Sanftmuth und wohlthätige Liebe. Hier fand ſich das, was der Apoſtel für ſo unzertrennlich verbunden erkläret, nämlich, daß, wer Gott in der Wahrheit liebt, gewiß auch ſeinen Bruder liebe. **) Andacht und Gottergebenheit, auf ſolche Art mit edler geſelliger Tugend vereinbart und in derſelben wirkſam, das ſtellet erſt den chriſtlich Frommen in ſeinem ganzen Werthe dar, und macht ihn ſo viel liebenswürdiger. Wer konnte der Prinzeßinn die innigſte Ehrfurcht und Werthſchätzung ſeines Herzens verſagen, wenn er die herablaſſende Leutſeligkeit kannte, womit Sie allem, was Menſch hieß, entgegen kam, die theilnehmende Sorgfalt für Ihre Untergebenen, die

*) 1 B. Sam. III, 18.

**) 1 Joh. IV, 21.

die nachſichtige Geduld bey Mängeln und Verſehen anderer; das lebhafte Mitleiden bey fremdem Elende, die ſtets geſchäftige Wohlthätigkeit zur Erleichterung ſo vieler Dürſtigen und Bedrängten? Von dieſer Ihrer Güte des Herzens, die doch einmal, wenn ſie recht geleitet wird, die wahre und beſte Seelengröße ausmacht, mögen die Stimmen, oder vielmehr, die Thränen derer zeugen, die eigene Erfahrungen davon gehabt haben.

Was nun noch allen dieſen edlen und großen Eigenſchaften die meiſte Schätzbarkeit gab, das war die ruhige, einnehmende Beſcheidenheit dieſer vortreflichen Fürſtinn, die, ohne irgend einige Spur von Anſprüchen und Anmaaßungen, wodurch ſonſt ſo manchmal auch das glänzendſte Verdienſt vermindert und herunter geſetzt wird, gerade allein von Ihrem eigenen ſeltenen Werthe nichts zu wiſſen ſchien, die in ſich ſelbſt Ihrer Tugend, gleichſam als Ihrer Geiſtesgeſundheit genoß, und daran genug hatte, daß Sie gut war, ohne es ſich in die Gedan-

ken

ken kommen zu laſſen, daß Ihr, wegen deſſen, was Sie ſo ſchon, als Ihre Pflicht und Ihr Glück zugleich empfand, noch rauſchender Beyfall und laute Bewunderung gebühre. Auch eben darin bewieß ſich Ihr reines Herz, ein Herz, das ſich nie mit Abſichten eiteler Ruhmſucht befleckte, nie mit gebietriſchen oder verſtohlnen Seitenblicken nach dem Zolle menſchlicher Lobſprüche umher haſchte, ſondern gerade vor ſich hin den Weg der Wahrheit wandelte, auf welchem Sie ſich ſo ruhig und glücklich fand. Wo jemal das in die Augen fallend geworden iſt, was ein Apoſtel des Herrn, als den eigentlichen wahren Schmuck Ihres Geſchlechts, angiebt, ſo iſt es bey Ihr geweſen, nämlich: der verborgene Menſch des Herzens, die innerliche reine und fromme Geſinnung, unverrückt, mit ſanftem und ſtillen Geiſte; das iſt köſtlich vor Gott. *)

Dieß, m. g. Z., haben wir an der uns ewig theuren Prinzeßinn gehabt — und verloren;

*) 1 Petr. III, 4.

und ihr werdet ſelbſt ſo viel richtiger urtheilen, wie viel damit verloren ſey, wenn ihr nur beſonders zweyerley Betrachtungen darüber anſtellet. Bedenket nämlich zuvorderſt und an einer Seite das größere Verdienſt einer gewiſſenhaften Gottſeligkeit und Tugend bey denjenigen Perſonen, die Gott auf ſo hohe Stuffen des Lebens geſtellet hat, die bey den vielen Erleichterungen der Leidenſchaften, welche ihnen ihr Stand darbietet, unter den mannichfaltigen Zerſtreuungen und Verſuchungen, mit welchen ſie von allen Seiten umgeben ſind, ſo viel häufigere und ſtärkere Hinderniſſe des Guten finden, und die dennoch, dieſer Schwürigkeiten ungeachtet, Gott und ihrem Gewiſſen treu bleiben, alſo den Werth ihrer Frömmigkeit ſo viel mehr erhöhen, und den ſchwerer erkämpften Sieg ihres Glaubens deſto ehrwürdiger machen. Aber dann lernet auch auf der andern Seite die Wichtigkeit ſolcher Beyſpiele ſchätzen, die durch ihren ſtärkern und ausgebreitetern Einfluß der guten Sache der Religion und der Tugend ſo

ſehr

ſehr zu Hülfe kommen. So ſchrecklich natürlicherweiſe die Gewalt und Ueberſchwemmung des Verderbniſſes werden muß, wenn Unglauben und Sittenloſigkeit ſich unter dem Beyfall und in der Nachahmung der Höhern geſichert hält, ſo viel liegt auch hinwiederum tröſtende Aufmunterung des Gutgeſinnten und abſchreckende Zurückhaltung des Frevlers in der hervorleuchtenden Gottesverehrung und Tugendliebe derer, die ihre Größe und ihr Anſehen im Irdiſchen bey andern wichtig macht. Es iſt ein unſchätzbarer Segen für die Menſchheit, wenn die **ohne Tadel und lauter und Gotteskinder ſind, unſträflich mitten unter dem argen und verkehrten Geſchlechte, unter welchem ſie dann ſcheinen als Lichter in der Welt,** *) wenn die von der Höhe, wohinauf ſo viel mehr aufmerkſame Augen gerichtet werden, ihr **Licht** des Glaubens und der Gewiſſenhaftigkeit **leuchten laſſen vor den Leuten, auf daß dieſe ihre guten**

 Wer-

*) Phil. II, 15.

Werke ſehen, und dadurch ſelbſt den Vater im Himmel preiſen und verehren lernen. *) Eine ſolche Wohlthat war uns die Prinzeßinn; und das wird Ihr Andenken auf immer unſerer Ehrfurcht und unſers Danks würdig machen.

Laſſet uns indeſſen nicht glauben, daß Ihre Gottſeligkeit nur für die Welt und für andere Glück war; auch Sie ſelbſt fand darin reichlich das Ihrige. Denn ſelig, höchſtglücklich ſind, die reines Herzens ſind; ſie werden Gott ſchauen. So wie unter der moſaiſchen Verfaſſung nur diejenigen, welche von geſetzlichen Verunreinigungen frey waren, zu dem Innern des Tempels, um da ihre Anbetungen darzubringen, hinzugelaſſen wurden, welches bey ihnen: Gott von Angeſicht ſchauen, hieß, und als eine der größten Glückſeligkeiten angeſehen ward, ſo will hier unſer göttlicher Lehrer mit einem Ausdruck, der ſich auf jenen Gebrauch bezieht, die Größe der Glückſeligkeit zu

*) Matth. V, 16.

zu erkennen geben, welche bey einem nicht bloß geſetzlich reinen äußerlichen Wandel, ſondern bey einem reinen Herzen, bey einer lauteren, geraden Richtung der Seele auf Gott und auf das Gute, zu genießen iſt. Dieß Schauen Gottes faſſet alſo alle die erfreuliche Erfahrungen in ſich von Gott, von ſeinem gnädigen Wohlgefallen, von den unzähligen Beweiſungen ſeiner wohlthätigen Liebe, die dann erſt das Gemüth des Chriſten auf die einnehmendſte Art befriedigen, wenn er in allen dem, was ihm Gutes zu Theil wird, gleichſam beſtändig Gott ſiehet, beſtändig darinn ſeine liebreiche, ſegnende Vaterhand erkennet, und eben damit ſeines Glücks ſo viel froher wird.

Das ließ nun gewiß auch der Herr unſerer Prinzeßinn wiederfahren. Da Sie indeſſen ſelbſt es zu gut wußte, daß äuſſerliche Zufälligkeiten des Standes und der Vorzüge nicht eigentlich das ſind, was menſchliche Seelen glücklich macht, ſo wollen wir auch in Anſehung Ihrer unſere Aufmerkſamkeit nur auf das Weſentli-

ſentlichere richten, womit Gott ſie geſegnet und belohnet hat, und worin Ihr die ſeligen Früchte Ihres reinen Herzens und die wohlthuende Güte des ewigen Liebhabers und Vergelters der Tugend gewiſſermaaßen zum ſichtbaren Anſchauen gebracht ſind.

Sie hat ſich geliebt geſehen, von jedermann geliebt, der ſich Ihr näherte, dem Ihre edle verehrungswürdige Gemüthsart bekannt ward. Und ſich geliebt zu wiſſen, das iſt ſicherlich ein köſtlicher, beynahe himmliſcher Lohn eines guten Herzens! Wer konnte aber dieſes Glück mit mehrerem Rechte genießen, als Sie, die ſo gern Vergnügen und Freude um ſich her ausbreitete? Wenn Ihr alſo, wie es durchgehends geſchah, anſtatt unwilliger, gezwungener Demüthigungen, aus jedem Auge freudige Werthſchätzung, innigſte Zuneigung und gerührteſter Dank entgegen blickte, ſo war das Ihrer menſchenfreundlichen Seele weit mehr werth, als eine noch ſo mächtige, einſame Größe, die an nichts außer ſich Theil nimmt, und alſo auch

nichts

nichts von der hohen Luſt empfindet, mit Beyfall und Liebe in den Gemüthern anderer zu leben.

Wenn aber dieß ſchon Sie ſo glücklich machte, ſo ſetzet nun noch das dazu, was Sie in der Liebe Ihrer näher Verbundenen zu Ihrer Freude empfinden mußte. Wir wiſſen es, und es iſt äußerſt rührend und lehrreich, das zu wiſſen, wie ſehr Gott Sie durch die Geſinnung Ihrer Durchlauchtigſten Kinder gegen Sie beglückt hat. Ihr Königlicher Sohn, deſſen Menſchengüte ſo unſer Aller Herzen gewinnet, wie ſeine übrigen großen Eigenſchaften unſer Aller Verehrung erwecken; Ihre erhabene Tochter, nun ſchon ſeit mehreren Jahren die Freude und der Stolz eines andern Volks, dieſe Lieblinge Ihres Herzens, wie vergalten die Ihr nicht durch Achtung, durch Vertraulichkeit, durch den zärtlichſten Wetteifer in dem Beſtreben, Ihr Vergnügen zu machen, die liebreiche mütterliche Sorge, die an ſie gewendet war. Solche Kinder waren es werth, die

beſte Mutter zu haben; und eine ſolche Mutter war es werth, ſich in der Liebe der beſten Kinder ſo höchſtglücklich belohnt zu finden.

Wir wollen aber, über dieſe edelſten Freuden der Natur, womit Gott ein gutes menſchliches Herz beglücken kann, nicht die höheren Glückſeligkeiten vergeſſen, welche die unmittelbaren, eigenthümlichen Früchte der wahren Frömmigkeit ſind, und die auch ſo reichlich der Prinzeßinn zum Antheil wurden. Die ſich immer gleiche ſanfte Ruhe des Geiſtes, die ſich an Ihr ſo einnehmend auszeichnete, konnte nirgends anders herkommen, als aus der Ruhe Ihres Gewiſſens, aus dem Frieden mit Gott und mit ſich ſelbſt, aus der Sicherheit der Unſchuld und des freudigen Zutrauens zu dem göttlichen Wohlgefallen. Wenn andere Gemüther von beſtändigen unruhigen Stürmen, dieſen quälenden Wirkungen verwilderter Leidenſchaften, oder geheimer, vergebens unterdrückter Vorwürfe herum getrieben werden, ſo erfuhr Sie dagegen an ſich die Wahrheit des großen

Wor=

Wortes bey dem Propheten: **Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede ſeyn; und der Gerechtigkeit Nutz und Lohn wird ewige Stille und Sicherheit ſeyn.** *) Auch für Sie war dieſer göttliche Friede der Seele hier auf der Welt das vorzüglichſte Glück, welches Ihr Glaube an Jeſum und ſein Evangelium, und die daraus entſpringende Reinigkeit Ihres Herzens und Lebens Ihr zuwege brachte; ein Glück, welches in ſeiner ganzen Größe nur von denen gekannt und geſchätzet werden kann, die ſo, wie Sie, mit der wahren Weisheit der Gottesfurcht den Werth der Dinge gegen einander abzuwägen gelernet haben.

Und das hat auch ſeine Fortdauer und ſeinen Wachsthum bis in die Ewigkeiten hinaus. Hier in der irdiſchen Umhüllung dämmert uns nur noch das Licht der göttlichen Herrlichkeit mit ſchwachen Stralen, weil die eingeſchränktern menſchlichen Kräfte nicht mehr zu faſſen und zu überſchauen vermögend ſind. Aber indem

*) Jeſ. XXXII, 17.

dem durch den Tod dem nach Gott hinſtrebenden Geiſte ſeine Riegel zerbrochen werden und ihm die volle, freye Ausſicht auf die Werke und Wege Gottes geöfnet wird; indem er da ſeinem Urſprunge, ſeinem ewigen Schöpfer und Vater, in gewiſſem Verſtande, ſo viel näher gebracht wird, überall die Wunder ſeiner Weisheit und Güte aufgedeckt erblickt, und von ſeinen eigenen Schickſalen, die ihm hier oft dunkel und unerforſchlich geweſen, die erfreulichſten Folgen und Entwickelungen vor Augen hat; indem er da unmittelbarer und ungehinderter die Seligkeiten empfindet, die aus der Erkenntniß und Liebe Gottes fließen, dann läſſet es ſich erſt ganz verſtehen, was das ſagen will: **Selig ſind, die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen.**

Dieß hohe Ziel hat die gottſelige Prinzeßinn erreicht; Ihre Laufbahn iſt vollendet und Ihr Glaube gekrönt. Weil Sie hier auf Erden mit einem reinen Herzen Gott ſuchte, ſo erndtet Sie nun die Früchte davon, die Ihre

Seele

Seele auf ewig ſättigen. Uns nur bleibt das wehmuthsvolle Andenken an Ihren Werth und an das uns entriſſene Beyſpiel Ihrer Tugend zurück. Und dabey werdet ihr euch vorſtellen können, meine Zuhörer, was diejenigen dabey leiden, deren Verbindung mit Ihr ſo viel genauer war, diejenigen vornehmlich, die durch die engſten Bande der Verwandſchaft an Ihr hingen. Beurtheilet darnach die gerechte Betrübniß, welche das Königliche Haus hiebey empfinden muß, da es an Ihr ſo viel verlieret, und inſonderheit den Schmerz, womit hierdurch das Herz unſerer theuerſten Königinn verwundet wird! Solche ſchweſterliche Seelen, mehr noch durch die Gleichförmigkeit edler, frommer Geſinnungen, als durch die Liebe, welche Blut und Natur eingiebt, vereiniget, in einer ſolchen zärtlichen Vertraulichkeit an einander geheftet, jeden Kummer und jede Freude mit einander theilend, die auf einmal von einander geriſſen zu ſehen, das erweckt nothwendig bey einem jeden, der Gefühl der

Menſch-

Menſchlichkeit und Werthſchätzung gegen ſeine guten Obern hat, die äuſſerſte und lebhafteſte Bedaurung.

Eben ſo ſchwer und rechtmäßig iſt der Kummer derer, die itzo in Ihr die würdigſte Mutter beweinen. Wo irgend etwas dem Herzen des vortreflichen Prinzen, Ihres Sohnes, Ehre machen kann, ſo iſt es die tief gefühlte Rührung, womit dieſer Verluſt ſein Gemüth erfüllet hat. Denn immer bleibt es, auch für die ſtärkſte und heldenmüthigſte Seele, wahre Ehre, in ſolchen Empfindungen Menſch zu ſeyn, und ſich als Menſch zu zeigen. Und die geliebte Tochter, die in der Entfernung die traurige Nachricht hat vernehmen müſſen, keine Mutter mehr zu haben, und einer ſolchen Mutter beraubt zu ſeyn; wie ſollte ſie nicht das ganze theilnehmende Mitleiden derer verdienen, die mit einem empfindlichen Herzen ſich in ihre Stelle zu ſetzen wiſſen? Und die unter Ihren Augen und durch Ihr Exempel gebildete, zur neuen Zierde des Königlichen

niglichen Hauſes und Hofes heranwachſende Enkelinn, deren Herz ſich nun ſchon aus der beſten Empfindung zu frühen Thränen gewöhnen muß; und die übrigen hohen Perſonen der nächſten Verwandſchaft, die itzt, entweder durch brüderliche und ſchweſterliche Wehmuth, ihre ganze Seele niedergedrückt finden, oder die, aus näherer Kenntniß Ihres großen Werthes, die ganze Wichtigkeit dieſes Verluſtes ſchätzen und fühlen; — wer unter uns könnte wohl die alle in ihrem gemeinſchaftlichen, ſo ſehr gegründeten Schmerze betrachten, ohne ihn mit zu empfinden?

Was wir, m. g. Z., als Chriſten und als Unterthanen, nach der Verehrung, die wir unſerm ſo glorreichen Königlichen Hauſe ſchuldig ſind, hiebey thun können, das beſtehet darinn, daß wir zu Gott um Troſt für die Gemüther der Traurenden beten; und den wird er ihnen durch Betrachtung und Anwendung der Gründe verleihen, die der Glaube des Chriſtenthums an die Hand giebt. Nirgends ver-

herrlichet ſich deren Kraft ſichtbarer, als eben in dergleichen Fällen, wo ſonſt der Menſch, ohne dieſe höhere Unterſtützung, entweder alles edle, angenehme Gefühl natürlicher Verbindungen und Zuneigungen zum voraus mit abgehärteter Unempfindlichkeit verläugnen, oder ſich, bey einer ſo unwiderruflichen Trennung, der troſtloſeſten Verzweifelung überlaſſen müßte. Aber da leiſtet dem Chriſten die lebendige Ueberzeugung von der allweiſen Regierung Gottes, und die erheiternde Hoffnung einer beſſern Welt die unentbehrliche Hülfe, die ihn über den Anblick der irdiſchen Vergänglichkeit und über den verzagenden Kummer erhebt, die ihn zu dem glückſeligen Vorzuge erhebt, daß er **nicht traurig ſeyn darf, wie die andern, die keine Hoffnung haben.** *) O Troſt der Religion, göttlicher und allein ſicherer Troſt! wie viel ſind die Menſchen dir ſchuldig! und wie viel würdeſt du ihnen allen werth ſeyn, wenn ſie alle dich kenneten!

Mögte

*) 1 Theſſ. IV, 13.

Mögte doch nun auch dieſs Beyſpiel der glückſeligen Frömmigkeit uns alle erwecken, uns, mit der einzigen zuverläſsigen Vorbereitung, die hiebey möglich iſt, auf die entſcheidenden Veränderungen gefaſst zu machen, wo uns entweder die Unſrigen entriſſen werden, oder wo wir ſelbſt ſie und die Welt verlaſſen müſſen! Wenigſtens iſt für einen jeden die Zeit, früher oder ſpäter, gewiſs einmal da, die allem, was im äuſſerlichen Vorzug, Glück und Freude heiſst, ein gänzliches Ende macht. Mit der Geſinnung nun, die während des Lebens in unſerer Seele herrſchend geworden iſt, gehen wir in die Ewigkeit, und da hat ſie die Folgen, die für ſie gehören. Alsdann ſich eines reinen, Gott und der Tugend ergebenen Herzens bewuſst zu ſeyn, und aus den Verheiſsungen des Evangeliums Freudigkeit zu Gott zu haben, das allein macht im Tode getroſt, ſo wie es auch allein uns im Leben ſchon wahrhaft heiter und froh machen kann. Brauchet dazu, m. Z., auch das Beyſpiel der hohen Verſtorbenen,

 und

und laſſet euch dabey den apoſtoliſchen Zuruf geſagt ſeyn: **Schauet Ihr Ende an und folget Ihrem Glauben nach.** *)

Du aber, o Gott, lehre du ſelbſt uns die Weisheit, die zu dem Glücke unſerer Seele dient, und tröſte die, welche du durch deine höheren Verhängniße gebeugt und betrübet haſt. Erhalte und vermehre den Flor des Königlichen Hauſes; Segne den König; Stärke die Königinn; Beruhige und leite den Prinzen von Preuſſen; Laß über die ſämmtlichen Königlichen Angehörigen, nach dieſen trüben Wolken des Kummers, die Sonne der Freude deſto heiterer ſcheinen. Mache nur auch dieß alles uns zu einer kräftigen Ermunterung, uns dir immer treuer zu ergeben, damit wir in allen unſern Schickſalen unter deiner väterlichen Führung ruhig ſeyn können. Dein heiliger großer Name ſey von uns angebetet und geprieſen jetzt und in Ewigkeit; Amen!

*) Hebr. XIII, 7.

Die

Die dritte Predigt.

Bey der Jubelfeyer des Berliniſchen Gymnaſiums.*)

Herr, du ewige Quelle der Weisheit! von dir kömmt Erkenntniß und Verſtand, und aus deiner unendlichen Fülle des Lichts theileſt du uns Menſchen den kleinen Antheil deſſen mit, was wir wiſſen. Auch dieß iſt deine wohlthätige Güte, die unſer Beſtes will; und wir ſind dir Anbetung und Lob ſchuldig, daß du durch deine weiſen Veranſtaltungen menſchlichen Seelen die Aufklärung zuwendeſt, die zu ihrem Glücke dienet. Mache auch itzt unſere Herzen für dieſe Wohlthat dankbar, da wir eine ſo beſondere Veranlaſſung haben, uns ihrer zu erinnern; und gieb uns vornehmlich die Gnade, daß wir, bey allem unſern Wiſſen, weiſe werden zur Seligkeit; Amen!

*) Gehalten in der Kloſterkirche 1774.

Meine Zuhörer! Bey denen unter euch, die einigermaßen mit den gehörigen Gedanken und Empfindungen in dieſe unſere Verſammlung gekommen ſind, kann es kaum zweifelhaft ſeyn, wovon ich itzo zu euch reden werde. Ihr wiſſet den Anlaß zu dieſer merkwürdigen Feyerlichkeit. Seit zweyhundert Jahren blühet nun das mit dieſer Kirche verbundene Berliniſche Gymnaſium im grauen Kloſter; deſſen Stiftung begehen wir heute mit einem frohen Andenken; und da weiß ich nichts nöthigeres, nichts für dieſe Stelle würdigeres zu thun; ich weiß dieſen Tag des Danks und der Freude, in dem mir dabey zukommenden Geſchäfte, nicht beſſer zu veredeln und zu heiligen, als daß ich eure Gemüther auf den zu führen ſuche, dem wir alles, folglich auch alle Vortheile unſers Geiſtes, zu danken haben. Hiezu ſoll mir der Ausſpruch Davids dienen, den wir im vier und neunzigſten Pſalm im zehnten Verſe leſen: **Gott iſt es — der die Menſchen lehret, was ſie wiſſen.**

Und darauf werden ſich meine folgenden Vorſtellungen beziehen.

Ein ſo wahrer und großer Gedanke, als der iſt, der hiemit ausgedrückt wird, verdienet zu allen Zeiten unſere aufmerkſamſte Erwägung, um auch in dieſem Stücke mit Rührung und Dank das zu erkennen, was wir von Gott haben. Der Zuſammenhang der angeführten Worte leitet uns auf die göttliche Allwiſſenheit. Die lebhafte Vorſtellung derſelben ſoll die leichtſinnigen, gedankenloſen Menſchen, die da ſagen: Der Herr ſiehets nicht, und der Gott Jacobs achtets nicht, aus der Verblendung herausreißen, als ob ſie ihr Thun vor dem Allerhöchſten verhelen, und deſto ſicherer ſeinen Geboten und ſeiner Heiligkeit Trotz bieten könnten. Der das Ohr gepflanzet hat, ſollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, ſollte der nicht ſehen? Der die Heiden züchtiget, ihnen Wahrheit und Recht durch die Vernunft und das Gewiſſen ins Herz ſchreibt, ſollte der

nicht ſtrafen? der die Menſchen lehret, was ſie wiſſen. Dieß letztere iſt eigentlich das, was bey dieſer Gelegenheit für uns gehöret, und ſo ſehr werth iſt, von uns zu Herzen genommen zu werden. Gott lehret die Menſchen, was ſie wiſſen; von ihm und durch ſeine Einrichtungen haben wir alle unſere Erkenntniſſe; alſo iſt auch die Aufklärung, welche durch die Stiftung dieſer Schule auf irgend einige Weiſe in die Welt gebracht worden, ſein Werk; alſo haben wir auch den Nutzen, der von je her aus dieſer Anſtalt, durch Belehrung und Unterricht, entſtanden iſt, als eine Wohlthat, ihm zu verdanken; alſo erfordert auch dieſe ſeine Wohlthat die innigſte Erkenntlichkeit und Verehrung unſers Herzens. Wenn ich dieſe Empfindung mit hinlänglichem Eindruck in euren Gemüthern, meine Zuhörer, rege machen könnte, dann wollte ich glauben, daß ich an meinem Theil etwas Nützliches zu der Feyer dieſes Tages beygetragen hätte. Es ſoll alſo

das Lob Gottes wegen ſeiner Fürſorge für die Wiſſenſchaften,

der Inhalt und Zweck dieſer Betrachtung ſeyn. Was thut Gott hierin an uns? und was haben wir an unſerm Theile dabey zu thun? Dieſe beyden Fragen wollen wir beantworten, und auf die gegenwärtige Gelegenheit anwenden.

Gott lehret die Menſchen, was ſie wiſſen; dieß iſt in aller Abſicht ſo wahr, nicht allein, was die erſte Entſtehung unſerer Erkenntniſſe, ſondern auch, was ihre Erhaltung und Ausbreitung betrift, daß nur einige bedachtſame Ueberlegung dazu gehöret, um davon auf das einleuchtendeſte überzeugt zu werden. Alles Wiſſen ſetzet Verſtand voraus, erfordert eine Fähigkeit unſerer Seele, Vorſtellungen zu faſſen und zu behalten, zu urtheilen, Begriffe zu verbinden, eines aus dem andern zu ſchließen; und dieſe wunderbare Fähigkeit, dieſen großen Vorzug denkender Geſchöpfe, von wem wir den haben, das kann wohl keinen

Augenblick Ungewißheit und Zweifel leiden. Die allmächtige Kraft, die uns zu dem machte, was wir ſind, die machte uns auch zu verſtändigen Weſen; die gab uns damit das erſte Grundvermögen zur Erkenntniß und Wiſſenſchaft; die erhob uns ſchon durch dieſe ſchätzbare Anlage ſo weit über die Menge der übrigen ſichtbaren lebendigen Kreaturen, die, ohne Urtheil und Vernunft, blos von ſinnlichen Eindrücken regieret und getrieben werden, die **machte uns alſo gelehrter, denn das Vieh auf Erden, und weiſer, denn die Vögel unter dem Himmel.**

Aber Fähigkeit zum Wiſſen macht noch nicht das Wiſſen ſelbſt; ſondern dazu iſt Unterricht nöthig; und auch dafür ſorget Gott. Auſſer dem ſeltenern und auſſerordentlichen Fall einer unmittelbaren Belehrung, iſt auch der gewöhnliche Weg zur Erkenntniß zu gelangen, nicht weniger die Wirkung ſeiner weiſen und wohlthätigen Einrichtung. Er ſtellet uns in ſeiner Schöpfung mannichfaltige Gegenſtände vor Augen,

gen, die unſere Aufmerkſamkeit erregen und an ſich ziehen, unſere Denkungskraft beſchäftigen, üben und erhöhen; und, was das meiſte iſt, er, unſer Gott, hat die Veranſtaltung in der menſchlichen Natur gemacht, daß wir zu einem geſellſchaftlichen Leben aufgelegt ſind, daß wir, eben vermittelſt deſſelben, fähig ſind, durch Umgang und Mittheilung der Begriffe, von einander zu lernen. Es iſt durch Erfahrungen überflüßig beſtätiget, daß Menſchen, die, von ihrer erſten Kindheit an, in der völligſten Abſonderung von allen andern Menſchen leben, beynahe durch nichts, als durch die äuſſerliche menſchliche Bildung von den vernunftloſen Thieren des Feldes, unterſchieden ſind, daß ſie, ohne Aufweckung der Verſtandesfähigkeit, ohne vernünftiges Nachdenken, ohne Erhebung über die bloßen Eindrücke der Sinne, folglich ohne die Vorſtellungen und Erkenntniſſe bleiben, die eigentlich den Menſchen zum Menſchen machen. Und wer iſt es nun, der es in dem ordentlichen Laufe der Dinge für uns ganz

anders, und viel vortheilhafter, geordnet hat? Wer iſt es, der zuvörderſt in die Herzen der Aeltern den natürlichen ſtarken und dauerhaften Trieb der Liebe gegen ihre Kinder gelegt hat, mit welchem ſie ſich derſelben annehmen, ſie in ihrem Umgange und in ihrer Fürſorge behalten, und ihnen alſo, ſchon von ihren zarten Jahren an, den erſten Saamen von Begriffen mittheilen, ihre Vernunft, gleichſam als aus dem Schlafe, erwecken, und ſie dadurch in den Stand ſetzen, auch für ſich von einer Stufe des Lichts und der Einſicht zu der andern hinaufzuſteigen? Wer hat überhaupt, durch die der Natur eingewebten gegenſeitigen Zuneigungen und Bedürfniſſe, die Menſchen ſo unter einander verbunden, daß immer einer den andern nöthig hat, daß daher kleinere und gröſſere Vereinigungen und Geſellſchaften, Umgang, Verkehr und Dienſtleiſtungen von mancherley Art entſtanden ſind, daß dadurch alſo wechſelhafte Mittheilung der Gedanken, folglich Aufklärung des Verſtandes, Vermehrung

der

der Vorſtellungen, Erweiterung der Erkenntniſſe, verurſachet worden? Wenn wir alles dieſes auf ſeinen wahren erſten Urſprung zurück bringen, ſo finden wir niemand, als Gott, dem wir es zuſchreiben müſſen; und der iſt es, auch in dieſer Abſicht, **der die Menſchen lehret, was ſie wiſſen;** weil wir, ohne ſolche Anordnungen ſeiner Fürſehung, alles Unterrichts und aller Wiſſenſchaft entbehren müßten.

Indeſſen iſt auch dieß noch nicht alles, was Gott zu einem ſo heilſamen Zweck an uns Menſchen thut. In geſitteten Ländern, wo der Nutzen einer gehörigen Aufklärung erkannt wird, iſt der Unterricht nicht dem blos willkührlichen und zufälligen Umgange der Menſchen unter einander überlaſſen, ſondern es ſind beſondere Einrichtungen und Anſtalten zu dem Ende gemacht, daß die jungen Gemüther zu den Erkenntniſſen angeführet werden ſollen, die ihnen ſelbſt und der menſchlichen Geſellſchaft zuträglich werden können. Daher kommen feſt-

geſetzte

geſetzte Stiftungen der Unterweiſung, verord-
nete Lehrer, Schulen von höherer oder niederer Gattung. Wie ſehr dadurch das Fortkommen in der Erkenntniß erleichtert, Einſichten ausgebreitet und allgemeiner gemacht, Fähigkeiten aufgemuntert, und auf die ihnen angemeſſenen Gegenſtände geleitet werden, das bedarf bey denen, die hiebey einigermaßen nachdenken, keines weitern Beweiſes. Ich rede nämlich von der Nützlichkeit der Sache ſelbſt, und nicht von ihrer übeln Anwendung, die hiebey eben ſo, wie ſonſt bey den beſten Dingen in der Welt, möglich iſt. Und eben dieſe Anſtalten, dieſe an ſich ſo dienlichen und vortheilhaften Mittel des menſchlichen Wiſſens, ſind wieder offenbar das Werk der regierenden Hand Gottes. Der füget die Umſtände, wodurch ſie veranlaſſet werden; der läſſet Fürſten kommen, die Weisheit und Großmuth genug haben, auch hierinn Väter und Wohlthäter ihres Volks zu ſeyn; der giebt den vorgeſetzten Obrigkeiten Neigung und Vermögen, dergleichen Anſtalten zu erhal-

erhalten und zu verbeſſern; der erweckt edle Gemüther im Privatſtande, die zu gleicher Abſicht durch freygebige Unterſtützung, oder durch thätige Bemühung, ſich als wahre Patrioten, als Freunde ihres Vaterlandes, auch auf die Nachkommenſchaft beweiſen. Denn einmal: nicht nur die zufälligen äuſſerlichen Begebenheiten, die zu einer nützlichen Abſicht zuſammentreffen, ſondern auch das Herz der Menſchen iſt in der Hand des Herrn, wie Waſſerbäche, und er neigets, wohin er will. Das Gute alſo, was aus dieſer ſeiner Regierung entſpringet, die leichtere Beförderung, die gröſſere Ausbreitung der menſchlichen Erkenntniß, iſt eben ſo zuverläßig von ihm, dem Inbegrif und Urheber aller Weisheit, als wenn er uns durch unmittelbare Stimmen vom Himmel unterrichtete. Und ſo bleibt es für den, der Ueberlegung hat und braucht, eine allgemeine und ewige Wahrheit: Gott giebt den Weiſen ihre Weisheit, und den Verſtändigen ihren Verſtand; er

iſt

iſt es, der die Menſchen lehret, was ſie wiſſen.

Darinn wird er uns nun zugleich des größten Lobes, der tiefſten Verehrung, und innigſten Dankbarkeit würdig. Denn Wiſſenſchaft und Erkenntniß, die auf die bisher gezeigte Weiſe unſtreitig von ihm kömmt, iſt eine der größten Wohlthaten, die Gott dem menſchlichen Geſchlecht erweiſet. Es würde mich viel zu weit führen, und es gehöret auch nicht für die Stelle, von welcher ich rede, wenn ich hier die Vortheile herrechnen wollte, welche ſchon für die beſſere Glückſeligkeit des zeitlichen und geſellſchaftlichen Lebens, aus helleren Einſichten und aus einer wahren Aufklärung des Geiſtes fließen. Wehe dem Volke, deſſen Beherrſcher es nöthig finden, die Finſterniß der Unwiſſenheit bey demſelben zu unterhalten, um deſto ſicherer die ihm angelegten Feſſeln der Sklaverey unzerbrechlich zu machen. Freylich, Menſchen, die nie die Rechte ihrer Menſchheit kennen lernen, die laſſen ſich am leichteſten,

ſten, wie Thiere, behandeln, und die ſchleppen, wenigſtens eine Zeitlang, deſto eher mit einer dummen Unempfindlichkeit das unwürdige Joch der Unterdrückung. Aber dann entbehren ſie auch unzählige glückſelige Vortheile, die der Schöpfer für ſie, als vernünftige Kreaturen, beſtimmt hat, und die ihnen aus der geſellſchaftlichen Verbindung erwachſen könnten. Hergegen da öffnen ſich mannichfaltige Quellen der höheren Annehmlichkeit und des edelſten Vergnügens, wo der aufgeklärte, geübte Geiſt frey um ſich ſiehet, wo er das wiſſen darf, was zu ſeinem Beſten dienet, wo er die Natur kennet, um ihre Güter nutzen zu können, wo ihm ſeine Befugniſſe ſowohl, als ſeine Pflichten, einleuchten, wo er begreift, was die Ordnung und das Glück der Geſellſchaft erfordert, wo er aus dem Alterthum und der Geſchichte Klugheit und Muth lernet; überhaupt wo Kenntniſſe ſich ausbreiten und die Seelen erheben. In dem Maaße, als wahrer Verſtand unter den Menſchen zunimmt, in dem Maaße

wird

wird auch ihr Leben glücklicher. Mißbrauch und muthwillige Verderbung der Wiſſenſchaft iſt ganz was anders, als die Wiſſenſchaft ſelbſt.

Allein es iſt noch etwas, was uns hier weit näher angehet, als die irdiſchen Vortheile des Wiſſens und der Einſicht. Die Religion ſelbſt, die höchſte und wichtigſte aller menſchlichen Angelegenheiten, hat einen überaus großen Gewinn von der Fürſorge, womit Gott Erkenntniſſe giebt, erhält und ausbreitet. Laſſet uns ja den ungegründeten und ſchädlichen Gedanken verbannen, als wenn der Glaube und die Verehrung Gottes das Licht der Aufklärung ſcheuen müſſe, und als wenn die wahre chriſtliche Frömmigkeit Dunkelheit und Wolken um ſich her nöthig habe, um ſich in ihrer Sicherheit und Ehrwürdigkeit zu erhalten. Es hat ſolche unglückliche Zeiten gegeben, wo es Andacht hieß, unwiſſend zu ſeyn; wo an einer Seite argliſtige, eigennützige Herrſchſucht ſich am beſten dabey befand, die leichtgläubige Einfalt der

Menge

Menge nach ſeinen Abſichten zu leiten; und wo an der andern Seite die Gemüther in der dickſten Nacht des Aberglaubens ſich ein Verdienſt daraus machten, den Gebrauch ihres Verſtandes zu verläugnen, und die gröbſten Ungereimtheiten nicht allein zu glauben, ſondern auch als heilig zu verehren. Aber eben den menſchlichen Wiſſenſchaften iſt es, unter den von der göttlichen Fürſehung gebrauchten Mitteln, hauptſächlich und zuerſt mit zu verdanken, daß in einem großen Theile der chriſtlichen Welt zuerſt angefangen worden, dieß Joch, welches die menſchliche Natur ſchändete, abzuſchütteln; und das Weſen der Religion bringt es mit ſich, daß allemal ihr Werth deſto einleuchtender, und ihre Kraft deſto nützlicher wird, je mehr der Verſtand den Umfang ſeiner Erkenntniſſe erweitert. Alle Wahrheit iſt urſprünglich von Gott, und keine kann der andern widerſprechen oder nachtheilig ſeyn; ſondern in ihrer Verbindung wird eine durch Hülfe der andern klärer, gewiſſer und wirkſamer.

Die beſſere Einſicht in die unermeßliche Größe des Weltgebäudes, in die unwandelbare Regelmäßigkeit ſeiner Bewegungen, in die bewundernswürdigen Zuſammenſetzungen und Kräfte der natürlichen Dinge, machen nothwendig den Schöpfer und Erhalter der Welt in den Gedanken überlegender Menſchen ſo viel größer und anbetenswürdiger; richtigere Begriffe ſowohl von den Eigenſchaften des höchſten Weſens, als von den Anlagen und Fähigkeiten der menſchlichen Seele, zeigen uns ſo viel einleuchtender unſere Verbindlichkeiten gegen den liebenswürdigen Gott, machen unſere Andacht vernunftmäßiger, reiner und edler, verwandeln die knechtiſche Bangigkeit in freudige Verehrung und willigen Gehorſam. Ein deutlicher und ausgebreiteter Blick auf die Begebenheiten der vorigen Zeiten, entdecket uns ſo viel merklicher die beſtändigen Spuren der überall waltenden Fürſehung, und beſtätiget auf mehr als eine Art die hiſtoriſche Gewißheit des geoffenbarten Glaubens. Lauter Vortheile, die

uns Gott, zum Beſten der Religion, dadurch zuwendet, daß er Wiſſenſchaften aufkommen läſſet, und für ihren Fortgang ſorget. Denn wenn gleich bey dieſem helleren Licht eine Menge ungegründeter menſchlicher Erfindungen, die Religion heißen mußten, und durch deren Einmiſchung die Lehre des Chriſtenthums beläſtiget und verunſtaltet ward, hat hinwegfallen müſſen, und gewiß auch noch ferner wegfallen wird, ſo ſtehet dann auch, nach dieſer Abſonderung, die Religion des Evangelii ſo viel unverſtellter in ihrer göttlichen Reinigkeit und Liebenswürdigkeit da; der Streit zwiſchen Glauben und Vernunft, welches nie anders ein wahrer Streit, als nur in den Einbildungen des Unwiſſenden und Abergläubigen, ſeyn kann, höret auf; und die Anweiſungen Jeſu rechtfertigen ſich an den Verſtand und das Gewiſſen eines jeden, den nur nicht die freywillige Liebe des Laſters zu aller Empfindung der Wahrheit unfähig gemacht hat. So gut iſt es für uns Menſchen, daß Gott uns Erkenntniß giebt,

daß er durch ſeine weiſen und gnädigen Veranſtaltungen, Wiſſenſchaften unter uns erhält und vermehret.

Nur muß auch von unſerer Seite das geſchehen, was uns zukömmt, und darüber iſt itzt noch etwas zu ſagen. Bey allen dem, was Gott hierin an uns thut, bey allen den Kräften, Mitteln und Erweckungen, die er uns darreicht, zu Verſtand und Einſicht zu gelangen, bleibt doch immer unſere Aufmerkſamkeit, unſere Anſtrengung, unſer eigener Fleiß in der Anwendung dieſer Kräfte, dieſer Mittel und Gelegenheiten, nothwendig. Wahre weſentliche Vortheile vernünftiger Geſchöpfe können nie anders, als durch ihre eigene Thätigkeit, erlanget werden. Darum iſt müßige Trägheit, Vernachläßigung, und eitele Zerſtreuung des Gemüths, die offenbar das Aufkommen und Zunehmen der Erkenntniß hindern, doppelt ſtrafbar, theils als Widerſetzlichkeit gegen die Abſichten Gottes, die dadurch in ſo weit vereitelt werden, theils als Störung unſers eigenen

genen Beſtens, welches aus einer nützlichen Aufklärung entſtehen würde.

Aber auch da, wo ſchon wirkliche Wiſſenſchaft iſt, wird der Gedanke an Gott, als den Urheber derſelben, wenn er in ſeiner ganzen Wahrheit und Lebhaftigkeit dem Gemüthe gegenwärtig bleibt, den wichtigſten Nutzen ſtiften. Wir werden dann deſto weniger den Dank vergeſſen, den wir der Quelle alles Guten ſchuldig ſind. Und wer dieß mit Ernſt denkt, der wird auch hiebey mit einem ſo viel ſtärkeren Eindruck ſeine gänzliche Abhängigkeit von Gott empfinden. **Was haſt du**, o Menſch, auch in aller Vorzüglichkeit deines Wiſſens, **das du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?** Dieß würde diejenigen Beſcheidenheit und Demuth lehren, die freylich den Werth dieſer Tugend am beſten kennen ſollten, und denen doch oft ſo viel daran fehlet, diejenigen nämlich, die durch Wiſſenſchaft und Einſicht

über andere erhaben ſind, oder auch nur über ſie erhaben zu ſeyn glauben. Wer machte euch, ihr, die ihr euch weiſe dünkt, wer machte euch zu dem, was ihr ſeyd? War es eure Wahl und Anordnung, daß ihr mit den Anlagen einer ſtärkeren Verſtandeskraft gebildet wurdet, und auf die Welt kamet? Schaftet ihr ſelbſt die Verbindung der Umſtände, die zu eurer beſſeren Erziehung und Unterweiſung dieneten? Stand es in eurer Gewalt, alle die Hülfsmittel, das Vermögen, den Umgang, die Gelegenheiten zum voraus einzurichten, die euch in euren Erkenntniſſen weiter brachten, als den, ohne ſeine Schuld, Einfältigen neben euch, den ihr in eurem gelehrten Stolze ſo übermüthig verachtet? Ihr würdet das ſeyn, was er iſt, vielleicht noch weniger, wenn Gott euch das alles entzogen hätte, was ihr euch ſelbſt nicht geben konntet. Nicht das, was ihr etwa mehr wiſſet, ſondern die Art, wie ihr es anwendet, die gewiſſenhafte Treue, die ihr darin beweiſet, die giebt euch

euren Werth, und die wird euch auch deſto ſicherer vor der Thorheit dieſes Hochmuths bewahren.

Es kann wohl für keinen Menſchen zweifelhaft ſeyn, daß Gott uns zu dem Ende lehret, was wir wiſſen, damit daraus für uns und andere Nutzen entſtehen ſoll. Dieß wünſchte ich von allen denen bedacht zu ſehen, die nach Wiſſenſchaft ſtreben, oder ſie ſchon beſitzen. Leere und unfruchtbare Erkenntniſſe, die weiter in ihren Folgen zu nichts Weſentlichem führen, ſind, mit allen dem Glanz, den man ihnen oft beylegt, doch bloß ein müßiger Zeitvertreib. Wenn nun aus dieſem Zeitvertreibe ein Hauptgeſchäft gemacht wird, wenn mit ſolchen Gattungen von Wiſſenſchaft, die nur zur Abwechſelung und Erholung der Seele dienen ſollten, die ganze Thätigkeit des Geiſtes erſchöpft, und die beſſere Nutzbarkeit aus dem Leben verdrängt wird, dann ſinkt der Weiſe, der Kenner, der Gelehrte, mit allen ſeinen Anmaßungen von Einſicht, Kunſt, Geſchmack, und wie es ſonſt heißen

 mag,

mag, zu ſehr von ſeinem wahren Werth herunter; und ſeine Wiſſenſchaften verlieren ihre edelſte Würde, die darin beſteht, daß ſie der Welt nützlich werden. Alles, was in unſerm Wiſſen dazu dienet, uns und andere beſſer und glücklicher zu machen, das iſt ſchätzbare Weisheit; das macht unſere Erkenntniſſe wahrhaft ehrwürdig; und darnach zu ſtreben, das ſind wir Gott und ſeinen Abſichten, das ſind wir unſrer Verbindung mit der menſchlichen Geſellſchaft, das ſind wir unſerm eigenen Beſten ſchuldig. Die Arten, ſich mit ſeinen erworbenen Einſichten zum gemeinen und beſonderen Nutzen brauchbar zu machen, ſind von unendlicher Mannigfaltigkeit. Daß für die Ordnung und Sicherheit des gemeinen Weſens geſorget, Nahrung und Gewerbe erleichtert, die Gerechtigkeit gehandhabet, die Geſundheit der Bürger erhalten, Tugend und Sitten unter ihnen ausgebreitet, und über das alles der Weg zu einem ewig daurenden Glück, ihnen gezeiget werde; welch ein edles Geſchäft derer, die ihren Geiſt mit Wiſſenſchaf-

ſenſchaften aufgeklåret haben! welch ein wahres und rühmliches Verdienſt! Dieß ſey alſo das Ziel ihrer Ehrbegierde! dieß die würdige Anwendung ihrer Einſichten! damit gefallen ſie dem Gott, der ſie gelehret hat, was ſie wiſſen; und damit ſchaffen ſie ſich eine Beruhigung ihres eigenen Herzens, die ein weit beſſerer Lohn für ſie iſt, als noch ſo viele zugejauchzte Lobſprüche wegen einer fruchtloſen und müßigen Gelehrſamkeit.

Deſto unverantwortlicher und haſſenswürdiger aber iſt es auch, wenn ein ſo ehrwürdiger Gebrauch der Wiſſenſchaften gerade umgekehret wird, wenn dieſe ganz eigentlich gegen den Zweck angewendet werden, wozu ſie von Gott dem Menſchen gegeben ſind. Einſicht und Verſtand in der Seele eines Boshaften, iſt wie eine Mordfackel, die, anſtatt zu erleuchten und zu erwårmen, nur Verheerung und Elend anrichtet. Ein Menſch, der ſeine vorzüglichen Erkenntniſſe dazu braucht, das Recht zu verdrehen, die Unſchuld zu unterdrücken, ſeinem Be-

truge eine ſcheinbare Farbe zu geben, überhaupt, geheimer, allgemeiner und ſicherer zu ſchaden, ein ſolcher Menſch iſt eben ſo ſehr die Peſt des gemeinſchaftlichen Lebens, als die Schande der Wiſſenſchaften; und er iſt vornehmlich ein Gräuel in den Augen des Gottes, der ihm zu ganz anderen Abſichten ſeine Fähigkeiten anerſchuf und ſeine Einſichten mittheilete. Und wenn mit dieſem unſeligen Misbrauche derſelben, auch noch die Empörung gegen Gott ſelbſt verbunden wird, wenn der eingebildete Weiſe mit ſeiner erlangten Wiſſenſchaft darauf ausgehet, den Urheber ſeines Weſens und ſeines Wiſſens zu verläugnen, den Glauben von ſeiner Regierung und Vergeltung aus den Gemüthern zu vertilgen, wenn er mit blendender Spitzfindigkeit und mit mühſamen Fleiße aus dem Umfange der Weltweisheit und Gelehrſamkeit alles mögliche zuſammen ſucht, um nur, nach ſeiner ſchädlichen Abſicht, die einzige ſichere Grundfeſte aller menſchlichen Glückſeligkeit, die Religion, umzuſtürzen, die großen Erwartungen

dungen der Zukunft zu vernichten, die ſo offenbar wohlthätige Lehre des Chriſtenthums verächtlich zu machen, und alſo, welches ſichtbar daraus folget, die heiligſten Bande der Geſellſchaft aus einander zu reißen, die ewigen Rechte der Tugend zu zerſtören, den verderblichſten Begierden des menſchlichen Herzens freye, ungehinderte Bahn zu ſchaffen, dem mächtigern Böſewicht ſeinen Zügel, dem guten Menſchen ſeinen Antrieb, dem Leidenden ſeinen Troſt und ſeine Aufrichtung mit einmal gänzlich hinwegzunehmen; o dann bewahre Gott die Welt vor ſolchen Weiſen, die gerade auf ihre Verwüſtung arbeiten; und er bewahre auch einen jeden, der ſich mit Erkenntniſſen zu thun macht, daß er ſich nicht ſo ſchrecklich an dem Urſprunge alles ſeines Wiſſens, und an ſeinem eigenen Glücke verſündige! So kann freylich das Edelſte in der menſchlichen Natur gemißbrauchet, das heilſamſte Mittel menſchlicher Wohlfahrt in verderbendes Gift verwandelt werden. Aber dennoch behält die Wohlthat ſelbſt immer ihren unſchätzbaren

Werth,

Werth, da ſie bey einer richtigen, ihrem Zwecke gemäßen, Anwendung ſo viel Gutes ſchaft; und der Gott bleibt ewig unſers Preiſes und unſrer Anbetung würdig, **der die Menſchen lehret, was ſie wiſſen.**

Mit ſolchen Augen, meine theuerſten Zuhörer, und mit dieſer ſo billigen und edlen Empfindung, wollen wir nun auch an dem heutigen Tage die weiſe und gnädige Fürſorge Gottes anſehen, womit er auch unter uns über die Erweckung, Erhaltung und Ausbreitung der Wiſſenſchaften gewaltet hat. Dieſe unſere Verſammlung, dieſe Feyer einer großen und gemeinnützigen Stiftung, muß einem jeden Freunde des Vaterlandes und der Menſchheit, mit Recht einen lebhaften und rührenden Eindruck von der Fürſehung geben, die auf alle Weiſe ſo viel zum Beſten der Welt thut. Vor zweyen Jahrhunderten gab Gott es einem weiſen und guten Fürſten ins Herz, eine Anſtalt zu gründen, die dazu helfen ſollte, Licht und Erkenntniß auszubreiten. Aus der Veranlaſſung, dem

dem Anfange und Fortgange der kurz vorher geſchehenen glücklichen Kirchenverbeſſerung, war Johann Georg belehret, wie viel die Aufnahme der Religion und das Wohl der Nationen der Hülfe der Wiſſenſchaften zu verdanken hat; und das erweckte in ihm den großmüthigen Entſchluß, auch ſeinem Volk, in der erſten Stadt ſeines Landes, ein Mittel und eine Gelegenheit darzubieten, wodurch es ſich ſo viel leichter aus der Barbarey, die es lange genug gedrückt hatte, heraus reißen, und ſich der Vortheile erfreuen könnte, welche ein erleuchteter Verſtand und eine richtige Gelehrſamkeit gewähren. Jenes Denkmal der alten unaufgeklärten Andacht, jenes finſtere, aber doch ehrwürdige Gebäude, ehemals die Wohnung der frommſcheinenden Unwiſſenheit, vielleicht zum Theil des ehrlichen Aberglaubens, vielleicht noch häufiger, der ſcheinheiligen Ruchloſigkeit und des verborgenen Laſters, verwandelte ſich in einen Verſammlungsort lehrbegieriger Jünglinge, die von beſtellten Lehrern Unterricht und Er-

kenntniß

kenntniß empfingen, die Gott und die Welt und die Wiſſenſchaften, nach dem Maaße des Lichts, welches damals ſchien, kennen lerneten, und die alſo zu dem eigenen beſſeren Glück ihres Lebens, und zu dem Dienſt des Vaterlandes heran wuchſen. So ward unſer **Gymnaſium im grauen Kloſter.** Ich bin nicht willens, euch hier die Geſchichte deſſelben zu erzählen: ihr habt eben itzo Gelegenheit, ſie leicht und umſtändlich zu leſen: und überall werdet ihr darin die Fußtapfen einer göttlichen Regierung gewahr werden, die für die Erkenntniſſe der Menſchen ſorget, die auch dieſe Schule, obwohl unter mancherley Abwechſelungen, bis hieher erhalten und nützlich gemacht hat. Stellet euch nur die Menge von jungen Leuten vor, die dieſe zweyhundert Jahre durch aus dieſem Hauſe, erzogen, unterrichtet, zu höheren Wiſſenſchaften, und alſo auch zu wichtigern Geſchäften zubereitet, heraus gegangen ſind, die hernach, als Männer, in öffentlichen Aemtern oder im Privatſtande, brauchbare und treue

Diener

Diener ihrer Fürſten, aufgeklärte und redliche Lehrer, gute und geſchäftige Bürger geworden ſind, ſo wird euch der Vortheil dieſer göttlichen Wohlthat einleuchten, und ſo wird die billige Empfindung des Danks gegen Gott, bey euch deſto lebendiger werden. Ihr werdet die Verbeſſerungen erblicken, die nach und nach, ſo wie es die Umſtände der Zeiten, und die jedesmalige Denkungsart der Menſchen, mit ſich gebracht, ſtatt gefunden haben, und die auch ferner noch immer möglich und zu erwarten ſind. Denn keine menſchliche Veranſtaltungen in der Welt, haben leicht eine beſtimmte Gränze der Vollkommenheit, die nicht weiter zu überſchreiten wäre. So wie natürlicher Weiſe die Einſichten wachſen und fortgehen, ſo werden auch wieder Mängel entdeckt und Abänderungen nöthig gemacht; und es wäre Undank gegen das uns von Gott gegönnte Licht, und Hinderung unſers eigenen Vortheils, uns dem Beſſeren zu widerſetzen, bloß darum, weil es neu iſt.

Wir wollen alſo mit Dankbarkeit und Vergnügen das erkennen, was bisher aus dieſem unſerm Gymnaſium geworden iſt, und was ſich noch in ferneren erfreulichen Ausſichten zeiget. Wir wollen den König verehren, der, da er ſelbſt durch die Stärke ſeines Verſtandes, und durch den Umfang ſeiner Erkenntniſſe eben ſo ſehr, als durch den Muth ſeiner Unternehmungen und durch die Größe ſeiner Siege, ſich über die Könige ſeiner und vieler Zeiten hervorhebt, auch damit ſeinem Ruhm einen ſo weſentlichen und, in dem Urtheile der Verſtändigen, ſo glänzenden Zuſatz giebt, daß er die fortwachſende Aufklärung ſeines Volks zu einer ſeiner erheblichſten Angelegenheiten macht, daß er, durch ſeinen Beyfall, durch ſeine Aufmunterungen, durch ſeine thätigen und wahrhaft königlichen Unterſtützungen, Vernunft und Wahrheit allenthalben, auch bis zu den unterſten Klaſſen ſeiner Unterthanen auszubreiten ſucht; und wir wollen Gott bitten, daß er ihn dafür ſegne. Wir wollen den hohen Staatsbedienten, welche

in

in dieſer wichtigen Fürſorge beſonders und zunächſt ſeine Stelle vertreten, die ehrerbietige Erkenntlichkeit unſers Herzens für die großmüthigen Bemühungen darbringen, womit ſie der Einſicht und der Wiſſenſchaft in den königlichen Ländern überhaupt, und beſonders auch bey dieſem Gymnaſium, aufhelfen. Wir wollen die edelgeſinnten Väter unſerer Stadt ſegnen, die, als wahre Patronen und Pfleger dieſer Schule, ſich ihre Aufnahme angelegen ſeyn laſſen, durch Ermunterungen und willfährige Unterſtützungen eine patriotiſche Fürſorge für die Wiſſenſchaften und für das Glück ihrer Bürger beweiſen. Wir wollen uns zugleich mit Werthſchätzung und Dank der Wohlthäter unſers Gymnaſiums erinnern, und unter ihnen vorzüglich jenes ehrwürdigen Greiſes, *) der, in weiter Entfernung von dieſer ſeiner lange verlaſſenen Vaterſtadt, mit einer, an ſich und vornehmlich zu unſern Zeiten, ſo ungewöhnlichen Freygebigkeit, ſich

*) Herrn Sigismund Streit, in Padua.

ſich um die Schule, die ihn erzogen, bis zur Bewunderung verdient macht. Aber auch nicht weniger erfordert das unſern Beyfall, unſere Hochachtung und unſere ungeheuchelte Dankbarkeit, was dieſe Anſtalt den würdigen Männern, die unmittelbar daran arbeiten, zu danken hat; zuvörderſt dem berühmten und verdienſtvollen Director derſelben, der mit reifer Einſicht und Erfahrung, und unermüdeter thätiger Wachſamkeit, Erkenntniß, Ordnung und Sitten befördert, und den übrigen verdienten Lehrern, die, wenn gleich in Verſchiedenheit der Gaben und Kräfte, dennoch mit gleich eifriger Treue, unſerer Jugend, und, durch ſie, dem Vaterlande und der Welt, nützen. In dem allen ſorget Gott für die Wiſſenſchaften unter uns; das alles ſtehet unter ſeiner Hand und Lenkung; und darum gebühret ihm Verehrung und Lob für das mannichfaltige Gute, was uns hierin durch ſeine Weisheit und Gnade zu Theil wird.

Erken-

Erkennet das inſonderheit auch ihr, Jünglinge, die ihr itzt die Vortheile dieſer Stiftung genießet, und hier lernen ſollet, für die Welt nützlich, und für euch ſelbſt glücklich zu ſeyn. Wir ſehen euch heran wachſen und zubereitet werden, um, bald genug, an unſere Stellen zu treten, und dann, in den verſchiedenen Ordnungen und Ständen des Lebens, die Erfolge von dem zu zeigen, wozu hier bey euch der Grund geleget worden. O daß ihr dabey die Größe dieſes Endzwecks und die Wichtigkeit eurer Pflicht gnugſam vor Augen haben möchtet! Bedenket, daß Gott euch dieſe Gelegenheit zur Erkenntniß und Wiſſenſchaft bereitet hat und darbietet; aber auch, daß ihr ihm Rechenſchaft davon ſchuldig ſeyd, wie ſie von euch angewendet worden. Dieſe eure Jahre der Jugend, freylich von einer Seite Jahre der Gefahr und der verderblichſten Abwege, aber auch auf der andern Seite die bequemſte Zeit zu eurer Bildung und zur Gründung eures zukünftigen Glücks; dieſe Jahre müſſen es entſcheiden, was aus euch

werden ſoll. Laſſet es euch Ernſt ſeyn, euch den Unterricht nutzbar zu machen, der euch gegeben wird. Machet kein bloßes Spiel aus den Wiſſenſchaften, und ſetzet das, was etwa nur den Geiſt ſchmücken und beluſtigen kann, nicht in die Stelle gründlicher Erkenntniſſe, von welchen allein weſentliche und gemeinnützige Vortheile zu erwarten ſind. Vor allen Dingen vergeſſet nicht, daß alle Einſichten, die ihr erlangen möget, doch ihren beſten Werth nur davon haben, wenn ſie euch zu guten Menſchen machen, wenn ſie eure Unſchuld bewahren helfen, wenn ſie euch zu Gott führen, ſo daß ihr einmal in einem jeden höheren Alter eures Lebens, mit einem unbeſchwerten Gewiſſen, auf eure wohlgebrauchte Jugendzeit zurückſehen könnet. Werdet auf dieſe Art weiſe, damit es euch wohl gehe.

Laſſet uns, meine geliebten Zuhörer, dieſe gute Hoffnung faſſen; und laſſet uns dann in lebhafter Betrachtung aller der Urſachen zur

Dank-

Dankbarkeit und zur Freude, die uns dieſen Tag heilig machen müſſen, unſere gerührten Herzen zu Gott erheben, und es empfinden, wie viel Gutes wir auch darin von ihm empfangen haben. Das iſt die beſte Feyer, die wir begehen können; und die wird uns des ferneren göttlichen Segens fähig machen.

Ja, Gott der Macht und der Liebe, wir wollen dich preiſen und mit einander deinen Namen erhöhen; da du deine Wohlthätigkeit von Jahrhunderten zu Jahrhunderten fortwähren läſſeſt. Du ſchaffeſt Licht, wo ſonſt Finſterniß ſeyn würde; du bahneſt den Menſchen die Wege zur Wahrheit und zum Glücke; und dein Werk iſt es, daß auch dieſe Pflanzſchule der Wiſſenſchaften bis hieher beſteht, und auf ſo vielerley Weiſe zum Segen wird. Walte ferner über ſie mit deiner barmherzigen Fürſehung! Laß Weisheit, wahre Weisheit, darin immer mehr ausgebreitet werden, und erfülle die Erde mit Erkenntniß, die zum Leben führet. Fahre

fort, deinem Volke wohl zu thun, damit auch noch die kommenden Jahrhunderte in deinem Lobe froh werden. Dank und Preis und Anbetung ſey dir, du Höchſter, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die vierte Predigt.

Von dem, was erbaulich iſt.

Mit einer Anwendung

auf das neue preußiſche Geſangbuch. *)

Die Gnade Gottes und unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit uns allen, Amen!

Meine chriſtlichen Zuhörer! Wir kommen darum zur Kirche, wenn wir anders in der rechten Abſicht dahin kommen, und halten darum auch für uns ſelbſt unſere beſonderen Andachten, daß wir uns **erbauen** wollen. Dieß Wort iſt ſehr häufig in dem Munde der Chriſten; und auch unter euch wird es daher etwas gewöhnliches ſeyn, von der Erbauung zu reden, und euer Urtheil darüber zu fällen, ob dieſelbe hier oder dort zu finden ſey oder fehle? ob eine Predigt, ein Andachtsbuch, ein Gebet, ein Lied, oder was ſonſt zum Geiſtlichen gerechnet

 wird,

*) i. J. 1781.

wird, erbaulich oder nicht erbaulich ſey? Zu einer ſolchen Beurtheilung ſeyd ihr nun auch völlig berechtiget; weil es euch ſelbſt angehet, und weil ihr alſo euch ſelbſt bewußt ſeyn müſſet, wie weit ein chriſtlicher Unterricht und eine chriſtliche Erweckung euch wirklich zu Nutzen kommt. Aber dann muß auch ein jeder, der dies Recht, über Erbaulichkeit oder Unerbaulichkeit zu urtheilen, brauchen will, wenigſtens wiſſen, was dieſer Ausdruck eigentlich bedeutet; was dazu erfordert wird, wenn ein geiſtlicher Vortrag, eine geiſtliche Uebung zu einer wahren Erbauung dienen ſoll. Ohne dieſe Erkenntniß würden wir gar zu leicht auf mannichfaltige Irrwege gerathen können; und eine faſt tägliche Erfahrung lehrt es auch, was für ungleiche und zum Theil ganz widerſprechende Meinungen, bloß aus Mangel des hiezu erforderlichen richtigen Begriffs, in dieſem Stücke unter den Chriſten herrſchen. Ich hoffe euch alſo einen wahren und für euer Chriſtenthum nützlichen Dienſt zu thun, wenn ich itzt durch gehörige

Erklä-

Erklärungen und Anleitungen dazu behülflich zu ſeyn ſuche, daß ihr ſelbſt mit gutem Grunde einſehen könnet, was ihr davon denken müſſet; zumal da gewiſſe gegenwärtige Umſtände unter uns es einem jeden bedachtſamen Chriſten ſo viel mehr nöthig und wichtig machen ſollten, in Dingen, die zur Religion und zur Verehrung Gottes gehören, nach wohl erkannter Wahrheit, und nicht auf ein blindes Gerathewohl, oder auf das bloße Wort anderer zu urtheilen. Gott wird geben, daß das, was wahr iſt, auch hiebey Eingang in unſere Herzen finde und Gutes ſtifte; und um dieſen Segen wollen wir noch beſonders zu ihm beten ꝛc.

Luc. VIII, 4 — 15.

Da nun viel Volks bey einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, ſprach er durch ein Gleichniß: Es gieng ein Säemann aus, zu ſäen ſeinen Saamen; und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg, und ward

vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraſſens auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf und erſticktens. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das ſagte, rief er: wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber ſeine Jünger, und ſprachen, was dieſes Gleichniß wäre? Er aber ſprach: Euch iſt gegeben, zu wiſſen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichniſſen, daß ſie es nicht ſehen, ob ſie es ſchon ſehen, und nicht verſtehen, ob ſie es ſchon hören. Das iſt aber die Gleichniß: der Saame iſt das Wort Gottes. Die aber an dem Wege ſind, das ſind, die es hören;

ren; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht gläuben und ſelig werden. Die aber auf dem Fels, ſind die, wenn ſie es hören, nehmen ſie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang gläuben ſie, und zur Zeit der Anfechtung fallen ſie ab. Das aber unter die Dornen fiel, ſind die, ſo es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, ſind, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Indem Jeſus, unſer Heiland, in dieſer Gleichnißrede und in der darüber gegebenen Erklärung dem Worte Gottes, wenn es angenommen, oder als Wahrheit erkannt, ver-

ſtanden

ſtanden und geglaubt wird, die Kraft beylegt, Frucht zu bringen, oder etwas Gutes in den menſchlichen Seelen zu wirken, ſo iſt dies gerade dasjenige, was man mit Recht die Erbaulichkeit des göttlichen Wortes nennen kann. Wir dürfen alſo nur den Gedanken, die hierin liegen, weiter folgen, ſie gehörig aus einander und ins Licht ſetzen, ſo werden wir ſchon deutlicher und gewiſſer einſehen, woran wir uns hiebey mit unſerm Urtheile zu halten haben. Auf dieſem Wege wollen wir auch itzt das näher kennen zu lernen ſuchen,

was eigentlich in göttlichen und geiſtlichen Dingen erbaulich iſt.

Es wird ſich dann zeigen, daß es damit hauptſächlich und weſentlich auf folgende zwey Stücke ankommt: auf **verſtändliche Wahrheit**, und auf **wirkſame Fruchtbarkeit.**

Diejenigen Stellen des Neuen Teſtaments, wo im geiſtlichen Verſtande der Ausdruck

druck vom Erbauen vorkommt, *) und woraus hernach der gewöhnliche häufige Gebrauch dieſer Redensart in den Sachen der Religion und der Andacht entſtanden iſt, zeigen in ihrem Zuſammenhange ſehr offenbar, daß damit nichts anders, als Gründung und Befeſtigung, Fortgang und Wachsthum des Guten in menſchlichen Seelen gemeinet ſey. So iſt nun auch noch immer eine jede Lehre, eine jede Betrachtung mit Recht erbaulich, die in der That und Wahrheit dazu dienet, uns zu beſſern, uns gutgeſinnt und Gott wohlgefällig zu machen, und die Gemüthsverfaſſung in uns anzurichten und zu unterhalten, bey welcher wir uns einer gegründeten Zufriedenheit und Hofnung erfreuen können. Dieſe Wirkung thut nun das Wort Gottes, oder die Wahrheit, die Erkenntniß, die Gott zu dem Ende uns Menſchen mitgetheilet hat, daß wir dadurch zu der eigentlichen ewig daurenden Glückſeligkeit geführet werden ſollen. Ihr

*) Apoſtelgeſch. XX, 32. Eph. II, 20. IV, 12. u. a. m.

Ihr werdet aber auch leicht einſehen, daß keine ſolche wirkliche Erbauung, kein wahrer Eindruck auf das Gemüth zur Beſſerung oder Beruhigung, anders erfolgen kann, als wenn, fürs Erſte, die dazu dienlichen Lehren und Vorſtellungen recht verſtanden werden, wenn wir ſelbſt wiſſen und es uns ſagen können, was damit gemeint ſey. Die Gleichnißrede in unſerm Texte war allerdings lehrreich, rührend und alſo erbaulich; aber ſie war es doch nicht eher, als bis ſie durch die Ausdeutung und Erklärung Jeſu verſtändlich gemacht worden. Seine Jünger fragten ihn, was dieſes Gleichniß, vom Säemann, wäre? was für eine Lehre und Wahrheit damit angezeiget werden ſolle? und nur, nachdem ſie daſſelbe durch die erhaltene Belehrung verſtehen gelernet hatten, konnte es Beyfall, Glauben und Beſſerung wirken, oder in der That erbauen.

Es iſt alſo in allen dem, was zum Chriſtenthum, zur Gottſeligkeit und Andacht gehöret,

ret, überaus viel daran gelegen, daß wir mit eigner deutlicher Einſicht und Ueberzeugung das, als wahr, erkennen, was zu unſerer Erbauung gereichen ſoll. Nicht der Ton und Schall der Wörter, ſondern das, was darunter zu verſtehen iſt, was uns ſelbſt bey einem aufmerkſamen Nachdenken, als zuverläßig und wichtig, einleuchtet, das allein kann auf eine gegründete Weiſe an dem Herzen ſeine Wirkung thun und Nutzen ſchaffen. Wir werden zum Theil von Kindheit an mancher Ausdrücke von geiſtlichen Dingen, mancher verblümten Redensarten und bildlicher Vorſtellungen, oder anderer, in dem gewöhnlichen Leben fremder, Benennungen gewohnt, von denen unſerer viele gewiß nicht immer den klaren Verſtand haben, was ſie eigentlich andeuten und ſagen wollen; und weil dieſe bey gottesdienſtlichen und andächtigen Uebungen ſo oft wiederholet werden, ſo bekommt, wegen ſolches beſtändigen religiöſen Gebrauchs derſelben, ob ſie gleich ſelbſt zum Theil nur von menſchlicher Erfin-

dung ſind, der bloße, auch unverſtandene, Laut davon nach und nach eine Art von Heiligkeit in unſerm Gemüth, die wir ſelbſt nicht zu erklären wiſſen; ſie machen einen gewiſſen dunklen Eindruck in die Seele, der rührend zu ſeyn ſcheinet, ohne daß wir doch eine gegründete Urſache davon angeben, oder ſagen können, was eigentlich dieſen Eindruck hervorbringet; und das muß dann oft genug ſchon Erbaulichkeit heißen. Hier mögte man zu manchem, der ſich auf dieſe Art für erbauet hält, mit dem Apoſtel ſagen: **Verſteheſt du auch, was du lieſeſt?** *), verſteheſt du auch, was du höreſt, oder beteſt, oder ſingeſt? Und wie kann irgend einem Menſchen eine vermeinte Andacht etwas helfen, wobey ihm die richtige Erkenntniß der Sache, der Wahrheit ſelbſt fehlet, die ihn erbauen, die bey ihm Frömmigkeit, Troſt und Hofnung wirken ſoll?

So weſentlich nöthig iſt deswegen die wirkliche Verſtändlichkeit zu einer jeden wahren und nützli-

*) Apoſtelgeſch. VIII, 30.

nützlichen Erbauung, wenn wir nämlich aus eigener Einſicht uns ſelber Grund und Rechenſchaft von den andächtigen Rührungen geben können, die wir empfinden. Derjenige, z. B., der Jeſum, ſeinen und der Welt Heiland, darum mit dankbarem Herzen liebt und verehret, weil er ſeine großen Wohlthaten recht erkannt hat, weil er weiß, daß er demſelben ſeine Erleuchtung und Belehrung zur Erlangung ſeiner Seligkeit, die Verſicherung der göttlichen Gnade und des ewigen Lebens zu danken hat, weil er bedenkt, wie viel das dieſem großmüthigen Menſchenfreunde bis zu der ſchmerzhafteſten Aufopferung im Tode gekoſtet hat; wer aus einer ſolchen klaren richtigen Erkenntniß Jeſum liebt und verehret, der findet ſich doch gewiß auf eine ganz andere und würdigere Art erbauet, als etwa ein anderer, der ſeine ganze Liebe und Werthſchätzung hiebey bloß auf die ſinnliche Vorſtellung von einem geiſtlichen Bräutigam und einer geiſtlichen Braut gründet und dabey ſtehen bleibt; eine

Vorſtellung, die nicht leicht etwas recht deutliches und wahres denken läſſet, und die noch dazu durch manche damit verbundene unſchickliche Nebenbegriffe das Gemüth oft weit eher verwirret und auf ſehr ſchädliche Abwege führet, als daß daraus eine wahrhaft gottgefällige und heilſame Andacht entſtehen ſollte.

Wir ſehen offenbar, daß die Unterweiſungen Jeſu und ſeiner Apoſtel ſo gerade dahin gehen, den Verſtand der Menſchen aufzuklären, und ſie die Wahrheit ſelbſt kennen zu lehren. Sie brauchen freylich auch Bilder, verblümte Redensarten und Gleichniſſe; allein ſie laſſen es auch nicht an den nöthigen Auslegungen und Deutungen derſelben fehlen, wenn ihr Vortrag nicht ohne das ſchon für die Perſonen der damaligen Zeit, mit welchen ſie eigentlich und zunächſt zu thun hatten, verſtändlich genug war. Jeſus, unſer Herr, bezeugt es auch in unſerm Text ausdrücklich, daß ſolche bildliche Vorſtellungen hauptſächlich nur für die Einfältigern und Schwächeren gehören,

um

um ſie erſt zu einiger Aufmerkſamkeit und zu der Begierde nach einem deutlichern Unterricht aufzuwecken. Darum ſagt er zu ſeinen Jüngern: **Euch iſt es gegeben, zu wiſſen,** oder mit aufgeklärterem Verſtande einzuſehen, **die Geheimniſſe des Reichs Gottes,** die bisher unbekannten oder verdunkelten Lehren der wahren Religion; **den andern aber durch Gleichniſſe;** denen müſſen erſt, nach der Schwäche ihrer Fähigkeiten, ſolche ſinnliche Eindrücke gegeben werden, nicht, daß ſie dabey ſtehen bleiben und ſich daran allein halten ſollen; ſondern bis ſie auch zu einem hellern Lichte kommen, und das, was ſie von göttlichen Dingen zu wiſſen nöthig haben, in ſeiner eigenen wahren Beſchaffenheit ſelbſt einſehen und verſtehen lernen.

Für Chriſten alſo, die nicht mehr, nach dem Ausdruck des Apoſtels **Paulus,** *) **Kinder an dem Verſtändniß** ſeyn und bleiben wollen, iſt es wahrer und großer Vortheil,

 wenn

*) 1 Kor. XIV, 20.

wenn ihnen in ihrer Erkenntniß immer mehr zur Deutlichkeit und Gewißheit geholfen wird, wenn ſie bey ſich ſelbſt ſagen können: So iſt es wahr; nun ſehe und begreife ich, warum mir das wichtig ſeyn muß. Dann können ihnen chriſtliche Vorſtellungen erſt auf die rechte Art und mit gutem Grunde erbaulich werden.

Allein glaubet dabey auch ja nicht, daß es mit dem Chriſtenthum und mit der Erbauung nur aufs Wiſſen und Erkennen, oder gar auf ſpitzfindige, gelehrte Unterſuchungen ankomme; ſondern es gehöret dazu hauptſächlich **wirkſame Fruchtbarkeit** unſerer Erkenntniß; und das iſt die **zweyte** weſentliche Eigenſchaft einer wahren Erbaulichkeit. Hierauf konnten wir wohl nicht ſtärker und nachdrücklicher gewieſen werden, als durch den klaren, lehrreichen Vortrag Jeſu in unſerm Texte. Er ſetzet den ganzen Werth und Nutzen deſſen, was wir vom Worte Gottes erkennen und empfinden, darein, daß es **Frucht** bey uns bringe, daß es uns zu einer ſolchen Verfaſſung des Gemüths

und des Lebens helfe, durch welche wir Gott wohlgefällig und in unſerer eigenen Seele zufrieden und glücklich werden. Ein Saamenkorn heißt fruchtbar, wenn es die Kraft in ſich hat, aufzukeimen, zu wachſen, etwas hervorzubringen, ſo bald es in einen dazu geſchickten Boden fällt; und eine Lehre der Religion, eine erkannte chriſtliche Wahrheit, iſt dann fruchtbar, wenn ſie Urſache, Antrieb und Erweckung zur Beſſerung und Frömmigkeit, zur gegründeten Seelenruhe und freudigen Hofnung in ſich enthält. Das iſt es, was eigentlich ihre Erbaulichkeit ausmacht.

Wenn wir alſo wiſſen wollen, ob etwas, das wir chriſtliche Lehre oder chriſtliche Andacht nennen, auch in der That und Wahrheit erbaulich ſey, ſo müſſen wir inſonderheit darnach fragen, wie weit es dazu diene und helfe, daß wir dadurch beſſere, gottſeligere und ruhigere Menſchen werden. Denn das lehret uns das Evangelium Jeſu Chriſti deutlich genug, daß dieß der Zweck und die Wirkung aller unſerer

Religionsübungen ſeyn ſoll. Der Sohn Gottes ſagt uns, daß die Menſchen an ihren Früchten zu erkennen ſind; *) und ſogleich darauf erkläret er ausdrücklich, was er für Früchte meine, indem er hinzuſetzet, **) daß nur die werden in das Himmelreich kommen, die den Willen thun ſeines Vaters im Himmel. Eben ſo unterrichten uns ſeine Apoſtel: Ihr habt eure Frucht, daß ihr heilig werdet; ***) die Frucht des Geiſtes, oder der Gnade Gottes und der chriſtlichen Lehre, iſt allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit; †) die Weisheit von oben iſt voll guter Früchte, keuſch, friedſam, gelinde, voll Barmherzigkeit, unpartheyiſch, ohne Heucheley. ††)

Darin beſteht alſo die Fruchtbarkeit dieſes geiſtlichen Saamens, des Worts Gottes, der wahren

*) Matth. VII, 18. **) Matth. VII, 22.
***) Röm. VI, 22. †) Eph. V, 9.
††) Jak. III, 17.

wahren Erkenntniß und Andacht. Das wirkliche Thun des göttlichen Willens, die Heiligung, oder ein gewiſſenhafter, chriſtlicher Tugendwandel, nebſt dem damit verbundenen innerlichen Troſt und Frieden der Seele, das iſt es, worauf die ganze Religion abzielet; und was dieſe Geſinnung, dieſen guten glückſeligen Zuſtand befördert, befeſtiget, weiter bringt, das, und nur das allein, iſt wahrhaft erbaulich.

O daß doch hiernach ein jeder ſich ſelbſt, und, ſo viel er es mit rechtmäßigem Grunde kann, auch andere, beurtheilen mögte, wenn bisweilen des Rühmens von Erbauung ſo viel iſt, wobey doch oft durchaus dasjenige fehlet, wozu wir erbauet werden ſollen; nämlich die gute Frucht, der große Zweck, beſſere Menſchen zu werden! Es iſt ein nicht geringer, und doch, leider! ſehr gemeiner Fehler und höchſt ſchädlicher Selbſtbetrug, wenn wir bloße vorübergehende Rührung ſchon mit wirklicher Erbauung verwechſeln und für einerley halten;

wenn wir glauben, daß jede lebhafte Empfindung, die etwa bey Gelegenheit gewiſſer, vielleicht nicht einmal recht verſtandener, Vorſtellungen von göttlichen Dingen in uns rege gemacht wird, daß die damit verknüpfte Bewegung und Wallung im Gemüthe, wie heftig und ungeſtüm ſie auch immer ſeyn mag, daß das allein ſchon das wahre Erbauliche ſeyn ſollte.

Die Hauptfrage für einen jeden wird da noch immer ſeyn: Was wirkt dieſe Empfindung, die mich ſo mächtig angreift und bewegt, was wirkt die in meinem Sinn und Wandel? Was macht ſie aus mir? Wird dadurch mein Vorſatz ernſtlicher und ſtandhafter, ein guter, gottgefälliger Menſch zu ſeyn? Finde ich mich dadurch in der That feſter entſchloſſen und ſtärker angetrieben, mit treuer Gewiſſenhaftigkeit in der Welt zu wandeln, und damit meine Liebe gegen Gott und Jeſum zu beweiſen? Macht mich das, was ich bey dieſer meiner andächtigen Rührung gefühlet habe, macht mich das

dank=

dankbarer für die Wohlthaten meines Gottes, für die Erleuchtung und Erlöſung meines Heilandes? zufriedener mit den göttlichen Fügungen? geduldiger unter den Ungemächlichkeiten des Lebens? aufrichtiger, friedſamer, wohlthätiger, billiger gegen meinen Nächſten und in meinem Berufe? Macht es mich zuverſichtlicher in meinem Vertrauen zu Gott, freudiger in meiner Hofnung, getroſter und ruhiger in meiner ganzen Seele? Glückſelig iſt der, der dieſe Früchte von ſeinen Rührungen erfähret, und dem ſie alſo auf die rechte Art erbaulich werden!

Aber Gott behüte dagegen einen jeden vor der fälſchlich eingebildeten Erbauung und Andacht, da man noch ſo viel von Empfindungen ſpricht, noch ſo ſtark in ſeinem Gemüthe ergriffen, bewegt und erſchüttert ſeyn will, und ſich dennoch nicht der geringſten weiteren Frucht davon in ſeinem Gemüth und Verhalten bewußt iſt; da man vielmehr eben die Ungerechtigkeit, die Treuloſigkeit, die Rachgier, die

Verläumdungsſucht, den niedrigen Eigennutz, den tückiſchen Neid, und andere Untugenden in ſeinen gewöhnlichen Abſichten und Handlungen herrſchen läſſet, welche eigentlich die wahren Eigenſchaften und Kennzeichen einer noch im Grunde verderbten und von Gott gänzlich entfernten Seele ausmachen! Nimmermehr kann der ſich wirklich und nützlich erbauet nennen, der ohne thätige Beſſerung das für Wirkung des Geiſtes Gottes in ſeinem Herzen ausgiebt, was doch nur Wirkung einer erhitzten, aufwallenden Einbildungskraft, oder wohl gar einer vorſätzlichen Heucheley iſt.

Wenn ihr alſo, meine chriſtlichen Zuhörer, über die bisherigen Anweiſungen nachdenket, und ſie mit Aufmerkſamkeit vor Augen behaltet, ſo werdet ihr ſchon für euch ſelbſt mit aller Sicherheit urtheilen können, was in der That erbaulich oder nicht erbaulich iſt. Sehet nämlich immer dabey auf **Verſtändlichkeit und Fruchtbarkeit**; und wo ihr dieſe beyden Eigenſchaften findet, da habt ihr wahre

re Erbauung; da wird auch gewiß die gnädige Abſicht Gottes durch ſein Wort an euren Seelen erreicht werden. Es kann freylich noch immer die Verſchiedenheit dabey ſtatt haben, daß, nach der ungleichen natürlichen Gemüthsart, oder nach der Ungleichheit der Fähigkeiten, der Erziehung, des Umgangs, dem einen dieſe Art der Vorſtellung mehr erbaulich iſt, als jene. Aber das muß doch nothwendig bey beyden zum Grunde liegen, daß es theils verſtändliche Wahrheit, theils beſſernde Erweckung ſey, die eure Andacht unterhält, wenn es anders wirkliche und heilſame Andacht heißen ſoll. Darnach urtheilet nun, und darauf bauet eure eigene Prüfung.

Ihr höret Predigten; ihr leſet Erbauungsſchriften; ihr braucht Gebetsformeln und Lieder. Wollet ihr wiſſen, ob ſie in der Wahrheit für euch erbaulich ſind, ſo fraget bey euch ſelbſt: Verſtehe ich das, was ich hier höre, leſe, bete oder ſinge? Kann ich dabey mit Deutlichkeit und Ueberzeugung etwas denken,

das

das ich als wahr erkennen muß? Iſt es mir ſo klar und einleuchtend, daß ich ſelbſt weiß und begreiſe, was damit geſagt wird? Und dann fraget weiter nach der Wirkung, welche die erkannte und verſtandene Wahrheit bey euch thut; nach der Frucht der beſſeren Geſinnungen und Vorſätze, die ſie in eurem Gemüthe hervorbringet; nach dem dadurch erweckten und vermehrten Ernſt in einem rechtſchaffenen Verhalten; nach dem ruhigen kindlichen Vertrauen zu Gott. Denn in dem allen muß ſich die eigentliche Kraft und Thätigkeit wahrer Religionserkenntniß und Religionsempfindung äuſſern. Wohl euch, wenn euer Herz und eure Erfahrung euch hierin ein gutes Zeugniß geben! Das iſt denn wirkliche, heilſame Erbauung, deren ihr euch mit Recht freuen könnet, und die euch für die Zeit und für die Ewigkeit Nutzen bringen wird.

Dieſen zuverläßigen Grund des Urtheils mögte ich nun euch, geliebte Zuhörer und Freunde, auch beſonders gerne bey der Sache wün-

ſchen,

ſchen, die ſeit einiger Zeit den Gemüthern unſerer Einwohner ſo wichtig geworden iſt, und ſie zum Theil in ſo große Bewegung ſetzt. Jedermann denkt und ſpricht von dem Geſangbuche, welches kürzlich zum gottesdienſtlichen Gebrauch in den hieſigen Landen bekannt gemacht worden. Jedermann giebt ſeine Meinung und Entſcheidung darüber, ob es werth ſey, daß es eingeführet und gebraucht worden? ob chriſtliche Seelen und chriſtliche Gemeinen Nutzen oder Schaden davon zu erwarten haben? Dieß alles zuſammen kommt auf die Frage hinaus: ob es überhaupt nach der Wahrheit **erbaulich** ſey, oder nicht? Und hier bin ich es meinem Gewiſſen und meinem Amte unter euch, nach welchem ich, wie jeder Prediger, euch mit meinem Unterricht und Rath zu eurer Erkenntniß und zu euren Entſchließungen zu Hülfe kommen ſoll, dem bin ich es ſchuldig, daß ich euch an die Regeln erinnere, auf welchen ihr in ſolchen Fällen, die euer Chriſtenthum ſo nahe angehen, eure Urtheile bauen müſſet, wenn ihr da-

bey

bey nicht unrichtige und in der Folge ſchädliche Wege gehen wollet.

Das erſte alſo, warum ich euch hiebey ernſtlich bitten will, iſt dieſes: Richtet nicht auf das Wort, auf das Vorgeben und Zureden anderer Menſchen; ſondern richtet nach eurem eigenen Befinden der Sache und nach einer ſelbſt angeſtellten gewiſſenhaften Prüfung. Die Warnung des Apoſtels: *) **Glaubet nicht einem jeglichen Geiſt**, einem jeden, der ſich göttlicher Erleuchtung rühmet, **ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie von Gott ſind;** ob göttliche Wahrheit und gottgefällige Geſinnung in ihnen iſt; dieſe Warnung iſt gewiß auch euch gegeben. Laſſet es dahin geſtellet ſeyn, und übergebet es Gott, dem Erforſcher der Herzen, zu beurtheilen, aus was für Quellen zum Theil der Tadel, der Widerſpruch und Unwillen bey denen entſtehen mag, die ihren Argwohn oder ihren Zorn gegen eine gut gemeinte Anſtalt gerne auch euch beybringen wollen. Aber

zu

*) 1 Joh. IV, 1.

zu viel würdet ihr wagen, wenn ihr ſie, ungeprüft, zu euren Führern annehmen wolltet, denen ihr, ohne weiteres Bedenken, zufallen und folgen dürftet. Auch bey der Hernennung von Sekten und Irrthümern, die ein gefährliches Anſehen haben ſollen, und durch welche man euch etwa ſchüchtern und irre zu machen gedenkt, auch dabey dürfet ihr nicht erſchrecken, noch an eurem Theile bange werden, ſo lange deren wahre Beſchaffenheit und Erheblichkeit euch, und auch manchmal denen, die ſie am häufigſten und eifrigſten im Munde führen, völlig unbekannt iſt, und ſo lange inſonderheit die Anwendung davon auf die gegenwärtige Sache ſo ganz und gar mit offenbarem Unrechte gemacht wird. Eigenes Sehen und Prüfen iſt nothwendige, heilige Gewiſſenspflicht, ehe man etwas, dabey die Frage von Religion und Chriſtenthum iſt, mit bitterem Unmuth verwerfen darf. Das mögte ich doch keinem Einzigen unter euch gönnen, und ich hoffe es auch mit Gottes Hülfe von keinem, daß er ſich der ſchweren Verſündigung

derje-

derjenigen ſchuldig machen ſollte, von welchen ein Apoſtel des Herrn ſagt: *) **Sie läſtern, da ſie nichts von wiſſen.** Kein anderer Menſch kann doch für die Richtigkeit eurer Erkenntniß und eurer Geſinnung, als ſicherer Bürge, ſtehen; ſondern ihr ſelbſt allein werdet einmal Rede und Antwort davon geben müſſen, ob ihr darin recht gedacht und recht gehandelt habt. So viel iſt euch alſo daran gelegen, mit eigener Kenntniß und Einſicht zu urtheilen; und ſo große Urſache habt ihr, auch eben in dem Umſtande, von welchem hier die Rede iſt, dem nachzuſtreben, was **Paulus** bey einer andern Gelegenheit ſeinen Chriſten empfiehlt: **Ein jeglicher ſey in ſeiner Meinung gewiß.** **) Nehmet alſo ſelbſt das Buch vor euch, über welches ſo viel Redens und Streitens iſt; machet euch mit dem Inhalte deſſelben bekannt; gebt auf die Lehren, auf die Erweckungen, die es enthält, auf die ganze darin herrſchende Abſicht

*) Jud. v. 10.

**) Röm. XIV, 5.

ſicht acht: und faſſet dann die Meinung davon, die ihr euch zu verantworten getrauet. Ich darf wohl die Worte Jeſu in unſerm Text: **Wer Ohren hat, zu hören, der höre**; mit einiger Veränderung auch hieher ziehen: Wer Augen hat, zu leſen, der leſe; Wer Nachdenken hat, zu urtheilen, der urtheile; der ſehe ſelbſt zu, der prüfe und unterſuche mit ſeinem eigenen Verſtande, den Gott ihm nicht umſonſt gegeben hat, ob er mit Gewiſſenhaftigkeit dieß Buch billigen könne, oder verwerfen müſſe.

Ihr werdet nicht ſagen dürfen, daß dieſe eigene Prüfung euch zu hoch und zu ſchwer ſey, wenn ihr euch damit nur an der Hauptſache haltet, die ihr zu wiſſen braucht, und wenn ihr dann, welches hier ſo viel auf ſich hat, zu dieſer Prüfung nur ein ſolches Herz und eine ſolche Abſicht mitbringet, als nothwendig dazu gehöret. Ich weiß die mannichfaltigen, zum Theil ſehr ſonderbaren Einwendungen und Bedenklichkeiten, die hiebey gemacht, und zum Theil vielleicht auch nur vorgegeben werden; ich kann

mich aber darauf hier nicht einlaſſen, und habe es auch ſo viel weniger nöthig, da dieſelben ſchon ſonſt von würdigen Männern einem jeden nachdenkenden und Wahrheit ſuchenden Gemüthe mit hinlänglicher Klarheit und Ueberzeugung benommen worden. Daß etwas in der oder der Stelle ſo und nicht anders geſagt iſt, daß hier dieſer Ausdruck gebraucht und jener weggelaſſen worden, das trift doch augenſcheinlich im geringſten nicht das Weſentliche der Sache, ſo lange der eigentliche Zweck aller Andacht, nämlich Gottſeligkeit und Beruhigung, ſo gar nichts darunter leidet; denn ſonſt würde man vielleicht ſo viel Geſangbücher haben müſſen, als Menſchen ſind, weil ein jeder doch immer hie ein Wort und dort eine Redensart finden würde, die er nach ſeinem Geſchmack lieber anders haben mögte. Ueberhaupt laſſen Unvollkommenheiten, nach welchen man, um tadeln zu können, ſucht, ſich immer finden, weil ſie bey allem, was von Menſchen herrühret, unvermeidlich ſind. Aber bey ihrer geringeren Erheblichkeit,

und wenn ſie dem eben angezeigten weſentlichen Zwecke keinen Nachtheil bringen, müſſen ſie nicht den Beyfall im Ganzen ſtören. Ich muß daher auch wohl geſtehen, daß es mir kein recht gutes Zeichen von wahrem Gefühl der Religion und von einer ernſthaften Schätzung ihrer Wichtigkeit zu ſeyn ſcheinet, wenn manche ſich mit ihren Zweifeln, Fragen und Urtheilen ſo beſtändig und allein bey kleinen Nebendingen, bey Silben und Ausdrücken, oder hier bey einem Zuſatz und dort bey einer Auslaſſung aufhalten, und darüber die große Frage, deren Beantwortung doch allein hier entſcheiden muß, ganz vergeſſen, nämlich: ob die Lieder wahre heilſame Erbauung ſtiften, oder daran hindern? Niemand ſollte ſich doch hiebey ein Urtheil anmaſſen und geltend machen wollen, als der mit aufrichtiger gottſeliger Abſicht und Theilnehmung ſeines Herzens dieſe Hauptfrage, die eigentlich das Wohl chriſtlicher Seelen betrift, vor Augen hat.

Dann bin ich verſichert, daß die Entſcheidung für ein jedes aufmerkſames und ernſthaftes Gemüth leicht genug ſeyn werde. Ein Geſangbuch iſt ein öffentliches, gemeinſchaftliches Andachtsbuch, deſſen Werth und Erbaulichkeit nicht darin beſtehet, daß es den ganzen Umfang der Lehrſätze und Meinungen, wodurch eine Kirche von andern ſich unterſcheidet, mit allen ihren kunſtmäßigen Formeln und menſchlichen Beſtimmungen, enthalten müſſe; ſondern darin, daß es durch verſtändlich vorgetragene Gedanken und Lehren des eigentlichen bibliſchen Chriſtenthums das Herz rühre, es zur redlichen Liebe Gottes und des Guten erwecke, es mit dem Troſte der göttlichen Gnade und der zukünftigen frohen Hofnung beruhige. Und da möget ihr denn ſelbſt ſagen, wenn ihr anders erſt den Inhalt dieſes Buchs mit einigem bedachtſamen Fleiße kennen gelernet habt, ob nicht daſſelbe ſo ganz und gerade auf dieſen heilſamen Zweck gehe? Ob ihr nicht das, was ihr nach dem Geiſte des Evangeliums zu eurer wahren Beſſe-

rung

rung und Tröſtung nöthig habt, mit der Deutlichkeit darin findet, daß ihr nun ſo viel beſſer verſtehet und begreifet, was ihr ſinget? Ob ihr irgend ein Lied, oder auch nur eine Stelle eines Liedes darin zu nennen wiſſet, welche eurem chriſtlichen und kirchlichen Glauben widerſpräche, oder welche ihr nicht ſo ganz mit gutem Gewiſſen, mit der völligen Zuſtimmung eures Herzens, und ohne alle die Anſtößigkeiten, die ſonſt ſo manchesmal die Andacht hindern und ſchwer machen, ſolltet mitſingen können? und endlich überhaupt: Ob nicht dieſe Lieder, wenn ihr nur ein aufmerkſames und folgſames Gemüth dazu bringet, wirklich geſchickt und beförderlich ſind, euch zu guten, glücklichen Chriſten machen zu helfen? Worin ſollte nun das liegen, was ein Erbauungsbuch von ſolcher Beſchaffenheit verwerflich machen müßte? Oder aus welchem vor Gott verantwortlichen Grunde des Rechts und des Gewiſſens ſollte ſich jemand mit Widerwillen gegen den allgemein einzuführenden Gebrauch deſſelben erklären können?

nen? Hier habt ihr das Richtmaaß, nach welchem ihr eure Fragen über dieſe Sache anzuſtellen, und wornach ihr ſie zu beantworten habt. Seyd alſo ſelbſt Richter; nur **richtet ein recht Gerichte**, wenn euch nicht euer Urtheil einmal in der Folge beunruhigend werden ſoll. Aber freylich, Leichtſinn oder Eigenſinn, aufgebrachte Leidenſchaft oder ungewiſſenhafte Nebenabſichten müſſen in dieſer Entſcheidung, die ſo genau mit der wichtigſten menſchlichen Angelegenheit, mit der Religion, zuſammenhängt, nicht mitſprechen; ſonſt mögten die Abwege, auf welche dieſelben euch führen könnten, für euch zu gefährlich werden. Aufrichtige Liebe zu Gott und zur Wahrheit wird euch gewiß auch hiebey recht leiten.

Eben dieſe edle Geſinnung der chriſtlichen Gottesfurcht und Wahrheitliebe wird euch denn auch, wenn ihr den Werth des euch vorgeſchlagenen Erbauungsmittels einſehet, und es mit Beyfall annehmet, auf der andern Seite vor

der

der Verſündigung bewahren, daß ihr euch nicht gegen diejenigen feindſelig erbittert, die darin anders denken, und ſich anders dagegen bezeigen. Wir können ſchwerlich mit Untrüglichkeit wiſſen, wie viel in ſolchen Umſtänden, bey dieſem und jenem, Unwiſſenheit, Schwäche, Verführung, oder überlegter böſer Vorſatz an dem Irrthum und auch an den heftiger ausbrechenden Folgen des Irrthums Theil habe; und auch in dem ſchlimmſten Fall verdienen ſie mehr mitleidige Bedaurung, als gehäſſigen Unmuth, weil ſie ſich doch im Grunde immer ſelbſt den meiſten Schaden thun. Glaubet alſo, ſo lange ihr könnet, von jedem das gelindeſte, und folget dann dem weiſen Rath des Apoſtels: *) **So ein Menſch etwa von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zu recht mit ſanftmüthigem Geiſte, die ihr geiſtlich ſeyd,** oder beſſere Einſichten von geiſtlichen Dingen habt; **und ſiehe auf dich**

*) Gal. VI, 1.

ſelbſt, daß du nicht auch, etwa auf eine andere Art, verſuchet werdeſt.

Und nun laſſet mich noch das Eine hinzuſetzen, da ich euch vielleicht ſo ſchon über eure Zeit und Geduld aufgehalten haben mag: Wofern ihr, meine geliebten Freunde, die ihr mich höret und zum Theil ſchon lange höret, wofern ihr aus der Art, wie ich euch das Chriſtenthum predige, das Vertrauen zu mir gefaßt habt, daß es mir von ganzem Herzen darum zu thun iſt, euch, nach dem eigentlichen Sinn und Zweck der göttlichen Lehre Jeſu, auf den geraden Weg eurer Seligkeit zu führen, ſo werdet ihr auch wohl von mir glauben, daß ich, der ich überdieß meiner abzulegenden Rechenſchaft ſo nahe entgegen ſehe, an der Veranſtaltung dieſes Geſangbuchs nie den geringſten Antheil würde genommen haben, auch nie ein Wort dafür bey euch verlieren würde, wenn ich nicht aufs völligſte vor Gott überzeugt wäre, daß daſſelbe euch zu einem heilſamen Hülfsmittel eurer

eurer Frömmigkeit, eures Troſtes und eurer ganzen Seelenwohlfahrt gereichen werde. Zwar ſoll dieſe meine Ueberzeugung keinesweges an ſich eine Vorſchrift und ein Geſetz für euch ſeyn. Aber geprüfte Gründe und einleuchtende Wahrheit werden euch ſelbſt, wie ich verſichert bin, auf eben dieſe Ueberzeugung entweder ſchon geführet haben, oder noch führen; und ich hoffe daher mit aller Zuverſicht, an euch, wenigſtens dem größeren Theile nach, eine Gemeine zu haben, die aus eigener aufgeklärter und wahrhaft chriſtlicher Denkungsart von ſelbſt zu einer jeden erbaulichern und würdigern Einrichtung unſerer Gottesdienſte geneigt ſeyn wird; die alſo auch in dem gegenwärtigen Falle die wirkliche Bewerkſtelligung derſelben mit Vergnügen ſehen und mit thätiger Unterſtützung erleichtern wird.

Gott gebe nur uns insgeſammt, nicht hiebey allein, ſondern in allen dem, was unſer Chriſtenthum und unſere Seeligkeit betrift, ſein

Licht und ſeine Gnade, daß wir mit gewiſſenhafter Treue für unſer eigenes Beſte ſorgen und das große Glück, welches aus recht erkannter und recht geübter Religion entſpringet, immer völliger erfahren mögen. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit; Amen.

Die fünfte Predigt.

Von falſchen Bekehrungen.

Vorerinnerung. *)

Daß ich dieſe Predigt zum Druck gebe, geſchieht hauptſächlich auf Anlaß einer, im Namen mehrerer aus meiner Gemeine, an mich ergangenen ſchriftlichen Aufforderung. Das darin gegebene Zeugniß, es ſey unbeſchreiblich, in wie große Verwirrung viele redliche Gemüther, in Anſehung dieſes wichtigen Punktes der chriſtlichen Lehre (von der Bekehrung), von vielen, und am allermeiſten von unberufenen Lehrern, geſtürzet würden, hat, leider! ſo viele Beweiſe in der Erfahrung für ſich, und der beygefügte

*) Bey der erſten und einzelen Ausgabe.

fügte Wunſch, manches gute Gemüth von aller vergeblichen Aengſtlichkeit befreyet, und zum rechten Gebrauch des Evangelii Jeſu Chriſti zurück geführet zu ſehen, iſt dem liebreichen Geiſte des Chriſtenthums ſo gemäß, daß ich gegen die Erfüllung dieſes Verlangens um ſo viel weniger Bedenklichkeit gehabt habe; in der Hoffnung, daß auch die weitere Bekanntmachung dieſer Vorſtellungen vielleicht etwas Gutes wirken werde.

Zu verwundern iſt es freylich, aber auch deſto mehr zu bedauren, daß noch immer, ſelbſt zu unſern Zeiten, bey dem unſtreitigen Wachsthum der Erkenntniſſe, bey der richtigern, von jedem Verſtändigen anerkannten, Auslegung der hieher gezogenen Schriftſtellen, bey der beſſeren Bekanntſchaft mit den in

der

der Seele natürlich vorgehenden Veränderungen, und bey der ohne Zweifel allgemeiner gewordenen Klarheit und Verſtändlichkeit in den ordentlichen chriſtlichen Unterweiſungen, daß bey dem allen noch die Nothwendigkeit da ſeyn muß, vor ſolchen Irrwegen zu warnen, die nur durch Unwiſſenheit, durch Anhänglichkeit an bloßer ſinnlicher Einbildung, durch übel geleitete Neigung zum Außerordentlichen und Wunderbaren, und auch wohl, — wer weiß, wie oft? durch eine ſeltſame Vermiſchung von Schwärmerey und Heucheley möglich ſind. Alles, was dagegen geſchehen kann, beſteht in möglichſt deutlicher und einleuchtender Belehrung, welche dann die Kraft der göttlichen Wahrheit nie ganz fruchtlos ſeyn laſſen wird; und dazu wolle Gott auch

dieſen geringen gut gemeinten Beytrag einigermaßen dienlich machen!

Wenn ein beträchtlicher Theil der folgenden Blätter etwa nur als eine abgekürzte Wiederholung deſſen, was anderswo ausführlicher und mit mehrerer Entwickelung der Begriffe und Gründe geſagt worden, anzuſehen iſt, ſo habe ich doch geglaubt, daß auch dies für meine Zuhörer, und nun für diejenigen meiner Leſer, die ſich nicht auf weitläuftige Bücher von dieſem Inhalte einlaſſen können, Nutzen haben würde.

Hin und wieder ſind, bey Gelegenheit des Abdrucks, einige Zuſätze beygefüget worden, die den mündlichen Vortrag zu ſehr verlängert hätten, hier aber hoffentlich nicht überflüßig und vergeblich ſeyn werden. Berlin, am 21. May 1782.

Wie leicht, auch in der Religion ſelbſt, die wichtigſten Dinge durch Mißdeutung oder Mißbrauch ihrer Benennungen ſehr viel von ihrem Werthe verlieren, und in den Augen derer, die ſich weiſe dünken, als Aberglauben und Schwärmerey, verächtlich werden können, davon haben wir inſonderheit ein ſehr ſichtbares Beyſpiel, wenn von der Bekehrung die Rede iſt. Die Sache ſelbſt, die darunter verſtanden werden ſollte, hat ſo viel Erhebliches und eine ſolche in ihrer eigenen Natur gegründete Ehrwürdigkeit an ſich, daß jeder bedachtſame Menſch ſich die ernſthafteſte Vorſtellung davon machen muß; und doch wird vielfältig vom Bekehren oder Bekehrtſeyn in einem ſolchen Tone des leichtſinnigen Scherzes geredet, als wenn es ſchon allgemein entſchieden wäre, daß die Sache keine Aufmerkſamkeit und Achtung verdiene. Dieſe ſo unverantwortliche Gleichgültigkeit mag freylich oft genug aus einer bereits durchaus verderbten Gemüthsart entſpringen, die ſich aus dem

Unter-

Unterſchiede von Tugend und Laſter nichts mehr macht, und alſo auch keine Veränderung vom Böſen zum Guten der Mühe werth hält. Aber ohne allen Zweifel ſind auch ſehr häufig die ſeltſamen und widerſinnigen Vorſtellungen derjenigen Schuld daran, die zum Theil das Wort: Bekehrung, am meiſten im Munde führen, mit ihrem vermeinten Bekehrungsgeſchäfte das meiſte Geräuſch machen, und doch damit ſowohl von den ausdrücklichen Unterweiſungen des göttlichen Wortes, als auch von den einleuchtendſten Begriffen der geſunden Vernunft gleich weit abweichen. Denn da iſt es kein Wunder, daß Leute von etwas nachdenkenderm Verſtande, aber nicht von gnugſam ernſtlicher Gewiſſenhaftigkeit, indem ſie die Ungereimtheit ſolcher falſchen Bekehrungen einſehen, auch die Wichtigkeit der wahren Bekehrung verkennen, und dieſelbe, als das bloße Werk entweder ſchwacher, ſchwärmender Köpfe oder heuchleriſcher Herzen, mit Nichtachtung und Spott von ſich werfen. So

werden

werden alſo Warnungen vor dem Mißverſtand hierin höchſt nothwendig, um, ſo viel möglich, den großen Schaden zu verhüten, den an einem Theile ſo manche vermeinte Bekehrten durch dieſen Selbſtbetrug ihrer eigenen Seele zuziehen, und zu welchem ſie auf einer andern Seite, durch dergleichen Verunehrung der ernſthafteſten und ehrwürdigſten Sache, bey andern Anlaß geben. Dazu wünſchte ich nun auch meinen folgenden Vortrag nützlich zu machen, und dieſe Abſicht wird ſowohl durch den Zweck der heutigen Feyer, *) als auch durch andere Umſtände der gegenwärtigen Zeit, noch mehr gerechtfertiget. Wir wollen Gott bitten, daß er auch hiebey ſeine Wahrheit einen überzeugenden Eingang in unſre Herzen finden laſſe ꝛc.

Hoſ. VII, 16.

Sie bekehren ſich, aber nicht recht.

So

*) Es war der allgemeine jährliche Bettag.

So klaget ſchon ein Prophet des alten Teſtaments über falſche Bekehrungen, denen theils Aufrichtigkeit, theils fortdaurende Frucht fehlete. Der eigentliche Ausdruck in dieſen Worten führet gewiſſermaßen auch auf den Sinn, daß es heißen kann: **Sie bekehren ſich, aber nicht zu Gott;** ſie zeigen oder erfahren an ſich etwas Verändertes; aber es iſt keine ſolche Veränderung, die ſie wirklich und gerade zu Gott hinführet, die eine völlige, rechtſchaffene Ergebung ihres Herzens an denſelben bey ihnen wirket; und dann iſt es im Grunde und in der Sache ſelbſt immer einerley mit der vorher angezeigten Bedeutung; es iſt nämlich Mangel der Treue, der Vollſtändigkeit, der Ausdaurung und fruchtbaren Wirkung bey denen, die bekehrt heißen wollen. Zu gleicher Klage iſt nun auch nachher zu allen Zeiten, bis auf die unſrigen, Urſache genug gegeben worden. Darum ſoll auch das, was ich jetzt zu ſagen habe, in einer

War-

Warnung vor falſchen Bekehrungen

beſtehen. Ich will euch dabey erſt auf einige der gewöhnlichſten Arten derſelben aufmerkſam machen, um ihre ſchädliche Falſchheit zu zeigen; und das wird hernach zu unſerer mehreren Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer wahren Bekehrung angewendet werden können.

Bey allem ſo weit ausgebreiteten Leichtſinn und Unglauben giebt es wieder auf der andern Seite unter denen, die, dem Anſehen nach, Chriſtenthum haben wollen, ſo viele falſche, theils übel verſtandene, theils vorſätzlich heuchleriſche Frömmigkeit, daß es ſchwer zu ſagen iſt, durch welches von beyden der wahren heilſamen Religion die meiſte Unehre zugefüget, und ihrer wohlthätigen Kraft die meiſte Hinderung in den Weg geleget wird. Zu der letzteren Gattung gehöret auch vornehmlich die Menge derer, von welchen man mit

dem Propheten ſagen muß: **Sie bekehren ſich, aber nicht recht.** Sie rühmen ſich ihrer Bekehrung, machen genaue Erzählungen davon, maaßen ſich eine entſcheidende Beurtheilung über andere an, ob ſie bekehrt ſind, oder nicht; und bauen doch dabey auf lauter ſolche Gründe und Kennzeichen, die nach der Wahrheit und vor Gott gar nichts gelten können.

Ich will hier nicht einmal eigentlich von denen reden, deren ganze vorgegebene Bekehrung eine wiſſentliche, überlegte Heucheley iſt, die, aus Abſichten der Eitelkeit oder des Eigennutzes, mit Vorſatz eine bußfertige, niedergeſchlagene Geberdung an ſich nehmen, gewiſſe frommſcheinende Sprachformeln nachſagen lernen, ſich mit einem ſehr merklich gemachten Widerwillen von manchen, durch die Gewohnheit eingeführten, gleichgültigen Sitten und Handlungen, als von den gefährlichſten Verderbungen der Seele, abſondern, und in einer ſolchen, Aufſehen erregenden, Geſtalt

der

der übrigen Welt, als ganz anders gewordene, neue und heilige Menſchen in die Augen fallen wollen, ohne doch auch nur im geringſten daran zu gedenken, daß in ihren Geſinnungen und dem daraus fließenden Verhalten einige wahre Veränderung von den bisher gewohnten Untugenden zu einer wirklichen Rechtſchaffenheit vorgehen ſolle. Daß es ſolche falſche, heuchleriſche Bekehrten zu allen Zeiten gegeben hat, das iſt aus ſo vielen Erfahrungen bekannt genug; und ſo ſehr wir uns auch allerdings verſündigen würden, wenn wir zu leicht, zu übereilt, und ehe wir aus gegründeten Proben davon Gewißheit haben, einen andern ſolcher Heucheley beſchuldigen wollten, ſo hat doch ein jeder für ſich ſelbſt groſſe Urſache, ſein eigenes Herz hiernach zu prüfen, ob er nicht etwa auch gerade auf dem Wege ſey, ſich in den Augen Gottes verdammlich zu machen, indem er durch vorſätzliche Scheinheiligkeit Menſchen zu betrügen ſucht.

Jedoch oft genug betrügt man auch hierin zuerſt ſich ſelbſt, da man ſich eine wirkliche Bekehrung zutrauet, die doch das ganz und gar nicht iſt, was ſie ſeyn ſollte. Vielleicht mag es gar noch Menſchen genug geben, denen es ſo ſehr an aller chriſtlichen Erkenntniß mangelt, daß ſie das ſchon ein Bekehren nennen, wenn ſie zu gewiſſen beſtimmten Zeiten, etwa in den Tagen ihrer Communion, oder an einem öffentlichen Bußtage, eine ernſthaftere, andächtigere Geſtalt, als ſonſt, annehmen, auf ſo lange ihre gewohnten Thorheiten und Untugenden, die ſie, bald hernach wieder anzufangen, ſchon voraus willens ſind, unterlaſſen, auch wohl ſich in einige flüchtige Empfindungen der Niedergeſchlagenheit und Betrübniß, davon ſie ſich ſelber die Urſachen nicht zu ſagen wiſſen, und deren ſie in der Folge geſchwinde genug wieder los zu werden hoffen, hinein zu zwingen ſuchen. Es iſt nicht möglich, daß jemand, der das Chriſtenthum einigermaßen kennet, von ſolchen eingebildeten

ten, nach Tagen und Zeiten gewöhnlich abwechſelnden und immer gleich unfruchtbaren Bekehrungen, den geringſten Nutzen für die Seele erwarten könne.

In einem andern Sinne heißt es, mit gleichem Ungrunde, ſo manchmal: Sich bekehrt haben, wenn etwa mit andern Jahren, bey andern Geſchäften und Lebensarten, oder unter ſonſt veränderten äuſſerlichen Umſtänden eine gewohnte ſündliche Neigung zu herrſchen aufhöret, die doch bloß dadurch in ihren Aeuſſerungen gehindert wird, daß ſie aus natürlichen Urſachen ihre Nahrung und Befriedigung nicht mehr finden kann. Das alſo Bekehrung zu nennen, daß der Alte nicht mehr der ausſchweifende Wollüſtling iſt, der er in ſeiner Jugend war, daß der ehemalige verſchwenderiſche Jüngling ſich vielleicht hernach in einen eigennützigen Geizhals verwandelt, in dieſen und andern ähnlichen Fällen zu ſagen, daß ein ſolcher Menſch ſich bekehrt habe, das wäre der unwürdigſte Mißbrauch dieſer Benen-

nung, da das alles nicht aus gehöriger Ueberlegung der Gründe, nicht aus einem mit Ueberzeugung gefaßten Entſchluß erfolget, ſondern nur ein bloßes Werk der Natur iſt, da hier nicht der Menſch die Sünde, ſondern nur die Sünde den Menſchen verläßt, und mehrentheils einer andern an ihrer ſtatt in dem verderbten Herzen Platz macht.

Auch das verdienet bey weitem noch nicht den Namen einer wahren Bekehrung, wenn bisweilen eine gewiſſe beſondere Unart wirklich abgelegt, eine gewiſſe angewöhnte Leidenſchaft wirklich überwunden, aber doch in dem ganzen Grunde des Herzens, in der ganzen Richtung der Geſinnungen, keine entſcheidende Veränderung vorgenommen wird. Ein Menſch kann vielleicht den Nachtheil und die ſchlimmen Folgen, die er ſich durch eine bey ihm bisher herrſchende unregelmäßige Neigung entweder ſchon zugezogen, oder noch davon zu erwarten hat, ſo lebhaft einſehen, daß er ſich, um ſeines eigenen irdiſchen Glücks willen, mit einem

nem thätigen Ernſt und mit einem guten Erfolge entſchließet, darüber Herr zu werden und ſich nicht weiter davon hinreißen zu laſſen. Auf die Art iſt es möglich, und geſchieht ohne Zweifel nicht ſelten, daß ein Zorniger ſanftmüthig, ein Uebermüthiger beſcheiden, ein Wollüſtiger enthaltſam, ein Schwelger mäßig wird; und in ſo weit kann man freylich ſagen, daß der Menſch ſich von dieſer Seite gebeſſert habe. Allein von einer wirklichen chriſtlichen Bekehrung bleibt er da noch immer ferne genug, ſo lange er nur an einem Theile ſeines Herzens arbeitet, und es in allem Uebrigen läſſet, wie es iſt; ſo lange es nicht mit der ganzen Quelle und Wurzel ſeiner Neigungen anders wird, als es bis dahin geweſen; kurz: ſo lange er nicht den feſten entſchloſſenen Sinn annimmt, von Grund aus Gott mehr zu lieben, und das, was nach dem Gewiſſen recht und gut iſt, eifriger zu ſuchen, als irgend etwas in der Welt. Wo nicht ſo die ganze Gemüths- und Denkungsart auf ein anderes,

würdigeres Ziel hingerichtet wird, das allein der Seele ein völliges Genüge thut, wo das Herz noch immer an bloß irdiſche Abſichten gefeſſelt bleibt, und die vermeinte Beſſerung in dieſem und jenem beſondern Stücke ſelbſt nur aus dergleichen niedrigern Abſichten entſpringt, da iſt es durchaus keine Bekehrung zu Gott; und da gilt es von Menſchen dieſer Art noch immer: Sie bekehren ſich, aber nicht recht.

Hauptſächlich aber mögte ich auch noch gerne einen jeden zu einem aufmerkſamen Nachdenken über eine gewiſſe andere Art von falſcher Bekehrung erwecken, die vielleicht das meiſte Verführiſche an ſich hat, weil ſie ſich am leichteſten unter frommen, aus der heiligen Schrift genommenen, aber ſehr unrecht verſtandenen Redensarten verbergen läßt, und zugleich für einen jeden unaufgeklärten Geiſt, der nicht mit Ueberlegung prüfet, was Wahrheit oder nicht Wahrheit iſt, ſo viel ſinnlich Einnehmendes und Rührendes bey ſich führet.

Ich meine nämlich die Vorſtellung vom Bekehren, da dieſes lediglich in überhingehende heftige Empfindungen und Gemüthsbewegungen geſetzt, und gar nicht darauf, als auf etwas Weſentliches, geſehen wird, ob auch wirklich die Geſinnung des Herzens im Ganzen beſſer geworden iſt, und ſich hernach in einem beſſern Lebenswandel äuſſert. Nach dieſer Meinung, die von ſo vielen für etwas ſehr Zuverläßiges und Ausgemachtes gehalten wird, ſoll die ganze große Sache der Zukehrung zu Gott und der völligen Rettung der Seele damit ausgerichtet ſeyn, daß der Menſch zu irgend einer beſondern Zeit erſt ein gewaltiges ängſtliches Schrecken, und eine der Verzweifelung ähnliche Traurigkeit fühlen müſſe, dann aber durch den Gedanken an Gottes Barmherzigkeit und an das Verdienſt Chriſti mit einmal zu einer großen, lebhaften, übernatürlichen Freudigkeit erwecket werde. Damit ſey dann die ganze Bekehrung geſchehen; und ein ſolcher Menſch, der ſo etwas erfahren habe und

von ſich erzählen könne, der ſtehe nun völlig in der göttlicheu Gnade und ſey ſeiner Seligkeit gewiß. Das muß dann auch bey den ſo denkenden Gemüthern das einzige Kennzeichen heißen, nach welchem ſie andere richten, und ſie entweder, als Bekehrte, preiſen, oder, als Unbekehrte, geradehin verdammen, nachdem ſie nämlich dieſe Abwechſelung von Bußangſt und Freudigkeit an ſich empfunden haben oder nicht.

Es ſey ewig ferne von mir, irgend ein Mittel zu ſchwächen oder verdächtig zu machen, welches in der Wahrheit dazu dienet, menſchliche Seelen zu Gott zurück zu führen, die heilſame Veränderung in ihnen anzurichten, die ſie zum Genuß des göttlichen Wohlgefallens fähig macht, und ſie alſo zu der Glückſeligkeit zu bringen, zu welcher der Höchſte ſie erſchaffen hat und durch das Evangelium bringen will. In dieſer Geſinnung würde ich es vielmehr für eine wahre Gewiſſensverbindlichkeit halten, lieber gegen das Mangelhafte ſelbſt, was etwa

den

den Vorſtellungen und Erkenntniſſen dabey noch ankleben möchte, kein Mißtrauen zu erregen, wenn nämlich dadurch etwa zugleich das überwiegende wirkliche Gute in einer ſolchen Lehre oder Verfahrungsart durchaus müßte geſtöret und vernichtet werden. Ich will es daher auch gerne zugeben, daß unter denen, die dieſe ihre gehabte Erfahrung von abwechſelnder Angſt und Freude, als die einzige weſentliche Hauptſache ihrer Bekehrung, anſehen, manche rechtſchaffene Gemüther ſeyn mögen, die in der That mit einer gründlich geänderten Geſinnung die guten Wege einer gewiſſenhaften Gottſeligkeit wandeln, ob ſie ſich gleich dieſes beſſern Merkmals ihres nunmehrigen Gnadenſtandes nicht ſo klar und lebhaft, als des Eindrucks von jenen heftigern Empfindungen bewußt ſind, und alſo auch in ihren Gedanken weit mehr Gewicht auf das legen, was ſie damals gefühlt haben, als auf das, was ſie jetzt wirklich ſind. So viel Gelindigkeit im Urtheilen über fremde Meinungen und Denkungsarten, wie weit ſie

auch

auch ſonſt von den unſrigen abgehen mögen, ſind wir, glaube ich, allemal unſerm Nächſten nach Pflicht und Gewiſſen ſchuldig. Aber hier, wo es auf die Frage ankommt, ob eine, für allgemein nothwendig ausgegebene, Art der Führung zu Gott und zum Himmel auch ſicher ſey? ob ſie mit der ganzen, in dem göttlichen Worte uns gegebenen, Anweiſung überein-ſtimme? ob damit der große Zweck der menſch-lichen Zurechtbringung und Seligkeit zuverläſ-ſig erreichet werde? oder ob ſie nicht vielmehr auf äußerſt gefährliche Abwege verleite? hier iſt uns allerdings zu viel daran gelegen, daß wir wiſſen, woran wir uns halten ſollen. Wer alſo unter euch, meine Zuhörer! mit gewiſſen-hafter Aufmerkſamkeit über dieſe Sache, die einen jeden ſelbſt ſo nahe angehet, nachdenken will, um mit eigenen Augen zu ſehen, auf welcher Seite die Wahrheit oder der Irrthum ſey, der wird ohne Zweifel bald finden, was er ſucht, und der wird dann auch ſagen können, ob nicht in manchen Zeiten und Umſtänden

war-

warnende Belehrungen in dieſem Stücke mehr, als ſonſt, nöthig werden?

Wir müßten das göttliche Wort gar nicht kennen, oder den eigentlichen Sinn deſſelben gar nicht wiſſen und verſtehen **wollen**, wenn es uns nicht überall klar in die Augen leuchtete, daß da mit dem Worte: **Bekehrung**, (in ſo ferne es von dem bloßen Uebergange zu dem Bekenntniſſe einer andern und beſſern Religion unterſchieden iſt) durchaus nichts anders angezeiget werde, als **Beſſerung**; aufrichtige, ins Ganze gehende Beſſerung. Dieß iſt immer hiebey das Weſen und die Hauptſache, die wir nie aus dem Geſichte verlieren müſſen; und nur derjenige allein iſt ein bekehrter Menſch, der ein beſſerer Menſch geworden iſt. So erkläret es ausdrücklich die heilige Schriſt ſelbſt. Der Prophet ſagt im Namen Gottes: *) **Wenn der Gottloſe ſich bekehret von ſeiner Sünde**, — und da ſetzet er gleich die Auslegung hinzu, worin dieß Bekehren beſte-

he

*) Heſek. XXXIII, 14. 15.

he — und thut, was recht und gut iſt, und bezahlet, was er geraubt hat, und nach dem Worte des Lebens wandelt, daß er kein Böſes thut, ſo ſoll er leben und nicht ſterben; d. i. ſo ſoll er bey Gott Gnade finden und ſelig werden. Eben das iſt es auch, worauf im neuen Teſtamente mit ſo großem Ernſt gedrungen, und worauf ein ſo hauptſächliches Gewicht geleget wird, in den vielen Stellen, wo im Deutſchen das nicht ſo ganz bequeme Wort: Buße thun, vorkommt. Denn der eigentliche Ausdruck bedeutet da im genaueſten Verſtande nichts anders, als: Anders Sinnes werden; nicht mehr ſo denken und leben, als man vorhin gethan hat; die Untugenden ablegen und verabſcheuen, denen man vorhin ergeben geweſen, und dagegen mit rechtſchaffenem Herzen vor Gott das Gute lieben und vollbringen, was man vorhin wenig geachtet hat. Dieß wird uns in dem göttlichen Worte ſelbſt, als der eigentliche Zweck der Sendung und Lehre Jeſu, angegeben: Daß ein

jegli-

jeglicher ſich bekehre, d. i. ändere, wirklich losmache von ſeiner Bosheit, *) von ſeiner bisherigen böſen, unrechtmäßigen Art zu denken und zu handeln. Darin, und darin allein beſteht das Weſentliche der Bekehrung, wenn wir nicht die ganze Lehre des Evangeliums Jeſu Chriſti verdrehen wollen.

Daß eine ſolche gänzliche Gemüthsveränderung bey demjenigen, der wahrhaftig von einem ſündlichen, laſterhaften Leben bekehret wird, nicht ohne innerliche Rührung, ohne ein lebendiges Gefühl des Unwillens, der Reue und Schaam über ſich ſelbſt geſchehen könne, das bringt freylich ſchon die Natur ſelbſt ſo mit ſich. Denn wer könnte wohl den ganzen unwürdigen und unglückſeligen Zuſtand, den die Knechtſchaft der Sünde für ihn bey ſich führet, mit einem hellen Blick und doch zugleich mit kaltem, ruhigem Geiſte anſehen? Aber dieſe Unruhe, dieſe Traurigkeit, wenn ſie auch bis

*) Ap. Geſch. III, 26.

zur heftigſten Angſt anwächſet, iſt doch noch nicht die Bekehrung ſelbſt, ſondern nur einer der erſten Schritte dazu; und ihre wahre Kraft muß erſt aus der nachfolgenden Wirkung, aus dem beſſer gewordenen Sinn und Wandel, beurtheilet werden. Ueberdem läſſet ſich das Maaß dieſer Betrübniß und Beängſtigung keinesweges im Allgemeinen und für einen jeden beſtimmen. Der eine iſt etwa von Natur empfindlicher und zu heftigen Gemüthsbewegungen mehr aufgelegt, als ein anderer; bey dem einen iſt ſein voriges verkehrtes Leben mehr mit ſolchen Umſtänden verknüpft, deren lebhafte Erinnerung itzt ſeine Seele ſtärker angreift und ſchwerer niederdrückt; er überläßt ſich auch vielleicht länger und allein dem niederſchlagenden, betrübenden Anblick ſeines vorigen Sündengräuels, da hergegen ſich bey einem Andern eher der tröſtende Gedanke an die barmherzige Begnadigung Gottes in Chriſto damit verbindet, und alſo den aufrichtigen reuigen Kummer nicht zu einer ſolchen verzweifelungsvollen

Heftig-

Heftigkeit kommen läßt. Dieſer mannichfaltige Unterſchied in den Gemüthsarten und Umſtänden führet uns augenſcheinlich darauf, daß eine ſolche Größe der Traurigkeit gar nicht als eine weſentliche Eigenſchaft oder als ein entſcheidendes Kennzeichen einer wahren Bekehrung angeſehen werden könne, wenn nur ſonſt der Ernſt derſelben ſich in einem wirklich geänderten Herzen und gebeſſerten Verhalten zeiget. Auf der andern Seite hergegen kann oft bey einem Menſchen, der auf die Betrachtung ſeines ſündlichen Elendes geführet wird, viel Schrekken und Angſt entſtehen, woraus man zum Theil ſogleich zuverläßige Anzeigen der Bekehrung machen will, da es doch damit nichts weiter iſt, als die Erregung eines ſehr natürlichen flüchtigen Affects, etwa durch eine drohende Gefahr, durch Annäherung und Furcht des Todes, durch gewaltſame, ſtürmiſche Vorſtellungen, womit von andern in ihn gedrungen wird, und die dann nur die Einbildungskraft mächtig erſchüttern, auch wohl bisweilen wirk-

lich verwirren, nur das Blut in Bewegung ſetzen und die Geberde verändern, ohne im mindeſten durch die einleuchtende Kraft der göttlichen Wahrheit das Herz von Grund aus zu beſſern. Da gilt es dann wohl von dergleichen Menſchen mit völliger Wahrheit: **Sie bekehren ſich, aber nicht recht.**

Der Schaden, der aus ſolchen unrichtigen Vorſtellungen und Ueberredungen entſteht, iſt in mehr als einer Abſicht überaus wichtig. Mancher vor Gott rechtſchaffene Menſch wird dadurch in eine ganz unnöthige Unruhe und Aengſtlichkeit geſetzt, wenn er ſich in den Wahn hat hineinführen laſſen, daß alles ſein aufrichtiges Streben nach dem Wohlgefallen Gottes, ſeine herzliche gerührte Dankbarkeit für die durch Jeſum ihm wiederfahrne Gnade, ſeine treue Sorgfalt in der Bewahrung ſeines Gewiſſens, ſein thätiger Abſcheu gegen die Sünde, ſeine Freude an Gott, ſeine Liebe gegen die Menſchen, daß das alles noch kein rechtes Chriſtenthum, kein Beweis ſeines Gnadenſtandes

ſey,

ſey, ſo lange er noch nicht zu einer gewiſſen Zeit die Erfahrung von der ſchrecklichen Traurigkeit und von der darauf folgenden himmliſchen Entzückung gehabt habe, die, nach dieſer ungegründeten Lehre, für die einzige, allgemeine und einem jeden ſchlechterdings nothwendige Bekehrungsart ausgegeben wird. Warum ſoll doch einem ſolchen guten Chriſten, dem ſein Herz und ſein Leben es beweiſet, daß er ein Chriſt iſt, die beruhigende Verſicherung ſeines Antheils an der göttlichen Gnade durch menſchlich erdichtete Kennzeichen auf die unrechtmäßigſte Art geraubet, und da zweifelhafte Beängſtigung erregt und unterhalten werden, wo das recht verſtandene Evangelium der Gnade Troſt, Vertrauen und Frieden in die aufrichtig fromme Seele bringen würde?

Da indeſſen dieſe unnöthige Beunruhigung demjenigen, der nur dabey immer in ſeinen Geſinnungen und in ſeinem Verhalten Gott und ſeinem Gewiſſen treu bleibt, nicht weiter, als auf dieſe Lebenszeit, an dem freudigen Genuſſe

ſeines Chriſtenthums hindert, ſo werden hergegen auf der andern Seite dieſe falſchen Gedanken von der Bekehrung noch weit gefährlicher, für diejenigen nämlich, die, bey dem bloßen Vertrauen auf dergleichen Empfindungen von Angſt und Freudigkeit, gerade das vergeſſen und zurückſetzen, worauf es doch ſchlechterdings mit allem Bekehren ankommen muß; und das iſt: Beſſer geſinnt zu werden und beſſer zu leben. Wie kann es um dieß letztere ſo jemanden ernſtlich zu thun ſeyn, der ſich ſchon darum für ſicher bekehrt und ſelig zu halten gelernet hat, weil ihm einmal über ſeinen Seelenzuſtand ſo ängſtlich oder ſo freudig zu Muthe geweſen iſt? Solche Bewegungen und Empfindungen des Gemüths, wenn ſie auch nicht bloß erdichtet und vorgegeben, ſondern wirklich gefühlet ſind, haben gar leicht aus mancherley andern und viel unedlern Urſachen, als aus einer innerlichen, durch Wahrheit und Nachdenken gewirkten, Veränderung und Umkehrung der Sinnesart entſtehen können; wie dieß denen,

nen, welche mit den natürlichen Eindrücken und Vorſtellungen der Seele etwas mehr bekannt ſind, begreiflich genug iſt. Oder wie wird derjenige eine redliche, thätige Treue in der Reinigung ſeines Herzens und in einem gewiſſenhaften gottſeligen Wandel für nöthig halten, der ſich überreden läßt, daß man, ohne das alles, ſchon durch jene überhin gehende ſtarke Rührungen ein Bekehrter und Begnadigter werden kann? Und von dieſer unglückſeligen Vernachläßigung des wirklichen Beſſerwerdens, bey allem Wahn und Ruhm vom Bekehrtſeyn, mögen ſo manche ſichtbare Erfahrungen zeugen, die ſich zu allen Zeiten gezeiget haben, daß nämlich an denſelben Menſchen, die viel von ihrer gewaltſamen, herzangreifenden Bekehrung reden und damit in einer demüthig ſcheinenden Sprache eine wahre Praleréy treiben, dennoch ſogar in ihrem offenbaren Verhalten zum Theil die ärgſten Gräuel von Ehrſucht und Stolz, von Rachgier und Schmähſucht, von Ungerechtigkeit und Falſchheit au-

genſcheinlich hervorleuchten. So ſollen ſich bey dergleichen Gemüthern die allerwiderſprechendſten Dinge, Gnade bey Gott und Untugenden des Lebens, mit einander vereinigen laſſen! Wer hierin nicht die äußerſte Schädlichkeit einer ſolchen falſchen Bekehrungslehre erkennen wollte, der müßte gar nicht wiſſen, was Chriſtenthum oder was Seligkeit iſt.

Es wäre wohl ſehr ſeltſam, wenn jemand ſich einbilden oder vorgeben wollte, daß es mit den Warnungen vor dieſem Abwege nur darauf angeſehen ſey, dem Menſchen ſeine Zukehr zu Gott recht leicht und gemächlich zu machen, und ihn aller bittern Empfindungen der heilſamen Reue und Traurigkeit zu überheben. Vielmehr iſt jenes vermeinte Mittel der Begnadigung dem unlautern Herzen des ſinnlichen, unwiſſenden Menſchen gemeiniglich ganz willkommen, weil er, ſeiner Meinung nach, ſo viel leichter und kürzer davon kommt, wenn er auf einige Zeit durch ſchreckhafte Vorſtellungen in Angſt, und dann wieder durch eingebildete fühl-

fühlbare Verſicherungen der Gnade in volle Zuverſicht und Freude geſetzt, folglich auf einmal mit dem ganzen Geſchäfte ſeiner Seligkeit fertig wird. Das dünkt ihn ein viel geſchwinderer und bequemerer Weg zu ſeyn, als wenn er, nach der klaren Vorſchrift des göttlichen Wortes, den innern Grund ſeines Herzens vor dem Angeſichte Gottes unterſuchen, den Quellen ſeiner Verderbniß nachdenken, die Folgen ſeiner Verſchuldungen ernſtlich überlegen, dann, im Vertrauen auf die göttliche, durch Chriſtum verkündigte Gnade, feſte Entſchließungen der Beſſerung faſſen und durchſetzen, über ſeine verborgene Regungen mit Aufmerkſamkeit wachen und ihren Unordnungen treulich widerſtehen ſoll. Dieß wird ihm viel zu mühſam und zu weitläuftig ſeyn.

Und doch iſt es die unleugbare Lehre des Chriſtenthums, die auch in der Natur der Sache ſelbſt ihren ſo ſichern Grund hat, daß das allein wahre Bekehrung heißen kann, und daß es durchaus kein anderes zuverläßiges

Merkmal derſelben giebt, als das Bewußtſeyn eines gebeſſerten Herzens und die Beweiſung eines gebeſſerten Lebens. **An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen;** *) **Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buße;** **) **Beſſert euer Leben und Weſen, ſo will ich bey euch wohnen,** ***) oder euch gnädig ſeyn. Inſonderheit verdienet wohl das wichtige Wort des Apoſtels Johannes unſre ganze Aufmerkſamkeit, womit er vor der gefährlichen Verblendung in dieſer Sache warnet: **Kindlein, laſſet euch niemand verführen** — denn auch ſchon damals gab es Verführer, welche den nothwendigen Eifer in der thätigen Beſſerung und Frömmigkeit ſchwächten — **laſſet euch niemand verführen. Wer recht thut,** nicht, wer ſich von dieſer oder jener Zeit her ſeiner erfahrnen Angſt und Freudigkeit erinnert und davon zu erzählen weiß, ſondern, wer

*) Matth. VII, 16. **) Matth. III, 8.
***) Jerem. VII, 3.

wer recht thut, der iſt gerecht *) und von Gott gebohren; **) der iſt bekehrt und begnadiget. Die ganze Religion, die Jeſus Chriſtus uns lehret, und die ſo eigentlich das zu ihrem Zweck hat, aus uns gutgeſinnte, rechtſchaffen handelnde und in dieſer Verfaſſung glückliche Menſchen zu machen, dieſe ganze göttliche Religion kann nicht ſchädlicher verkehret und in ihrer heilſamen Wirkung nicht unglückſeliger gehindert werden, als wenn man die Gemüther auf ſolche falſche Bekehrungen weiſet, die bloß mit einmaliger heftiger Traurigkeit und Freude abgethan ſeyn ſollen, und im übrigen das Herz und Leben ſo ungeändert und ungebeſſert laſſen, als es immer geweſen iſt. Wo alſo noch Empfindung von chriſtlicher Wahrheit und Gottſeligkeit in der Seele bleibt, da wird dieſe gewiß einen ſo gefährlichen Irrweg mit aufmerkſamer, redlicher Sorgfalt vermeiden.

Aber

*) 1 Joh. III, 7.

**) 1 Joh. II, 29.

Aber das wolle auch Gott verhüten, daß, bey dieſer Erkenntniß von der Nichtigkeit und Schädlichkeit falſcher Bekehrungen, zugleich die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der wahren ihren Eindruck bey uns verlieren ſollte! Vor dieſer unſeligen Gleichgültigkeit wünſchte ich nun noch einen jeden nachdrücklich genug warnen zu können; und das wird auch mit die beſte Anwendung ſeyn, die ſich von den bisherigen Vorſtellungen machen läßt.

Irret euch alſo ja nicht, meine geliebten Zuhörer! an den anſtößigen Bedeutungen, welche das Wort: **Bekehrung**, durch Mißverſtand, Schwärmerey oder heuchleriſches Vorgeben bey manchen Gemüthern bekommen haben mag. Die Sache ſelbſt iſt und bleibt ſo etwas Wahres und Weſentliches, daß auch ſchon jedes vernünftige Nachdenken den hohen Werth davon einſehen muß. Wenn ihr euch auf einem unrichtigen, gefahrvollen Wege findet, der gerade auf einen nahen Abgrund zuführet, ſo erkennet ihr doch wohl, daß ihr inne halten,

zurück

zurück gehen und euch anders wohin wenden müſſet. Und eben ſo: wenn ihr eure bisherige Denkungsart, eure Abſichten und Neigungen, eure gewohnte Lebensweiſe ſo beſchaffen findet, daß ſie eure Seele ſchon jetzt, und noch mehr in der Folge, unglücklich machen, ſo werdet ihr doch ohne Bedenken eine gänzliche Aenderung darin für unumgänglich nöthig halten; und das iſt **Bekehrung**; die vernunftmäßigſte, weiſeſte, angelegentlichſte Sache, die je ein Menſch in ſolchem Zuſtande vornehmen kann.

Hier kommt es nun darauf an, daß ein jeder unter euch mit dem bedachtſamſten Ernſte bey ſich ſelbſt nachfrage, ob er dieſer groſſen und heilſamen Veränderung auch an ſeinem Theile bedürfe? ob er ſich getraue, mit dem gegenwärtigen innerlichen Grunde ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit, mit der gegenwärtigen Führung ſeines Lebens, mit der jetzt bey ihm herrſchenden Art der Geſinnungen, des göttlichen Wohlgefallens und ſeines ewigen Glücks verſichert zu ſeyn? Und wenn euch

da

da euer Gewiſſen das Gegentheil ſagt, wenn ihr euch da, bey dem hellen Lichte der Wahrheit und vor dem heiligen Angeſichte des gegenwårtigen Gottes, in der unlåugbaren Verkehrtheit eures Sinnes und Wandels erblickt, ſo ſehet nun zu, was ihr zu thun habt.

Laſſet es nicht damit genug ſeyn, daß ihr euch etwa vornehmen wollet, kůnftighin nur dieſen Fehler abzulegen, oder gegen jene Leidenſchaft auf eurer Hut zu ſeyn, die vielleicht ſchon hier auf der Welt und fůr euren zeitlichen Zuſtand ſchådliche Wirkungen haben. Eine ſolche getheilte Beſſerung kann freylich, in dieſer Abſicht, ſehr vernůnftig und beyfallswůrdig ſeyn; aber es iſt nicht die Umkehrung des Gemůths, in welcher ihr der eigentlichen Gnade bey Gott fåhig und zu der ganzen ewig daurenden Glůckſeligkeit des Geiſtes geſchickt werden kőnnet. Hiezu gehőret eine durchaus verånderte, auf gőttlichen Beyfall, auf Wahrheit gelenkte Richtung des Gemůths, ſo daß nun etwas ganz Anderes euer letztes und hőchſtes

ſtes Abſehen, euer Hauptzweck werde, als was es ſonſt geweſen iſt, nämlich Reinigkeit des Herzens, ruhiges Gewiſſen, Uebereinſtimmung mit Gott. Setzet alſo den redlichen unverbrüchlichen Vorſatz bey euch feſt, ganz und mit ungetheiltem Herzen das zu werden und zu ſeyn, was ihr nach den Abſichten eures Gottes ſeyn ſollet, und um eures eigenen Glücks willen ſeyn müſſet. Nur der Menſch, bey welchem dieſe Denkungsart zur wirklichen Herrſchaft kommt, kann ſeiner Bekehrung verſichert, und in ſolcher Verſicherung ruhig ſeyn.

Zugleich aber ſehet ihr auch wohl, daß euch, wenn aus dieſer glückſeligen Veränderung etwas Wahres und Ganzes werden ſoll, ein aufrichtiger, tiefer und ſtrenger Blick in das Innerſte eures Herzens und in alle die Mißgeſtalten, welche daſſelbe bisher an ſich hat und in den Früchten eures Lebens äußert, höchſt nöthig iſt; und dieſer Anblick wird euch, die ihr erſt ernſtlicher Weiſe anders werden

wollet,

wollet, ohne Zweifel wenig Freude machen. Widerſtehet alsdann nicht mit Gleichgültigkeit und Leichtſinn den ſo ſehr billigen Empfindungen der Schaam, des Unmuths über euch ſelbſt, der heilſamen Traurigkeit, die da wirket eine Reue zur Seligkeit, welche niemand gereuet. Ihr ſollet und könnet freylich damit bey Gott nichts abbüßen; und um ſeinetwillen fordert er ſie gewiß nicht. Ihr dürfet daher auch nicht ſuchen, durch Erregung dunkeler, fürchterlicher Bilder in eurer Vorſtellung, Angſt und Schrecken bey euch zu erzwingen; ſondern nur die Beſchämung und Betrübniß, die aus einem ernſthaften Nachdenken über eure Undankbarkeit gegen euren Gott und euren Erlöſer, über eure muthwillige Hinderung ihrer gnadenvollen Abſichten, über die Schändung eurer eigenen vernünftigen Natur, über die Störung eures wahren und beſten Glücks, heftiger oder ſchwächer, nach den verſchiedenen Urſachen, die dabey zuſammen kommen und mitwirken, unerzwungen

gen und von ſelbſt entſtehet, dieß lebhafte Gefühl der Demüthigung und Reue iſt euch dazu nützlich, daß der ſtärkere Eindruck davon euch fürs künftige ſo viel ſicherer vor neuen Verletzungen eures Gewiſſens, vor neuen Verſchuldungen bewahre.

Hier gehet alſo wieder alles auf die Hauptſache: anders und beſſer zu werden; und darum machet Ernſt aus dieſer Entſchließung. Ihr werdet gewiß dazu gelangen, wenn euch die Rettung eurer Seele nur ſo viel am Herzen liegt, als die Rettung aus irgend einer zeitlichen Gefahr von großer Erheblichkeit. Die ſichere Hoffnung zur Wiedererlangung der göttlichen Gnade, die ihr aus dem Evangelium Jeſu Chriſti faſſen könnet, und der gewiſſe Beyſtand des Geiſtes Gottes zu eurer Umkehrung, der euch, bey einem aufrichtigen Verlangen darnach, nie fehlen wird, kann und wird euren guten Vorſatz aufmuntern, unterſtützen und zu einem glücklichen Erfolge bringen.

gen. Je mehr ihr aber dann auch die Seligkeit eines beruhigten Gewiſſens und einer redlich gebeſſerten Geſinnung in euch ſelbſt empfindet, deſto weniger wird es euch in die Gedanken kommen, mit vielen andächtig lautenden Reden von Beſonderheiten des Weges, wie ihr dazu gelanget ſeyd, ein Gepränge zu machen; wohl aber wird das eure treue, gewiſſenhafte Sorge ſeyn müſſen, durch die That ſelbſt und durch einen gleichförmigen, rechtſchaffenen Wandel nach Gottes Willen zu beweiſen, daß ihr das nicht mehr ſeyd, was ihr vorhin in dem elenden Dienſte der Welt und der Sünde waret. **Laſſet ſo euer Licht leuchten vor den Leuten**, nicht, daß ſie große Erzählungen und Beſchreibungen von eurer Bekehrungserfahrung **hören** ſollen, — denn dieß iſt oft genug die bloße Wirkung einer ſehr ungeiſtlichen Eitelkeit und Ruhmſucht, die gar zu gerne, allenfalls auch durch die übertriebenſte Sprache der Erniedrigung und Selbſtverachtung, nur immer das Aufſehen ande-

anderer auf ſich rege machen, und als etwas Auſſerordentliches bemerkt und bewundert ſeyn will — ſondern **daß ſie eure guten Werke ſehen**, daß ſie eure nun wahrhaftig Gott ergebene Geſinnung in eurem wirklichen beſtändigen Thun und Laſſen, in einem Wandel voll Billigkeit, Aufrichtigkeit und Menſchenliebe, voll Beſcheidenheit, Gelaſſenheit und gewiſſenhafter Berufstreue, ſichtbar an euch gewahr werden, und ſo, zu ihrer eigenen Ueberzeugung und Erweckung, die ſelige Kraft des Chriſtenthums und die eigentliche Frucht einer wahren, ungeheuchelten Bekehrung kennen lernen.

Bey dieſem allen, was ich euch bisher geſagt habe, meine geliebten Freunde! iſt es lediglich meine Abſicht, wie ihr auch hoffentlich wohl von mir glauben werdet, euch auf die eigene bedachtſame Ueberlegung des Weges zu führen, auf welchem ihr das Glück des Himmels zu erreichen meinet, und euch denjenigen

anzuzeigen, bey welchem ihr dieſes großen Zweks ſicher ſeyn könnet. Hütet euch ja, in einer ſo wichtigen Sache ohne Nachdenken zu wählen, oder unzuverläßigen Führern blindlings zu folgen, damit die ſchlimmen Wirkungen einer ſolchen Verirrung nicht zu ſpät und vergeblich bereuet werden dürfen. Die Wahrheit und die gerade Bahn hierin wird für euch, die ihr das Wort Gottes in ſeinen deutlichen und verſtändlichen Anweiſungen vor euch habt, nicht ſo ſchwer zu finden ſeyn, wenn ihr ſie mit Aufmerkſamkeit und mit einem redlichen Herzen ſucht. Eben auch ein ſolcher Tag wie der heutige, der beſonders zu einer gerührten Demüthigung vor Gott und zu einer ernſthaften Erwägung des eigenen Zuſtandes unſerer Seelen beſtimmt iſt, wird auch von uns vornehmlich dazu recht heilſamlich genutzt werden können, daß wir mit einer ſorgfältigern Sammlung des Gemüths das bedenken, was wir in dieſer großen Angelegenheit an uns ſelbſt zu thun haben, und was zu unſerm Beſten dienet.

net. Redlich gefaßte und ſtandhaft ausgeführte Vorſätze der Beſſerung belohnen ſich ſelbſt mit unſchätzbarem Segen; und Gott gebe, daß wir alle uns dieſes Segens zu erfreuen haben mögen. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Die ſechste Predigt.

Von der Begierde nach Vergnügungen.

Ueber 2 Tim. III, 2. 4.

Meine chriſtlichen Zuhörer! Wenn unſere Predigten und öffentlichen Ermahnungen bey euch einigermaßen ihren ganzen und genugſamen Nutzen haben ſollen, ſo gehöret ohne Zweifel auch das beſonders dazu, daß wir euch von Zeit zu Zeit auf die ſehr gemeinen und am meiſten herrſchenden Verderbniſſe, mit welchen wir umgeben ſind, und von welchen wir die täglichen Erfahrungen vor Augen haben, aufmerkſam machen müſſen, ſo unerwartet, oder vielleicht gar anſtößig es auch manchem ſcheinen mag. Denn weil durch dergleichen gewöhnliche Beyſpiele des Böſen auch die Verſuchungen dazu immer ſo viel ſtärker und gefährlicher werden, ſo iſt es ſehr nöthig, ſie ken-

kennen zu lernen, um unſer eigenes Herz beſſer davor zu bewahren, und auch zum Theil ihre Schädlichkeit bey Andern vermindern zu helfen. Dieß iſt nun inſonderheit auch ein heilſames und würdiges Geſchäft für den heutigen Tag, *) der eigentlich zu einem ernſthaft geſammleten Nachdenken über den wahren Zuſtand unſerer Gemüther und Sitten beſtimmt iſt. Da wird es ſich nun auch bey einiger überlegenden Beobachtung unſerer jezzigen Welt bald wahrnehmen laſſen, was es hauptſächlich für Geſinnungen und Gewohnheiten ſind, die im Ganzen und in allerley Ständen am meiſten die Gemüther verderben, aber auch zugleich, auf mehr als eine Art, den meiſten Schaden nach ſich ziehen. Auf eine von dieſen auszeichnenden und ausgebreiteten Unarten unſerer Zeit habe ich euch neulich geführt, nämlich auf den niedrigen unwürdigen Geiſt der Eigennützigkeit, der ſeine

*) Es war der verordnete jährliche Bettag.

Hauptſache daraus macht und ſeine ganze Klugheit darein ſetzt, nur für ſich allein und für ſeine Vortheile zu ſorgen, und oft genug ſo dafür zu ſorgen, daß Vervortheilung, Ungerechtigkeit und Unterdrückung gar kein Bedenken mehr verurſachet, ohne ſich dagegen im geringſten um das Glück Anderer oder um das gemeine Beſte mit einigem wahren Ernſt zu bekümmern. Das andere verderbliche Uebel der heutigen Welt verdienet aber gewiß eben ſo ſehr bedacht und zu Herzen genommen zu werden; und das iſt der unmäßige Hang zu einem ſogenannten fröhlichen Leben, das ewige begierige Streben nach äuſſerlichen Vergnügungen und Ergetzlichkeiten. Wem das wahre menſchliche Glück noch etwas werth iſt, und wer dann Bedachtſamkeit genug hat, die unglücklichen Folgen zu begreifen, welche dieſe vereitelte Gemüthsart nicht allein über die Seelen, ſondern auch ſchon über den zeitlichen Zuſtand der Menſchen bringt, der wird wohl ſchwerlich die Vorſtellungen für etwas unnöthiges

chiges und überflüßiges halten, die ich euch dießmal hierüber zu thun willens bin. —

2 Tim. III, 2. 4.

Es werden Menſchen ſeyn — die mehr lieben Wohlluſt denn Gott.

Dieß iſt ein Theil der Beſchreibung, welche **Paulus** von den Geſinnungen und Sitten der Zeiten macht, die er die letzten nennet, und worinn er, nach verſchiedenen andern Arten der Verderbniß und Laſterhaftigkeit, welche alsdann herrſchen würden, den Menſchen auch die unſelige Eigenſchaft beylegt, daß ſie mehr **Wohlluſt lieben** würden, **denn Gott**, oder daß ſie den Freuden der Sinne, mit muthwilliger Zurückſetzung deſſen, was ſie Gott und ihrem Gewiſſen ſchuldig ſind, nachhängen würden. Daran hat es nun wohl freylich zu keinen Zeiten gefehlet; aber gewiß haben doch auch einige in einem anſtößigern Maaße und in einer auffallendern

Allgemeinheit, als andere, davon Proben gegeben. Und dann eben, in Zeiten von der erſteren Art, wird es am meiſten nöthig, die Menſchen zum Nachdenken darüber aufzuwekken. Dieß mag alſo auch meine Rechtfertigung ſeyn, da ich euch jetzt

die verderbliche Begierde nach Vergnügungen

zu einer heilſamen Warnung vor die Augen ſtellen will. Hiebey iſt nun freylich erſt auszumachen, in wieferne und unter welchen Umſtänden dieſe Begierde eigentlich tadelnswürdig und ſtrafbar werde, und dann wird hoffentlich die Vorſtellung von den Gefahren und unglückſeligen Folgen einer ſolchen Geſinnung ſo viel eher den gehörigen Eindruck machen.

Es iſt gewiß meine Abſicht nicht, wie es auch überhaupt meine Gewohnheit und Denkungsart nicht mit ſich bringt, bey der Sache, von welcher hier die Rede iſt, nur eine über-

triebene gehäßige Abbildung von den Sitten unſerer Zeit zu machen, und in einer ſo genannten eifernden Strafpredigt ein allgemeines hartes Verdammungsurtheil darüber auszuſprechen, wodurch gemeiniglich wenig gewonnen wird. Sondern ich möchte mich vielmehr mit euch ſelbſt und mit denen unter euch, die noch über ernſthafte Dinge ernſthaft zu denken fähig ſind, gleichſam in eine ruhige bedachtſame Ueberlegung über dieſen gewiß wichtigen Punkt einlaſſen, und es dann eurem eigenen Verſtande und Gewiſſen anheim ſtellen, was von der ſo ſehr herrſchenden Vergnügungsſucht zu halten, und was, in Anſehung des gemeinen Nutzens oder Schadens, davon zu erwarten ſey. Dann könnte ein Jeder, der anders mit Vernunft handeln und leben will, darnach ſelbſt ſeine Einrichtung machen, wie er hiebey am beſten und ſicherſten zu fahren meinet.

Da iſt es aber auch allerdings zuerſt nöthig, daß wir uns in der ganzen Sache unter einander recht verſtehen, und vorher gehörig aus-

ausmachen und feſtſetzen, was eigentlich mit der verderblichen Begierde nach Vergnügungen gemeinet ſey, wann und in wieferne dieſe Begierde unrechtmäßig und gefährlich heißen müſſe. Ich weiß es gar wohl, wie ſehr diejenigen, die, bey ihrer Vereitelung und Ueppigkeit, ſich noch das Anſehen von Nachdenken und vernunftmäßigem Verfahren geben wollen, wie ſehr dieſe gewohnt ſind, ſich ſo gleich über Schwärmerey, falſche Andacht, trübſinnige, melancholiſche Frömmigkeit zu beklagen, ſo bald ſie nur von einer nöthigen Einſchränkung und ſorgfältigen Behutſamkeit bey dem vermeinten frölichen Genuſſe des Lebens reden hören; wie laut dieſe eingebildeten weiſen Kenner des Vergnügens es für offenbare Beeinträchtigung der Natur erklären, wenn behauptet wird, daß man nicht dem Vergnügen überall und ohne Unterſchied, wie und wo man es immer finden mag, nachhängen ſoll; da wir doch einmal, heißt es, zum Vergnügen erſchaffen wären. Ihr dürfet euch

aber

aber ja nicht bange ſeyn laſſen, meine Freunde, daß es von mir darauf abgeſehen ſey, oder daß die chriſtliche Frömmigkeit den Zweck habe, euch alle Freude des Lebens zu ſtören, und euch zu lauter ängſtlichen, ſeufzenden Einſiedlern zu machen. Das iſt nur die höchſt ungerechte böſe Nachrede derer, die gar zu gerne eines in das andere miſchen, Erlaubtes und Unerlaubtes mit einander verwechſeln, bloß, damit ſie unter einem etwas ſcheinbarern Vorwande alles, was das Chriſtenthum und die ernſthaftere Vernunft ſelbſt von Mäßigung, Enthaltung und Eingezogenheit ſagen, als lauter übertriebene und unnatürliche Beläſtigungen, ohne Bedenken wegwerfen mögen.

Daß es überhaupt rechtmäßiges Vergnügen gebe, welches der Menſch mit der größten Unſchuld ſuchen könne und zum Theil aus wirklicher Gewiſſenspflicht ſuchen müſſe, das kommt hier gar nicht einmal zu einer irgend zweifelhaften Frage, da Gott ſelbſt den Trieb, vergnügt

gnügt zu ſeyn, zu tief in unſere Natur geleget hat, und da gewiſſe höchſt angenehme Empfindungen, die eigentlich für den Geiſt und die Seele gehören, ſo ſehr die ganze weſentliche Glückſeligkeit des Menſchen ausmachen, daß wir nie zu begierig darnach trachten können. Von dieſer letzteren Art iſt vornehmlich der wünſchenswürdige Gemüthszuſtand, zu welchem uns ſo manche Vorſtellungen und Erweckungen des göttlichen Wortes, unter dem Nahmen der **Freude in Gott**, hinweiſen, nämlich das reine, erhabene Vergnügen an Weisheit, Tugend und Religion. Wie wahr und wie ſehr der Natur gemäß dieſe Freude ſey, das wiſſen alle, die ſie erfahren und darüber nachdenken.

Von dieſem höheren Vergnügen des Geiſtes iſt nun freylich dasjenige weit unterſchieden, worauf hier zunächſt unſere Betrachtung geht, und was eigentlich in unſerer Sprache mit dem beſondern Worte: **Vergnügungen**, ausgedrückt werden ſoll. Dieß ſind nämlich

die

die Annehmlichkeiten der Sinne, äußerliche Beluſtigungen, frölicher Genuß der Geſellſchaft. Und auch die dürfen nicht, überhaupt und an ſich, als verderblich und ſündlich verdammet werden. Sie werden nur ſchädlich und ſtrafbar durch Unordnung und Uebermaß; und dieſe Unregelmäßigkeit äußert ſich hauptſächlich in den folgenden Stücken: Wenn ſie wirkliche unläugbare Verſündigungen bey ſich führen; wenn ſie, ſelbſt ſchon in Anſehung unſerer zeitlichen Umſtände, unglückliche Folgen nach ſich ziehen; wenn ſie uns an der Vollbringung unſerer Pflichten hindern; wenn ſie nicht mehr, als abwechſelnde Erholungen, um uns zu unſern eigentlichen Geſchäften munterer und geſchickter zu machen, mitgenommen, ſondern als Hauptſache und Zweck des Lebens geſucht werden; und endlich, wenn ſie unſere Gemüther ſo einnehmen und vereiteln, daß wir allen Geſchmack an dem reinern, edlern Vergnügen des Geiſtes, welches eigentlich der vernünftigen menſchlichen Natur würdig iſt, dar-

über verlieren. Mit ſolchen Geſinnungen und mit einer ſolchen Verfahrungsart zeigen dann die Menſchen, daß ſie mehr lieben **Wohlluſt**, denn **Gott**, und daß ihnen ſinnliche Luſtbarkeit und fröliche Vertändelung ihrer Tage mehr werth iſt, als göttliche Ordnung, Verbindlichkeit des Gewiſſens und die wahre glückſlichmachende Weisheit des Chriſtenthums; da ſie, wie **Petrus** ſagt, **achten für Wohlluſt**, für eigentliches und einziges wünſchenswürdiges Vergnügen, **das zeitliche Wohlleben.** *) Und bey Menſchen dieſer Art wird das denn der große Grundſatz des Lebens, was ſchon ein alter Weiſer die Liebhaber der Freyheit und Freude ſeiner Zeit ſagen läßt: **Wohl her, und laſſet uns wohlleben, weils da iſt. Unſer Keiner laß es ihm fehlen mit Prangen, daß man allenthalben ſpüren möge, wo wir frölich geweſen ſind. Wir haben doch nicht mehr davon, denn das.** **) Dünkt es euch wohl nicht, daß

*) 2 Pet. II, 13. **) B. d. Weish. II, 6. 9.

daß ihr hier gerade die Art zu denken und zu leben ausgedrückt findet, die ihr eben auch jetzt in einer Menge von Erfahrungen um euch ſehet?

Es gehöret aber auch nur einige aufmerkſame und ernſtliche Sammlung der Gedanken dazu, um augenſcheinlich genug die **Gefahr und die unglücklichen Folgen** einer ſolchen herrſchenden Verderbniß der Gemüther und der Sitten einzuſehen; Folgen, die nothwendig einem jeden Nachdenkenden hiebey zu der ſtärkſten Warnung und Abſchreckung dienen müſſen; und deren einige will ich euch nun in dem zweyten Theile vorlegen.

Vor allen Dingen ſollte doch dann wohl die unordentliche und übermäßige Begierde nach Vergnügen einem jeden Menſchen von einiger Gewiſſensempfindung äußerſt haſſens- und verabſcheuungswürdig werden, ſobald ſie auf wirkliche Laſterhaftigkeit hinausläuft, ſobald dabey alles das ungeſcheut unter die Füße getreten wird, was ſonſt noch immer Tugend

und Würde der Sitten geheißen hat, und nach der ſtrengſten Wahrheit ſo heißen muß. Ihr möget dann ſelbſt urtheilen, ob nicht das, was wir in unſerer Welt und Zeit häufig genug erfahren, eine ſolche unverantwortliche Sittenloſigkeit bey den großen Verehrern der ſinnlichen Freude ganz offenbar zu erkennen giebt. Wenn beſcheidene Sittſamkeit, ſtrenge Keuſchheit, reine Unſchuld ſchon unter die veralteten Vorurtheile gerechnet werden; wenn aus ſtrafbarem Umgange kein Hehl mehr gemacht wird; wenn eheliche Untreue mit keiner durchgängigen Schande mehr gebrandmarket wird; wenn die ungebundenſten Ausſchweifungen der Wohlluſt, als gewöhnliche Freyheiten eines vergnügten Lebens, mit ruhiger Gleichgültigkeit angeſehen werden; wenn ſo das Laſter, welches doch ewig ſchandbares verderbliches Laſter bleibt, man mag es noch ſo ſehr mit feinen, gelinden Nahmen verkleiden oder mit ähnlichen Beyſpielen aus den höheren Klaſſen der Welt ſchüzzen wollen, wenn dieß Laſter in allerley Ständen

den ohne Schaam mit frechem Haupte einhergehet, dann läßt es ſich wohl ſchwerlich ſagen, daß eine ſolche Liebe zum Vergnügen, die dahin führet, etwas erlaubtes und unſchädliches ſey. Das unveränderliche göttliche Geſetz in der Natur ſelbſt, und die noch deutlicheren Erklärungen und Vorſchriften der Religion Jeſu, die wir bekennen, lehren es entſcheidend genug, und haben darinn noch immer die völlige Beyſtimmung der verſtändigſten Menſchen aller Zeiten gehabt, daß Reinigkeit des Herzens und der Sitten dem Menſchen ſeinen wahren Werth giebt, daß es dagegen die unedelſte Erniedrigung und Schändung der Menſchheit iſt, dieſe innerliche hohe Menſchenwürde einer regelloſen Sinnlichkeit aufzuopfern, und zugleich nur gar zu oft damit die ungleich weſentlichern Glückſeligkeiten des Lebens und der Familien ohne Bedenken zu zerſtören. Es iſt daher allemal mit dem Verfall und der Verderbniß der Denkungsart unter ſo einem Volke weit genug gekommen, bey welchem hierin Tugend oder Untu-

gend im Allgemeinen gar keine Wichtigkeit mehr hat, gar nicht mehr mit der Lebhaftigkeit des Wohlgefallens oder des Unwillens empfunden wird, die der große und unläugbare Unterſchied zwiſchen beyden ſo nothwendig erwecken ſollte. Und am Ende ändern doch die Urtheile und Verblendungen der Menſchen, ſie mögen auch ſonſt ſeyn, wer ſie wollen, ſchlechterdings nichts in der Natur der Sache und in ihren, ſchon der Vernunft einleuchtenden, weſentlichen Folgen. Was jene mit noch ſo vieler Nichtachtung überſehen oder mit noch ſo vielem Leichtſinn entſchuldigen, das wird doch gewiß **Gott richten.** *)

Indeſſen ſind es nicht dergleichen offenbar laſterhafte Verſchuldungen allein, welche ein jedes überlegende Gemüth von der unbändigen Sehnſucht nach Vergnügungen abſchrecken ſollten; ſondern dieſe wird auch für die zeitliche und häusliche Glückſeligkeit ſelbſt in einem hohen Grade verderblich. Daß Unmäßigkeit,

*) Hebr. XIII, 4.

Schwelgerey und die übrigen Unordnungen, die ſich mit den ehrlichern Nahmen der Ergezzung und des frölichen Genuſſes des Lebens müſſen belegen laſſen, die Geſundheit zerſtören und das Leben verkürzen, vornehmlich auch in dem Fall, wo doch dabey von einer andern Seite eine deſto angeſtrengtere übertriebene Arbeitſamkeit nothwendig gemacht wird, das beweiſet uns ohne Unterlaß ein ſichtbares Exempel nach dem andern. Aber nicht weniger häufig und augenſcheinlich wird auch durch den herrſchenden Geſchmack an Beluſtigungen die elendeſte Zerrüttung der Vermögensumſtände verurſacht. Bey der damit ſo gewöhnlich und natürlich verknüpften Vernachläßigung des erwerbenden Fleißes, der genauen anhaltenden Aufſicht in anvertraueten Geſchäften, der regelmäßigen Ordnung eines Hauſes, dabey ſoll doch der erforderliche Aufwand zu Pracht und Luſt herbeygeſchaft werden, er komme auch, woher er wolle. So entſtehen dann, nach unverantwortlich verſchwendetem eigenen Vermö-

gen, Schulden, wodurch Fremde des Ihrigen beraubt und die eigenen Angehörigen, deren Verſorgung eine ſo heilige Pflicht der Natur und Religion iſt *), in der hülfloſeſten Dürftigkeit hinterlaſſen werden, Ergreifung ungerechter, gewiſſenloſer Hülfsmittel, um die fröliche Thorheit fortzuſetzen, alſo auch oft, bey deren Entdeckung, gänzlicher Verluſt des ehrlichen Nahmens, und was dergleichen unſelige Wirkungen im Zeitlichen mehr ſind, die uns ſo mannichfaltig vor die Augen kommen, und die alle daher rühren, daß man der Vergnügungen nicht genug haben kann. Es zeigt ſich hiebey inſonderheit eine ganz ſeltſame Art von Widerſpruch in den Urtheilen und Geſinnungen, die man durchgehends herrſchen ſiehet. An einer Seite überall laute Klage über Mangel der Nahrung, über Abnahme des Erwerbs, über Verminderung des Einkommens, über vermehrte Armuth; und doch an der andern Seite zu gleicher Zeit überall eifrige Vervielfälti-

*) 1 Tim. V, 8.

fältigung der Oerter, Zeiten und Arten der Luſtbarkeiten, des Wohllebens, der vermiſchten frölichen Zuſammenkünfte! Wenn dieß vielleicht als ein bloßes Mittel erfunden wird, in ſolchen Zerſtreuungen, wenigſtens dieſe Zeit über, ſeines gegenwärtigen oder nahen Elendes zu vergeſſen, ſo iſt es wahrlich zugleich ein weit gewiſſeres und untrüglicheres Mittel, ungleich mehr ſein Elend zu vergrößern und ſeinen Untergang zu beſchleunigen.

Und was dabey aus der Regierung eines Hauſes, vornehmlich aus der Bildung und Erziehung einer Familie werden könne, das wird eine etwas ernſthafte Ueberlegung wohl gar bald entſcheiden. Wo der Sohn den Vater von nichts mit ſo vieler Lebhaftigkeit und Theilnehmung, als von ſeinen Vergnügungen, ſprechen höret, wo die aufwachſende Tochter die Mutter mit ſo vieler eifrigen geſchäftigen Begierde von einer zeitvertreibenden Geſellſchaft, von einer Luſtparthey zur andern eilen ſiehet, und mit Neid und ſehnlichem Verlangen nur dar-

auf wartet, dieſe große Glückſeligkeit auch bald zu genießen, da iſt freylich an keine anhaltende Aufſicht und Beobachtung der Kinder, an keine Einpflanzung heilſamer Erkenntniſſe und Grundſätze in ihre zarten Seelen, an keine Gewöhnung zu einer ernſthaften Sittſamkeit und aufgeklärten Tugendliebe zu denken. Aber davon zeigen ſich dann auch hernach gemeiniglich nur gar zu bald und offenbar die traurigen Früchte in der gänzlichen Vereitelung der jungen Gemüther, in der thörichten, flatterhaften Gedankenloſigkeit, in der Unfähigkeit zu anhaltenden würdigen und nützlichen Geſchäften, und, leider, auch nicht ſelten in dem Verluſte der Unſchuld ſelbſt und in dem dreiſten Uebergange von dieſem vermeinten frölichen Leben zu einem wirklich laſterhaften Leben. Wenn das nicht Verderben genug iſt aus dem verkehrten unmäßigen Hange zu Vergnügungen, ſo darf wahrlich keine Unart in der Welt mehr ſchädlich und verderblich heißen.

Endlich iſt auch das noch überhaupt ein höchſt gefährliches Uebel, welches aus der herrſchenden und zur Gewohnheit gewordenen Begierde nach üppigem Wohlleben und ſinnlichen Ergetzungen entſpringt, daß dadurch alle edlere Fähigkeit des Geiſtes unterdrückt und der Menſch zu allen dem, was wahrhaft ehrenwerth und wichtig iſt, immer untüchtiger gemacht wird. Stellet euch eine Seele vor, bey welcher der thätige männliche Ernſt oder die bedachtſame weibliche Sittſamkeit ſo ganz in den leeren äußerlichen Beluſtigungen und Zeitvertreiben verloren geht; eine Seele, die ſich gleichſam in einem beſtändigen Taumel von Sinnlichkeit und Zerſtreuung herumtreibt, die unabläßig entweder mit den Bildern des genoſſenen Vergnügens, oder mit den Erwartungen und Zurüſtungen auf ein neues, angefüllt iſt, die keine wichtigere Unterhaltung und Beſchäftigung des Lebens kennet, als, ſo viel möglich, einen Tag der rauſchenden Frölichkeit auf den andern folgen zu laſſen, der die Eingezogenheit,

die Sammlung des Nachdenkens, die ſorgfältige Wahrnehmung ihrer chriſtlichen, menſchlichen und häuslichen Pflichten zu der beſchwerlichſten Laſt wird; wo ſoll eine ſolche vereitelte Seele Zeit und Gedanken und Luſt hernehmen, ernſtliche Betrachtungen über ſich ſelbſt, über den wahren Zweck ihres Daſeyns, über ihre Verbindung mit Gott, über die große Erwartung der Zukunft anzuſtellen. Es iſt bey ſolchen Gemüthern ein wirkliches zu tiefes Verſinken in Niedrigkeit und Kleinheit, als daß ſie ſich zu etwas ſo Edlem und Würdigen ſollten empor zu heben wiſſen. Und ſo haben ungemäßigte zerſtreuende Vergnügungen dieſelbe Eigenſchaft, welche der Apoſtel mit ſo vieler Wahrheit den fleiſchlichen Lüſten zuſchreibt, daß ſie nämlich wider die Seele ſtreiten*), ſie ihrer eigenthümlichſten Thätigkeit, ihrer erhabenſten Würde, ihrer geiſtigen und alſo höchſten Freuden berauben. Indem nun aber auf dieſe Art das Leben zu einem bloßen beſtändigen

gen

*) 1 Petr. II, 11.

gen Spiel und Tåndelwerk gemacht wird, ſo muß den ſo geſinnten Menſchen damit nothwendig alles, was eigentlich für Vernunft und Gewiſſen gehöret, ſo fremd werden, daß ſie von der Wichtigkeit ihres verwahrloſeten wahren Glücks vielleicht nicht eher Gefühl bekommen, als bis dieſer ganze tåuſchende Traum des eingebildeten fröhlichen Lebensgenuſſes verſchwunden, und dann das Erwachen zu den Folgen davon in der bis dahin vergeſſenen Ewigkeit deſto ſchreckhafter iſt, wo es auch von ihnen gelten wird: **Ihr habt wohl gelebet auf Erden, und eure Wohlluſt gehabt, und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlachttag.** *) Wen dieß leere fromme Drohungen zu ſeyn dünken, der werde doch erſt mit der menſchlichen Natur bekannt, und ſage dann, was für Folgen, nach der einmal vorhandenen göttlichen Einrichtung derſelben, aus ſolchen Anlagen und Geſinnungen zuletzt von ſelbſt entſtehen müſſen.

Dieß

*) Jak. V, 5.

Dieß ſind Betrachtungen, die jedem überlegenden und guten Menſchen bey dieſer Sache ſehr natürlich einfallen, und zu welchen auch ihr, meine Zuhörer, bey einem bedachtſamen Blick auf das, was um und neben euch vorgehet, Anlaß genug haben werdet. Was ich gleich anfangs geſagt habe, daß ich gar nicht willens ſey, von dem Geiſte unſerer Zeiten ein ſchwärzeres Gemählde zu machen, als der Wahrheit und Erfahrung gemäß iſt, das wiederhole ich noch; und ich überlaſſe es alſo auch ganz eurem eigenen überlegten Urtheile, ob ihr einen ſolchen herrſchenden Schwindel des Wohllebens, und dann auch ſolche Folgen davon, als vorhin beſchrieben worden, unter euren Zeitgenoſſen gewahr werdet, oder nicht. Wenigſtens iſt es die gleiche Stimme ſo vieler Verſtändigen und Unpartheyiſchen, daß unſere gegenwärtige Welt ihnen in eben dieſer nachtheiligen Geſtalt erſcheinet, und ihnen eben dieſe Klage abnöthiget. Wenn nun alſo dieſes Uebel wirklich da iſt, wenn das Rennen

und

und Haſchen nach Beluſtigungen ſo weit um ſich greift und ſo viel Schaden thut, ſo iſt es auch der aufmerkſamſten und ſorgfältigſten Erwägung derer werth, die noch wiſſen, was es eigentlich mit Menſchenwürde und Menſchenglück auf ſich hat. Es iſt eine alte, durch Erfahrungen und Geſchichte aller Zeiten beſtätigte Wahrheit, daß eine überhandnehmende eitele und wohllüſtige Denkungsart der nächſte Weg zum Verfall und Untergange der perſönlichen ſo wohl, als geſellſchaftlichen und gemeinen Wohlfahrt ſey. Unſere Welt wird auch darinn gewiß nichts neues machen; und ich denke, es ſtehen uns ſchon klägliche Proben genug davon vor Augen, was daraus wird, wenn der Sinn die Menſchen einnimmt, **Wohlluſt mehr zu lieben, denn Gott,** und um äuſſerlicher Vergnügungen willen Gewiſſen und Religion, nothwendige Pflichten und nützliche Beſchäftigungen aus den Augen zu ſetzen. Das möchte ich nur von euch Allen mit dem vernünftigen Ernſt bedacht wiſſen,

den es verdienet. Dann würde wenigſtens derjenige, der es zu Herzen nimmt, darnach beſſere Maasregeln zu ſeiner eigenen Bewahrung und Sicherheit ergreifen, ſo wenig ich auch an der andern Seite darauf rechnen darf, daß alle dergleichen Vorſtellungen bey der übrigen Menge der durchaus Verwilderten und Leichtſinnigen im Geringſten einige Beſinnung zuwege bringen, oder einige Veränderung veranlaſſen werden.

Ich rede alſo eigentlich nur zu euch, die ihr Bedachtſamkeit und Empfindung habt; und von euch erwarte ich denn auch gar nicht die elende Einwendung, die man ſo oft hören muß: Ob denn unſer Zuſtand auf Erden lauter finſterer einſamer Ernſt, ohne alle Luſt und Aufmunterung, ſeyn ſolle? Ob man das Vergnügen, wozu man doch gebohren ſey, ſo ganz und ſchlechthin aus der Welt verbannen ſolle? Großer Gott! giebt es denn für Menſchen, die, neben ihren Sinnen, auch eine vernünftige, unſterbliche Seele haben, giebt

es für die kein anderes Vergnügen, als in dem beſtändigen Geräuſche des ſinnlichen Wohllebens, in einer üppigen, gedankenloſen, betäubenden Zerſtreuung? Giebt es keine angenehme Befriedigung des Geiſtes in der Erweiterung der Erkenntniß, in dem gefühlvollen Anſchauen der herrlichen Schöpfungswerke Gottes, in der eingezogenen Familienfreude, in dem vertraulichen und ermunternden Umgange mit auserleſenen Bekannten? Und auch daneben ſollen euch die größeren geſellſchaftlichen Erholungen nicht benommen ſeyn, ſo lange ſie euch wirklich nur Erholungen ſind, ſo lange ſie euch nicht an euren höheren Pflichten und Geſchäften hindern, ſondern vielmehr euch dazu mehr Munterkeit und Kräfte geben, ſo lange ſie ſich inſonderheit nicht ſo ſehr eurer Herzen bemächtigen, daß ihr in ihnen allein euer Leben recht glücklich zu genießen glaubt. O lernet alſo immermehr, durch ein ernſtliches Nachdenken und durch genauen aufmerkſamen Umgang mit euch ſelbſt, jene reinern, ruhigern

gern Vergnügungen, die ſich für den Menſchen, als Menſchen, für ſeine edleren Fähigkeiten, für ſeine höheren Zwecke und Ausſichten eigentlich ſchicken, lernet die recht kennen und ſchmecken; dann werdet ihr von ſelbſt das, was ſonſt Frölichkeit und Ergetzung heißt, ſo viel zuverläßiger auf ſeinen wahren, und ohne Zweifel ganz andern, Werth ſetzen, als es die mehreſten zu thun gewohnt ſind; und dann werdet ihr auch die eingebildete feinere und freyere Einſicht derer, die den ganzen Zweck ihres Lebens in ſinnlicher Freude ſuchen, weder beneidenswürdig, noch für euch verführeriſch finden.

Es mag freylich bisweilen eine Art von Muth und Stärke des Geiſtes dazu erfordert werden, beſonders bey gewiſſen Umſtänden und Verbindungen, in welchen man lebt, der Stimme der Vernunft und Religion hierin mehr Gehör zu geben, als ſich von dem Strome der herrſchenden Sitte hinreißen zu laſſen. Es mag viele unter euch nicht etwas leichtes dünken,

dünken, durch eine ſolche Abſonderung von der gemein gewordenen Weiſe der thörichten Verwunderung, oder gar dem geiſtloſen Spotte des leichtſinnigen größern Haufens, mit edler ſelbſtbewußter Zuverſicht auf eine gute Sache Trotz zu bieten. Allein ſo manches Beyſpiel lehret es doch ſchon, wie ehrwürdig diejenigen in den Augen aller Verſtändigen bleiben, die ſich aus den rechten Gründen von der Anſteckung dieſer weit ausgebreiteten Seuche frey erhalten. Wenn ihr euch alſo nur, bey dem weiſen und ſtandhaften Vorſatze, eurer eigenen beſſeren Ueberzeugung durchaus gemäß zu handeln, durch die übrige gleichförmige Rechtſchaffenheit und Anſtändigkeit eures Betragens, vor allem gerechten Vorwurf niedriger eigennütziger Abſichten, oder einer angenommenen falſchen Sonderlichkeit, in genugſame Sicherheit zu ſetzen wiſſet, welches immer einer wahren aufgeklärten Gewiſſenhaftigkeit ſehr möglich iſt, ſo werdet ihr nicht leicht durch irgend etwas Anderes eine würdi-

gere und rühmlichere Herzhaftigkeit zeigen können, als eben durch dieſe Erhebung über eine ſolche verunehrende Knechtſchaft der Gewohnheit. Ihr werdet euch nicht allein durch die Billigung eures Herzens überſchwånglich dafür belohnet finden; ſondern es giebt auch noch allezeit Menſchen genug, die ſo viel Gedanken und Gefühl haben, daß ſie euch ihren völligen Beyfall geben und euch darum nur deſto höher ſchåtzen. Wer weiß auch, wie Manchem ihr damit noch, je nachdem der Einfluß eures Anſehens und eures Exempels gröſſer oder geringer iſt, ein Antrieb und eine Aufmunterung werden möget, ſich mit gleicher Entſchloſſenheit von dem in frölicher Thorheit hintaumelnden Schwarm abzuſondern, da er vielleicht nur einen ſolchen Beyſtand und eine ſolche Unterſtützung zur Ausführung ſeines ſonſt wankenden Entſchluſſes nöthig hat? Und was würde nicht in dieſem Stücke die ausdrückliche Verabredung und Vereinbarung Mehrerer, denen ohne das ſchon Jedermann aufrich-

tige

tige Achtung wegen ihres Verſtandes und ihrer Denkungsart zugeſtehet, zu einer beträchtlichen Umſtimmung der bisher gewöhnlichen Weiſe, oder doch wenigſtens zur ſtärkeren Beſchämung und mehreren Zurückhaltung der ausſchweifenden, gedankenloſen Ueppigkeit, ausrichten können! In dergleichen Fällen wird es am ſichtbarſten, daß keine Art von Kühnheit dem Menſchen mehr Ehre macht, als eine muthige Entſchließung, vernünftig zu ſeyn.

Ich habe euch dießmal etwas länger aufgehalten, als ich ſonſt ſeit einiger Zeit pflege; und vielleicht für Viele zu langweilig und misfällig. Aber da mir von dieſer in die Augen fallenden unglücklichen Verblendung unſerer Zeit das Herz voll war, und da ich nicht weiß, wie oft und lange ich noch zu euch mag reden können, ſo habe ich hierüber etwas vollſtändiger das ſagen wollen, was mir darin wahr und nöthig däucht, und wovon ich glaube, daß es auch eurer Aufmerkſamkeit wohl werth ſey.

Ich kann es mir allenfalls gerne gefallen laſſen, wenn Manche, bey ihrer ganz andern Denkungsart, dieß alles bloß für die hergebrachte, und alſo wenig bedeutende Sprache der Kanzel, oder, aufs beſte, für unnöthige Skrupel und Aengſtlichkeiten eines von der Bekanntſchaft mit der Welt zu ſehr entfernten alten Mannes halten, der es mit den Sitten und Gewohnheiten des Lebens genauer wolle genommen wiſſen, als es ſich doch in dieſer unſerer Welt thun laſſe. Ich bin indeſſen ſehr ſicher, daß, nach einer jeden ernſthaften Prüfung, die Wahrheit, und damit auch die Beyſtimmung des denkenden Theils der Menſchen, immer auf meiner Seite bleiben werde.

Die Sache iſt einmahl für uns und unſer ganzes Wohl unendlich wichtig; und das inſonderheit auch noch wegen einer Betrachtung, die wohl billig den ſtärkſten Eindruck auf unſer Gemüth machen, und nie von uns vergeſſen werden ſollte: Wir haben auch hierin mit Gott zu thun; Wir haben ihm Rechenſchaft

davon zu geben, wie, auch in dieſem Stücke, unſere Zeit, unſere äußerlichen Umſtände, unſere Geiſtesfähigkeiten von uns gebraucht worden, und wie wir darinn entweder ſeinen guten Abſichten nachgekommen ſind, oder ihnen dreiſter Weiſe, und noch dazu zu unſerm eigenen Verderben, geradesweges entgegen gehandelt haben. Wir haben, als Chriſten, ſeine Belehrungen und Anweiſungen in dem Evangelium Jeſu Chriſti vor uns, die ſo ganz und eigentlich darauf abzielen, unſere Seelen über die niedrige Anhänglichkeit an dem Sinnlichen und Irdiſchen zu erheben, und uns eben damit die Fähigkeit zu dem Genuſſe weit weſentlicherer und höherer Freuden zu verſchaffen. Das wollen wir bedenken; ſo wird eine beſſere Weisheit uns leiten, und ein beſſeres Vergnügen unſer Leben beglücken. Zu dieſer Weisheit und zu dieſem wahren dauerhaften Vergnügen helfe Gott uns Allen durch ſeine Wahrheit und Gnade! Ihm ſey Ehre in Ewigkeit; Amen!

Die ſiebente Predigt.

Von der Bewahrung der Frömmigkeit in großen Städten.

Luk. II, 35.

Ein Menſch war zu Jeruſalem, mit Nahmen Simeon, und derſelbe Menſch war fromm und gottesfürchtig.

So lange wir in der Welt leben, ſo lange leben wir, in Anſehung der Sorge für das Glück unſerer Seele, unter Schwierigkeiten und Verſuchungen, welche alſo Wachſamkeit und Treue auf unſerer Seite ſo ſehr nöthig machen. Das darf uns auch nicht befremden, da eben in einer ſolchen Schule der Zucht und der Uebung unſere beſſeren geiſtlichen Kräfte aufgeweckt, in Thätigkeit geſezt, und durch die Anſtrengung ſelbſt ſo geſtärkt werden müſſen, daß die Seele immer mehr über eigene Neigungen und äußerliche Eindrücke Herr wird, immer mehr ſich reiniget und erhebt, und alſo

auch immer mehr von dem hohen göttlichen Frieden genießt, der die Frucht des erkämpften Sieges iſt. Die Arten aber der Schwierigkeiten, durch welche wir, wenn wir im Ernſte gut ſeyn wollen, uns durchzuarbeiten haben, ſind ſehr verſchieden; nicht allein nach den natürlichen Gemüthsbeſchaffenheiten, ſondern auch nach den äußerlichen Umſtänden des Lebens; und unter den letzteren haben allerdings auch die geſellſchaftlichen Verbindungen, in welchen wir ſtehen, die Menſchen, welche wir um uns haben, und folglich die Oerter, wo wir leben, ihren Einfluß auf unſere Geſinnungen, und oft genug ihre Gefahren für unſere Unſchuld. Hiebey führen uns nun die vorhin geleſenen Worte, wenn wir ſie mit unſerer eigenen Erfahrung bedachtſam zuſammen nehmen, ſehr natürlich auf eine Betrachtung, die uns um ſo viel nützlicher werden kann, je näher ſie uns ſelbſt angehet, da wir uns gerade in dem Fall befinden, worin wir einer gehörigen Anwendung derſelben vorzüglich vor vielen

Andern bedürfen. In Jeruſalem war ein gottſeliger Simeon. In dieſer großen volkreichen Hauptſtadt des jüdiſchen Landes, wo, bey Reichthum, Pracht und Wohlleben, auch alle Arten von Verderbniß der Geſinnungen und der Sitten, vornehmlich in den damaligen Zeiten, zuſammenfloſſen, konnte alſo doch Verehrung Gottes und thätige Rechtſchaffenheit von denen beybehalten werden, die ſie mit Ernſt beybehalten wollten. Das ſehen wir nicht allein an dieſem Frommen, ſondern auch an mehreren Perſonen, deren in der evangeliſchen Geſchichte erwähnet wird. Und ſo iſt es doch möglich, wenn es gleich ſchwer iſt, unter eben ſolchen Umſtänden und bey den dadurch mehr gehäuften Gefahren der Verführung, dem Gewiſſen treu zu bleiben, und nicht von dem Strome des Leichtſinns und der Sittenloſigkeit hingeriſſen zu werden. Dieß giebt uns alſo genugſamen Anlaß zu einem weiteren Nachdenken

Ueber die Bewahrung der Frömmigkeit in großen Städten.

Damit ſind freylich nicht geringe Schwierigkeiten verbunden, und dieſe müſſen wir zuerſt kennen lernen; aber bey gewiſſenhafter Treue iſt es dennoch möglich, auch in ſolchen Umſtänden das Herz und Leben rein zu erhalten; welches das zweyte Stück meines Vortrags ſeyn wird.

Wer unter euch den Zuſammenfluß und das Gewühl einer Menge von Menſchen um ſich her, welches eigentlich, in der hieher gehörigen Abſicht, das Unterſcheidende großer Städte ausmacht, mit Nachdenken anſieht, der wird, wie mich dünkt, leicht von ſelbſt die Urſachen finden, welche da die Verderbniß vermehren und die Bewahrung des Gewiſſens ſchwerer machen.

Eine der erſten und gewöhnlichſten Erfahrungen hievon, deren ihr euch ohne Zweifel alle bewußt ſeyn werdet, liegt ſchon darin, daß

da, wo es mehr zuſammen lebende Menſchen giebt, auch mehr Bekanntſchaft mit dem Laſter entſtehet, mehr davon geſehen, öfter davon gehöret wird; und dadurch verlieret ſchon natürlicherweiſe der Abſcheu vor demſelben ſo viel mehr von dem Eindruck, durch welchen er, ohne dieſe häufig wiederholte unglückliche Kenntniß, eine ſo heilſame Schutzwehr der Unſchuld ſeyn würde. Was dieß für einen Unterſchied mache, das fällt bey der mäßigſten Ueberlegung in die Augen. Laſſet ein noch nicht verderbtes Gemüth, bey welchem, durch einige ſittliche und fromme Erziehung, das Gefühl von Recht und Unrecht bis zu einer gewiſſen Lebhaftigkeit aufgeweckt worden, und welches die offenbaren Abweichungen davon noch immer als etwas ſeltenes, aus der Natur gehendes, anzuſehen gelernet hat, welches alſo davor, als als vor dem Anblick einer fremden ſcheußlichen Geſtalt, mit Schrecken zuſammenfährt, laſſet ein ſolches Gemüth an Oerter kommen, wo es der Menſchen und ihrer Gattungen viele

giebt,

giebt, wo die Verſchiedenheit von natürlicher Gemüthsart, von Vaterland, von Gewerbe, eine eben ſo große Mannichfaltigkeit von Abſichten, Begierden und Beſtrebungen hervorbringt, wo es alſo, unter dieſer ſo ungleich geſchäftigen Menge, auch an einer Menge von unordentlichen, ſtrafbaren Ausbrüchen der Neigungen nicht fehlen kann; was wird da am wahrſcheinlichſten aus einer ſolchen unerfahrnen und nicht genug mit Grundſätzen verwahrten Seele werden? Erzählungen von Untugenden und Schändlichkeiten, als von gewöhnlichen, täglich vorkommenden Dingen, erregen anfangs Befremdung und Schrecken; man erſtaunet, daß dergleichen Thaten ſo frey, ſo häufig geſchehen können; aber indem das doch immer ſo fortgehet, hie und da und auf allen Seiten immer wieder eine neue Untreue, Ausſchweifung und Ruchloſigkeit erzählt, und vielleicht zugleich belacht wird; indem man ſolche Anſtößigkeiten des Lebens ſtets häufiger, auch oft an ſolchen Perſonen, ſiehet, die von andern

Seiten in ausgebreiteter Achtung ſtehen, von denen jedermann ſo viel rühmliches zu ſagen weiß, an denen man auch ſelbſt ehrenwerthe Eigenſchaften und Verdienſte erkennen muß; dann iſt bald genug das Laſter gar nicht das widernatürliche Ungeheuer mehr, welches es vorhin in den Augen des tugendhaften und in ſo weit glücklichen Unwiſſenden war; dann gehöret es unter die ordentlichen alltäglichen Begebenheiten, deren man ruhig und gleichgültig gewohnt wird, ohne davor weiter mit dem vormaligen Eindruck der Verabſcheuung zu erſchrecken; und damit iſt alſo eines von den ſtärkſten Verwahrungsmitteln der Tugend zerſtöret. Dieſe unglückliche Bekanntſchaft wird nun natürlicherweiſe denen noch leichter, die von ihrer Kindheit an in einer ſolchen Welt voll Ungerechtigkeit, dergleichen große Städte ſind, aufwachſen, bey welchen ſich folglich nur gar zu häufig, durch ſo mancherley Wege und von ſo manchen Seiten her, die Vorſtellungen, Kenntniſſe und Bilder von Untugenden aller Art in

die zarten Seelen eindrängen, und für welche dann beynahe gar keine Zeit übrig bleibt, worin die Empfindung der Tugend ſich vor der Wiſſenſchaft des Laſters feſtſetzen könnte. Ueberhaupt iſt es kein Wunder, daß da, wo viele Menſchen und vielerley Arten von Menſchen beyſammen leben, auch ſo viel mehr Ausbrüche ſündlicher Unordnungen ſich offenbaren, und daher weniger auffallend werden, weniger als etwas außerordentliches erſcheinen.

Stellet euch nun die menſchlichen Gemüther, wie ſie am gewöhnlichſten ſind, in dieſem Zuſtande vor, wo ihre Gedanken ſich mit den häufig erzählten und erlebten Laſtern familiariſiren, wo der Anblick der Sittenloſigkeit ſein Befremdendes und Abſchreckendes verloren hat, wo man kein etwas allgemeines Aufſehen und Verabſcheuen dawider, keine merkliche Entziehung von dem Umgange des Laſterhaften, keine ſichtbare Verminderung der Achtung gegen denſelben gewahr wird, wo ſo viel

leichte Gelegenheit zu ſündigen, ſo viel Auf-munterung durch ungeſtrafte Exempel, ſo viel Hoffnung, unter der Menge unbemerkt, oder doch unausgezeichnet zu bleiben, ſich findet; und urtheilet dann ſelbſt, welche Stärke der Ueberzeugung und welcher Ernſt des Kampfs und Widerſtandes dazu gehöre, um bey den häufig vorkommenden Verſuchungen dennoch nicht hingeriſſen zu werden, ſondern mit ſtand-hafter Treue ſeine Tugend zu bewahren. So iſt alſo die Erſchwerung der Gottſeligkeit ſchon aus der größern Bekanntſchaft mit den Sün-den, und aus der daher ſo leicht entſtehenden größern Gleichgültigkeit gegen dieſelben, ſehr begreiflich.

Aber auch das wird euch, bey einiger Auf-merkſamkeit, die Erfahrung bald lehren, daß ſelbſt die wirklichen Verführungen zum Böſen in großen Städten weit gemeiner und weit ge-fährlicher ſind. Die Menge von Menſchen, und alſo auch, nach dieſem Verhältniſſe, die größere Menge von verderbten Menſchen, die

da

da näher zuſammen leben, die größere Erfahrung und Uebung, welche dieſe ſchon in Laſtern gehabt, und zum Theil von ſo vielen andern Orten hergebracht haben, die gewöhnliche Begierde der Laſterhaften, ſich Mitgenoſſen ihrer Ruchloſigkeit zu verſchaffen, die mannichfaltige Art ihrer Ueberredungen und Anreizungen, davon die eine auf dieſe, die andere auf jene Gemüthsbeſchaffenheit am ſtärkſten wirkt, die unſelige Dienſtfertigkeit der Meiſter im Sündigen; ihren unerfahrnen und furchtſamen Schülern die Gelegenheiten zu Uebelthaten zu erleichtern, das alles macht nothwendig die Fallſtricke häufiger, und die Zahl der Verführten größer.

Dazu darf dann nur noch die Ausbreitung des Unglaubens, die Vertilgung aller ſittlichen und gottesfürchtigen Grundſätze hinzukommen, dann ſind die Bande ganz zerriſſen, die Schranken völlig durchbrochen, welche den verwilderten Leidenſchaften am kräftigſten zum Zügel und der Tugend am ſicherſten zum Schutze dienen.

Und

Und daß dieß unglücklicherweiſe faſt in allen großen Städten, ſo wie bey uns, obgleich, wegen Verſchiedenheit der Umſtände, bald mehr, bald weniger, offenbarer oder heimlicher, der Fall iſt, das wird euch nicht wundern, wenn ihr auf die Urſachen Acht habt, die euch überall ſichtbar genug vor Augen ſtehen. Wo ſich viele Menſchen bey einander finden, denen ihr Stand, ihr Reichthum, ihre äußerliche Weltkenntniß und Lebensart mehr Anſehen und Einfluß bey Andern giebt, denen eben durch dieſe ihre Umſtände und Eigenſchaften die Befriedigung ihrer unordentlichen Neigungen leichter wird, die dann, um ſich dazu noch mehr Freyheit zu verſchaffen, allen ihren Vorrath von Witz, Verſtand und Kenntniſſen zu ihrer Entledigung von den ihnen hierin ſo ungemächlichen Einſchränkungen der Furcht vor Gott anwenden, auch wohl Sorge tragen, das, was ihnen an dieſen Fähigkeiten fehlet, durch die Beyhülfe und Belehrung geübterer Ungläubigen zu erſetzen; wo dieß, nach der gewöhn-

lichen Art großer Städte, ſtatt hat, da greift natürlich die ſittenloſe Verläugnung gottſeliger Grundſätze immer weiter um ſich, und bringt ſeine Anſteckung nicht allein durch den Umgang zu Perſonen gleichen Standes; ſondern auch zu den niedrigern Klaſſen des Volks. Der Bediente, der an der frölichen Tafel ſeines Herrn ſo laut und entſcheidend die Religion verſpotten, die Laſter vertheidigen, die ſchandbarſte Ueppigkeit preiſen höret, faſſet dieſe ihm neuen Erkenntniſſe mit großer Begierde auf, trägt ſie, als ein erwünſchtes Geheimniß zu einem freyern vergnügtern Leben, ſeinen Bekannten zu, theilet mit ihnen die Freude, daß ſie ſich nun aus Gott, Gewiſſen und Chriſtenthum nichts mehr machen dürfen; und wen wird es dann noch befremden, daß das Verderben auf dieſem Wege allerley Stände überſchwemmt? daß in großen Städten derer ſo Viele werden, die ſich bey dieſer unſeligen Denkungsart ſowohl weiſer als auch glücklicher dünken? daß es alſo auch denjenigen, die dieß

häufig ſehen und hören, ſo viel ſchwerer werden muß, Glauben und Gewiſſen zu bewahren?

Auch ſchon die bloße Zerſtreuung und Vereitelung der Gemüther, welche unſtreitig in einer großen Stadt mehr, als anderswo, veranlaſſet wird, gereicht der Gottſeligkeit und Unſchuld zu einer äußerſt gefährlichen Hinderung. Wo ſo mancherley zu ſehen und zu hören iſt, was vor den Augen glänzt, den Sinnen ſchmeichelt und die neugierige Aufmerkſamkeit an ſich zieht, wo man ohne Unterlaß ſo viele Arten und Geſtalten von Aufwand, Pracht und Luſtbarkeit, die ſo weit über die natürlichen Erforderniſſe des Lebens hinausgehen, um ſich hat, da werden ſchwächere Gemüther gar zu leicht ſo ſehr an dergleichen Eindrücke und Bilder gewöhnt und davon überladen, daß ihnen die ruhige Sammlung der Gedanken, und der ernſthafte Umgang mit ſich ſelbſt, ohne welchen doch kein Menſch gut wird und gut bleibt, nothwendig ſo viel fremder und ſchwie-

riger werden muß. Auch unter dem niedrigern Theile der Menſchen läſſet ſich da ohne Zweifel ſo Mancher von thörichter Bewunderung betäuben, oder gar ſein Herz von nagendem Neide über dieſe eingebildeten Glückſeligkeiten quälen; und bey Andern iſt es bald bittere unruhige Sorge, auch prächtig zu ſcheinen, wiewohl das Vermögen dazu fehlet; bald beſtändiger Schwindel einer üppigen Fantaſie, die in dem Beſitze des Ueberflußes Nahrung und Mittel genug findet, durch neue Erfindungen von Wohllüſten oder von Eitelkeit ſich zu befriedigen. Selbſt die beſſeren Gemüther fühlen oft genug den Schaden davon, wenn ihr Stand und ihre Verbindung mit der Welt ſie nöthiget, auf ſolche bloß glänzende und zerſtreuende Gewohnheiten des äußerlichen Lebens, zur Vermeidung des anſtößigen Verdachts von Sonderlichkeit, mehr Zeit und Gedanken zu verwenden, und dieſe dadurch würdigern Gegenſtänden und Beſchäftigungen ihres Geiſtes mehr zu entziehen, als ſie bey einer ganz freyen

Wahl thun würden. Von einer jeden ſo geſinnten edlern Seele kann man in gewiſſem Verſtande eben das ſagen, was Paulus in einer andern Abſicht von der Creatur bezeuget, daß ſie mit einem ängſtlichen Harren der Eitelkeit unterworfen iſt ohne ihren Willen, und ſich ſehnet und ängſtiget, frey zu werden von dem Dienſte eines ſolchen vergänglichen oder unwichtigen Weſens. Indeſſen iſt doch damit dieſe Hinderung des Guten, dieſe mehrere Schwierigkeit deſſen, was eigentlich des vernünftigen Menſchen wahrer Werth und Zweck ſeyn ſollte, in größerem oder geringern Maaße, immer da, und mit dem Leben in großen Städten weit häufiger und weit gefährlicher, als anderswo, verbunden.

Aus der Erkenntniß ſolcher Gefahren aber wird auch hoffentlich bey einem Jeden, der ſie ernſthaft bedenkt, das Verlangen und die Entſchloſſenheit entſtehen, ſich deſto ſorgfältiger dagegen in Sicherheit zu ſetzen und deſto ſtandhaf-

ter ſeine **Gottſeligkeit zu bewahren.** Daß nun dieß durch die gehörigen Mittel gar wohl möglich ſey, wird uns ohne Zweifel durch das, was ich jetzt in dem **zweyten Theile** dieſes meines Vortrags darüber zu ſagen habe, augenſcheinlich werden. **Simeon** in unſerm Text iſt ſchon ein Beyſpiel und Beweis dieſer Möglichkeit. Der Mann **war zu Jeruſalem,** und in dieſem eben ſo großen und volkreichen als verderbten Jeruſalem **war er fromm und gottesfürchtig.** Aber um ihm ähnlich zu werden, und mit gleicher Sicherheit, mit gleich unverſehrter Unſchuld durch alle jene Verſuchungen und Fallſtricke hindurch zu kommen, dazu gehöret freylich Feſtigkeit und Ernſt des Vorſatzes, dem Gewiſſen treu zu bleiben, es koſte, was es wolle; und ein Vorſatz von dieſer Art iſt nur da zu erwarten und kann nur da anhaltend wirkſam ſeyn, wo er auf zuverläßige von dem Herzen empfundene Erkenntniſſe gebauet wird.

Dieß iſt es alſo, was vorausgehen und zum Grunde liegen muß, wenn die vor-

zuſchlagenden Mittel, zur Sicherung der Gottſeligkeit und Tugend unter ſo erſchwerenden Umſtånden, ihren gehörigen Erfolg haben ſollen. Es muß erſt bey uns völlig entſchieden und ausgemacht ſeyn, worin wir eigentlich den Zweck und das Glück unſers ganzen Lebens ſetzen wollen, und daß dieß am Ende doch in nichts anderm, als in einer gottesfürchtigen Rechtſchaffenheit, beſtehen könne. Ohne eine ſolche feſtgeſetzte Richtung der Geſinnungen und Abſichten auf dieſes große Ziel bleibt das menſchliche Gemůth durchaus in einem unſtätigen, wankenden Zuſtande, über welchen nur gar zu leicht jeder Eindruck von ſinnlicher Eitelkeit eine ſehr ſchädliche Gewalt bekömmt. Und da dieß überhaupt der gewöhnlichſte Fall in der Welt iſt, da die Menſchen weit håufiger, aber doch mit eben ſo unglücklichen Folgen, durch Leichtſinn, Gedankenloſigkeit und Schwäche, als durch überlegte Entſchließung, böſe ſind und ihre Seelen verderben, ſo iſt gegen dieſes Uebel keine andere Rettung, als daß wir die Wahrheiten

heiten und Grundſätze, durch welche wir uns wollen leiten laſſen, bey uns zu einer bedachtſamen ungezweifelten Entſcheidung bringen, in einer ernſthaften Ueberlegung ihre ganze Wichtigkeit und Kraft empfinden und dann mit der redlichſten und entſchloſſenſten Zuſtimmung unſers Herzens hierin, den Plan unſers Lebens machen, vor allen Dingen und in allen Umſtänden Gott zu gehorchen und unſer Gewiſſen rein zu erhalten. So lange wir es noch nicht der Mühe werth halten, in dieſer großen Sache ſo durchaus einmal für allemal aufs Gewiſſe und Reine zu kommen, uns ſo eine unveränderliche heilige Hauptregel unſers Denkens und Handelns feſte zu ſetzen, ſo lange haben alle etwan ſonſt gefaßten zufälligen obenhingehenden Vorſätze eines guten Augenblicks gar keine Wirkſamkeit; ſo lange ſtehen wir immer noch von allen Seiten den Reizungen und Verſuchungen bloß, die inſonderheit in großen Städten ſo mannichfaltig und ſo gefährlich ſind. Jene beſſeren Ueberzeugungen aber, wenn ſie ſich

wirklich der Seele bemächtiget haben, ſie bele-
ben, regieren und in Bewegung ſetzen, bringen die glückſelige Gemüthsverfaſſung zuwege, welche an Simeon mit dem Ausdrucke angedeutet wird: **Der heilige Geiſt war in ihm.** Denn das heißt mit Recht Geiſt Gottes und ſein Werk: Geſinnet zu ſeyn, wie Wahrheit, Gewiſſen und Religion es erfordern. Und mit dieſem Geiſte, mit dieſer erleuchteten und thätigen Geſinnung, mit dieſem lebendigen herrſchenden Gefühle der Wahrheit, damit erſt iſt das Gemüth zum Widerſtande gegen verführeriſche Eindrücke hinlänglich gewaffnet.

Doch auch dieſer Geiſt, dieſer nach Ueberzeugung gefaßte und mit Ueberlegung feſtgeſetzte Entſchluß bedarf dann noch immer der Unterhaltung, der Ermunterung, der erneuerten Aufweckung, damit er der Seele mit gnugſamer Lebhaftigkeit gegenwärtig und herrſchend bleibe. Je mehr es nun in großen Städten Gegenſtände und Anläſſe giebt, die ſo viel Zer-

ſtreuendes, Blendendes und Betaͤubendes an ſich haben, die ſo leicht die Begierde des Menſchen außer ſich hinaus auf das Eitele hinziehen, deſto beſſer ſorgt er fuͤr ſeine Sicherheit, wenn er ſo viel Herr uͤber ſich wird, fleißig bey ſich ſelbſt zu ſeyn; wenn er es ſich zu einem unverbruͤchlichen Geſetze macht, Stunden der Einſamkeit und Stille dem unmittelbaren Umgange mit ſich ſelbſt, der ernſthafteren Betrachtung und der Erhebung der Seele zu ihren wuͤrdigſten Angelegenheiten vorzubehalten. In ſolchen ruhigen Zeiten muͤſſen die großen Grundſaͤtze, die einmal zur Richtſchnur des Lebens angenommen worden, von neuem uͤberdacht und die Wahrheit derſelben in ihrer ganzen Staͤrke von neuem dem Gemuͤthe fuͤhlbar gemacht werden. Hier muß das bisherige Verhalten in die ſchaͤrfſte Ueberſicht gezogen und in dem Herzen ſelbſt die genaueſte Nachfrage angeſtellet werden, ob ſich da noch treue Befolgung des gewaͤhlten ſichern Weges, oder ungluͤckliche Abweichung von demſelben, finde. Hier muß die

Seele ſich von neuem mit klarer und lebendiger Empfindung bewußt werden, daß ſie Gott angehöret, daß ſein Wohlgefallen ihr Zweck und ihr Glück iſt, daß ſie alſo etwas Höheres und Dauerhafteres, als die kleinen vergänglichen Befriedigungen der ſinnlichen Eitelkeit, zu ſuchen hat; und indem ſie bey dieſen erneuerten und verſtärkten Eindrücken ihr ernſtliches Verlangen im Gebet zu dem richtet, von welchem alles Gute kommt, ſo giebt das auch wieder dem Vorſatz, recht zu thun, ſo viel mehr Kraft und Feſtigkeit, daß er gegen die nachherigen Blendwerke und Verführungen beſſer beſtehen kann. Ich begreife es gar wohl, daß dieſe ſo ſehr nöthige Eingezogenheit und Sammlung der Gedanken noch allemal denen am leichteſten wird, welche die Niedrigkeit ihres Standes, die Eingeſchränktheit ihres Vermögens und die dringende Sorge für den Unterhalt mehr an das abgeſonderte häusliche Leben bindet, und damit von verderblichen Zerſtreuungen weiter entfernet hält. Aber wenn er gleich Andern, welche,

wegen ihrer ausgebreitetern Verbindungen mit der Welt oder wegen einmal eingeführter Anſtändigkeiten und angenommener Vorurtheile, ſich mehr außer ſich herumtreiben müſſen oder wollen, auch mehr Mühe und Selbſtbezwingung koſtet, zu dieſem einſamen mit ſich ſelbſt beſchäftigten Nachdenken zu kommen, ſo kann das doch nimmermehr ihre Vernachläßigung deſſelben rechtfertigen, da eben ſie es am meiſten nöthig haben, ſich ſo oft, als möglich, aus dem ewigen Geräuſch und Getümmel zurück zu ziehen, und in einer ruhigen Sammlung der Gedanken über Gott, Religion und Ewigkeit das wirkſamſte Verwahrungsmittel gegen die Gefahren der Vereitelung, welche ſonſt allenthalben um ſie her ſchwärmen, mit deſto ſorgfältigerm Ernſte zu ſuchen.

Zu demſelben Zweck wird auch ein Jeder, der die Dinge nach ihrer wahren Beſchaffenheit beurtheilen und ſchätzen will, die Benuzzung der öffentlichen Gottesdienſte ſehr zuträglich

lich finden. Wenn in großen Städten ſo vieles iſt, was das Gemüth nur zu leicht von den Empfindungen der Religion entwöhnet, und ihm das lebhaftere Andenken an dieſe große Angelegenheit fremd macht, ſo bleibt doch noch immer dieß Mittel da, ſich wieder daran zu erinnern, und das Herz den Rührungen der Wahrheit zu öffnen. Selbſt die beſtimmten Zeiten der gemeinſchaftlichen Anbetung helfen ſchon demjenigen, bey dem noch nicht die ganze Sache der Gottſeligkeit und Tugend etwas gleichgültiges geworden, und in Vergeſſenheit gerathen iſt, daran denken, daß er darin auch für ſeinen Geiſt Nahrung zu erwarten habe; und dann laſſe man ihn nur, wie es von Simeon nachher geſagt wird, auf Anregen des Geiſtes, d. i. mit den Geſinnungen und Abſichten, die für einen aufgeklärten Gottesverehrer gehören, **in den Tempel kommen**; man laſſe ihn die in einer großen Stadt ſo viel leichtere Wahl, Unterricht und Erweckung da zu ſuchen, wo er ſie ſeiner Erkenntniß und ſeiner

Gemüths=

Gemüthsfaſſung am angemeſſenſten findet; es wird nicht fehlen, daß er dadurch nicht Erneurung und Befeſtigung einer frommen Denkungsart erlangen, und folglich gegen die ihn umgebenden Verſuchungen ſo viel beſſer verwahret werden ſollte. Ich ſetze immer voraus, daß ich hier bloß zu ſolchen Gemüthern rede, welchen es in der Wahrheit um Glückſeligkeit des Geiſtes und Bewahrung des Gewiſſens zu thun iſt, welche alſo auch allein Mittel und Rathſchläge darüber anzunehmen fähig ſind. Für dieſe wird es keiner förmlichen Widerlegung aller der kleinen unwürdigen Einwendungen bedürfen, womit Andere, in dem gänzlichen Mangel eines ernſthaften Nachdenkens, ihre Entfernung von den vereinigten Gottesverehrungen der Chriſten, und ſelbſt ihre ausdrückliche Verachtung derſelben zu rechtfertigen glauben. Ich wundere mich gar nicht, daß Menſchen dieſer Art, die unter der unaufhörlichen Abwechſelung von zeitlichen Geſchäften und zerſtreuenden Vergnügungen, auch noch

ſolche

ſolche vernunftmäßige, heilſame und ſich ihnen von ſelbſt darbietende Gelegenheiten, zur Aufweckung der Religionsempfindung, mit Fleiß vermeiden, daß die endlich allen Sinn, ſo zu reden, für Frömmigkeit und wahre Seelenwürde verlieren; dahergegen diejenigen, die noch eine beſſere Kenntniß und Schätzung des Hauptzwecks ihres Lebens beybehalten, gewiß ſchon die wichtigen Vortheile von dieſer chriſtlichen Veranſtaltung an ſich erfahren werden. Was ſie auch vielleicht zum Theil dabey gerne anders wünſchen mögten, das wird doch durch die Abzweckung und den Nutzen des Ganzen, durch Aufklärung und Befeſtigung in dieſem und jenem Stücke des Glaubens, durch Erinnerung an vergeſſene oder aus der Acht gelaſſene Wahrheiten, durch Aufdeckung geheimer Unlauterkeiten des Herzens, durch eindringendere und oft unerwartete Rührungen ſo ſehr überwogen, und alle dieſe edlen Eindrücke werden inſonderheit durch die Theilnehmung an der gemeinſchaftlichen Andacht einer Menge von Anbetern

Gottes

Gottes um und neben uns ſo verſtärkt, daß unfehlbar ein Jeder, der nur die rechte Abſicht mit in die Kirche bringt, auch wieder den Vortheil mit herausbringen wird, ſich gegen die Reizungen und Verführungen, die draußen auf ihn warten, ſo viel mächtiger geſchützt und geſichert zu finden. Und wer könnte doch, bey einiger gewiſſenhaften Ueberlegung, muthwillig ein Mittel verabſäumen, das ihm die Bewahrung des Gewiſſens und der Unſchuld, vornehmlich unter den gefährlichen Verſuchungen großer Städte, ſo ſehr erleichtern hilft?

Endlich wäre auch denen, welche in dieſen Umſtänden für die Sicherheit ihrer Gottesfurcht ſorgen wollen, die vertrautere Verbindung mit einigen ihnen ähnlich geſinnten rechtſchaffenen Perſonen zu rathen. Hierin kann uns nun gerade eben das, was ſonſt auf einer Seite die Gefahren für die Seele in einer großen Stadt ſo merklich vergrößert, nämlich die Menge und Mannichfaltigkeit der Menſchen, auch zu die-

ſer andern würdigern Abſicht ſo viel beſſer zu ſtatten kommen und eher zu einer Auswahl in unſerm Umgange helfen, die zur Stärkung und Beförderung unſerer Gottſeligkeit dienet. Es werden ſich da ohne allen Zweifel immer noch Gemüther ausfündig machen laſſen, denen auch Religion und Tugend etwas werth iſt, die ſich alſo auch deſto williger zu dergleichen Vereinigungen verſtehen. In Jeruſalem war es nicht der einzige Simeon, der mit einem frommen Herzen vor Gott wandelte; ſondern die evangeliſche Geſchichte lehret uns noch Mehrere kennen, die mitten unter der damaligen weit herrſchenden Verderbniß etwas beſſeres kannten und ſuchten. Auf gleiche Art wird es auch noch allemal Perſonen von rechtſchaffener Denkungsart geben, die nur aufgeſucht und bemerkt werden dürfen, um ſie, bey ihrer erkannten Uebereinſtimmung, mit unſern Geſinnungen, zu unſern Freunden zu machen, und uns dadurch zu unſerer hauptſächlichen Angelegenheit gegenſeitig nützlich zu werden.

Dieß

Dieß mögte ich indeſſen nicht gerne ſo verſtanden wiſſen, als wenn ich damit eigentliche auf gewiſſe Zeiten feſtgeſetzte Verſammlungen zur beſondern Andacht und Erbauung, als ein vorzügliches Beförderungsmittel des Chriſtenthums, wie ſie häufig genug dafür ausgegeben werden, empfehlen wollte. Ich weiß es vor Gott, wie weit ich davon entfernet bin, irgend eine Anſtalt und Einrichtung, die zur wirklichen Aufnahme der chriſtlichen Frömmigkeit dienet, verdächtig zu machen oder ſie in ihrer Achtung herunter zu ſetzen. Aber was mich doch auch unpartheyiſche Beobachtungen und Erfahrungen von dem faſt allgemeinen Misbrauch und höchſt ſchädlichen Erfolge ſolcher ſcheinbaren frommen Vereinigungen gelehret haben, das iſt wahrlich nicht von der Art, daß ſie, als ein gutes wirkſames Gegengift gegen die Verwilderungen und Verführungen der übrigen Welt, angeſehen werden können. Nur zu ſehr wird dadurch die liebloſe Verdammungsſucht gegen Andere, die ſich nicht zu einem ſolchen

Bunde halten, der Stolz auf Gaben und Begeiſterung im Lehren oder Beten, die Heucheley in der Annehmung einer Sprache und Geberdung, die das Unterſcheidungszeichen dieſer eingebildeten Auserwählten ausmachen ſollen, dieſe Unarten des Herzens werden gemeiniglich nur zu ſehr durch dergleichen auffallende Förmlichkeiten genähret; und dann iſt wohl von ihnen im Grunde ungleich mehr Hinderung als Hülfe für die Religion zu erwarten.

Weit etwas Weſentlicheres aber wird dadurch gewonnen, wenn genauere Bekannte und Freunde in ihren gewöhnlichen zufälligen, Zuſammenkünften ungeſucht und ungezwungen bey gegebener Veranlaſſung von dem, was ſich auf Tugend, Seelenglück und Gott bezieht, mit eben der natürlichen Offenherzigkeit ſprechen, wie ſonſt von andern Dingen in der Welt, die ſie für angelegentlich halten, ohne ſich dabey an abgemeſſene Zeiten oder feyerliche Redensarten zu binden. Dieß würde das beßte Zei-

chen ſeyn, daß dergleichen religiöſe Aeußerungen aus ungeheuchelter, dem Herzen gegenwärtiger Empfindung, und nicht aus erkünſtelter Affectation herrühren; und dann würden ſie überaus viel zur Bewahrung und Stärkung gottſeliger Geſinnungen beytragen können.

Ohne Zweifel wird dieß heilſame Hülfsmittel der Frömmigkeit denen ſchon nicht wenig ſchwerer, die, wegen ihres Standes und ihrer Verbindungen, in den Umgang mit Menſchen von einer gewiſſen beſtimmten Gattung ſo verflochten ſeyn müſſen, und die in den Zirkel der ſo genannten großen Welt, in welcher ſie leben, ſo eingeſchloſſen ſind, daß ihnen keine Freyheit übrig bleibt, vertrautere Bekanntſchaften bloß nach dem Werthe der Geſinnungen und der Denkungsart zu wählen; Und ich bin verſichert, zum Theil aus Erfahrungen, daß diejenigen darunter, denen noch Gewiſſenhaftigkeit und Religion am Herzen liegt, es mit Kummer ſelbſt fühlen, wie viel übler ſie in dieſem Stücke,

ſo wie auch ſonſt in manchen andern, daran ſind, als die Menge derer, die ſolche glänzende Feſſeln nicht tragen dürfen und dagegen ſo viel beſſer für das Glück ihrer Seele und für die wirkliche Zufriedenheit ihres Lebens ſorgen können. Alles, was ihnen bey dieſer ihrer läſtigern und bedenklichern Lage zu ſagen und zu rathen iſt, beſtehet darin, daß ſie ſelbſt ſo viel ſorgfältiger auf Maaßregeln zur Verminderung des Schadens, der aus der Unterhaltung ſolcher weit ausgebreiteten, durchaus unfruchtbaren Bekanntſchaften entſtehet, zu denken haben; daß ſie dieſen nicht aus freyen Stücken einen größern Umfang geben, als es die vor dem Gewiſſen zu verantwortenden Umſtände nothwendig machen; daß ſie mit aller Bedachtſamkeit jede mögliche Gelegenheit wahrnehmen, wo ſie ſich einen nützlichern Umgang verſchaffen können, und daß ſie mit deſto gewiſſenhafterem Ernſt den ihnen hierin noch übrig bleibenden Mangel durch die treueſte Anwendung jeder freyen Stunde des Nachdenkens und jedes an-

dern

dern Mittels der Belehrung und Erweckung zu erſetzen ſuchen. Am Ende bleibt es hier freylich überhaupt allemal die Sache des eigenen Herzens und Gewiſſens, ſich ſelber die Regeln ſeines Verfahrens vorzuſchreiben, die auf die Folge vor quälender Reue in Sicherheit ſetzen, da ſich im Allgemeinen keine Vorſchriften für jede beſonderen Fälle und Umſtände geben laſſen. Aber wer dabey mit Redlichkeit vor Gott thun will, was er **kann**, der wird nicht vergebens an der Bewahrung ſeiner Gottſeligkeit arbeiten dürfen.

Was ein Jeder von uns, m. Z., nach ſeinen Umſtänden von dem bisher Geſagten für einen Gebrauch zu machen habe, das wird ihn eine ernſthafte Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt und eine aufrichtige Sorge für ſein eigenes wahres Wohl leicht lehren können. Wir dürfen nur das anſehen, was um und neben uns vorgehet, und welchen Eindrücken davon wir zum Theil ſelbſt ausgeſetzt ſind, ſo werden uns wohl die mannichfaltigen Gefahren, die der frommen

Rechtſchaffenheit und Tugend in einer großen Stadt weit mehr, als ſonſt, drohen, aus der täglichen Erfahrung bekannt genug werden müſſen. Und da wünſchte ich nur, daß ſie nicht vielen eben ſo gleichgültig, als bekannt, werden mögten. So lange ihr noch der Ueberlegung und dem Gewiſſensgefühl bey euch Raum laſſet, wird es euch leicht ſeyn, die Verſuchungen, mit welchen ihr hier umgeben ſeyd, richtig zu beurtheilen und die Größe des Uebels, welches ſie bey ſich führen, gehörig zu empfinden. Ihr werdet euch doch nimmermehr überreden können, daß Sittenloſigkeit und Sünde deswegen aufhöre, die Schande und das Unglück des Menſchen zu ſeyn, weil euch eine Menge derer vor Augen ſtehet, die in der Verblendung und Verdorbenheit ihres Sinnes vergeſſen, was ſie Gott und ſich ſelber ſchuldig ſind. Selbſt kein Stand und keine äußerlichen Vorzüge können den ewigen unveränderlichen Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht oder die Ungleichheit ihrer Folgen aufheben und machen, daß der Vorneh-

me, der Reiche, der Mächtige, den ihr ſo triumphirend und frölich den Verbindlichkeiten der Religion Troß bieten ſehet, darum weniger damit ſeine Menſchheit entehre, weniger Elend über ſeine Seele bringe. Und nur zu oft würde euch das wirkliche Elend dieſer dem Scheine nach in ihren Laſtern ſo glücklichen Menſchen ſichtbar und abſchreckend genug werden, wenn ihr allemal in ihre innerſten Empfindungen hineinblicken und da die quälenden Wirkungen verkehrter Leidenſchaften beobachten könntet; oder wenn ihr auch auf die häufig genug offenbar werdenden kläglichen Früchte und Folgen ihres vermeinten freyen und frölichen Lebens Acht hättet. Ach, m. F., es iſt ganz etwas anders mit dem wahren menſchlichen Glück, als daß es mit glänzender Thorheit oder mit ſinnlicher Ungebundenheit erjagt werden könnte. Lernet es alſo da ſuchen, wo es allein zu finden iſt, in der Ruhe des Geiſtes, in dem Frieden mit ſich ſelbſt, der aus Nachdenken, aus beharrlicher Entſchloſſenheit im Guten, aus dem Bewußt-

ſeyn, Recht gethan zu haben, und ſich der Billigung Gottes verſichert halten zu können, entſpringet. Je mehr ihr dieß Glück aus Ueberlegung und Erfahrung kennen lernet, deſto beſſer werdet ihr gegen alles das Verführiſche, was um euch her ſchimmert und rauſchet, geſichert ſeyn.

Aber dann wird auch eben dieſe herrſchend gewordene Empfindung euch zu einem wirkſamen Antriebe werden, an eurem Theile nach allem euren Vermögen den Verführungen entgegen zu arbeiten, welche andern ſo gefährlich ſind. So viele Gemüther werden in großen Städten durch die Menge böſer Beyſpiele verderbt. Setzet dieſen, wenn anders Tugend und Frömmigkeit etwas bey euch gilt, mit Standhaftigkeit und Muth euer beſſeres Beyſpiel entgegen. Zeiget an euch, daß es möglich ſey, daß es Weisheit und Glück und Ehre ſey, ſich von Wahrheit und Gewiſſen leiten zu laſſen; und ſeyd verſichert, daß dadurch noch immer hie und da ein Ruchloſer wird beſchämet, ein Wan-

kender

kender befeſtiget, ein Gutwilliger aufgemuntert werden. Und welch ein wahres ruhmvolles Verdienſt würden ſich diejenigen inſonderheit machen, die in ihren höhern Ständen ſo ſchon die vorzügliche Aufmerkſamkeit und Achtung der Uebrigen auf ſich ziehen, deren Weiſe zu denken und zu handeln mehr beobachtet und begieriger nachgeahmet wird, wenn an ihnen immer lebendige Werthſchätzung der Religion und Rechtſchaffenheit zu ſehen wäre, und wenn alſo durch ſie bey ſo viel Mehreren das ehrwürdig gemacht würde, was doch einmal dem vernünftigen Menſchen das ehrwürdigſte ſeyn muß. Noch fehlet es uns, Gottlob, an ſolchen Beyſpielen ſelbſt auch da nicht, wo ſie billig die größte und ausgebreitetſte Wirkung thun ſollten; und wollte dann ein jeder Anderer, der noch dem Glauben und der Gottſeligkeit nicht wirklich entſagt hat, in ſeinem weitern oder engern Kreiſe denſelbigen Geiſt an ſich merklich werden laſſen; wie vielem Böſen könnte damit geſteuret, wie viel Gutes geſtiftet werden!

Mögte doch eine ſo heilige und in den Umſtänden, von welchen hier die Rede iſt, ſo ſegensvolle Pflicht mit dem Ernſt zu Herzen genommen werden, den ſie verdienet!

Und dann laſſet euch, die ihr Kinder zu erziehen und jugendliche Gemüther zu bilden habt, noch ein Wort ſagen, das für euch beſonders gehöret. Ihr wiſſet, oder könnet es doch ſo leicht wiſſen, wie ſehr in einer ſolchen Stadt, wie die unſrige iſt, junge Leute den Verführungen zur Vereitelung, zum Unglauben, zum Laſter, und alſo zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben ausgeſetzet ſind. Wenn euch alſo die Eurigen lieb ſind, ſo ſuchet ſie von den frühesten Zeiten an vor dieſem Unglück in Sicherheit zu ſetzen. Helſet ihnen zu Erkenntniſſen, präget Grundſätze in ihre Seele, die ihre Unſchuld bewahren, Thorheit und Laſter ihnen aus Ueberzeugung verabſcheuungswürdig machen, ſie das Glück eines reinen Gewiſſens und des Beyfalls Gottes empfinden lehren, und euch

alſo die erfreuliche Hoffnung geben können, daß ſie ohne Tadel bleiben werden, und lauter und Gottes Kinder, unſträflich mitten unter dem verdorbenen und verkehrten Geſchlechte.

Das iſt aber auch die edelſte Sorge, die wir Alle uns ſelbſt ſchuldig ſind, auf unſerer Hut zu ſeyn und unſers Gewiſſens wahrzunehmen, damit wir nicht den Verſuchungen der ſo weit herrſchenden leichtſinnigen Sittenloſigkeit zu einem unglückſeligen Raube werden. Wie viel ſchwerer auch manchem unter uns in einem ſolchen Aufenthalte und in ſolchen Verbindungen das Feſthalten an den großen Vorſchriften des Chriſtenthums immer werden mag, ſo iſt doch gewiß die Angelegenheit ſelbſt alles dieſes Fleiſſes und Ernſtes nur zu ſehr werth; und die Befriedigung der Seele iſt dann auch deſto ſchätzbarer, wenn wir uns mit Wahrheit vor Gott das Zeugniß geben können, daß wir auch über dieſe Schwierigkeiten geſiegt und unſer Leben

ben unbefleckt erhalten haben. Zuletzt iſt und bleibt dieß doch das Einzige, deſſen wir uns mit ruhigem Herzen freuen können. Gott helfe uns, daß wir dieß recht bedenken und ſo die ſelige Frucht davon in dieſer und jener Welt erfahren mögen! Amen.

Die achte Predigt.

Von der ewigen Dauer des Reiches Chriſti.

Luk. I, 33.

Seines Königreichs wird kein Ende ſeyn.

Dieß iſt ein Theil der Ankündigung, welche Maria, die Mutter Jeſu, wegen ihres damal noch zu erwartenden Sohnes, von einer himmliſchen Erſcheinung empfing. Ohne uns in Betrachtungen über die eigentliche Beſchaffenheit des hiebey vorkommenden Wunderbaren einzulaſſen, welches uns vielleicht von dem, was uns in der Religion das Angelegentlichſte ſeyn muß, mehr abführen, als dazu beförderlich ſeyn mögte, werden wir doch den großen Wohlthäter der Welt, der hier unter der Benennung eines Königes verheißen wird, verehrungswürdig genug finden müſſen, wenn wir nur das gehö-

gehörig bedenken, womit er ſich um das menſchliche Geſchlecht verdient gemacht, und was dieſes ihm zu danken hat. Jeſus kam zum Segen für die Menſchen in die Welt; das haben Unzähliche ſchon erfahren und erfahren es noch. Sein ganzes Geſchäft auf Erden, alles was er lehrte, that und litt, hat die Gottes würdige Abſicht und auch den wirklichen Nutzen gehabt, Glückſeligkeit zu ſtiften, die eigentlich für vernünftige Weſen gehöret, Licht der Erkenntniß, reine Verehrung des Höchſten, thätige herrſchende Tugendliebe, Zuverſicht zu der göttlichen Gnade, Ruhe des Gewiſſens und ſichere frohe Hoffnungen auf die Zukunft in den menſchlichen Seelen zu wirken. Dieß iſt die Frucht des Glaubens an ihn, wenn dieſer Glaube das iſt, was er ſeyn ſoll; und ſo viele Tauſende ſind davon bis auf dieſen Tag zuverläßige Erfahrungsbeweiſe, indem ſie ſich mit Wahrheit des freuen und rühmen, daß ſie durch ihn weiſere, beſſere und glücklichere Menſchen geworden ſind. Und deren werden noch immerhin mehrere werden;

das können wir Gott und der Kraft ſeines Geiſtes zutrauen. Eben dieſelbe mächtige Wirkung, womit von Anfang an das Evangelium Jeſu Chriſti ſich menſchlicher Herzen bemeiſtert und ſie ſeiner geiſtlichen Herrſchaft und Leitung unterworfen hat, die bleibt, was ſie iſt, und wird ſich noch ferner allemal an den Gemüthern derjenigen äußern, die nur ihre vernünftige Natur nicht verläugnen, ſondern, wie dieſe es mit ſich bringt, der heiligen Stimme der Wahrheit Gehör geben und Gehorſam leiſten wollen. Auf dieſe Art ſtehet die Obergewalt Jeſu feſt, mit welcher er über die Seelen der Menſchen herrſchet; und ſo wird, ungeachtet aller ſcheinbaren Beſorgniſſe des Gegentheils, die große Verheißung erfüllet: **Seines Königreichs wird kein Ende ſeyn.** Dieß verdienet aber wohl, noch genauer erörtert zu werden, damit wir darin zu einer völligen Ueberzeugung und Beruhigung gelangen mögen; und zu dem Ende wollen wir uns auch jetzt in eine weitere Betrachtung

über die ewige Dauer des Reichs Christi einlaſſen.

Es wird ſich da zeigen, daß dieſe beſtändige Fortdauer deſſelben mit der größten Gewißheit zu erwarten ſey; und das wird uns dann auch auf **Folgen** führen, die für unſer Verhalten und unſern Troſt ſehr wichtig ſind.

Ehe wir an die nähere Erwägung der Gründe kommen, warum das Reich Chriſti nicht aufhören werde, iſt es allerdings nöthig, zu wiſſen, was dieſe Benennung ſelbſt eigentlich ſagen wolle, und worauf dieſe ganze Vorſtellungsart beruhe, damit keine anſtößige Zweifel und Bedenklichkeiten uns dabey irre machen. Der ſo ſehr allgemeine Begriff unter dem damaligen jüdiſchen Volke, den ſie von ihrem erwarteten Helfer und Erretter hatten, daß er ein König ſeyn, ein Reich errichten würde, konnte ohne Zweifel mit eine Veranlaſſung ſeyn, daß demjenigen, der die Menſchen in einem hö-

hern, als irdiſchen, Verſtande erlöſen und glück-
lich machen ſollte, dieſe Eigenſchaft eines kö-
niglichen Beherrſchers beygelegt ward; und
dieß um ſo viel mehr mit völliger Wahrheit,
je unläugbarer ihm eine wirkliche Herrſchaft zu-
kommt, die er über die menſchlichen Seelen
ausgeübet hat und noch ausübet. Denn daß
damit hier keine weltliche Obergewalt über Län-
der und Völker der Erde gemeinet ſey, iſt zum
Augenſchein offenbar aus dem ganzen Verhal-
ten Jeſu in ſeinem Leben und aus ſeiner eigenen
ausdrücklichen Verſicherung, daß ſein **Reich
nicht von dieſer Welt** ſey. Aber eben ſo
wenig werden wir auch das hier genannte un-
vergängliche Königreich Jeſu auf eine ihm ei-
gene beſondere Beherrſchung der ſichtbaren Na-
tur, die von der allgemeinen göttlichen Regie-
rung des Ganzen unterſchieden wäre, deuten
können, da gar keine Gründe vorhanden ſind,
welche dieſen Sinn an die Hand geben; und in-
ſonderheit, da wir aus dem eigenen Munde des
Sohnes Gottes die deutlichſte und entſcheidend-

ſte Erklärung haben, von welch einem Reiche die Rede und in welchem Verſtande er König ſey. Das iſt nämlich das ehrwürdige, feyerliche Bekenntniß, womit er vor dem Blutgerichte die Frage des Pilatus, ob er denn wirklich ein König ſey, beantwortete: Du ſagſts; ich bin ein König. Ich bin dazu gebohren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, oder die Wahrheit liebt, der höret meine Stimme. Eine ſo deutliche Ausſage in ſolcher Zeit und in ſolchen Umſtänden läſſet uns keine Schwierigkeiten oder Zweifel übrig, was wir bey dieſer Benennung und Eigenſchaft, die hier dem Erlöſer der Welt beygelegt wird, denken ſollen. Das iſt, nämlich, ſeine königliche Macht, daß er durch die Wahrheit, die er lehret, und, durch deren Kraft zu überzeugen und zu bewegen, die Gemüther der Menſchen beherrſchet. Das ſind ſeine Unterthanen, die ſeine Stimme hören, den Werth ſeiner heilſamen

Lehren empfinden und ihnen folgen; und da iſt alſo ſein Reich, wo Menſchen ſind, welche durch dieſe göttlichen Lehren weiſe, gut geſinnt und an ihren Seelen glücklich werden. Keine herrlichere, ehrenvollere Herrſchaft läſſet ſich denken, als dieſe, welche ſich Gemüther und Geſinnungen ſelbſt unterwirft, da ſonſt eine jede noch ſo furchtbare leibliche Gewalt nur über äußerliche Handlungen, nie aber über die Gedanken und Neigungen ihrer Unterworfenen gebieten kann.

So kennen wir alſo das Reich Chriſti, deſſen ewige Dauer uns verſichert wird, dieſes Reich der Wahrheit und der Tugend, welches ſo lange beſtehen ſoll, ſo lange ſeine göttlichen Anweiſungen zur Glückſeligkeit, ſeine Belehrungen von Gott und deſſen reiner Verehrung, von der heiligen Verpflichtung zur Rechtſchaffenheit des Herzens und Lebens, von der barmherzigen Wiederaufnahme und Begnadigung bußfertiger Verſchuldeten, die uns durch ſeine Aufopferung im Tode ſo gewiß und rührend ge-

macht wird, von einem Stande der Vergeltung in der zukünftigen Welt, ſo lange dieſer weſentliche Hauptinhalt ſeiner Belehrungen von Menſchen wird angenommen und befolget werden. Und daß wir hieran nicht zweifeln dürfen, daß wir mit der volleſten Zuverſicht darauf hoffen können, es werde Erkenntniß und Wirkung des Chriſtenthums ohne Ende in der Welt fortdauren und alſo der geiſtliche Herrſcherthron Jeſu unerſchüttert feſte ſtehen, ſo heftig und gefährlich auch die Empörungen dagegen in manchen Zeiten und Umſtänden immer ſcheinen mögen, dafür bürgen uns die klaren, oft wiederholten Verheißungen des göttlichen Wortes; und in der Natur der Sache ſelbſt liegen ſo viele Beſtätigungsgründe dieſer Verheißungen, daß wir ſicherlich keine Zerſtörung des Reichs Chriſti zu fürchten haben. Freylich können wohl menſchliche Meinungen, die ohne Grund und Wahrheit der Religion beygemiſcht worden, bey dem helleren Lichte der Unterſuchung ihren Werth und ihren Glauben verlieren; aber die eigentlichen

lichen Lehren des Evangeliums, die in den Seelen Tugend, Troſt und Hoffnung wirken, ſind von einer unvergänglichen Art und werden auf alle Zeiten hinaus Menſchen unter die ſanfte, glückſelige Botmäßigkeit Jeſu bringen und darin erhalten.

Wahrheit läßt ſich einmal nicht vertilgen; ſie iſt ewig, wie Gott; und der hat die menſchliche Natur ſo gemacht, daß ſie im Grunde immer den Werth der Wahrheit empfinden muß, ſo bald ſie ihr ſichtbar wird, wenn gleich manche Urſachen da ſind, die hie und da auf einige Zeit ihren Anblick verdunkeln; eben ſo wie das Licht der Sonne durch Dünſte und Wolken dem Auge entzogen, aber doch damit nie ausgelöſcht wird. Dieſelbe Bewandniß hat es mit den göttlichwahren Lehren, durch welche Jeſus die Herzen der Menſchen beherrſcht. Sie beruhen einmal auf ſolchen Gründen, die ſich an jeden geraden, unverdorbenen Verſtand rechtfertigen. Nun mag es freylich immerhin Menſchen genug geben, die von fal-

ſchem Witze geblendet, oder von wilder Leidenſchaft betäubt, die heilige Wahrheit der Religion nicht ſehen noch fühlen, ſo bleibt dieſe doch der nüchternen, ernſthaften, ruhigen Ueberlegung beſſerer Gemüther, was ſie an ſich iſt, **göttliche Kraft und göttliche Weisheit.** Dieſer Gebrauch der edelſten menſchlichen Eigenſchaft, des klar denkenden Verſtandes, wird nie von allen Menſchen, und von keinem auf beſtändig verläugnet werden, und vermittelſt deſſen wird das, was ſich, in einer mit Ernſt und Ruhe angeſtellten Unterſuchung, als unſtreitig wahr erkennen läßt, folglich auch die einleuchtende chriſtliche Lehre, ſtets Recht und Macht über menſchliche Seelen behalten. Jeſus Chriſtus wird durch die Wahrheit unaufhörlich herrſchen; **ſeines Königreichs wird kein Ende ſeyn.**

Mit eben der Kraft aber, mit welcher die als unläugbar erkannten großen Grundſätze der Religion zu allen Zeiten den freyen unverdorbenen Verſtand an ſich ziehen und ſich unterwür-

fig

ſig machen werden, wenn anders die ganze menſchliche Natur nicht umgekehret und zerrüttet wird, mit eben ſo vieler Kraft werden ſie ſich auch immerhin eines jeden Herzens bemächtigen, das ſeine innerſten Bedürfniſſe fühlt, unter den unzählichen Eindrücken und Zerſtreuungen von äußerlichen Dingen einmal feſte Befriedigung ſucht, und wünſchet, daß ihm bey ſich ſelbſt wahrhaft wohl ſeyn möge. Sollte es nun wohl jemal unter den Menſchen an dieſer Sehnſucht, an dieſem Wunſche überall und ganz fehlen können? Und wo anders wird der nachdenkende Menſch ſie zufrieden geſtellet und ſich beruhiget finden, als in dem Glauben des eigentlichen Chriſtenthums, in dem Glauben einer väterlich weiſen und wohlthätigen Regierung über alles, einer ſo feyerlich verſicherten Bereitwilligkeit des Allerhöchſten zum Vergeben und Begnadigen, einer erfreulichen Ausſicht auf die fernere Zukunft? Wenn alſo der ewige Kreislauf irdiſcher Gedanken, Begierden und Beſchäftigungen uns ermüdet, wenn

das Gewiſſen wegen geſchehener Vergehungen und ihrer Folgen uns ſchreckt, wenn die mancherley Laſten und Unannehmlichkeiten des Lebens die Seele niederdrücken, oder überhaupt wenn das Leere und Nahrloſe, in dem ganzen Umfange der Sinnlichkeit, dem Gemüthe ſo innigſt fühlbar wird, als es ihm bey jeder ruhig geſammleten Ueberlegung nothwendig werden muß; dann, o dann werden wir es lebhaft genug inne, wie unentbehrlich uns die göttlichen Belehrungen des Evangeliums ſind, da nie anders dem innerlichen Sehnen und Verlangen unſerer Natur nach Ruhe ein Genüge geſchehen kann; und wie willig alſo ein jedes Herz, das mit Nachdenken zu ſich ſelbſt kommt, ſich den Ueberzeugungen und Erwartungen öffnet, die allein ihm den ſonſt vergeblich geſuchten Frieden ſchaffen. So lange es Menſchen giebt, ſo lange wird es auch Gemüther geben, die dieß empfinden, die alſo, in dem lebendigen Bewußtſeyn deſſen, was ſie bedürfen und was ſie hier finden, mit **Petrus** zu Jeſu ſagen:

gen: Herr, wohin ſollen wir gehen? du haſt Worte des ewigen Lebens. Ja, wahrlich, wohin wollten Menſchen, die noch Nachdenken haben und brauchen, wohl gehen, zu welcher Schule menſchlicher Weisheit wollten ſie ſich wohl wenden, wo ſie ſolche Worte des ewigen Lebens, ſolche Lehren der weſentlichen dauerhaften, dem Geiſte genugthuenden Glückſeligkeit, ſolche reine Quellen der Zufriedenheit, des Troſtes, der Zuverſicht und Hoffnung finden könnten, als in den Anweiſungen und Verſicherungen der recht verſtandenen Religion Jeſu Chriſti? Es iſt nicht möglich, daß dieß jemal von Allen und auf immer ſollte verkannt werden. Alſo ſind wir auch darum ſicher, daß unſer Erlöſer ſtets Verehrer ſeines Nahmens und ſeines Evangeliums behalten werde. Sein Gebiet iſt zu fruchtbar und ſicher, ſeine Regierung zu wohlthätig und ſanft, als daß jemal alles in ſeinem Reiche abtrünnig oder aufrühriſch werden ſollte. Es wird bis ans Ende der Welt Chriſtenthum un-

ter den Menſchen bleiben, weil nie im Allgemeinen aus den menſchlichen Seelen die Empfindung ihrer Bedürfniß und ihrer Beruhigung durchaus verloren gehen kann.

Und zu dieſer Erhaltung und Fortdauer der chriſtlichen Wahrheit und Gottſeligkeit auf Erden, wird endlich auch die Erfahrung ſelbſt von den unſeligen Folgen des Unglaubens dienen müſſen. Was der nachdenkende Beobachter ſchon früher ſchließt und ſieht, daß die Verachtung der Religion nicht die Neigungen und Sitten allein verderbt, ſondern auch mit ihnen zugleich das Glück und Wohlſeyn einzeler Menſchen ſowohl als verbundener Geſellſchaften zerſtöret, das wird auch, wiewohl ſpäter, der größere Haufen allemal unausbleiblich und bitter genug fühlen, wenn das Losreiſſen von Glauben und Gottesverehrung überhand nimmt, wenn gewiſſenloſer Leichtſinn alle Stände und Lebensarten vergiftet, wenn da Eigennutz und Wohlluſt, als die einzigen Triebfedern des Handelns,

delns, ohne Zügel und Bande ihr Werk treiben, die Ehrlichkeit zur Einfalt, die gemeinnützliche Menſchenliebe zur Schwachheit machen, ausſchweifende Ueppigkeit, welche Geſundheit, Vermögen und Ruhe der Familien zernichtet, veranlaſſen, Unterdrückung und Ungerechtigkeit überall in den Gang bringen, und ſo den wahren glückſeligen Genuß des beſondern oder geſellſchaftlichen Lebens in Zerrüttung und Elend verwandeln. Dieß wird ſicherlich immer empfunden werden, ſo bald es mit der Nichtachtung gottesfürchtiger Grundſätze zu einer gewiſſen Höhe und Ausbreitung kommt, wie es ſchon jetzt von denen empfunden wird, die bey den Wirkungen, welche ſie mit Kummer erfahren, nach den wahren Urſachen derſelben forſchen. Aber eben dieſer Anblick des unglücklichen Verderbens, wohin eine ungöttliche Denkungsart und Geſinnung führet, öffnet auch ganz gewiß ſchon jetzt ſo manchem die Augen, daß er vor der traurigen Frucht dieſer Verblendung erſchrickt, und deſto ſorgfältiger auf dem

beſſern Wege bleibt, der ihn davor in Sicherheit ſetzt, oder auch deſto eiliger und ernſtlicher von der unſeligen Verirrung zurück kehret, deren Gefahr ihm nun ſo lebhaft offenbar wird. Auf dieſe Art iſt alſo auch fernerhin mit völliger Zuverſicht zu hoffen, daß die Erkenntniß und Empfindung des Uebels ſelbſt auf die nicht ganz fühlloſen Gemüther wirken und ſie an dem Glauben der Religion feſt halten oder dazu wieder zurückbringen werde, da ſie in demſelben das zuverläßige Verwahrungsmittel gegen das Elend eines herrſchenden Unglaubens finden. So viele Urſachen machen uns ſicher genug, daß Jeſus in ſeiner Herrſchaft über die menſchlichen Seelen noch immer gute und treue Unterthanen behalten werde, und benehmen uns allen Zweifel an der troſtvollen Verheißung: **Seines Königreichs wird kein Ende ſeyn.**

Hieraus fließen nun auch weitere Lehren zu unſerm Gebrauch, die für unſer Verhalten und

unſern Troſt ſehr wichtig ſind, und alſo noch unſere beſondere Erwägung verdienen.

Ich will mich hier nicht eigentlich dabey aufhalten, wie viel diejenigen wagen, welche in ihrem frölichen Muthwillen auf die Umſtürzung dieſes Reichs Jeſu ausgehen, und ſich ſchon damit von ſeiner Herrſchaft völlig befreyet zu haben glauben, wenn ſie, ohne Ernſthaftigkeit der Unterſuchung und ohne Ehrerbietung gegen ſo wichtige Gegenſtände derſelben, nur ihrem Witze zur Ehre, oder ihren Begierden zum Dienſte, die heilſamſte und der menſchlichen Natur angemeſſenſte Religion von ſich werfen oder verächtlich behandeln. So lange dieſe freywillige Verblendung dauret, würden freylich Ueberzeugungen fruchtlos angewendet ſeyn. Aber es ſollte doch bedacht werden, daß jene nicht beſtändig dauren kann, und daß einmal die Dinge mit nüchternem Geiſte in ihrem wahren Lichte geſehen werden müſſen, wie ſie ſind. O, die Wahrheit hat gewaltige, unzerſtörbare

Rechte

Rechte über menſchliche Seelen, womit ſie ſich ſchon in ihrer Macht zu zeigen und Empörer zu demüthigen weiß; und es iſt durchaus vergebens, ihr auf immer entweichen oder Trotz bieten zu wollen. Aber welche bittere quälende Reue wird auch dann nicht darüber empfunden werden müſſen, ſich mit leichtſinnigem Frevel und Spott gegen eine Obermacht aufgelehnt zu haben, die man nun, bey wieder geöffnetem Auge, nicht mehr verkennen kann! Schon ſo oft hat ſich der voreilige laute Triumph des Unglaubens hernach in die klägliche Sprache der Schaam und Angſt verwandelt; und dieſe Verwandelung, ſo gerne man ſie auch aus weniger unrühmlichen Urſachen mag erklären wollen, behält doch allemal etwas ſo äußerſt erniedrigendes an ſich, daß ja ein jeder Verſtändiger durch ein aufmerkſames, beſcheidenes und gewiſſenhaftes Forſchen nach der Wahrheit ſich dagegen in Sicherheit zu ſetzen ſuchen ſollte. Es iſt ſchrecklich, von ſeinem eigenen Herzen, als ein muthwilliger Aufrührer gegen das, was uns

das

das heiligſte und unverletzlichſte hätte ſeyn ſollen, angeklagt und überführt zu werden.

Wir indeſſen, die wir uns für Anhänger und Reichsgenoſſen Jeſu bekennen, indem wir ſeine Lehre, als unſer verbindendes Geſetz, annehmen, wir haben eben auch darin, daß wir der beſtändigen Fortdauer dieſer ſeiner Herrſchaft verſichert ſind, die ſtärkſte Aufmunterung zu einem treuen Feſthalten an dieſer Verpflichtung, da wir wiſſen, daß die Vortheile, die wir unter dieſer glückſeligen Regierung genießen, uns auf alle folgende Zeiten ſicher bleiben und immer noch einen größern Zuwachs zu erwarten haben. In der menſchlichen Natur hängen Rechtſchaffenheit und innerliches Wohlſeyn durch ein unauflösliches Band zuſammen; und wir ſehen in den göttlichen Einrichtungen alle Anlagen dazu gemacht, daß eines mit dem andern ſtets zunehmen, der Hinderungen, welche ſich hier noch ſo oft zwiſchen Tugend und Glück eindrängen, immer weniger werden, und alſo jeder Fortgang

in

in guten Geſinnungen auch beſtändiger Fortgang zu reinerer Freude ſeyn ſoll. Dieß nun zu wiſſen, daß wir es bey dem Chriſtenthum gewiß auf immer gut haben werden, das muß uns nothwendig, wenn wir unſer eigenes Wohl bedenken, der ſtärkſte Antrieb ſeyn, mit ſtandhaftem, thätigen Ernſt auf dem Wege des Glaubens und der chriſtlichen Gottſeligkeit fortzugehen, auf welchem wir nie unſers wahren Glücks verfehlen, nie unſere Wünſche und Hoffnungen vereitelt ſehen werden. Auch in dieſer Abſicht gilt das Wort des Apoſtels in ſeiner völligen Kraft: **Dieweil wir nun ſolche Verheißung**, ſolche zuverläßige, erfreuliche Ausſicht, **haben, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.**

Nehmet dazu noch die Betrachtung, daß eine ſolche treue Befolgung der Vorſchriften und Geſetze Jeſu, unſers Herrn, eines der wirkſam-

ſten

ſten Mittel zur Befeſtigung und Ausbreitung ſeines Reichs, zur Ueberzeugung und Gewinnung der Gemüther, in Anſehung des hohen Werths ſeiner Religion, werden könne. Erfahrungen ſind genug vorhanden, wie ſehr der unſelige Widerſpruch zwiſchen Bekenntniß und Leben bey einer Menge ſo genannter Chriſten Andere von dieſem Glauben zurückgeſtoßen und ihnen die Meinung beygebracht hat, daß eine Lehre, welche bey ihren Anhängern nicht beſſere Wirkungen zeigte, durchaus verwerflich seyn müſſe; und von langen Zeiten her bis auf den heutigen Tag muß man mit Recht zu ſo vielen in dem buchſtäblichſten Verſtande ſagen: **Eurenthalben**, wegen eures durchaus unchriſtlichen, gewiſſenloſen Verhaltens, **wird Gottes Nahme**, und das an ſich ſo ehrwürdige Chriſtenthum, **geläſtert unter den Heiden.** Was würde alſo nicht auf der Gegenſeite Gutes damit gewirket, welch ein mächtiger Eindruck auf Menſchen von einiger Ueberlegung gemacht werden können, wenn wir, Chriſten dem

Nahmen nach, uns auch durchgehends in That und Leben, als Chriſten, bewieſen; wenn ein Jeder an uns ſähe, was der Menſch durch den wirklichen ernſtlichen Glauben der Religion wird, wie ſich dadurch Geiſt und Herz bey ihm veredelt, wie Redlichkeit, Gerechtigkeit, Wohlwollen, Selbſtbeherrſchung und jede wahre Tugend davon die natürliche Frucht iſt, wie der ehrliche Bekenner des Chriſtenthums ſich dabey ſo glücklich findet, ſo viel Zufriedenheit in und mit ſich ſelbſt, ſo viel erhöhete Annehmlichkeit in dem Genuß der göttlichen Wohlthaten, ſo viel Erleichterung und ruhige Gelaſſenheit bey den Ungewißheiten und Widerwärtigkeiten des Lebens, ſo viel freudige Zuverſicht und Hoffnung auf die Zukunft genießt! Und dieß alles iſt doch die unausbleibliche Frucht der chriſtlichen Ueberzeugung und Geſinnung, wenn das Herz die Wahrheit davon fühlet. Diejenigen, die dieß ſähen und dann nur noch etwas Gedanken hätten, die würden dadurch eher und kräftiger, als durch ganze Bücher voll Beweiſe,

zur

zur Werthſchätzung, Liebe und Annehmung einer Religion gezogen werden, die den Menſchen ſo gut und ſo glücklich macht. Auf dieſe Art können auch wir in unſerm geringen Maaße mitwirkende Werkzeuge werden, das Reich Jeſu aufrecht zu erhalten, ihm Anhänger zuzuführen und ihnen das Bleiben bey ihm lieb zu machen.

Dieſe ganze ſichere Erwartung aber, daß das eigentliche Chriſtenthum nie werde von der Erde vertilget werden, iſt ein höchſt angenehmer, beruhigender Gedanke für Jeden, der es mit Gott und Menſchen gut meinet. Es kann freylich in gewiſſen Zeiten, und ohne Zweifel auch in den unſrigen, Kummer erwecken und Mitleiden verdienen, den Geiſt des Unglaubens ſo herrſchend, ſeine Sprache ſo übermüthig, und die Unglücklichen, die ſich von ihm hinreiſſen laſſen, ſo zahlreich zu ſehen. Allein das Alles iſt doch nur Werk des blendenden Witzes oder der zügelloſen Leidenſchaft; und deren Werk beſtehet nie gegen die reine, ewig feſte Wahr-

heit, die nur in einer ruhigen ernſthaften Unterſuchung gefunden, und nur von einem redlichen, gewiſſenhaften Herzen ergriffen und geliebt wird. Je mehr auch die Religion von den ihr nicht eigenthümlichen menſchlichen Zuſätzen und Beläſtigungen allenthalben wird befreyet werden, welche immer noch die ſcheinbarſten Einwürfe der Ungläubigen veranlaſſet haben, deſto weniger wird auch von den eingebildeten Siegen der letzteren mehr die Rede ſeyn; und dann wird die göttliche Lehre Jeſu in ihrer wahren ehrwürdigen Geſtalt vor Jedermanns Augen da ſtehen und in weit größerer Allgemeinheit Ueberzeugung, Tugend und Glückſeligkeit wirken. Wer ſelbſt davon Empfindung hat, wie wohl einer menſchlichen Seele dabey iſt, ſich ſo ſicher auf dem Glauben an Gott und ſeine Gnade ſtützen zu können, und wer es zugleich aus ſeiner Erfahrung weiß, wie ſehr ihm bey dieſem ſo glücklich machenden Glauben die Belehrungen, Erweckungen und Verheißungen des Evangeliums zu Hülfe kommen, der denkt

gewiß

gewiß mit innigſter Rührung der Freude daran, daß dieß große Glück auch noch auf alle künftige Zeiten hinaus den Menſchen zu Theil werden und des **Königreichs Jeſu kein Ende ſeyn wird.**

In dieſem Zutrauen und in dieſer erfreulichen Hoffnung kann uns auch das nicht wenig ſtärken und ermuntern, daß wir auch noch jetzt immer Proben von der fortdaurenden Kraft des Chriſtenthums um und neben uns ſehen, noch immer an ſo vielen gewahr werden, was Wahrheit und Gewiſſen über Menſchen vermag. Wenn gleich eine Menge derſelben uns unbekannt und verborgen bleibt, in Anſehung derer wir uns damit beruhigen müſſen: **Der Herr kennet die Seinen,** ſo iſt es doch eben dabey deſto angenehmer und tröſtender, auf ſo vielen Seiten ſichtbare und hervorleuchtende Beyſpiele davon vor Augen zu haben. Aeußerliche Bezeugungen ſind freylich bey weitem nicht allemal entſcheidende Beweiſe des innerlichen

Glaubens, und äußerliche Theilnehmung an der Anbetung Gottes und an dem Bekenntniße des Chriſtenthums geben nicht immer Sicherheit, daß der im Herzen ein wirklicher Unterthan des Reichs Chriſti ſey, der etwa das Kleid und die Sprache davon annimmt. Aber es iſt doch ſchon ſtets weit mehr darauf zu bauen in ſolchen Zeiten, Gegenden und Umſtänden, wo ohne das die Freyheit des Glaubens und Nichtglaubens weit gehet, wo irdiſche Betrachtungen und Abſichten weniger Einfluß darauf haben, in welcher Geſtalt man ſich, ſo fern es hieher gehöret, zeigen will, wo Niemand um zeitlicher Vortheile willen Andacht und Gottesverehrung heucheln darf. Da läſſet ſich aus dergleichen unerzwungenen Aeußerungen, die nicht im Verhalten und Leben ſelbſt etwas Widerſprechendes gegen ſich haben, mit größerer Wahrſcheinlichkeit etwas Gutes ſchlieſſen. Dieß können alſo auch wir als Beſtätigungen anſehen, daß unter uns noch Chriſtenthum iſt und ferner bleiben wird. Und wie beruhi-

ruhigend iſt nicht hiebey inſonderheit das Beyſpiel derer, die ohne das, wegen ihrer Vorzüge in der Welt, unſere Achtung und Ehrerbietung beſitzen, wenn wir an ihnen ein unverhehltes Bekenntniß zu Jeſu erblicken, wenn wir ſehen, daß ſie mit und unter uns freymüthig und öffentlich den Herrn anbeten, deſſen Reich über alles gehet und ewig dauret. Dieſen Troſt haben wir, m. Z. Auch in dieſen unſern Verſammlungen erbauet uns ſo oft die Gegenwart und das gottſelige Bezeigen derer, die über uns erhaben ſind. Und warum ſollte ich nicht beſonders heute *) aus der vollen gerührten Empfindung meines Herzens, worin gewiß auch aller euer Herzen mit gleicher froher Bewegung einſtimmen, euch auf ein groſſes Vorbild aufmerkſam machen, da Diejenige, die unſere ganze Seele, weniger noch

*) Die Predigt ward gehalten bey der Gegenwart Ihrer Majeſtät, der Königinn, in der Nikolaikirche.

um des Glanzes Ihrer Krone willen, als um Ihrer ſo bekannten reinen, aufgeklärten und thätigen Gottſeligkeit willen, verehret, da Die ſich jetzt auch unter uns, auch vor den Augen dieſes Theils von Ihrem treuen Volke, zu unſerer Freude und Erweckung, als Chriſtinn, als Bekennerinn und Verehrerinn der Religion Jeſu, zeigt? Gott ſegne Sie auch dafür, und mache den Eindruck Ihres Exempels bey Vielen fruchtbar!

Nach allen dieſen bisherigen Gründen können wir wohl nichts beſſeres und würdigeres zu thun haben, als daß wir durch ein anhaltendes ernſtliches Nachdenken die große Verpflichtung zur Treue gegen unſern göttlichen Erlöſer, und zur ſtandhaften Bewahrung unſers Glaubens immer lebendiger zu empfinden ſuchen, und dann auch die Aufrichtigkeit dieſer Empfindung mit unſerer ganzen Art zu denken und zu handeln beweiſen. Das allein iſt

Chriſten-

Chriſtenthum; und dabey iſt Sicherheit und beſtändiges Glück. Gott gebe dieß uns allen ſo zu erkennen, daß wir dadurch wahre ſelige Bürger ſeines Reichs hier in der Welt, und dort in der Herrlichkeit werden mögen. —

Die neunte Predigt.

Von der Freude an der Tugend anderer Menſchen.

Luk. XVII, 15 — 19.

Einer aber unter ihnen, da er ſahe, daß er geſund worden war, kehrete er um, und preiſete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf ſein Angeſicht zu Jeſu Füßen, und dankete ihm; und das war ein Samariter. Jeſus aber antwortete und ſprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo ſind aber die neune? Hat ſich ſonſt keiner funden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieſer Fremdlinger? Und er ſprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Jeſus, unſer Herr, bezeuget hier ſehr ſichtbar ſein Wohlgefallen an der Geſinnung und dem Verhalten des Einen unter den zehn Menſchen, die er auf ihr flehentliches Bitten von der Krankheit des Ausſatzes befreyet hatte. Die Aeußerungen des lebhaften Gefühls bey demſelben von der empfangenen göttlichen Wohlthat und des innigſt gerührten dankbaren Herzens gegen denjenigen, durch welchen ihm dieſe Wohlthat wiederfahren war, haben auch allerdings für jeden wahren Freund der Tugend etwas ſo ſchätzenswürdiges und einnehmendes an ſich, daß es ſich leicht denken läßt, wie ſicher ſie bey dem größten, göttlichſten Tugendlehrer und Tugendbeförderer Beyfall finden mußten. Daran hinderte ihn auch das nicht im Mindeſten, daß derjenige, der hier ſo gut dachte und handelte, zu einem Volke gehörete und einen Glauben bekannte, welche beyde von den übrigen Juden mit der äußerſten Verabſcheuung und Verachtung angeſehen wurden. Es war ein **Samariter**; Aber er that recht;

er

er zeigte eine edle, gutgeſinnte Seele; und das war Jeſu, dem Gerechten und Unpartheyiſchen, genug, ihn zu billigen und zu loben. Dieß iſt eine große Lehre für uns, m. Z., und wir geben damit allemal einen wahren chriſtlichen Sinn zu erkennen, wenn wir gerne die guten Gemüthseigenſchaften und Handlungen Anderer bemerken, wenn wir uns über die Proben ihrer Rechtſchaffenheit freuen und ſie deswegen werthſchätzen. Eben das, daß es uns ein angenehmer und rührender Anblick iſt, an jemand Beweiſungen ſeiner frommen, billigen, wohlthätigen Geſinnung wahrzunehmen, das iſt auch ſchon zugleich in gewiſſem Maaße uns ſelbſt ein Beweis, daß unſer eigenes Herz den Werth der Tugend empfindet; und je unpartheyiſcher wir darin einem Jeden Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, je geneigter wir ſind, ohne Anſehen der Perſon von einem Jeden gut zu urtheilen, der ſich wirklich als gut zeigt, deſto beſſer ſtehet es mit unſerer eigenen Frömmigkeit. Das gewöhnliche Verfahren in der

Welt,

Welt, welches großentheils hierin ſo gar we- nig mit dem Vorbilde Jeſu und mit einer ge- wiſſenhaften Menſchenliebe übereinſtimmet, macht es wohl nöthig, den Gemüthern von die- ſer wichtigen Pflicht des Chriſtenthums einen ernſtlichern Eindruck zu geben; und das iſt auch meine Abſicht bey den Vorſtellungen, die ich euch jetzt

über die Freude an der Tugend anderer Menſchen

thun will. Wir müſſen hiebey erſt überhaupt einſehen, daß es eine wirkliche Chriſtenpflicht ſey, das Gute in den Geſinnungen und Hand- lungen unſers Nächſten mit Vergnügen zu be- merken; wir müſſen aber auch **weiter** dabey alle Partheylichkeit mit Sorgfalt vermeiden. Ich will dießmal nur bey dem erſten dieſer bey- den Stücke ſtehen bleiben, und das andere zu einer folgenden Predigt verſparen.

Ein gewiſſenhafter Menſch, der gut lebt und handelt, muß mit allem Recht für ein je-

des

des wohldenkende Gemüth eine Urſache ſeyn, ſich über ihn zu freuen. So finden wir es an demjenigen, der uns in jeder Art eines gottgefälligen Sinnes und Verhaltens, das nachahmenswürdigſte Muſter iſt. Jeſus nimmt mit Beyfall und Lob den dankbaren Samariter auf. Und wie ſollte auch deſſen Herz und Bezeigen es nicht verdienet haben! Seine Freude, ſich ſo plötzlich geſund und von einer der kläglichſten und unglücklichſten Krankheiten auf einmal befreyet zu wiſſen, war nicht ſo eigennützig und ſo betäubend, daß er darüber ſeines Wohlthäters vergeſſen hätte. Das beſſere Gefühl einer gerührten Erkenntlichkeit erhöhete und veredelte noch jene Freude; und das erkannte Jeſus ſo völlig als wirkliche Tugend einer guten Seele, daß er ihm ſein Wohlgefallen und Vergnügen an derſelben nicht verſagen oder verhehlen konnte. Ihm, der ſelbſt in ſo hohem, vollkommenen Maaße gut war, deſſen eigenes ganzes Gemüth und Leben der reineſten Unſchuld und Rechtſchaffenheit geheiliget

get war, ihm mußte jede Geſinnung, die er damit übereinſtimmig fand, werth und willkommen ſeyn. Das bringt auch das natürliche Gefühl, mehr oder weniger, in einer jeden Seele mit ſich, die ſich noch nicht ganz der Verdorbenheit überlaſſen hat.

Es iſt freylich wahr genug, was uns die Erfahrung an ſo vielen Beyſpielen zeigt, daß herrſchende Neigungen des Eigennutzes, der Wohlluſt, der Eitelkeit und Ehrſucht, und andere unordentliche Leidenſchaften, ſehr weit in eine gewiſſe Unempfindlichkeit hiebey hineinführen können; daß Gemüther, die ſich von denſelben beherrſchen laſſen, dann einen Menſchen, mit welchem ſie umgehen, nicht darnach ſchätzen, nicht darnach mit Vergnügen betrachten, wie viel Gewiſſenhaftigkeit, wie viel Redlichkeit, wie viel gerechtes, wohlthätiges Verhalten ſie an ihm finden, ſondern nur darnach, wie viel er ihnen zur Befriedigung ihrer niedrigen Begierden und Abſichten nützt; und da iſt ihnen oft der kriechende Schmeichler,

ler, der treuloſe Verräther, der argliſtige Betrüger, oder der niederträchtige Beförderer ihrer ſchändlichen Ausſchweifungen in ihren Augen weit angenehmer, als der ehrlichſte Mann, als der rechtſchaffenſte, treueſte Freund der Tugend, der vielleicht eben mit dieſer ſeiner beſſeren Denkungsart ihren unerlaubten Maaßregeln und Unternehmungen ſo viel mehr hinderlich iſt, oder wenigſtens durch den Anblick ſeines edleren Characters und Betragens ſie um ſo viel empfindlicher innerlich beſchämet und demüthiget.

Allein außer einer ſolchen verderbten Gemüthsverfaſſung, in welcher die wahren Empfindungen der Natur von der Gewalt ſchlimmer Neigungen unterdrückt werden, und hergegen bey einem freyen ſich ſelbſt gelaſſenen Zuſtande der Seele wird es uns unmöglich gleich viel ſeyn können, ob wir mit einem edelgeſinnten, tugendhaften Menſchen, oder mit einem Böſewicht zu thun haben; wir werden unmöglich den einen mit eben demſelben Wohlgefallen,

mit

mit eben dem Zutrauen und der Achtung anſe-
hen können, als den andern. Das liegt ein-
mal tief in unſerer Natur; und daher iſt es auch
eine bekannte Erfahrung, daß ſelbſt ſolche Ge-
müther, denen es an eigener thätigen Gewiſſen-
haftigkeit fehlet, dennoch in den Fällen, wo
ihre beſondern herrſchenden Leidenſchaften oder
unrechtmäßigen Abſichten nicht eigentlich leiden
und ins Gedränge kommen, ſich der innerlichen
Werthſchätzung gegen ſo jemand, den ſie gera-
de und ſtandhaft nach Recht und Pflicht han-
deln ſehen, nicht erwehren können. Ich bin
ſehr verſichert, daß unzählichen Laſterhaften
alsdann eine geheime, obgleich für ſie nicht er-
freuliche, Stimme in ihrem Herzen ſagt: Der
iſt doch ehrenwerth, beneidenswürdig und glück-
lich. So muß alſo die Tugend ihre eigenthüm-
liche weſentliche Liebenswürdigkeit haben, wo-
durch ſie gefällt; und wenn dieß Gefallen bey
dem aufmerkſamen Beobachter durch vollſtän-
digere Einſichten von ihrer Schätzbarkeit, durch
anhaltende, zur Gewohnheit gewordene Be-

trachtungen darüber und vornehmlich durch die eigene gute Richtung ſeines Herzens, die ihm gleichſam den Sinn dazu giebt, ihren ganzen Werth auch wirklich zu fühlen, einleuchtender gemacht, belebt und erhöhet wird, ſo wird es Vergnügen und Freude. Da zeigt es ſich, was Salomo ſo wahr und nach der Natur ſagt: **Die Frommen haben Luſt an den Frommen.**

Da dieß Erfahrungen ſind, und da man ſich hiebey mit Zuverſicht auf das, was ein Jeder in ſich ſelbſt empfindet, berufen kann, ſo bedarf es nicht einmal einer genauern Erörterung der Urſachen, welche dieß Wohlgefallen und Vergnügen an der Tugend wirken; und eben ſo wenig bedarf es eines eigentlichen Beweiſes, daß es für uns heilige Gewiſſenspflicht ſey, dieſem Vergnügen bey uns Raum zu geben und es immer lebhafter zu machen. Es iſt Gottes Einrichtung in unſerer menſchlichen Natur, daß wir jedesmal an ſo etwas Luſt haben, was wir in ſeiner Art für gut und für einſtim-

mig

mig mit dem Zweck erkennen, wozu es da iſt. Wenn wir alſo von einem Menſchen ſagen müſſen: Er iſt das und thut das, was er nach Gottes Abſicht ſeyn und thun ſoll; ſo iſt das im Grunde eine ausdrückliche Erklärung des göttlichen Willens, daß wir es mit Vergnügen betrachten ſollen; und dann würde es eine wahre Widerſetzlichkeit und Empörung gegen dieſe Anweiſung des Höchſten ſeyn, uns in einer unempfindlichen Gleichgültigkeit dabey zu erhalten. Setzet dazu noch die Betrachtung: Die höchſte Würde und das größte Glück des Menſchen beſteht in einem reinen Herzen und in einem rechtſchaffenen Wandel; Uns an dieſem ſeinen Glücke erfreuen, das iſt Liebe gegen unſern Nächſten; und Liebe iſt das große Gebot des Chriſtenthums, welches alle andere in ſich ſchließt. Alſo iſt da keine Liebe, wo uns das Glück der Tugend, welches wir an Jemand erblicken, keine Freude macht. Jemehr uns hergegen Proben und Erfahrungen vor die Augen kommen, daß die barmherzige Abſicht Gottes an Menſchen er-

reicht wird, daß ſie ſich von der Stimme der Wahrheit und des Gewiſſens leiten laſſen und dadurch des beßten Segens an ihren Seelen theilhaftig werden; deſto angenehmer muß das unſer eigenes Gemüth rühren, wenn wir ſelbſt anders Gott und Menſchen aufrichtig lieben. Wer mit ſolchem Sinn und mit ſolcher theilnehmenden Empfindung hie und da eine gute That, eine gute Gemüthsart an Andern beobachtet, der wird dadurch auch natürlich zu der erfreulichen Vorſtellung veranlaſſet, welch ein glückliches Leben auch ſchon in der Welt und in den geſellſchaftlichen Verbindungen daraus entſtehen müßte, wenn gewiſſenhafte Geſinnung und thätige Rechtſchaffenheit ſich immer mehr ausbreitete, mehr Herrſchaft über die Gemüther gewönne, und ſo durch allgemeinere Billigkeit, Redlichkeit, Eintracht, wohlwollende Güte allen den Plagen ſteuerte, die, leider ſo häufig, aus den entgegen geſetzten Unarten erwachſen. Darein ſetzet auch Paulus eine hauptſächliche Eigenſchaft und Aeußerung der Menſchenliebe, die

ihm

ihm in dem Chriſtenthum ſo wichtig iſt: Sie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, hat nie Wohlgefallen und Vergnügen an einem irgendwo wahrgenommenen unrechtmäßigen Verfahren; ſie freuet ſich aber der Wahrheit oder des rechtſchaffenen Weſens, einer guten Geſinnung, einer guten That, ſo oft ſie dergleichen erblickt; findet ihre eigene ſüßeſte Befriedigung mit darin, Andere recht denken und recht handeln zu ſehen, weil das der göttlichen Abſicht ſo gemäß und der menſchlichen Glückſeligkeit ſo zuträglich iſt. Dieß Alles wird indeſſen einem Jeden, der ſelbſt tugendhaft und gut iſt, ſein eigenes Herz weit ſtärker ſagen und in der ganzen zuſammen genommenen Vorſtellung mit einem weit lebhafteren Eindruck zu empfinden geben, als einzeln vorgelegte Gründe es jemal zu thun vermögen. Liebet alſo nur erſt Gott und euren Nächſten, ſo wird gewiß die Tugend Anderer euch Freude machen.

Indeſſen fehlet es auch an Einwendungen nicht, welche vielleicht dieſe gute Geſinnung

ſchwächen könnten, und die daher wohl verdienen, geprüfet und weggeräumet zu werden. Dahin gehöret zuvörderſt die mistrauiſche Bedenklichkeit, daß wir doch an Andern nur äuſſerliche Handlungen ſehen, daß aber die wirkliche Tugend jedesmal bloß in den innerlichen Geſinnungen und Abſichten des Herzens liege, die wir nicht ſehen. Es iſt freylich nicht zu läugnen, daß manche den Regeln des Rechts an ſich gemäße, beyfallswürdige und ſo gar glänzende That geſchieht, die nichts weniger, als Gewiſſen und Liebe zum Guten, ſondern vielmehr Leidenſchaft, Eitelkeit und Heucheley zur Quelle hat, daß in ſehr vielen Fällen Wohlthätigkeit das Werk der Ruhmſucht, ſtrenge Handhabung der Gerechtigkeit das Werk der Rachgier, Eingezogenheit und Vermeidung zerſtreuender Vergnügungen das Werk des Geizes ſeyn mag. Und wenn ſich dann die wahren unwürdigen Gründe deſſen, was ſo tugendhaft ſchien, zuverläßig entdecken, dann muß natürlicherweiſe die Empfindung desjenigen, der ſich

gerne

gerne mit reinem gottſeligen Herzen des Guten an ſeinem Nächſten freuen wollte, Betrübniß werden. Allein vergeſſet auch nicht, daß für einen billig und liebreich denkenden Menſchen durchaus erſt Gründe dazu gehören, ehe er unter dem, was ſonſt bloß möglich iſt, in einem beſonderen Fall das Schlimmere glaubt. Bey einem ſolchen unverdorbenen Gemüthe, welches Gott und Menſchen liebt, iſt es unfehlbar immer das Urtheil des erſten Eindrucks, daß, wer etwas Gutes thut, es auch gut damit meine. Das Beſſere wird von ihm vermuthet; das Schlimmere muß ihm erſt bewieſen werden; denn **die Liebe hoffet alles.** Und wenn denn ja bey einer oder der andern ſolchen Gelegenheit im Urtheilen geirret werden kann und ſoll, ſo ſaget euch ſelber vor der Allwiſſenheit Gottes, ob ihr allenfalls lieber aus Mangel des ſcharfſichtigen Argwohns, oder aus Mangel einer billigen Gutherzigkeit geirret haben wollet. In dem einen Fall iſt es menſchliche Eingeſchränktheit des Verſtandes; in dem andern wirkliche

Verſündigung; und der wäre ſehr zu bedauren, dem die Wahl zwiſchen Beyden noch ſchwer werden könnte; um ſo viel mehr, da die argwöhniſche Beurtheilung, außer ihrer Sündlichkeit, auch zugleich Störung der Freude iſt, die ihm, bey einer beſſeren Denkungsart, der Glaube an die Tugend ſeines Nächſten verurſachen würde.

Es giebt aber auch der Fälle genug, wo ihr euch mit allem Rechte noch zuverſichtlicher dieſer Freude an der Rechtſchaffenheit Anderer überlaſſen könnet. Wenn ihr nicht an Jemand etwa eine einzele Handlung, ſondern deren mehrere, bey verſchiedenen Veranlaſſungen und Umſtänden gewahr werdet, die in beſtändiger Gleichförmigkeit mit den Vorſchriften des Gewiſſens und der Religion übereinſtimmen, wenn ihr ihn da, wo Redlichkeit erwieſen werden ſoll, durchgehends redlich, gegen Hülfsbedürftige durchgehends hülfsbegierig, bey empfangenen Wohlthaten Gottes allemal dankbar, unter verſchiedenen Arten von Widerwärtigkeiten und

leiden gleich geduldig und voll Ergebung findet, dann wäre es wahrlich nur unläugbare Bösartigkeit, welche euch da noch verleiten könnte, dieſe Tugenden an ihm zu bezweifeln und durch ein gänzlich grundloſes Mistrauen die Billigung, das Wohlgefallen zu unterdrücken, welche einer jeden rechtſchaffenen Seele bey der Wahrnehmung einer guten Gemüthsart und einer guten That ſo natürlich ſind.

Inſonderheit laſſet ja die unſelige, menſchenfeindliche Denkungsart ewig von euch ferne ſeyn, an gar keine menſchliche Tugend mehr glauben zu wollen, und zum voraus im Allgemeinen Alles für Heucheley, für Wirkungen des Eigennutzes, der Eitelkeit, oder anderer niedriger Begierden und Abſichten zu erklären, was euch unter der Geſtalt der Gewiſſenhaftigkeit, der Gerechtigkeit, der Aufrichtigkeit, der Großmuth, oder ſonſt einer rechtmäßigen, edlen Geſinnung vor die Augen kommt. Freylich, wenn gar keine Tugend unter den Men-

ſchen iſt, ſo kann man ſich auch an keiner freuen; und das wäre Unglück genug. Aber was es auch immer für Scheingründe ſeyn mögen, die man zum Theil herbey ſucht, dieß elende Urtheil zu rechtfertigen, ſo haltet euch von der Nichtigkeit und Ungültigkeit derſelben ſchon deswegen verſichert, weil dadurch beyde, Gott und die Menſchheit zugleich, aufs unverantwortlichſte würden verunehret werden. Denn wie könnten wir Heiligkeit und Güte in Gott glauben, wenn er den Menſchen eine ſolche Natur gegeben hätte, die ſie durchaus zu niederträchtigen Böſewichtern machte? Und welchen verachtenswürdigen, abſcheulichen Anblick müßte uns das menſchliche Geſchlecht darſtellen, wenn kein Gefühl von Wahrheit und Recht ſo viel vermögte, ein verſtändiges Geſchöpf auf Erden in ſeinen Gedanken und Handlungen zu leiten! Unmöglich läſſet ſich dieſer Wahn auf die Meinung von einem allgemeinen natürlichen Verderben gründen, da das in der heiligen Schrift enthaltene göttliche Wort

ſelbſt

ſelbſt uns auf ein den Menſchen ins Herz geſchriebenes Geſetz Gottes hinweiſet, da offenbar Fähigkeiten und Anlagen zum Guten in der Seele vorhanden ſind, da der Schöpfer und Vater der Menſchen ſo viel Mittel veranſtaltet hat, dieſen Anlagen ihre gehörige gute Richtung zu geben, und da ungezweifelte Erfahrungen uns belehren, daß die heilſamen Eindrücke des Gewiſſens ſicherlich nicht bey Allen fruchtlos bleiben. Es wäre alſo wirkliche Verläumdung der menſchlichen Natur, wenn wir ſie in dem Sinne für allgemein und durchaus verderbt halten wollten, daß von Niemand eine wahre aus dem Herzen kommende Tugend zu erwarten, und folglich alle Freude an derſelben ungegründet und vergeblich ſey. Böſes geſchieht freylich genug in der Welt; und das iſt eine für jedes gute Gemüth ſehr ſchmerzhafte Erfahrung. Aber dieſer Schmerz wird doch auch ſchon nicht wenig durch das, was wir in einer genauern Beobachtung finden, gemildert, nämlich, daß die Menſchen, im Ganzen und

in der Allgemeinheit betrachtet, noch immer mehr ſchwach, als eigentlich boshaft ſind, daß ungleich Mehrere, durch Leidenſchaft geblendet, durch Verſuchung hingeriſſen, Unrecht thun, als daß ſie daraus, mit vorſätzlicher Ausrottung aller Empfindung von Gewiſſen und Recht, überlegte Grundregeln ihres Verfahrens machen ſollten. Sie behalten alſo dabey noch immer den Saamen der Rechtſchaffenheit in ſich, der ſich in dem bey ihnen fortdaurenden geheimen Widerſpruch und Tadel ihres eigenen Herzens äußert, und in ſo ferne ſchon unſer Wohlgefallen verdienet; und indem ſie auf ſolche Art einer lebhaften Bereuung und einer ſtandhaften Entſchloſſenheit zum Beſſern fähig bleiben, ſo geben ſie damit Hoffnung und oft wirkliche Urſache, uns ihres nachherigen Sinnes und Lebens zu freuen.

Vielleicht ſoll es bey Manchen ein beſonderer Beweis ihres ſcharfen Beobachtungsgeiſtes, ihrer feineren Kenntniß der Welt und der Menſchen heißen, daß ſie Niemanden et-

was Gutes zutrauen, und alſo auch nichts von dem Vergnügen wiſſen, welches die Wahrnehmung einer fremden Tugend bey ſich führet. Sie wollen zum Theil ſo viele Erfahrungen gehabt, ſo genau die menſchliche Natur bis auf den Grund durchgeforſcht haben, daß ſie nun bey jeder Handlung ihres Nächſten ſchlechte Quellen und Abſichten voraus ſetzen. Am elendeſten ſind freylich hiebey diejenigen daran, die in dieſem Stücke die ganze übrige Welt nach ſich beurtheilen, und darum keine wirkliche aufrichtige Tugend, keine herrſchende Gewiſſenhaftigkeit von Andern glauben, weil ſie ſich ſelbſt an ihrem Theil und in ihrem Innerſten keiner bewußt ſind. Traurig iſt es allerdings, eine ſolche Sinnesart bey Menſchen für möglich halten zu müſſen; aber es giebt Erfahrungen, wo auch der gutherzigſte und gelindeſte Beurtheiler ſich nicht erwehren kann, ſo etwas zu vermuthen. Wer durch eine verderbliche Gewöhnung dahin gekommen iſt, daß er an ſich keine andere Bewegungsgründe ſeines jedesma-

desmaligen Thuns und Laſſens findet, als Eigennutz oder Leidenſchaft, der denkt leicht, daß es überall eben ſo ſey; und da hat dann das Mistrauen auf Menſchen und ihre Rechtſchaffenheit weiter keine Grenzen, ſondern wird vielmehr bey ſolchen Gemüthern die erſte Regel ihrer Klugheit und die Richtſchnur ihres ganzen Verfahrens in ihren Verbindungen mit Andern. Eine ſchreckliche Verfaſſung des Herzens, von welcher wir daher auch gerne glauben wollen, daß ſie in der Welt nur ſelten ſey, weil ſonſt unſere eigene Empfindung zu viel dabey leiden würde! Je mehr ein guter Menſch geneigt iſt, ſich zu freuen, daß Andere auch gut ſind, deſto weher thut es ihm, ſo gerade das Gegentheil von dieſer Geſinnung an Jemand zu finden.

Aber es hat auch nicht an Menſchen gefehlet, die nur darum eine allgemeine Zweifelhaftigkeit, ob es jemal eine von Grund aus rechtſchaffene Gemüthsart gebe, zu erregen ſuchen,

chen, weil ſie dadurch ihren ſinnreichen Verſtand zeigen zu können glauben, mit welchem ſie in die Tiefen des menſchlichen Herzens eindringen, und da geheime Unlauterkeiten und falſche Abſichten zu entdecken wiſſen, wo gemeine Augen wirkliche Tugend ſehen. Das heißt wahrlich von ſeinem künſtlenden Witz einen ſehr elenden Gebrauch machen, wenn man auf ſolche Weiſe mit Mühe darauf ausgehet, das Edelſte in der menſchlichen Natur zu verunſtalten. Wie viel ſelbſtgefälliges Vergnügen auch die vermeinten Weiſen von dieſer Art an ihrem tadelſüchtigen Scharfſinn haben mögen, ſo kann ihnen doch nie die Entbehrung des weit reineren und würdigern Vergnügens erſetzen, welches der wahre Freund Gottes und der Menſchen in dem Gedanken genießt, daß etwas wirklich Gutes in menſchlichen Gemüthern iſt, daß ſich bey ihnen hie und da und ſo oft unläugbare lautere Gewiſſenhaftigkeit und Liebe des Rechts in ihren Handlungen zeiget. O wir wollen ja weit lieber dem ganzen Ruhm

einer ſo unſeligen und doch dabey ſo ungegründeten Spitzfindigkeit im Argwöhnen entſagen, als daß wir uns damit auf einmal aller Gelegenheit berauben ſollten, uns über gute Thaten und gute Menſchen zu freuen.

Indeſſen werdet ihr auch ohne Zweifel von einer Allgemeinheit ſolcher Erfahrungen ſprechen hören, welche dieſen Argwohn rechtfertigen und beſtärken ſollen; ihr werdet Leute finden, die viel mit der Welt wollen zu thun gehabt haben, und die euch dann mit großer Zuverſicht ſagen, daß alles voller Falſchheit ſey, daß man den wahrhaft ehrlichen Mann, den wirklichen Tugendfreund auf dieſer Erde durchaus vergebens ſuche, weil ſie keinen jemal kennen gelernet hätten. Ehe ihr aber dieſen Zeugniſſen Glauben beylegt, und euch dadurch alle Freude an fremder Tugend verderben laſſet, ſo fraget erſt, unter welchen Gattungen von Menſchen diejenigen gelebt haben, die ſo dreiſt das menſchliche Geſchlecht in dieſe böſe Nachrede

bringen.

bringen. Es giebt ohne Zweifel Stände, Lebensarten, Geſchäfte, Verbindungen in der Welt, wo die Verſuchungen zum Unrecht ſtärker und die Gelegenheiten dazu leichter und bequemer ſind, wo alſo die Ausübung deſſelben gewöhnlicher, und dagegen gerade redliche Tugend ſeltener wird. Das nun allein beſtändig und auf allen Seiten vor Augen zu haben, das verleitet freylich leicht genug zu dem unglückſeligen Urtheile, daß die ganze Vorſtellung von einiger wahren Rechtſchaffenheit und Güte unter Menſchen nur eine leere Vorſtellung, ein angenehmer Traum ſey, der nirgends in der Welt ſeine Wirklichkeit habe. Ich nenne es mit gutem Bedacht ein unglückſeliges Urtheil, weil ich kaum einen elenderen und ängſtlicheren Zuſtand des Gemüths zu denken weiß, als auf ſolche Art gegen die ganze Menſchheit mistrauiſch zu ſeyn, und zu glauben, daß man es ſeyn müſſe. Je mehr ſonſt einer guten Seele dabey wohl iſt, wenn ſie ſich von den Menſchen, mit welchen ſie umgehet, verſichert halten kann, daß

ſie es auch gut meinen; je mehr wir bey ihnen unſer Herz ſo leicht, frey, offen und voll Zuverſicht finden, ſo getroſt uns mit ihnen vereinigen, und daraus ſo viel Ermunterung und Aufheiterung genießen; ſo kläglich ſtehet es im Gegentheil mit demjenigen, der an allen denen, mit welchen er umgeben iſt, nichts, als eigennützige Argliſt und verheimlichte Bosheit ſieht oder ſehen will. Ach, es iſt eine traurige Gemüthsfaſſung, und eben ſo ſündlich, als traurig, an keine Menſchentugend mehr zu glauben.

Und dieſem Unglücke ſind, wie es die Erfahrung und die Natur der Sache ſelbſt lehret, die Großen und Mächtigen in der Welt am meiſten unterworfen. Denn eben ihr ſtärkerer und entſcheidenderer Einfluß auf das Wohl oder Weh anderer Menſchen macht bey dieſen auch ſo viel eher die Begierde rege, von jenem Einfluſſe ihren Nutzen zu ziehen. Daher drängen ſich dann diejenigen, die auf ſolche irdiſche Vortheile den größten Werth und das höchſte Glück

des Lebens ſetzen, auch am eifrigſten und unter den ſcheinbarſten Geſtalten von Ergebenheit, Dienſteifer, treuem Gehorſam und unermüdeter Gefälligkeit, zu ihnen. Wenn ſich nun die Falſchheit ihrer Abſichten und Künſte hiebey, wie es ſehr natürlich geſchehen muß, von Zeit zu Zeit in einer Erfahrung nach der andern entdeckt, wenn die Herrſchenden wiederholter Weiſe da Treuloſigkeiten, Undankbarkeiten, eigennützige Argliſten gewahr werden, wo ſie redliche Anhängigkeit des Herzens zu finden glaubten, dann dürfen wir uns kaum mehr wundern, daß ihr Zweifel an menſchlicher Rechtſchaffenheit allgemein wird, und daß ſie endlich ſo von Allen denken, wie ſie diejenigen, denen ſie das Beßte zutraueten, kennen gelernet haben. Der Zuſtand, in welchen dadurch ihr Gemüth geſetzt wird, iſt in mehr als einer Abſicht bedaurungswürdig. Denn da ſie ohnedas ſchon, beynahe immer, einer der edelſten Verſüßungen des Lebens, um welche ſie die Niedrigern nicht wenig zu beneiden Urſache haben, nämlich der

mit näherer Gleichheit verbundenen offenherzigen, vertraulichen und ſich frey mittheilenden Freundſchaft, ermangeln müſſen, ſo liegt auch noch in ihrem Stande ſo viel mehr Reizung und Anlaß zu der oft ſo ſehr beleidigenden und betrübenden Ungerechtigkeit, das menſchliche Geſchlecht für eine Rotte von Buben zu halten, und ſich ſo ihr eigenes Leben durch die beſtändige Empfindung von Haß, Argwohn und Beſorgniß aufs äußerſte zu verbittern. Daraus folget aber für uns nicht die geringſte Nothwendigkeit, eben ſo zu urtheilen. Es bleiben deswegen doch noch andere Gattungen von Menſchen genug übrig, die nicht von einer ſo verdorbenen Luft der abſichtsvollen, geſchäftigen Verſchlagenheit, als mehrentheils in den höheren mehr verfeinerten Ständen herrſcht, angeſteckt werden, und die darum mehr Gewiſſenhaftigkeit behalten, weil ſie ſich weniger in weit ausſehende Anſchläge verwickeln. Selbſt die Großen dürften zum Theil nur mehr Gelegenheit haben oder ſuchen, mit denen bekannt zu

werden,

werden, die ſich am wenigſten um ſie bekümmern, ſich am meiſten von ihnen entfernet halten und, ohne einigen Antheil an ihrer beſonderen Gunſt zu verlangen oder zu erwarten, in unabhängiger Berufstreue ihres Lebens genieſſen; gerade unter dieſen würden ſie am gewiſſeſten Urſache finden, ſich mit den Menſchen auszuſöhnen, an die Tugend zu glauben und vielleicht die edle, wahrhaft menſchliche gottgefällige Freude empfinden zu lernen, die der Anblick eines guten Gemüths und eines guten Verhaltens giebt.

Verſtattet es alſo, m. Z., dieſen bisher angeführten Einwendungen nicht, daß ſie euer Herz mit Mistrauen gegen eure Nebenmenſchen einnehmen und dadurch einen Saamen des Vergnügens aus eurer Seele vertilgen, der einen wichtigen Theil ſowohl eures Glücks als eurer Frömmigkeit ausmacht. Es iſt ſo angenehm, ſo aufheiternd und beruhigend, Rechtſchaffenheit unter den Menſchen um und neben uns wahrzunehmen; ſo übereinſtimmend mit der

Geſinnung unſers allgemeinen guten Vaters im Himmel, der auch **Wohlgefallen hat an den Frommen**, ſo anſtändig für Bekenner des Jeſu, der ſich über jeden guten Menſchen freuete, wo er ihn finden mogte, daß es uns billig eine angelegentliche Sache ſeyn muß, jede Gelegenheit zu dieſer Freude nicht allein mitzunehmen und zu genieſſen, ſondern auch aufzuſuchen. Und da denke ich immer, daß unſere Aufmerkſamkeit in dieſem Stücke am zuverläſſigſten und erfreulichſten belohnet wird, wenn nicht ſo wohl von den laut geprieſenen und gleichſam zur Schau ausgehängten Heldenthaten der Großmuth, der Uneigennützigkeit, der Selbſtverläugnung, die nur gar zu oft weit mehr Glanz als Wahrheit haben, die Rede iſt, als von der ſtillen, geräuſchloſen, eingezogenen Tugend, die ihre ganze, reine Befriedigung ſchon darin findet, recht zu thun und damit Gott zu gefallen, die nicht daran denkt, daß die Welt ſie verkündigen ſoll, der man erſt nachſpüren muß, wenn man ſie entdecken will, aber

die man dann auch eben darum mit ſo viel gröſſerer Wonne entdeckt. Dieß iſt der hohe, nie genug zu ſchätzende Werth der Gewiſſenhaftigkeit, der Redlichkeit, des thätigen Wohlwollens, der vergnügſamen dankbaren Zufriedenheit in dem häuslichen Leben, in den gewöhnlichen Geſchäften des Berufs, in dem Umgange mit andern Menſchen und in den Abwechſelungen des Schickſals. Eine ſolche Art der Geſinnung und des Verhaltens hie und da auch unter den Niedrigſten zu erblicken, auf welche ſonſt niemand achtet, und die es auch ſelbſt nicht denken, daß man auf ſie achte, das iſt ſicherlich immer ein wahres Feſt für Jeden, der Menſchenwürde zu fühlen und zu ſchätzen weiß, und der dann auch gewiß mit Freuden Gott preiſen wird, daß ſo viel Gutes in menſchlichen Seelen iſt. Ich wünſchte alſo, daß ihr, die ihr es erkennet, daß der Geringere mit dem Großen einerley und den ganzen Werth vom rechtſchaffenen Denken und Handeln hat, daß ihr nie gleichgültig und unachtſam gegen irgend

etwas ſeyn mögtet, was der menſchlichen Natur ſo ſehr zur Ehre gereicht, daß ihr allenthalben gerne die fromme, herzliche, einfache Tugend ſehen und euch ihrer in den Hütten ſo gut, als in den Pallåſten, freuen mögtet. Damit würdet ihr unſtreitig allemal euch ſelbſt ehren.

Wenn ihr aber eine gewiſſe ſehr gewöhnliche Art des Verfahrens in der Welt hiegegen haltet, ſo möget ihr ſelbſt urtheilen, wie weit das recht gethan heißen kann, und dann auch, wie weit ihr daran Theil nehmet. Ich meine nämlich die bekannte und faſt tägliche Erfahrung, daß in dem gewöhnlichen Umgange ungleich mehr, ungleich allgemeiner, lebhafter, länger von begangenen Fehlern und Vergehungen, als von den ausgeübten Tugenden und guten Handlungen Anderer geſprochen wird. Was auch die Quellen hievon in dem menſchlichen Herzen ſeyn mögen, deren Unterſuchung uns hier zu weit führen würde, ſo laſſet uns doch nur immer eingeſtehen, daß dieſe Gewohnheit

gewiß keine herrſchende Neigung zu der edlen chriſtlichen Freude über fremde Tugend anzeige; und wenn wir uns gleich nicht allemal einer ausdrücklichen bösartigen Geſinnung dabey bewußt ſind, daß wir bey der Erwähnung deſſen, was von Andern Gutes und Löbliches geſchehen iſt, mehrentheils ſo kalt und kurz abbrechen, und hergegen ein erzähltes Gegentheil ſo ausführlich, beredt und ſinnreich zu erörtern wiſſen, ſo laſſet es uns doch ja nicht vor Gott und unſerm Gewiſſen verhehlen, wie viel uns da noch an der würdigen, gottſeligen und menſchenfreundlichen Empfindungsart mangelt, die wir haben ſollten. Auch hier iſt uns ernſtliche Wahrnehmung unſers eigenen Herzens nöthig, damit wir es immer mehr von dergleichen Unlauterkeiten reinigen mögen, die uns vielleicht klein dünken, aber es wahrlich nicht ſind; und damit wir immer weiter zu der glückſeligen Gemüthsfaſſung hinankommen, die uns ſelber ſo viel innerliche Befriedigung giebt, daß Wahrheit und Liebe in unſerer ganzen Seele herr-

ſchend werden. Freude an fremder Tugend iſt ein Beweis unſerer eigenen, und wir gefallen Gott damit. Das wollen wir recht bedenken und es uns oft ſagen; dann werden wir auch darin eine ſelige Frucht unſers Chriſtenthums erfahren. Gott mache hievon bey uns allen die Ueberzeugung ſo einleuchtend und den Eindruck ſo lebendig, daß wir auch in dieſer Abſicht weiſe und glücklich werden mögen! —

Die zehnte Predigt.

Von der Unpartheylichkeit in der Freude an der Tugend anderer Menſchen.

Ueber den vorigen Text.

Ich habe in der vorhergehenden Predigt zu zeigen geſucht, wie ſehr es ſowohl unſerer vernünftigen menſchlichen Natur, als auch dem eigentlichen Geiſte unſers Chriſtenthums gemäß ſey, uns über das Gute, das wir in der Gemüthsverfaſſung und in dem Verhalten unſerer Nebenmenſchen finden, zu freuen; und wie wenig wir uns hiebey durch die Einwendungen irre machen laſſen dürfen, die theils aus einer unrecht verſtandenen Lehre der Religion, theils aus ſelbſtbewußter Unart des eigenen Herzens oder auch aus der eitelen Begierde nach dem Ruhm eines größeren Scharfſinnes entſpringen und darauf abzielen, allgemeinen Zweifel an menſch-

menſchlicher Tugend zu erregen, und uns alſo auf einmal das Vergnügen ganz zu entreißen, welches wir aus der Kenntniß guter Thaten und guter Menſchen genießen oder erwarten. Wir wollen es alſo nun, als entſchieden, annehmen, daß es Rechtſchaffenheit der Geſinnung und des Lebens in der Welt giebt, und daß wir nicht nöthig haben, dieſer ſo edlen Art von Geiſtesfreude troſtloſer Weiſe zu entſagen. Aber auch dann bleibt es auch noch ein wichtiges Stück der chriſtlichen Weisheit, dieſe ſo angenehme und einem gottſeligen Gemüthe ſo anſtändige Empfindung nicht durch unſere eigene Schuld zu vermindern, welches noch zugleich auch Verletzung der Gerechtigkeit und Liebe, und alſo wahre ſtrafbare Verſündigung ſeyn würde. Und ſo ſich zu verſündigen, das iſt, leider, nur gar zu oft das unglückſelige Werk der Partheylichkeit, die nicht nach der Wahrheit der Sache und nach dem einfachen Eindruck, den ſie für ſich macht, ſondern immer mit Beymiſchung der niedrigen und gehäßigen Nebenvorſtellun-

gen

gen urtheilet, von welchen das Gemüth ſchon voraus gegen den handelnden Nächſten eingenommen iſt. Es bedarf um ſo viel mehr einer Warnung vor dieſer Unart, je leichter und ſcheinbarer ſie ſich gemeiniglich hinter der Decke löblicher Geſinnungen verſteckt, und alſo, unter dieſer Selbſtverblendung, deſto ungeſtörter und tiefer einwurzelt. Unſer Text ſagt es uns, wie weit Jeſus, der Sohn Gottes, von dieſer Denkungsart entfernet war. Er nimmt mit Beyfall und Lob den beſcheidenen dankbaren Samariter auf, dem ohne allen Zweifel der jüdiſche Partheygeiſt ſchon vorläufig, bloß um ſeines Volks und ſeines Glaubens willen, alles Gute, alle Tugend zuverſichtlich genug würde abgeſprochen haben; und ſo würde auch an kein Vergnügen über ſein rechtmäßiges, liebenswürdiges Bezeigen zu denken geweſen ſeyn. Wer von beyden hiebey unſre Nachahmung verdiene, das wird uns vermuthlich ſchon eine unmittelbare Empfindung lehren; und dieſe ganze Sache will ich jeżt durch einige Betrachtungen

Ueber

Ueber die Unpartheylichkeit in der Freude an der Tugend anderer Menſchen

noch etwas deutlicher zu machen ſuchen. Das wird nun am beßten geſchehen, wenn wir zuerſt die Gelegenheiten, bey welchen wir hierin eine unpartheyiſche Gemüthsart beweiſen können, kennen lernen, und dann bedenken, wie viel wir damit für unſer Gewiſſen und unſere Beruhigung gewinnen.

Ein ſo ſichtbarer Beweis der lauterſten und edelſten Unpartheylichkeit, als uns hier in unſerm Texte an Jeſu vor Augen ſteht, ſollte wohl billig bey einem jeden ſeiner nachdenkenden und aufrichtigen Bekenner den lebhafteſten Eindruck machen und den ernſtlichſten Vorſatz zur Nachahmung erwecken. Er, mit ſeinem ſo richtigen Urtheile und mit ſeiner ſo reinen Empfindung, ſahe die Tugend, wo ſie war, und billigte ſie, wo er ſie ſahe; auch an einem Samariter, deſſen ganzes Geſchlecht mit ſo vie-

lem

lem bitteren Haſſe von den Juden angeſehen ward, daß auch ſein Volksnahme ſchon bey ihnen für das heftigſte Schmähwort galt, und an welchem ſie daher auch, bloß um der Parthey willen, zu welcher er gehörete, nichts Gutes und Beyfallswürdiges für möglich hielten. Wie weit war doch der Erlöſer der Welt von dieſer ſo niedrigen und ſo ungerechten Art zu denken entfernt! Es iſt mir immer überaus merkwürdig und rührend, daß der Sohn Gottes, zur Beſchämung und Beſtrafung der damal herrſchenden partheyiſchen Geſinnung ſeiner Zeit, und gewiß auch zu einer nur gar zu oft ſehr nöthigen Belehrung für uns, mehr als einmal hervorleuchtende Beyſpiele der Rechtſchaffenheit und des guten Herzens an dieſem ſo gehaßten Volke darſtellete, und damit einem Jeden, der nicht durchaus ſein Herz verhärten wollte, Beyfall und Wohlgefallen abnöthigte. Es war ein Samariter, der hier ſo gerührt, ſo demüthig und dankbar gegen Gott und Jeſum die ihm wiederfahrne Wohlthat erkannte. Es war ein

ein Samariter, der ſo viel mitleidige, thätige Großmuth an dem verwundeten Reiſenden bewies, da der Prieſter und der Levit, ohne einen Schritt zu ſeiner Rettung zu thun, mit ihrer unbarmherzigen Rechtgläubigkeit vor ihm vorüber gegangen waren. Solche Menſchen, ſolche Gemüther und Handlungen gab es unter denen, die ſich, nach einem allgemein ausgebreitetem Vorurtheile, für ein durchaus verworfenes und zu allem Guten unfähiges Geſchlecht mußten erklären laſſen; und das iſt auch heilſame Warnung für uns, unſer Urtheil über das, was an unſerm Nächſten wirklich gut iſt, nicht durch zufällige Nebenumſtände verrücken und verdrehen zu laſſen.

Freylich iſt auch dazu eine, zum Theil nicht leichte, Unpartheylichkeit nöthig, daß wir an gewiſſen Perſonen die Beſchaffenheit ihres Gemüths und Verhaltens nicht immer beſſer finden, als ſie wirklich iſt. Die natürliche oder auf andern Gründen beruhende Zuneigung ge-

gen Angehörige und Freunde bringet nur gar zu oft eine ſolche Blendung vor unſer Auge, daß uns an ihnen alles in einer beyfallswürdigen Geſtalt erſcheinet; ſollte es auch bisweilen ſogar nur die ſchwache Eitelkeit ſeyn, daß wir uns in unſerm Urtheile über diejenigen, die wir einmal unſers beſonderen Wohlwollens werth erkläret und gleichſam in unſern Schutz genommen haben, nachher nicht wieder Unrecht geben wollen; daher dann an ihnen alles für rühmlich und recht gelten muß, was wir ſonſt an einem jeden Andern weit ſchlechter finden würden. In manchen Fällen kann dieſe zu günſtige Beurtheilung ohne Zweifel nicht wenig Schaden, folglich auch Schuld und Verantwortlichkeit bey ſich führen, wenn nämlich ſolche unrecht angebrachte Billigungen und Beyfallsbezeugungen dazu dienen, daß Andere ſo viel weniger an die Beſſerung gedenken, die ſie doch ſo ſehr nöthig hätten; und wenn inſonderheit bey der Erziehung eine partheyiſche Zärtlichkeit Eigenſchaften lobt, die es nicht verdienen, und Feh-

ler überſieht, welche auf die Folge ſo leicht verderblich werden können. Außer dieſen Fällen aber, wo es unſtreitig von übeler Wirkung iſt, von Andern zu gut zu denken, läßt es ſich wohl ſicher ſagen, daß damit nie ſo geſchadet und geſündiget werden kann, als durch eine widrige und nachtheilige Partheylichkeit im Urtheilen, und durch den zur Gewohnheit gewordenen Hang, von unſerm Nächſten eher und lieber das Schlimme, als das Gute zu glauben. Es ſind der Fälle nur gar zu viele, wo denen, die ſo gerne tadeln, die Frage ſchwer genug zu beantworten ſeyn würde, wenn ſie dieſelbe offenherzig beantworten ſollten: **Warum denket ihr ſo Arges in eurem Herzen?** Denn mit was für ſinnreichen Beſchönigungen wir auch immer dieſen Mangel der Gerechtigkeit und Liebe vor uns ſelbſt und vor unſerm eigenen Gewiſſen zu verhehlen ſuchen mögen, ſo wird ſich doch, bey einiger aufrichtigen Prüfung, die wahre Unpartheylichkeit, mit welcher ſich ein Chriſt über die Tugend anderer Menſchen

freuet,

freuet, von allen ſolchen verdeckten Liebloſigkeiten bald ſehr ſichtbar unterſcheiden. Und eben die Beobachtung deſſen, was hiebey in einer ſehr gewöhnlichen Verfahrungsart unrechtmäſſiges vorgehet und mehrentheils ſo wenig, als unrecht, erkannt wird, kann uns die beßte Lehre geben, wie es, auf der andern Seite, nach Wahrheit und Chriſtenthum, in dieſem Stücke ſeyn ſollte.

Ihr werdet es in der Welt oft genug wahrnehmen, m. Z., welchen nachtheiligen Einfluß perſönliche Feindſchaften, oder auch ein neidiſcher Unwille bey dem Glücke Anderer, auf die Urtheile über ihre Eigenſchaften und Geſinnungen, über ihr Thun und Laſſen zu haben pflegen; wie bey Vielen eine und dieſelbe Sache gut oder böſe, löblich oder tadelnswürdig heiſſen muß, je nachdem ſie bey Jemand von ihrer Freundſchaft, von ihrer Parthey, oder von einer entgegen geſetzten gefunden wird. Ihr werdet mit Verwunderung die Künſte und die Verdrehungen ſehen, womit ſie an denen,

gegen welche ſie einmal eingenommen ſind, Alles, was ſonſt Beyfall verdienet und erweckt, in einem ſchlimmern Lichte vorzuſtellen wiſſen; mit welcher Mühe ſie ſchlechte Seiten oder unreine Quellen und Abſichten davon aufſuchen, die ihnen nicht in den Sinn kommen würden, wenn von ihrem eigenen Verhalten oder von den Handlungen ihrer Freunde die Rede wäre. Ob dieß nun eine unpartheyiſche, richtige Wage ſey, den Werth unſerer Nebenmenſchen darnach zu ſchätzen, das wird einem Jeden ſein Gewiſſen, wenn er mit Ehrlichkeit auf deſſen Entſcheidung achten will, leicht ſagen können. Oft entſtehet ſchon eine gewiſſe Widrigkeit, die wir gegen Jemand faſſen, aus ſo nichtigen und unerheblichen Veranlaſſungen, daß wir uns nicht einmal getrauen, uns ſelbſt davon eine deutliche Erklärung und Rechenſchaft zu geben; und doch muß uns das ſchon genug ſeyn, darnach in der Folge alles, was wir von ihm ſehen oder hören, mit Misfallen zu beurtheilen. Oder wenn wir auch einen wirklichen

Fehler,

Fehler, ein Unrecht an dem Andern, als die Urſache, zu nennen wiſſen, die uns wider ihn aufbringt, ſo folget daraus doch keinesweges, daß ſolches nun auch ſein ganzes übriges Leben, ſo zu reden, vergiften, und ihn ſchlechthin unvermögend machen müſſe, irgend etwas Gutes zu thun. Wie würde wohl Einer von uns einem ſolchen Verdammungsurtheile entgehen können, wenn ein etwaniges Verſehen mit Grunde auf die Folge lauter Schlimmes von uns vermuthen ließe und jedem Andern das Recht gäbe, mit einer auch noch ſo gezwungenen Deutung, unſerm Verhalten ein tadelhaftes und gehäßiges Anſehen beyzulegen. So denkt und handelt gewiß derjenige nicht, den wahres Gewiſſensgefühl und chriſtliche Frömmigkeit, auch in der Beurtheilung ſeines Nächſten unpartheyiſch gemacht hat. Auch der kann etwas Gutes an ſich haben und etwas lobenswürdiges thun, der uns ſonſt von dieſer oder jener Seite, es ſey nun durch ſeine oder durch unſere Schuld, nicht recht gefällt; und

 dieß

dieß Gute dann an ihm mit Vergnügen zu betrachten, das iſt Gerechtigkeit und Beweis unſerer eigenen Tugendliebe.

Um ſo viel weniger wird auch die unbillige Partheylichkeit von Volk gegen Volk in ein rechtſchaffenes Gemüth kommen können, ſo daß wir ſchon deswegen uns dawider ſträuben ſollten, einen Menſchen unſers Beyfalls würdig zu finden und uns über eine gute That oder Geſinnung, die uns von ihm bekannt wird, zu freuen, weil er etwa in einem Lande gebohren iſt oder eine Sprache redet, gegen welche wir nun einmal einen gewiſſen Unwillen bey uns haben aufkommen laſſen. Einer ſolchen Schwäche im Urtheilen, von welcher weder unſer Verſtand noch unſer Herz Ehre hat, würden wir uns unmöglich ſchuldig machen, wenn wir nur einigermaßen überlegen wollten, daß doch nimmermehr der Unterſchied der Himmelsſtriche, die andere Lage eines Landes oder gar noch weniger bedeutende zufällige Ungleichheiten

heiten einem ganzen Volke die Fähigkeit zur Tugend benehmen und die Kraft der Wahrheit an dem Gewiſſen bey ihm durchaus fruchtlos machen werden. Was kann uns denn mit einigem verantwortlichen Grunde bewegen, bey der Handlung eines ſolchen Fremden, die alle Anzeigen der Rechtſchaffenheit und Güte für ſich hat, dennoch das Vergnügen an ihr zu unterdrücken, oder erſt ſorgfältig nach Misdeutungen herum zu ſuchen, die etwan noch den Werth derſelben zweifelhaft machen könnten? Wir wollen uns ja vor der Art der Ungerechtigkeit hüten, welche Nathanael an Jeſu ſelbſt durch die wegwerfende Frage beging: **Was kann aus Nazareth Gutes kommen?** oder mit welcher die Samariter ſich von dem jüdiſchen Volk als durchaus ſchlechte Menſchen mußten behandeln laſſen, da ſich ſolche Beyſpiele einer unläugbaren Tugend unter ihnen fanden, als wir in unſern Text und auch anderswo vor uns haben. Ich fürchte, daß es von manchen zu ſehr als Kleinigkeit angeſehen wird, auf dieſe

Art ungerecht zu ſeyn. Ein wirklich edles unpartheyiſches Gemüth ſetzet ſich gewiß über dieſe einſeitige niedrige Denkungsart hinweg, und läſſet ſich durch keinen unbilligen Nationenhaß die Freude ſtören, die es bey jeder Erblickung eines rechtſchaffenen Verhaltens zu empfinden gewohnt iſt. Vaterlandesliebe und patriotiſche Geſinnung muß ſich wahrlich in ganz etwas Anderm beweiſen, als in gehäßigen Vorurtheilen gegen Fremde; und die große Wahrheit des göttlichen Worts, daß **in allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm angenehm iſt**, ſetzet nothwendig auch das voraus, daß unter allerley Volk Gott gefürchtet und recht gethan werden könne; daß folglich ſolches auch uns, ſo wie Gott, angenehm ſeyn müſſe.

Inſonderheit mögte ich gerne einen Jeden, der ein Chriſt heißen will, von der ungerechten Partheylichkeit befreyet ſehen, welche ſo häufig durch die Verſchiedenheit der Religionsmeinun-

meinungen veranlaßet wird. Ich will hier gar nicht einmal des eigentlich falſchen und bloß geheuchelten Eifers gedenken, der ſo gerne durch Aeußerung des bitterſten Haſſes und Widerwillens gegen vermeinte Irrgläubige, den Mangel eigener Gewiſſenhaftigkeit erſetzen will; denn dieſe offenbare Entehrung der Religion führet gewiſſermaßen ihre unmittelbare Selbſtverdammung bey ſich. Aber auch ſchon das iſt unrechtmäßig und ſchädlich genug, wenn wir, ſo leicht und ohne eine ſtrenge Prüfung der Gründe und unſers eigenen Herzens, uns von dem Vorurtheil einnehmen laſſen, daß derjenige, der in Glaubensſachen nicht ſo denkt, wie wir, eben darum auch ein ſchlechter, laſterhafter Menſch ſeyn müſſe und nie mit einer wirklich tugendhaften Geſinnung oder That Beyfall verdienen könne. Wie wenig wir ein Recht haben, alle Erweiſung eines rechtſchaffenen Gemüths ſchlechterdings an gewiſſe Lehren der Religion zu binden, und ſie Andersglaubenden abzuſprechen, das zeigt uns Jeſus, un-

ſer Herr, ſehr klar an dem Beyſpiele des guten Samariters in unſerm Texte. Das Volk und die Parthey, zu welcher er gehörete, ward von den vermeinten rechtgläubigen Juden, als ein Haufen der verworfenſten und ruchloſeſten Kätzer verabſcheuet; und dennoch erkannte der Sohn Gottes ſo viel Gutes in ſeiner Denkungsart und in ſeinem Bezeigen, und fand daran ſo viel Wohlgefallen, daß dadurch jene partheyiſche Verurtheilung völlig zu Schanden gemacht wird. Es iſt in der That zu verwundern und zu beklagen, daß noch ſo oft ſolche Unterſchiede in Meinungen, die bloße unfruchtbare Erkenntniſſe des Verſtandes betreffen und in die Ausübung des Chriſtenthums keinen weſentlichen Einfluß haben, eine Urſache ſeyn müſſen, von dem Charakter eines Andern das Uebelſte zu denken, gerade als ob dadurch nothwendig alle Gründe und Antriebe zur Tugend bey ihm völlig hinwegfielen. So wenig, als nach der Erklärung unſers Heilandes, die rechtſchaffene Anbetung Gottes weder an den Berg

Zion noch an den Berg Garizim gebunden war, worauf doch ein hauptſächliches Stück des Religionshaſſes zwiſchen den Juden und Samaritern ankam, ſondern überall rechtmäßig und Gott wohlgefällig war, wo ſie **im Geiſt und in der Wahrheit**, mit Verſtand und Aufrichtigkeit des Herzens, geſchah, eben ſo wenig dürfen manche ungleiche Vorſtellungsarten in Dingen des Glaubens uns hindern, das an Andern mit Beyfall und Freude für Tugend zu erkennen, was wirklich Tugend iſt. Und wenn wir auch allenfalls ſo gar finden ſollten, daß ihnen zum Theil gewiſſe Ueberzeugungen fehlen, deren heilſame Kraft zur Erweckung und Unterſtützung eines rechtſchaffenen Weſens wir an uns ſelbſt erfahren, und die wir alſo ihnen zur mehreren Sicherung und Stärkung ihrer guten Geſinnungen gerne gönnen mögten, ſo dürfen wir ſie doch deswegen keinesweges ſo fort zu aller wirklichen Redlichkeit, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Sanftmuth und andern beyfallswürdigen Gemüthseigenſchaften unfähig

halten,

halten, ſo lange ihnen ſonſt noch wahre wirkſame Bewegungsgründe und Quellen des gewiſſenhaften Denkens und Handelns übrig bleiben. Wo ſich in dem Verhalten ſelbſt keine Anzeigen einer laſterhaften Seele oder einer leichtſinnigen Empörung gegen die Wahrheit äußern, da können wir zwar immer mit Recht dieſen Mangel einer beſſern und vollſtändigern Ueberzeugung, als ein wahres Uebel, bedauren, aber doch daraus gewiß keine Berechtigung nehmen, alles an einem ſolchen Menſchen durch gezwungene Deutungen ſchlecht und böſe gemeint zu finden. Mit der Aeuſſerung eines ſo entſchiedenen allgemeinen Mistrauens auf das Herz des Irrenden verſchlieſſen wir uns auch allemal ſelbſt am meiſten den Eingang zu ſeinem Verſtande durch richtigere Belehrungen; und dieſer Zweck, ihn für die Wahrheit zu gewinnen, ſollte uns doch billig weit wichtiger ſeyn, als die bloße Abſicht, durch verdammende Urtheile über ſein Gemüth und Verhalten unſere Entfernung von ſeinen Meinun-

Meinungen zu zeigen. Laſſet uns alſo jedesmal aufrichtig froh ſeyn, und es gerne mit Vergnügen erkennen, wenn wir an einem Menſchen von ſolcher Art doch noch dieß und das Gute wahrnehmen; das kann uns eine Aufmunterung werden, einen weiteren Fortgang in wahrer Erkenntniß bey ihm ſowohl zu hoffen, als auch zu befördern. Hier iſt es oft derſelbe Fall, in welchem ſich unſer Erlöſer mit einem Schriftgelehrten befand, der von der Verehrung des einigen Gottes eine richtige Einſicht äußerte, wo es heißt: **Da Jeſus ſahe, daß er vernünftig antwortete, ſprach er zu ihm: Du biſt nicht ferne von dem Reiche Gottes.** Dieſe Unpartheylichkeit ſollten wir von dem lernen, der uns immer das beßte Vorbild in der Gerechtigkeit und Liebe iſt, und wir ſollten daher nie mit voreingenommenem Gemüth, aus vermeinter eifriger Anhänglichkeit an rechtgläubiger Lehre, Jemand weiter von dem Reiche Gottes, von Wahrheit, Religion und Tugend entfernet halten, als hinlängliche und wohl geprüf-

te Gründe es nothwendig machen. Dieſelbe Erinnerung iſt auch denen ſehr nöthig, die gleichſam in Sprache und Geberdungen das entſcheidende Kennzeichen der chriſtlichen Rechtſchaffenheit ſetzen, die nirgends wahre Güte des Verhaltens erkennen wollen, wo nicht mit gewiſſen unter ihnen geweiheten Redensarten von geiſtlichen Empfindungen und Erfahrungen geſprochen wird, und die ſchon ſehr gelinde zu urtheilen glauben, wenn ſie auch die beyfallswürdigſten Geſinnungen und Handlungen Anderer, bloß darum, weil ihnen etwa dieß angenommene Gepräge ihrer Parthey mangelt, mit dem Nahmen der äußerlichen bürgerlichen Ehrbarkeit belegen, ohne daß ſonſt einiger wahrer Grund ſie nöthigte, von dem Herzen und den Abſichten derſelben etwas ſchlechtes zu denken. Welch eine unbillige Anmaaßung gehöret doch dazu, ſich ſo zum verdammenden Richter ſeiner Brüder aufzuwerfen, und nicht allein die Liebe, die alles hoffet, ſondern auch die Gerechtigkeit ſelbſt zu vergeſſen!

In dieſem Allen ſehet ihr alſo, meine geliebten Freunde und Zuhörer, was das heißt, das Thun und Laſſen unſers Nächſten unpartheyiſch beurtheilen, und wie wenig die Vorwände gelten, mit welchen wir uns ſo oft gegen das billige Wohlgefallen und Vergnügen an ſeinen guten Eigenſchaften und Handlungen wehren. Es iſt nun aber auch das noch des Bedenkens ſehr werth, wie viel wir überhaupt damit für unſer Gewiſſen und für unſere Beruhigung gewinnen, wenn wir es dahin bringen, daß wir uns von allen dergleichen Partheylichkeiten mit Grunde der Wahrheit frey wiſſen; und darüber will ich euch jetzt noch eines und das andere kürzlich zu Gemüthe führen.

Es iſt vielleicht nichts in der Welt von einer ſo weſentlichen Nothwendigkeit zu einem durchaus gewiſſenhaften und rechtmäßigen Verhalten, als eine wahre völlige Unpartheylichkeit gegen uns ſelbſt und gegen Andere. Wer unter euch zu einiger Uebung und Gewohn=

wohnheit in der genauen Beobachtung ſeines eigenen Herzens gekommen iſt, der wird es durch genugſame Erfahrungen beſtätiget finden, wie viel weniger wir überhaupt unrecht handeln würden, wenn wir ein jedes Verhalten nach ſeiner bloßen eigenthümlichen Beſchaffenheit und ſeinem eigenen Werthe beurtheileten, und ſo lange gleichſam vergäßen, ob es von uns und zu unſerm Vortheil, oder von Andern und wider uns ausgeübet wird. Einerley und dieſelbe That oder Verfahrungsart, die uns an uns ſelbſt oder an unſern Freunden ſo ganz erlaubt oder gar löblich erſcheinet, die bekommt nur gar zu oft eine ganz tadelhafte Geſtalt in unſern Augen, ſo bald wir ſie an Jemand erblicken, der uns ſchon vorhin, es ſey nun mit oder ohne Grund, zuwider iſt. Dort wiſſen wir die guten Seiten ſo hervorzuziehen, daß ſich darüber das Fehlerhafte vor unſerm Anblick verdunkelt; und hier hergegen faßt oder ſucht das ſchon eingenommene Gemüth, mit freywilliger Ueberſehung deſſen, was

Beyfall verdienet, ſo gerne und leicht die Mängel auf, um vor ſich ſelber die gehäßige Verurtheilung, wozu es ſchon voraus geneigt war, rechtfertigen zu können. Bey dem Gebrauche einer ſo ungleichen falſchen Wage iſt es kein Wunder, daß wir uns ſelbſt wirkliche Untugenden zu gute halten, und uns an unſerm Nächſten mit ſehr ungegründetem Tadel verſündigen. Darunter leidet nun aber das Gewiſſen ſo offenbar, daß ich nicht begreife, wie Jemand, der irgend auf Frömmigkeit und Chriſtenthum Anſpruch macht, ſich ſolchen Verblendungen der Partheylichkeit gleichgültig überlaſſen, und ſo ohne Bedenken die große Regel der Billigkeit unter die Füße treten kann: **Was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen.** So gar leicht iſt es freylich nicht, durchaus unpartheyiſch zu ſeyn; und es gehöret ſchon eine ſtrenge Gewalt über uns ſelbſt dazu, ehe wir lernen, in unſern Beurtheilungen ſowohl unſere Selbſtliebe als unſere Gehäßigkeiten zu vergeſſen, uns mit unſeren

X Gedan-

Gedanken aus dem Geſichtspunkte, worin wir alles nur in ſeiner Beziehung auf uns und auf unſere bisher gewohnte Vorſtellungen betrachten, heraus, und dagegen in die Stelle eines Dritten zu ſetzen, und gleichſam von daher Dinge und Menſchen ſo anzuſehen, nicht, wie ſie etwa nur uns angenehm oder zuwider, ſondern wie ſie an ſich beſchaffen ſind. Dieß Herausreißen aus Eigenliebe und Vorurtheilen wird immer nicht wenig koſten; und wer von uns getrauet ſich wohl zu ſagen, daß er dieſe Arbeit an ſich ſelbſt ſchon vollendet habe, daß ſich nie in ſeine Urtheile eine dahin nicht gehörige Rückſicht eindränge, und damit auch ſeinen Geſinnungen eine andere Richtung gebe, als ſie haben ſollten? Aber erkennen können wir es doch, daß uns ſo viel an wahrer chriſtlicher Tugend noch mangelt, als wir von dieſer Unpartheylichkeit entfernet ſind; und arbeiten können wir doch daran, durch Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt und durch thätigen Ernſt, dieſes Mangels immer weniger zu machen. Und

das

das iſt eigentlich das ganze Geſchäft unſerer Gottſeligkeit, in dieſem Stücke ſowohl, als überhaupt in jedem andern: unter dem beſtändigen Aufſehen auf Gott uns zu beobachten und weiter zu ſtreben. Dann kommen wir auch zuverläßig zu der gewiſſenhaften Faſſung unſers Gemüths, daß wir uns unpartheyiſch an der Tugend eines jeden Andern freuen.

I.

Solltet ihr auch wohl nicht ſchon ſelbſt manchmahl die innerliche peinliche Ungemächlichkeit empfunden haben, welche ſo oft mit der partheyiſchen Tadelſucht verbunden iſt? Ihr höret etwa von Jemand mit Lobe ſprechen; ihr erfahret von ihm eine Handlung, ein Verhalten, das Jedermann für rühmlich erkennet, davon auch ihr ſelbſt, nach allen Anzeigen, nicht anders denken könnet. Da würde euch nun eigentlich wohl dabey ſeyn, euch dem Vergnügen daran zu überlaſſen, und das erfreuliche Wohlgefallen darüber, daß auch dies Gute in der Welt iſt, ganz und rein zu

empfinden. Aber ihr habt den, der es thut, einmal, entweder aus gegenſeitiger Feindſeligkeit, oder auch aus vielleicht gegründeter Misbilligung gewiſſer von ihm gehegter Grundſätze und Meynungen, für einen verderbten Menſchen erkläret, und daher nichts tugendhaftes von ihm erwartet noch erwarten wollen; das verurſachet alſo einen unangenehmen Widerſpruch in eurer Seele; ihr ſträubt und weigert euch gegen den Beyfall, den euch die Sache ſelbſt abnöthiget; ihr wolltet gerne Urſachen finden, ihm denſelben zu verſagen, und mit aller Mühe ſuchet ihr doch dieſe Urſachen vergebens, welches denn euren Verdruß noch ſo viel bitterer macht. In der That, ein ſolcher Zuſtand des Gemüths, da man nicht billigen will und doch nicht tadeln kann, iſt überaus quälend; und das um ſo viel mehr, da man dieſe unwürdige Art von geheimem kränkendem Unmuth aus ſelbſtgefühlter Schaam gegen niemand äußern darf. Wie glücklich werdet ihr nun deſſen überhoben ſeyn, und wie gut

werdet ihr, anſtatt dieſer innerlichen widrigen Verbitterung und Selbſtquaal, euch mit reiner, ruhiger, unvermiſchter Empfindung über jedes Gute freuen, was ſich an irgend einem Menſchen, als etwas Gutes, zeiget. Auch allenfalls ein Irrthum hierin zu ſeinem Vortheil, wenn es ja Irrthum ſeyn ſollte, thut weit weniger Schaden und ſchafft weit mehr Beruhigung, als die unlautere, mühſame Begierde, Flecken und Mångel an fremder Tugend zu finden. Das Leben in der Welt würde alſo ſchon unzählige angenehme Stunden mehr haben, würde durch gegenſeitiges Zutrauen und Wohlwollen ein ungleich gröſſeres und allgemeineres Vergnügen genießen, wenn wir erſt, durch gewiſſenhafte Treue gegen uns ſelbſt, unſer Herz in die Verfaſſung und Gewohnheit gebracht hätten, gern und unpartheyiſch Gutes von unſerm Nächſten zu denken.

Endlich erinnert euch auch mit Ernſt daran: Es kommt einmal eine Zeit der völligen

und allgemeinen Offenbarung, wo die Wahrheit allein entſcheidet, und vor ihrem Lichte alle blendende Vorurtheile verſchwinden; wo wir einen Jeden für das erkennen müſſen, was er wirklich iſt. Was werden wir nun da von beydem am liebſten wollen: zu gut oder zu ſchlimm von ihm geurtheilet zu haben? Wehe uns, wenn wir da ſagen müſſen: den verdammte ich, und er war ein rechtſchaffener Menſch; dem rechnete ich ſo willig ſein Thun zur Sünde, und nun ſehe ich, daß es Gott gefiel; mit dem wollte ich, als mit einem Verworfenen, nichts zu thun haben, und nun finde ich ihn unter den ſeligen Gerechten! Nein, wahrlich, m. g. F., dabey wird uns nicht wohl zu Muthe ſeyn können. Es iſt ſtrafender Vorwurf eines ungegründeten, liebloſen Argwohns, alſo einer wirklichen Verſündigung; und wie kann da innere Ruhe und Seligkeit ſeyn? Deſto mehr werden wir uns mit Selbſtbilligung freuen, wenn wir uns in dem Reiche des Lichts und der Herrlichkeit mit ſo

vielen vereiniget finden, die wir für gut erkannten, ſo ſehr ſie auch von Andern verkannt wurden; an denen wir mit wohlwollendem Herzen Tugend ſahen, indeß daß Andere, ſinnreich genug, Bosheit oder Heucheley an ihnen wahrzunehmen wußten. Wir mögen dann auch wohl hie und da den Ungrund unſers guten Urtheils erfahren müſſen, und Mängel aufgedeckt, Verſchuldungen offenbart ſehen, wo wir vorhin keine erblickten. Das wird uns zwar mitleidigen Kummer, aber nicht Reue verurſachen, nicht durch Vorwürfe des Gewiſſens den Frieden unſerer Seele ſtören, ſo lange wir uns bewußt ſind, daß unpartheyiſche Redlichkeit und Liebe uns in dieſem unſern Urtheile geleitet hat. Immer wird es da noch eine des Himmels würdige Wonne ſeyn, viel Gutes von unſern Nebenmenſchen gehofft zu haben, und dieſe Hoffnung, wenigſtens dem überwiegenden Theile nach, durch die Erfahrung beſtätiget zu finden.

Suchet dieſen wahren Geiſt des Chriſtenthums in eure Herzen zu pflanzen, m. Z., den Geiſt der Billigkeit, Gelindigkeit und Liebe. Es iſt nichts ſchätzbareres in der menſchlichen Natur, nichts, was mehr unmittelbare, reine Befriedigung einer unverdorbenen Seele bey ſich führete, als eine ſolche unpartheyiſch wohlwollende Geſinnung. Laſſet euch alſo auch eben deswegen die göttliche Lehre Jeſu deſto ehrwürdiger und theurer ſeyn, daß ſie daraus eine ſo weſentliche Hauptſache in ihren Anweiſungen macht, mehr, als irgend eine menſchliche Weisheit und Sittenlehre je daraus gemacht hat. Gott hat die Menſchen zur Tugend geſchaffen, weil Tugend ihr Glück iſt. Was können wir alſo billiger und herzlicher wünſchen, als dieſes Glück ſo allgemein, als möglich, ausgebreitet zu ſehen? Und warum ſollten wir nicht inſonderheit auch hierin dem gewöhnlichen natürlichen Hange folgen, das gerne zu glauben, was man wünſchet. Jede aufrichtige Freude über die wahrgenommene Rechtſchaffenheit eines An-

dern iſt Belohnung und Erweckung unſerer eigenen zugleich; und wenn wir hier den Sinn dazu haben, dieſe Freude zu ſuchen und zu empfinden, ſo wird auch eben daraus ein ſo viel größeres Maaß unſerer künftigen Seligkeit erwachſen. —

Die eilfte Predigt.

Daß man Religion an ſich zeigen müſſe, wenn man Religion hat.

Matth. V, 16.

Laſſet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure guten Werke ſehen und euren Vater im Himmel preiſen.

Wem ſelbſt an ſeinem Theile Tugend und Frömmigkeit im Ernſt etwas werth iſt, dem kann es unmöglich gleich viel ſeyn, wie in dieſem Stücke die übrige Welt um und neben ihm denke und handele. Es muß uns nothwendig bey einer ſolchen Geſinnung leicht und oft in den Sinn kommen, wie an einer Seite Beyſpiel und Verführung ſo ſehr das Böſe ins Ganze ausbreiten, und welch ein vortrefliches, wirkſames Hülfsmittel es auf der andern Seite zur Verwahrung dagegen und

und zur Aufhelſung einer beſſeren Denkungs-art ſeyn würde, wenn nur diejenigen, die noch Chriſten, Verehrer Gottes, Freunde der Tugend ſeyn wollen, es mehr an ſich ſehen und merken ließen, daß ſie es wirklich ſind. Dieß letztere iſt gewiß von ſolcher Erheblichkeit und von ſo wichtigen Folgen, daß es unſere gewiſſenhafteſte Aufmerkſamkeit verdienet. Religion haben wollen und nicht Religion an ſich zeigen, das iſt eben ſo gut, als ſie wirklich verläugnen und Andere ſie verläugnen lehren. Im Gegentheil aber mit edler, freymüthiger Standhaftigkeit ſeine überzeugte Empfindung von Glauben und Gottſeligkeit zu rechter Zeit und auf die rechte Art offenbar machen, das iſt einer der weſentlichſten Dienſte, die wir der guten Sache des Chriſtenthums leiſten können. Dahin gehet auch die Anweiſung Jeſu, unſers Herrn, in unſerm Text, unſer **Licht leuchten zu laſſen**, zu erkennen zu geben, was wir glauben und wie wir geſinnet ſind, damit auch andere den Werth und die Früchte

der

der Religion an uns ſehen, und dadurch ſelbſt zur Verehrung Gottes und zur Werthſchätzung des Chriſtenthums erwecket werden. Hier ſehen wir nun eine große Verbindlichkeit des Gewiſſens, die auch uns angehet, und von welcher ich einem Jeden unter uns in meinem fernern Vortrage den lebhafteſten Eindruck geben zu können wünſchte, nämlich:

Daß man Religion an ſich zeigen müſſe, wenn man Religion hat.

Es iſt dabey zweyerley zu bedenken: Einmal, wie dieſe Aeußerung und Bekanntmachung unſerer Religionsempfindungen geſchehen könne, ohne daß daraus eine ſcheinheilige Praleرey mit der Frömmigkeit werde; und dann, was für dringende Gründe uns dazu verpflichten.

Es giebt der Fälle und Gelegenheiten genug, die uns beynahe in ganzem Ernſt auf

die

die Gedanken bringen ſollten, daß manchen Leuten vor nichts in der Welt ſo bange ſey, als vor der Gefahr, für wirkliche Chriſten und Verehrer Gottes gehalten zu werden; ſo ſorgfältig ſind ſie, nie die geringſte Anzeige von ſich zu geben, woraus man ſchließen könnte, daß in der That die Religion bey ihnen etwas gelte. Und dieß geſchieht nicht ſelten auch von ſolchen, die ſich im Uebrigen keines eigentlichen ruchloſen oder leichtſinnigen Unglaubens ſchuldig machen, ſondern im Herzen immer noch einige Empfindung von dem Werthe der Gottesfurcht behalten. Dieſen ſoll nun bey dergleichen widerſprechendem Bezeigen das zur Rechtfertigung dienen, daß man ja mit ſeiner Frömmigkeit kein Gepränge machen müſſe, daß eine ſcheinheilige in die Augen fallende Andächteley ſo viel Ungereimtes und Anſtößiges an ſich habe, und daß man in ſeinem Innerſten, worauf es doch allemal vor Gott eigentlich ankomme, ſehr gut gegen das Chriſtenthum geſinnet ſeyn könne, wenn gleich

Klug-

Klugheit und Lebensart es erfordere, keine Spur davon an ſich blicken zu laſſen.

Darin wollen wir ihnen immer Recht geben, daß nichts an ſich unwürdiger und in den Augen Gottes verhaßter ſey, als einen Frommen vorzuſtellen, wenn man es nicht iſt. Die elende Heucheley, ein gewiſſes Anſehen von Andacht und Gottesfurcht, die das Herz nie empfindet, anzunehmen, und gleichſam, als einen Schild, auszuhängen; mit äußerlichen gottesdienſtlichen Uebungen, mit feyerlichen Geberden und mit einer erkünſtelten heiligen Sprache Aufmerkſamkeit erregen, Achtung und Vertrauen bey Andern ſich erwerben, und unter dieſer Decke unlautere Abſichten durchſetzen zu wollen, das verunehret die menſchliche Seele ſo ſehr, ſpricht ſo freventlich dem allſehenden Gotte Hohn, und macht ſich auch, bey jeder Entdeckung, in den Augen der Menſchen ſelbſt ſo verächtlich und verabſcheuenswerth, daß man ſich nie weit genug davon entfernen, und nie ſtark genug davor

warnen

warnen kann. Darum iſt es auch unſerer Bemerkung ſo beſonders würdig, daß eben der Jeſus, der hier ſeine Bekenner aufmuntert, Glauben und Gottſeligkeit an ſich zu zeigen, dennoch gegen nichts mit ſolcher Stärke, mit ſolchem nachdrücklichen göttlichen Eifer redet, als gegen die ſcheinheiligen Frömmlinge ſeiner Zeit, die ſo gerne mit ihrem Gebete, mit ihren Allmoſen Geräuſch und Aufſehen machten. Er hat alſo gewiß der falſchen, ruhmſüchtigen Andacht und der betrüglichen Pralerey mit der Religion keinen Vorſchub damit thun wollen, wenn er von ſeinen Chriſten fordert, daß ſie ihr **Licht leuchten laſſen** ſollen **vor den Leuten.**

Aber auch das wollen wir nicht leugnen, daß wohl manchmal wirklich rechtſchaffene und gutmeinende Menſchen aus Irrthum, Mißverſtand und Mangel der Bedachtſamkeit hierin Anſtoß geben und den Verdacht veranlaſſen mögen, als ob ſie ſich mit ihrer Frömmigkeit zu ſehr merklich zu machen ſuchten; wenn ſie

ſich

ſich nämlich durch unnöthige Sonderlichkeiten ihrer Andacht auszeichnen, oder wenn ſie zu unrechter Zeit, vor ſolchen Perſonen, unter ſolchen Umſtänden und auf ſolche Art Sachen der Religion ins Geſpräch bringen, davon es ſich vorherſehen läſſet, daß es keinen Nutzen ſchaffen werde, daß ſo gar viel eher Widerwillen und auch wohl wirkliches Geſpötte, als überzeugender und rührender Eindruck daraus zu erwarten ſey. Das iſt allerdings ein Uebel, worunter die Sache der chriſtlichen Gottſeligkeit oft genug nicht wenig gelitten hat. Abwege und Uebertreibungen von dieſer Art ſind da am gewöhnlichſten, wo der fromme Ernſt mehr Wärme, als Licht hat, wo nicht ſowohl klare und ruhig durchgedachte Ueberzeugung das Verfahren in dieſem Stücke feſt und ſicher leitet, als vielmehr ſtarke, rührende Empfindungen allein die Seele in Bewegung ſetzen und hinreißen, worüber dann zu leicht die Beobachtung des richtigen Regelmaaßes in dem hieher gehörigen Verhalten verloren gehet.

Wenn

Wenn wir indeſſen nun auch alles dieſes einräumen; wenn wir gerne geſtehen, daß der überlegte Vorſatz, nur fromm zu ſcheinen, ein ſchändliches Laſter, und das unzeitige Hervordrängen eines gottesfürchtigen Bezeigens ein ſchädliches Verſehen ſey, ſo bleibt doch noch immer die Frage übrig, ob nicht gar wohl beydes vermieden, und dennoch, mit eben ſo viel Bedachtſamkeit als Standhaftigkeit, innige, aus dem Herzen kommende Werthſchätzung der Religion an den Tag gelegt werden könne. Es iſt hier gewiß nicht darauf angeſehen, aus den Chriſten lauter enthuſiaſtiſche Eiferer zu machen; wenn man nur nicht, wie es beynahe Gewohnheit zu werden ſcheinet, Jeden, der eine große Wahrheit fühlet und ſein Gefühl davon zu erkennen giebt, mit dieſem Nahmen belegen will. Allein bey aller Entfernung von ſchwärmender Hitze, und bey der bedachtſamſten, kühleſten Beurtheilung muß doch die zu große Gleichförmigkeit des Betragens, worin ſo häufig der wirkliche Verächter und

der vorgebliche Verehrer der Religion mit einander übereinkommen, den wahren ehrlichen Frommen äußerſt befremden. Wer etwa mit beyden lange und häufig umgehet, ſie in allerley Geſellſchaften, Verbindungen und Umſtänden ſiehet, ſie über eine große Mannichfaltigkeit von Dingen ſprechen höret, bey fröhlichen oder traurigen Fällen Zeuge ihrer Empfindungen und ihrer Art ſie zu äußern iſt, und in dem Allen doch nie etwas gewahr wird, welches eigentlich den Bekenner des Glaubens von dem Ungläubigen unterſchiede, oder an dem Einen eine beſſere, lebhaftere, ehrerbietigere Geſinnung in Abſicht auf Gott und auf unſere Verbindung mit ihm anzeigte; wer dergleichen Erfahrungen in der Welt macht und darüber nachdenkt, der wird gewiß mit Recht urtheilen, daß es wohl etwas anderes, als bloß weiſe, gewiſſenhafte Enthaltung von der Praleren mit der Frömmigkeit, ſeyn müſſe, was dieſe kalte Gleichgültigkeit, dieſen gänzlichen Mangel alles merklichen Unterſchiedes

zwiſchen dem, der nichts aus Gott macht, und dem, der ſonſt Glauben an ihn vorgiebt, verurſachet. Eine ſolche Gemüthsverfaſſung bey dem letzteren iſt wahrlich ſehr ſonderbar, aber auch eben ſo unverantwortlich.

Denn ganz gewiß wird allemal die eigene, auf Wahrheit und Einſicht gegründete Empfindung von der Religion uns ſchon auf den geraden, ſicheren Weg hinweiſen, welcher alle angenommene Scheinheiligkeit und alles anſtößige Gepränge mit der Andacht zuverläßig und glücklich vermeidet. Wenigſtens können wir es genau und ungezweifelt von uns ſelbſt wiſſen, ob es uns darum zu thun iſt, daß wir mit unſerer Gottesverehrung die Augen der Welt auf uns ziehen wollen? oder ob wir lediglich, ohne ſelbſtſüchtige Abſicht, das äußern und zu erkennen geben, was von ſelbſt aus einem überzeugten und lebendig gerührten Herzen hervorfließet? ob wir, nach der Vorſchrift Jeſu, unſer frommes Bezeigen zu dem Ende

vor den Leuten ſehen ſehen laſſen, daß Gott von ihnen geprieſen werde, oder vielmehr nur mit der Begierde, daß ſie uns preiſen, mit Hochachtung und Lob von uns reden ſollen. Wenn wir uns einmal hiebey einer reinen Abſicht in unſerm Innerſten bewußt ſind, dann giebt uns das eine entſchiedene, ſtets gegenwärtige Richtſchnur, wie weit wir hierin gehen müſſen; es giebt unſern Aeußerungen der Gottſeligkeit ein unverkennbares Gepräge der Aufrichtigkeit, bey welcher das, was man fühlet, mit dem, was man zeiget, gerade und ganz zuſammenſtimmet. So iſt es nicht bey dem, der nur nach dem Anſehen und Ruf der Gottesfurcht ſtrebt, ohne ſie im Herzen zu haben. Der alte oder neue Phariſäer mag ſich mit noch ſo andächtiger Geberde bey ſeinem Gebete in den Schulen und an den Ekken auf den Gaſſen hinſtellen, oder mit noch ſo ſcheinbarer Mildthätigkeit vor ſeinen Allmoſen herpoſaunen laſſen, mag noch ſo begeiſtert und eifrig von Frömmigkeit ſpre-

chen

chen oder das Verderben der Welt verdammen; er weiß es dennoch nicht allein ſelbſt, ſondern kann es auch nicht leicht vor einem etwas aufmerkſamen Beobachter ſo ſchlau verbergen, daß dieß Alles nur geheuchelter Schein iſt. Denn ihm fehlet das innerliche Gefühl der Wahrheit, und eben damit auch das richtige Maaß in demjenigen, wodurch er ſeine Religion und Andacht in die Augen fallend zu machen ſucht. Indem er alſo recht viel thun will, um fromm zu ſcheinen, ſo thut er zu viel, verräth immer etwas Ueberſpanntes und Unnatürliches, und giebt es jedem ehrlichen Chriſten, der aus eigener Erfahrung und mit gehörigem Nachdenken die wahre Natur der religiöſen Geſinnungen kennen gelernet hat, klar genug zu empfinden, daß es mit aller dieſer heiligen Geberdung elende, gezwungene Künſteley ſey. Dieß macht alſo ſchon einen ſehr beſtimmten, zuverläßigen Unterſchied zwiſchen redlicher Aeußerung der Frömmigkeit und zwiſchen ſcheinheiliger Praleren mit derſelben.

Es hat auch, bey einer wahrhaft gottſeligen Geſinnung, deswegen keine Gefahr, in den Verdacht einer fromm ſcheinenden Eitelkeit und Ruhmſucht zu gerathen, weil den wirklichen Chriſten die eigene Art und Natur ſeiner Rechtſchaffenheit davor ſchützet, als welche durchaus Einförmigkeit und Stetigkeit bey ſich führet. Der Scheinheilige iſt dann auf ſeiner Hut, zeigt ſich dann andächtig und himmliſch geſinnt, wenn er dem Anblicke Anderer ausgeſetzt iſt, wenn er Zeugen um ſich hat, die er gerne mit einer großen Meinung von ſich erfüllen will. Aber dieſe ängſtliche Wachſamkeit kann und mag er nicht in allen übrigen Zeiten unterhalten. Früher oder ſpäter werdet ihr ihn alſo entdecken, wo er ſich nicht in Acht nimmt, wo er dieſe feyerliche, beſchwerliche Larve nicht nöthig zu haben meinet; und da erſcheinet auch eben der, welcher vorhin, dem Anſehen nach, ſchon ſo weit über die Menſchheit hinweg war, nur gar zu ſehr, als Menſch, ſo von ſeinen natürlichen Leidenſchaften beherrſcht, ſo in irdi-

ſche,

ſche, eigennützige oder ehrſüchtige Abſichten ver- ſenkt, daß ihr wohl überzeugt werden müſſet, wie wenig er von der Religion hat, die er zeigt. Gegen einen ſolchen Andächtler haltet nun den redlichen guten Menſchen, deſſen fromme Aeuſ- ſerungen Wahrheit, Ueberzeugung und Em- pfindung zum Grunde haben. Bemerkt ihn da, wo er am wenigſten bemerkt zu werden glaubt. Folget ihm in die Stunden ſeiner Ab- ſonderung, in ſeine gewöhnlichen Berufsge- ſchäfte, in ſeinen vertraulichern Umgang, in ſeine eingezogene häusliche Verbindung. Wenn ihr ihn da überall ſich ſelbſt ähnlich, immer ſeinem großen Grundſatze der Gewiſſenhaftig- keit getreu, voll gleicher Ehrfurcht gegen Gott, voll gleicher gerader Standhaftigkeit in der Erfüllung ſeiner Pflichten findet, dann iſt es wahre ehrwürdige Tugend, wirkliche Bewei- ſung der innerlichen Rechtſchaffenheit; und die unterſcheidet ſich damit auch kenntlich genug von dem Schaugepränge der Gleißnerey, die nur

den Ruhm der Frömmigkeit und nicht ihr Weſen ſucht.

Sollte nun ein ſolcher Menſch, der ſich des ganzen großen Werths der Religion in ſeinem Herzen bewußt iſt, ſich wohl vor der Beſchuldigung einer Pralerey mit Andacht und Chriſtenthum ſo fürchten dürfen, daß dieſe Furcht ihn abhalten müßte, bey gehörigen Veranlaſſungen ſich für das zu zeigen, was er iſt, für einen Verehrer Gottes, für einen Freund und Bekenner der glücklich machenden Lehre Jeſu Chriſti?

Sollte alſo auch nicht die Ueberzeugung, daß er mit allen übrigen Menſchen von Gott abhängt, der ſein und ihr Vater und Wohlthäter iſt, und die Empfindung, daß er noch immer mehrerer Belehrung, Erinnerung und Erweckung bedarf, ſollte das ihn nicht mit Entſchloſſenheit und Vergnügen in die chriſtlichen Verſammlungen, in die Kirche führen, um da mit den andern Chriſten, ſeinen Brüdern, den

den anzubeten, dem er, gleich ihnen, alles zu danken, und von dem er alles zu hoffen hat? Um da auch zugleich Gedanken und Ermunterungen einzuſammlen, zu erneuren und zu befeſtigen, die zu ſeiner ferneren Leitung und Beruhigung dienen können?

Sollte es bey ihm, der die hohe, heilige Würde der Religion kennet und fühlet, durchaus ruhmſüchtige Heucheley, und nicht vielmehr ehrliche Vernunft und Billigkeit seyn, dieſes Gefühl, ſo natürlich und wahr, als es in ſeiner Seele iſt, auch in ſeinem Umgange zu äußern, ohne daß er ſich deswegen einer jeden Geſellſchaft, als Lehrer und Bußprediger, aufdringen dürfte? an Verunehrungen Gottes und göttlicher Dinge ein ihm Ehre bringendes Misfallen zu bezeugen? Da, wo es ſich geziemet und nützen kann, mit edlem Muthe für die ehrwürdige Sache des Glaubens und der Gottſeligkeit zu ſprechen? Nie aber niedriger, verzagter Weiſe einem ruchloſen oder leichtſin-

nigem Geſpötte zuzulächeln, noch ſonſt durch unnöthiges Schweigen oder furchtſames Beyfallgeben ein ſchwacher, heuchelnder Verräther deſſen zu werden, was er doch wirklich glaubt und verehret?

Sollte dieſer überzeugte Chriſt es in der That unthulich finden, ohne alle ſcheinheilige Bekehrſucht, und ohne alle Beſorgniß, derſelben mit einigem Grunde beſchuldiget zu werden, unter ſeinen vertrauteren Bekanntſchaften, bey Umſtänden, die es natürlich veranlaſſen, mit ernſthafter Rührung des Gottes zu erwähnen, den er in ſeinem Herzen anbetet, bey Wohlthaten, Glücksfällen, Annehmlichkeiten der Natur die Gedanken auf ihn, den Geber alles Guten, hinzuleiten? oder unter ſeinen Kindern und Hausgenoſſen, ſo daß man ihm Wahrheit anmerken muß, von dem zu reden, was ihm das wichtigſte iſt, und aus der innerſten Quelle die Empfindung derjenigen reinen Glückſeligkeit ausſtrömen zu laſſen, die

er ſelbſt an ſeinem Theile in Glauben und Gottergebenheit findet?

Dieß alles mögen diejenigen unter euch bedenken, die, bey ihrer vorgegebenen innerlichen Achtung gegen die Religion, dennoch ſo wenig davon an ſich merken laſſen und ſich denn darin völlig mit dem Vorwande gerechtfertiget halten, daß man ja alle hervorſcheinende Andächteley vermeiden müſſe. Ihr werdet unfehlbar mit einigem Gebrauche des Nachdenkens deutlich genug einſehen, wie ſehr dieſe letztere von dem Verhalten eines rechtſchaffenen Gemüths unterſchieden iſt, das nach der Wahrheit den ganzen großen Werth der chriſtlichen Frömmigkeit fühlet; und wie gar gut es ſich thun läſſet, mit Ueberlegung und Ernſt zugleich, ſein **Licht vor den Leuten leuchten zu laſſen**, ohne ſich im geringſten eines angenommenen Gepränges mit ſeiner Gottesfurcht ſchuldig zu machen. Und wehe alſo den Zeiten, wo dieſer Unterſchied verkannt wird, und wo es dahin gekommen iſt, daß es praleriſche Andacht

und

und Frömmeley heißen muß, ſich als einen Chriſten, als einen Anbeter Gottes, zu erkennen zu geben!

Für einen Jeden, der hiebey nachdenken will, iſt nun auch die Ueberzeugung ſehr leicht, wie ſtark und dringend die Verpflichtung ſey, auf die vorhin beſchriebene rechtmäßige Art Religion an ſich zu zeigen, wenn man Religion hat; und das iſt das zweyte Stück unſerer Betrachtung.

Wenn man Religion hat, ſage ich. Denn das ſollte freylich das erſte ſeyn, wonach ein Jeder ſich ſelbſt zu fragen hätte, der für das Verheelen der Gottesfurcht, die er von ſich vorgiebt, Rechtfertigungen ſucht; erſt ſollten wir es wohl an unſerm eigenen Theile entſcheidend wiſſen, ob und wie viel Glauben in unſerm Herzen ſey, damit nicht mehr und nicht weniger davon in unſerm Bezeigen hervorſcheine, als es die Wahrheit der Empfindung erfordert. Ich glaube, darum rede ich; das iſt

der Sinn Davids und eines jeden aufrichtigen Verehrers Gottes. Aber dann müßten doch wahrlich gar viele vorgebliche Gottesverehrer überaus wenig **glauben**, weil ſie ſo ſehr wenig **reden**; inſonderheit, wenn man ihr Verhalten hierin mit dem Verhalten derer vergleicht, welche ſich für ausdrückliche Verläugner des Glaubens an Gott und Jeſum erklären. Dieſe ſprechen mehrentheils, leider, nur zu viel von dem, was ſie ihre freyeren Grundſätze nennen; predigen nur zu dreiſt in ihrem Umgange den ungöttlichen Leichtſinn und die Maximen der Sittenloſigkeit, die ihre Seele verderbt haben. Und dagegen muß man diejenigen ſchweigen ſehen, die doch für Freunde der Religion gehalten ſeyn wollen! Man muß ſehen, wie ſie die beſſere Denkungsart, deren ſie ſich rühmen, mit einer ſolchen Schüchternheit verborgen halten, als wenn bey der geringſten Entdeckung derſelben nicht allein ihre Ehre und ihr ganzes Glück, ſondern auch das Glück der Welt zu Grunde gehen müßte! Wie ſoll

man

man ſich in dieſen Unterſchied finden? Oder was für Gründe zu einem ſolchen freymüthigen Bekenntniſſe ſind auf der einen Seite, die nicht auf der andern mit dem größten und augenſcheinlichſten Uebergewichte vorhanden wären? Vielmehr für diejenigen, die ſo unverhohlen ihren Unglauben verkündigen und ausbreiten, gar keine; weder Verbindlichkeiten der Anſtändigkeit noch des Nutzens; ſondern gerade das Gegentheil. Dieß würde ihnen ſelbſt klar genug einleuchten, wenn ſie nur einen Augenblick mit Ernſthaftigkeit bedenken wollten, was ſie dadurch anrichten; was für Erfolge man davon erwarten und was aus der Welt werden müßte, wenn ſie die übrigen Menſchen dahin brächten, auch nach dieſen ihren Meinungen zu denken; was eine ſolche weit herrſchende Losreißung von aller Verpflichtung gegen Gott, eine ſolche Ausrottung alles Gewiſſensgefühls, eine ſolche Untertretung der wohlthätigen Lehre Jeſu Chriſti, wobey dann nur Lüſte und Eigennutz alles regieren würden; was das für ein

allgemeines Elend ſtiften müßte. Nein, in der That; Geſinnungen von dieſer Art unter die Menſchen zu bringen, das heißt nicht ſein Licht leuchten laſſen, ſondern es heißt, eine Mordfackel herum tragen, um Tugend, Ordnung, Seelenruhe und die beßte menſchliche Glückſeligkeit damit zu zerſtören; und das geringſte Maaß von liebreichem Wohlwollen gegen die Welt ſollte ſchon einen jeden Ungläubigen ſelbſt verbinden, dergleichen Art zu denken mit eben der Sorgfalt geheim zu halten, mit welcher ein wohlgeſinnter ehrlicher Menſchenfreund ein, vielleicht wohlſchmeckendes, tödtliches Gift bey ſich verbergen und in keines Menſchen Hände kommen laſſen würde.

Dagegen hat es nun mit der Bekanntmachung unſerer Liebe zur Religion und des Werthes, welchen wir auf dieſelbe ſetzen, eine ganz andere und gerade entgegengeſetzte Bewandniß. Es iſt hier Verbindlichkeit der edelſten Ehre und des unläugbarſten Nutzens, die Empfindungen

dungen unſers Herzens von Gott und dem Chriſtenthum in den Umſtänden und auf die Art, wie es vorhin angezeigt worden, auch vor andern ſichtbar zu machen.

Schon die in der Sache ſelbſt liegende offenbare Billigkeit macht dieß höchſt beyfallswürdig und rühmlich. Wenn ſo etwas, welches einmal unſerm Herzen mit gutem Grunde und aus Ueberzeugung wichtig geworden iſt, auch ein damit übereinſtimmiges Reden und Handeln bey uns wirket, ſo beweiſet das die Feſtigkeit und Würde eines Gemüths, das der Wahrheit treu iſt; und damit iſt allemal die Zufriedenheit einer rechtmäßigen Selbſtbilligung, und die Achtung einer jeden andern recht denkenden Seele verbunden. Und dieß gilt von nichts in der Welt ſo zuverläßig, als von dem Glauben an Gott, von den Belehrungen und Anweiſungen Jeſu Chriſti, von der Glückſeligkeit der Gewiſſensruhe, der Zuverſicht und der Hoffnung, welche die Erkenntniß und Befolgung des lauteren wohlthätigen Chriſtenthums

thums bey ſich führet. Was ſo die vernünftige menſchliche Natur erhöhet und veredelt, als dieſer Glaube und dieſe Geſinnung, das kann wohl gewiß mit wahrer Ehre vor Jedermann gezeigt werden; und es wäre Erniedrigung unſerer ſelbſt, es nicht zu zeigen. Darum muß uns Paulus ſo wahrhaft groß und ehrwürdig in unſern Augen werden, da er, mitten in den mißlichſten und gefährlichſten Umſtänden, unter Verfolgungen von den Feinden der Wahrheit, unter Schmähung und Verachtung der Unwiſſenden und Ruchloſen, den Sinn hatte und durch die That bewies: **Ich ſchäme mich des Evangeliums von Chriſto nicht; denn es iſt eine Kraft Gottes,** ein göttlich kräftiges Mittel, ſelig, gut und glücklich, **zu machen Alle, die daran glauben.** Und im Grunde gehöret dazu keine andere Gemüthsfaſſung, als welche bey jeden menſchlichen Verhältniſſen von ähnlicher Art für billig, recht und löblich erkannt wird. Würdet ihr es wohl, m. Z., für gut und anſtän-

dig halten und es vor euch ſelber zu verantworten euch getrauen, wenn ihr ohne Grund und Urſache euch das zum Geſetze machen wolltet, euch ja niemal eure Ehrfurcht gegen einen guten Fürſten, eure Werthſchätzung gegen einen liebreichen Vater, eure Dankbarkeit gegen einen großmüthigen Wohlthäter vor irgend Jemand merken zu laſſen? Und iſt es denn nicht eben ſo ſehr wider die Natur, wider alle Empfindung von Schicklichkeit, Recht und Pflicht, mit Fleiß und Vorſatz die wahre, vernunftmäßige, edle Achtung zu verheelen, die wir dem Herrn und Vater aller Weſen und unſerer ſo mannichfaltigen unläugbaren Beziehung auf ihn, ſchuldig ſind? Es mag Klugheit ſeyn, ſo etwas an uns zu verbergen und geheim zu halten, deſſen wir uns zu ſchämen haben; aber ſich Gottes und der Religion zu ſchämen, und darum nicht vor den Augen der Welt mit einigen Anzeigen von Andacht und Frömmigkeit erſcheinen zu wollen, das iſt eine der augenſcheinlichſten Proben, wie bey gewiſſen Ge-

mü-

müthern der ganze Begriff von wahrer Ehre zerrüttet werden und verloren gehen kann.

Eben ſo unläugbar iſt auch der Nutzen oder der Schaden davon, wenn wir unſere Werthſchätzung gegen die Religion entweder kund werden laſſen oder verhehlen; und das muß nothwendig bey jedem guten Menſchen die Verbindlichkeit zu dem erſteren noch ſo viel einleuchtender und dringender machen. Wer wird es wohl nicht ſehr leicht entſcheiden können, welches von beyden für unſere Nebenmenſchen und zu ihrem wahren Wohl das Beßte und Zuträglichſte ſey, wenn wir entweder ihnen Gelegenheit geben, innige Verehrung Gottes und daraus entſpringende thätige Rechtſchaffenheit an uns wahrzunehmen? oder wenn wir ſie in dem Zweifel laſſen, ob dieſe Geſinnung uns überall etwas werth ſey, wenn wir vielmehr wohl gar mit einer ſolchen offenbaren Gleichgültigkeit ſie zu dem Gedanken veranlaſſen, daß kein Funke von Religion in unſerer

Seele ſeyn müſſe, weil ſo ſchlechterdings nichts davon zu ſpüren iſt? Wir alle wiſſen, was Exempel für Eindruck machen und für Folgen haben, inſonderheit Exempel derer, auf welche mit einer gewiſſen Achtung geſehen und deren Verfahren für nachahmungswerth gehalten wird. So wie wir uns alſo in Abſicht auf Gottesfurcht und Tugend zeigen, ſo lehren wir damit, mehr oder weniger nach dem Maaße unſers Einfluſſes, auch Andere denken und handeln. Welche Wirkung wird nun, um nur dieſes einen Falles und Beyſpiels hier zu erwähnen, eine geflißentliche anhaltende Entziehung von den öffentlichen Verſammlungen der Chriſten zur Anbetung Gottes haben können? Hier wäre recht eigentlich der Ort und die Zeit dazu, ſich gemeinſchaftlich mit Andern, als einen Bekenner der Religion, zu zeigen, wozu es ſonſt keine ſo leichte und entſcheidende Gelegenheit giebt. Unmöglich kann es, als eine Urſache, dieß zu unterlaſſen, angegeben werden, daß das Kirchengehen doch

kein

kein zuverläßiger Beweis des Chriſtenthums ſey, da auch Heuchler und ſchlechte Menſchen genug dieſen Gebrauch beobachteten. Denn das wäre wohl die ungereimteſte Folgerung, etwas an ſich Gutes und Vernunftmäßiges darum nicht thun zu wollen, weil ein Anderer ohne rechtſchaffene Geſinnung das Aeußerliche davon auch thun kann, und alſo lieber für gar keinen Chriſten gehalten werden zu wollen, als ſich zu einer ehrwürdigen Religionshandlung mit einer Menge zu vereinigen, unter welcher es auch falſche Chriſten geben mag. Dergleichen Denkungsart kann Niemanden in den Sinn kommen, der, außer dem ungezweifelten Nutzen, der für ihn ſelbſt aus einer ſolchen öffentlichen Andacht und Gottesverehrung erwächſt, auch die Eindrücke und Folgen bedenkt, die er damit bey Andern veranlaſſet. Was ſollen Kinder, Hausgenoſſen, Untergebene, Bekannte von euch, die ihr ſonſt wegen eures Anſehens oder eures Verſtandes Achtung verlangt, denken, und was ſollen ſie ſich ſelber für eine Leh-

re zur Nachahmung daraus nehmen, wenn ihr nie unter dieſen verſammleten Anbetern Gottes zu ſehen ſeyd? wenn ihr an ſo manchen Tagen und Stunden der Woche zu Zerſtreuungen, Gaſtmalen und geſellſchaftlichen Luſtbarkeiten Zeit genug habt, und nur gerade die Stunde des ſonntäglichen Gottesdienſtes zu euren Geſchäften unentbehrlich heißen muß? oder wenn jeder unerhebliche Vorwand von Geſundheit und Gemächlichkeit euch die Entfernung von dieſem ſichtbaren Bekenntniſſe eures Glaubens zur Gewohnheit macht? Der natürlichſte Schluß daraus iſt der, daß die Dinge der Religion in euren Augen etwas ſehr unbedeutendes ſeyn müſſen; und je mehr dann Jene eurer Einſicht und eurem Exempel etwas Großes zutrauen, deſto mehr werden ſie ſelbſt ſehr klug und recht zu thun glauben, wenn ſie es eben ſo machen. Anſtatt alſo, daß eine öffentliche Bezeugung eurer Ehrfurcht gegen Gott und eurer Werthſchätzung gegen die Religion manchen Leichtſinnigen beſchämen, manchen

chen

chen Wankenden befeſtigen, manchen Gutge- ſinnten aufmuntern könnte, werdet ihr im Gegentheil durch eine jede ſolche merkliche Vernachläßigung deſſen, was an euch gottesfürchtige Geſinnung anzeigen kann, gar leicht den Einen in ſeiner Liebe zur Religion erkälten, und den Andern zum wirklichen Verächter derſelben machen.

Und das gilt auch in allen den übrigen Fällen, wo wir, ſo billig und natürlich auch die Veranlaſſung dazu iſt, dennoch kein Zeichen von uns geben, daß uns unſere Verbindung mit Gott als etwas Wichtiges am Herzen liegt. Nie in unſerm Umgange ein chriſtliches, frommes Wort ins Geſpräch kommen zu laſſen, es wäre denn etwa, um einem ſcherzhaften Einfall mehr Luſtigkeit zu geben; nie unter unſeren Bekannten und in unſern Familien es merklich zu machen, daß wir die Sorge, Gott zu gefallen, unter unſere hauptſächlichen Angelegenheiten rechnen; nie aus der vollen Empfindung unſers Herzens mit un-

ſern Kindern von dem Glück und Vergnügen zu reden, welches Chriſtenthum, gutes Gewiſſen, Gnade Gottes und Hoffnung einer ſeligen Zukunft giebt; O wahrlich, daß heißt unſern Nebenmenſchen und Angehörigen die größte Wohlthat entziehen, die wir ihnen erweiſen können, die Wohlthat nämlich, ſie tugendhafter und zufriedener machen zu helfen. Und ſo viel liegt daran, ob wir uns mit dem völligen Anſchein der Gleichgültigkeit gegen die Religion vor den Augen Anderer darſtellen, oder ob wir auf die rechte Art unſer **Licht leuchten laſſen vor den Leuten**, daß ſie unſere **guten Werke** ſehen **und** unſern **Vater im Himmel** preiſen.

Es wird euch, m. Z., an Gelegenheiten nicht fehlen, wo ihr dieſe bisherigen Vorſtellungen brauchen und darin einer großen Gewiſſenspflicht nachkommen könnet. Hütet euch an einer Seite vor allem erkünſtelten Schein der Frömmigkeit, womit nur eitele Ruhmſucht

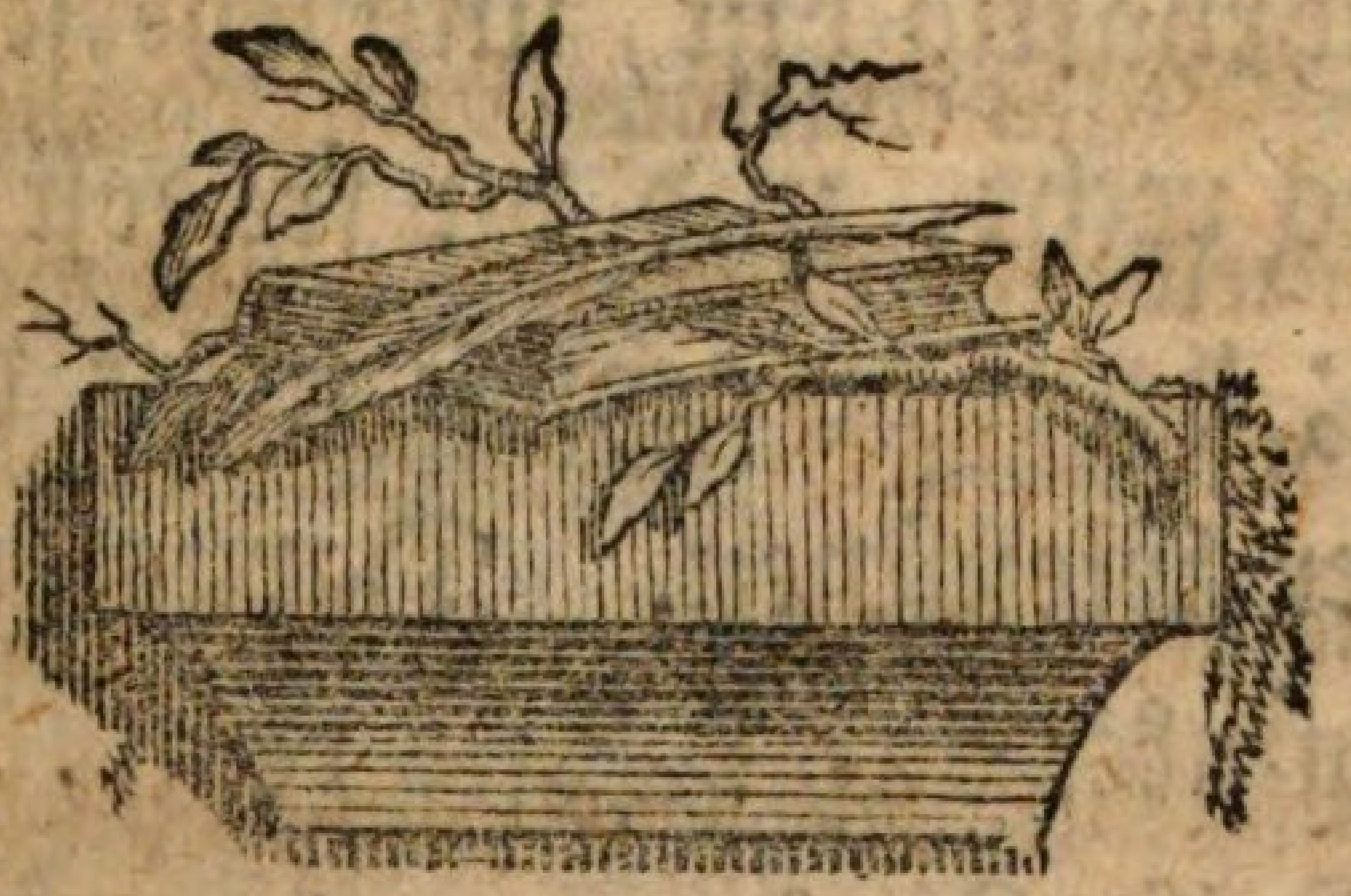
oder

oder unwürdiger Eigennutz befriediget werden ſoll. Dieſe ſchändlichſte von allen Arten der Falſchheit bleibt ſchwerlich auch von Menſchen unentdeckt, da ſie ſich gemeiniglich ſo bald durch ihr Unnatürliches und Uebertriebenes verräth; und Gott, der Allwiſſende und Heilige, erkennet ſie gewiß, in deſſen Augen jede Heucheley ein Gräuel iſt. Aber dann ſcheuet euch auch nicht auf der andern Seite, die Empfindung der Religion an euch blicken zu laſſen, die in eurem Herzen iſt. Freylich muß ſie erſt in eurem Herzen ſeyn, wenn ſie ſich auf die rechte Art zeigen ſoll; denn nur eine lebendige innerliche Ueberzeugung von ihrem Werth kann euch vor der unſeligen Gleichgültigkeit bewahren, die den laulichen Bekennern des Chriſtenthums ſo ſehr anzumerken iſt und ſo viel Schaden thut. Indeſſen iſt es auch, bey einer wirklich beſſeren Geſinnung und bey aller Aufrichtigkeit in eurem Glauben und in eurer Gottesfurcht, ſehr nöthig, daß ihr euch ja zu dem ſtandhaften Muthe zu er-

muntern ſucht, der zu einem würdigen und thätigen Bekenntniße der Religion gehöret. Ach, es iſt eine ſehr demüthigende und betrübende Empfindung, wenn wir, die wir ſonſt im Ernſte Chriſten ſind und Gott fürchten, dennoch ſo oft uns der elenden Zaghaftigkeit bewußt ſeyn müſſen, die uns hie und da zurück hält, durch ein freymüthiges Reden oder bedeutendes Schweigen unſere heilige Achtung gegen Wahrheit und Tugend, und unſere edle Verabſcheuung gegen Ruchloſigkeit und Leichtſinn zu erkennen zu geben. Wider dieſe ſo beſchämende Schwäche des Geiſtes wollen ja wir alle, die wir etwa bey uns ſelbſt darüber zu ſeufzen Urſache haben, mit aller der Treue arbeiten, die zu ihrer Ueberwindung nöthig iſt. Die Sache an ſich iſt ſo ehrenvoll, ihr Nutzen ſo wichtig, und der Beyfall Gottes dabey ſo unſchätzbar, daß dieſe Betrachtungen auch dem Furchtſamſten Muth und Herz geben ſollten, ſich bey jeder Gelegenheit ungeſcheut als einen entſchloſſenen Verehrer der Religion ſe-

hen

hen zu laſſen. Ein ſolcher Sinn wird uns allemal in der Stunde der Ruhe und des Nachdenkens mit uns ſelbſt zufrieden machen; und dann können wir mit Zuverſicht und Freude, auch an unſerm Theile, die Erfüllung der Verheißungen erwarten: **Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater.** —



Die zwölfte Predigt.

Von der chriſtlichen Redlichkeit in dem geſellſchaftlichen Leben.

Matth. XXII, 15 — 22.

Da giengen die Phariſäer hin, und hielten einen Rath, wie ſie ihn fiengen in ſeiner Rede. Und ſandten zu ihm ihre Jünger, ſamt Herodis Dienern, und ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg Gottes recht, und du frageſt nach niemand; denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum ſage uns, was dünket dich? Iſts recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe, oder nicht? Da nun Jeſus merkete ihre Schalkheit, ſprach er: Ihr Heuchler, was verſuchet ihr mich? Weiſet mir die Zinsmünze. Und ſie reichten ihm einen Groſchen dar.

Und er ſprach zu ihnen: Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu ihm: Des Kaiſers. Da ſprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gotte, was Gottes iſt. Da ſie das höreten, verwunderten ſie ſich, und ließen ihn, und giengen davon.

Wir hören noch immer die Nahmen von Redlichkeit und rechtſchaffenem Verhalten mit Beyfall und Lob unter den Menſchen nennen. Jedermann ſpricht ſo, als wenn er den Werth und Charakter eines ehrlichen Mannes über alles hoch ſchätzte; und niemand will es an ſich kommen laſſen, daß ihm dieſe Eigenſchaft fehle. Dieß beweiſet wenigſtens eine ſehr allgemeine natürliche Empfindung von dem, was in dieſem Stücke an einem Menſchen gut oder ſchlecht iſt, und die ſich auch da nicht völlig aus dem Herzen vertilgen läſſet, wo ſie die Kraft entweder nie erlangt oder auch

wieder

wieder verloren hat, die Abſichten und Handlungen thätig zu leiten. Aber eben auch darum, weil es ein ſo unläugbares, großes Geſetz in der menſchlichen Natur iſt, Redlichkeit, Wahrheit und Treue in dem geſellſchaftlichen Leben an ſich zu zeigen, ſo werden wir immer ſehr wohl thun, wenn wir die Gründe und Erweckungen dazu unſern Gemüthern oft und lebhaft vorhalten, wenn wir es, nicht zum Schein und Gepränge vor den Ohren anderer Menſchen, ſondern in dem Innerſten unſers Herzens unmittelbar uns ſelber fleißig ſagen, wie viel es mit einem durchaus ehrlichen Betragen auf ſich hat, und wenn wir vornehmlich die mächtig wirkenden Eindrücke des Glaubens an Gott und eines lebendigen Gefühls der Religion auch auf dieſen Theil des Rechtverhaltens anwenden und mit den übrigen natürlichen Antrieben dazu verbinden. Ganz gewiß haben hiebey richtige und überzeugte Vorſtellungen von Gott, von der verbindenden Kraft ſeines erkannten Willens und von einer zukünfti-

gen

gen Welt der Vergeltung ein ſtärker entſcheidendes Gewicht, als es viele von denen, die ſich weiſe dünken, zu wiſſen oder zu glauben ſcheinen; und wo dieſe Vorſtellungen im Ernſte gebraucht werden und ihre gehörige Wirkung thun, um ein gerades, rechtſchaffenes, dem Gewiſſen gemäßes Verfahren in jedem Stücke unſers Berufes und unſerer zeitlichen Verhältniſſe hervorzubringen, da wird es erſt eigentlich chriſtliche Redlichkeit, die dadurch an zuverläßiger Sicherheit überaus viel gewinnet. Wir dürfen nur das, was in unſerm Texte von der Denkungsart und dem Verhalten Jeſu, unſers Herrn, auf einer Seite, und von den Geſinnungen und Abſichten ſeiner phariſäiſchen argliſtigen Feinde auf der andern, erzählet wird, mit Bedacht gegen einander ſtellen, ſo wird es uns offenbar genug werden, was Aufrichtigkeit oder was Tücke in dem menſchlichen Verfahren ſey, und zugleich welch einen Unterſchied das gewiſſenhafte Aufſehen auf Gott und der gänzliche Mangel deſſelben

dabey

dabey mache. Dieß wünſchte ich euch Allen einleuchtend genug machen zu können, und zu dem Ende will ich euch jetzt einige Betrachtungen

über die chriſtliche Redlichkeit in dem geſellſchaftlichen Leben

vorlegen, die hoffentlich dazu dienen werden, uns ſowohl von der Wichtigkeit einer wahren Religionsempfindung, in Abſicht auf dieſe Tugend, zu überzeugen, als auch überhaupt uns zu einer entſchloſſenen ſtandhaften Ausübung derſelben zu ermuntern.

Ich denke nicht, daß es nöthig ſey, mich hier in eine eigentliche genaue Erklärung einzulaſſen, was das ſagen wolle, rechtſchaffen und mit Ehrlichkeit in demjenigen handeln, was man, als Glied der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft, zu thun hat. So viel, als unſer gegenwärtiger Zweck davon zu wiſſen erfordert, wird einen Jeden der gemeine geſunde Verſtand und das hiebey ſehr übereinſtimmige allge-

allgemeine Gefühl und Urtheil genugſam leh-
ren können. Schon bloß vermittelſt deſſen ſe-
hen wir leicht, daß, um der wahre ehrliche
Mann zu ſeyn, wofür man durchgehends ſo
gerne gelten will, etwas Mehreres dazu gehö-
re, als allein die Enthaltung von ſolchen offen-
baren Ungerechtigkeiten und groben Betrüge-
reyen, die zur öffentlichen Schande ans Licht
gebracht und den weltlichen Beſtrafungen un-
terworfen werden können. Auch die verſteck-
tere Falſchheit, die auf krummen Wegen ihren
Abſichten nachſchleicht, iſt eben ſo ſehr jener
edlen, offenen und geraden Gemüthsart entge-
gen, und auch in ſich eben ſo ſchändlich und
ſtrafbar. Von ſolcher Gattung waren dieje-
nigen, die, nach der Erzählung unſers Tex-
tes, durch eine verfängliche Frage Jeſum in
Fallſtricke zu verwickeln und Gefahr über ihn
zu bringen ſuchten. Und darin verfahren ſie
gerade ſo, wie noch immer die Unredlichen ih-
res gleichen zu verfahren pflegen. Unrecht zu
thun und zu ſchaden iſt ihre ganze Abſicht;

aber dieſe wiſſen ſie unter der ſcheinbaren Decke einer ſtrengen Gewiſſenhaftigkeit und einer innigen Werthſchätzung ſorgfältig zu verbergen. Sie geben ſich das Anſehen, als wenn es ihnen ſehr angelegentlich darum zu thun ſey, von ihrer Pflicht belehret zu werden, da ſie ſich doch in ihrem Herzen um nichts weniger, als um die Vollbringung derſelben bekümmern; und ſie brauchen die heimtückiſchſten Schmeicheleyen gegen denjenigen, deſſen Untergang ihre ſchadenfrohe Bosheit befriedigen ſoll. So künſteln ſie in vereinigter Berathſchlagung ihren ſchändlichen Anſchlag aus, und dünken ſich klug zu ſeyn, indem ſie unredlich ſind; und an Nachahmern in dieſer Art von Klugheit hat es ihnen nie gefehlet, auch unter denen nicht, in deren Munde das Wort und das Lob der Ehrlichkeit etwas ſehr gewöhnliches iſt. Hergegen welch ein ganz anderes Verfahren werden wir bey dieſer Sache an Jeſu gewahr! In dem Falle, in welchem er ſich befand, kam es auf eine ſtrenge Befolgung des Rechts und der

Wahr-

Wahrheit an, ohne Rückſicht auf zeitliche eigennützige Vortheile, die ihn hätten unrecht leiten können. Die äußerliche Verſuchung dazu war da, wenn nämlich Scheu vor Gefahr oder Begierde nach Volksgunſt das Herrſchende in ſeiner Seele geweſen wäre. Aber weder das Eine noch das Andere hatte ſo viel Gewalt über ihn, daß es ihn auch nur um den kleinſten Schritt von dem, was er für billig und recht erkannte, hätte abziehen ſollen. Hiernach ſprach er; und ſo bewahrete er ſein Gewiſſen in unverletzter Reinigkeit und Unſchuld. Aus dieſer Entgegenſetzung wird es uns alſo ſchon ſo viel deutlicher, was eigentlich wahre und würdige Redlichkeit in dem Leben und Umgange mit Andern heißen könne, nämlich die herrſchende Geſinnung und der feſte entſchloſſene Vorſatz des Herzens, nie anders gegen ſeinen Nächſten zu handeln, als nach demjenigen, was man für wirkliche Gerechtigkeit und Pflicht erkennet, und was man, in einem gegenſeitigen ähnlichen Falle, von ihm wiederum mit

Billigkeit verlangen würde. Ausflüchte und falſche Rechtfertigungen können hierin bey niemand vorkommen, der auf ſich ſelbſt, auf ſein innerliches Gefühl und Bewußtſeyn achten und demſelben folgen will; und wer das nicht will, der mag es vielleicht dahin bringen, daß er vor der Welt lange ein ehrlicher Mann heiße, nie aber, daß er ſich ſelbſt in ſeinem eigenen Herzen dafür erkenne.

Verbindlichkeiten und Antriebe zu einer ſolchen Rechtſchaffenheit in unſerm Verfahren liegen allerdings auch ſchon in der Natur ſelbſt, in unſerm Zuſtande hier auf der Welt und in unſerer Verbindung mit andern Menſchen. Es regt ſich ſicherlich in unſer Aller Seelen eine tiefeingepflanzte Empfindung von dem hohen Werthe eines billigen, rechtſchaffenen, aufrichtigen Verhaltens, und von der innerlichen Schande einer ungerechten, partheyiſchen Gemüthsart; und das hat ſchon allemal ſein groſſes wirkſames Gewicht bey denen, welche die Stimme der Natur noch in Ehren halten. Eben

ſo offenbar überzeugt uns auch eine aufmerkſamere Unterſuchung, daß die Wohlfahrt der menſchlichen Geſellſchaft, in welcher wir leben, nicht ohne gegenſeitige Redlichkeit und Treue beſtehen kann; und wenn uns alſo an dem allgemeinen Beſten etwas gelegen iſt, an welchem auf ſo mancherley Art auch mit unſer eigenes hängt, ſo werden wir gewiß die unläugbare Verpflichtung fühlen, in demjenigen, was wir mit Andern zu thun haben, ein aufrichtiges Gemüth und Verhalten an uns zu zeigen. Wir gewinnen endlich auch für uns ſelbſt durch eine ununterbrochene ehrliche Weiſe zu handeln die Achtung, die Liebe und das Zutrauen derer, die uns kennen; und wie viel das zu der Sicherheit, Ruhe und Annehmlichkeit unſers eigenen Lebens beytrage, wie genau folglich die Sorge für unſer eigenes Wohl ſich hierin mit der Empfindung von dem Edlen und Guten in der Sache ſelbſt vereinige, das darf wohl keinem etwas bedachtſamen Beobachter der Menſchen und der Dinge in der Welt erſt bewieſen

werden. Und ſo wollen wir, nach demjenigen, was bisher geſagt worden, es keinesweges läugnen, daß freylich auch eine natürliche Rechtſchaffenheit und Ehrlichkeit möglich ſey, die nicht gerade und eigentlich von dem Glauben der Religion gewirket wird; wir wollen nicht allen denen ſchlechthin ein gerechtes und redliches Verfahren abſprechen, die daſſelbe aus andern Gründen, als aus Ueberzeugungen von Gott und dem Chriſtenthum, beweiſen.

Aber wenn nun dieß zugegeben wird, ſo wäre es doch ſehr ſeltſam und ungereimt, daraus ſogleich den ſchädlichen Schluß zu machen, daß man nun zu einem rechtſchaffenen Leben in der Welt des Glaubens von etwas Unſichtbaren und Zukünftigen eben ſo gut ganz entbehren könne, und daß man zur Unterſtützung und Ermunterung einer unpartheyiſchen Gerechtigkeit und Redlichkeit gar keinen Beyſtand oder Nutzen von gottſeligen, chriſtlichen Empfindungen zu erwarten habe. Diejenigen, die zum Theil

ſo

ſo viel und mit ſo hohen Lobſprüchen von dem Werthe des ehrlichen Mannes ohne Religion zu reden wiſſen oder ſich das Anſehen davon geben wollen, die ſollten doch ja erſt den Einfluß, den eine wahre, lebhaft gewordene Erkenntniß von Gott, ihrer Natur nach, in die Abſichten und Handlungen der Menſchen hat, durch Beobachtung und Nachdenken näher kennen lernen, ſo würden ſie bald und deutlich genug ſehen, wie viel der ehrliche Mann mit Religion vor dem, der ihrer entbehret, voraus hat; wie viel Verſtärkung und Belebung von daher die Geſinnungen der Aufrichtigkeit und Rechtſchaffenheit erhalten, und wie viel auch in dieſem Stücke der wahre, heilige Gedanke wirken müſſe: **Wie ſollte ich ein ſolch groß Uebel thun und wider Gott ſündigen!** Jeſum, unſern Herrn, den Stifter unſers Glaubens, ſehen wir in ſeinem ganzen Leben auf Erden von dieſem Geiſte erfüllet und von dieſer Grundregel geleitet. Ueberall war es Gott, ſein himmliſcher Vater, deſſen Andenken in ſeiner Seele

herrſchte, deſſen Wohlgefallen er ſuchte, deſſen Abſichten auszuführen er ſich zu ſeinem höchſten Geſetz und Vergnügen machte. Daher kam auch bey ihm um ſo viel beſtändiger und gleichförmiger das unverbrüchliche Feſthalten an Wahrheit und Recht; darum mußten ihm in unſerm Text ſeine argliſtigen übelgeſinnten Feinde, obgleich mit falſchem Herzen, doch das an ſich ſelbſt ſo richtige Zeugniß geben, daß er, **der den Weg Gottes recht lehre,** oder die Menſchen zur wahren heilſamen Religion und Gottesverehrung anweiſe, dabey zugleich **wahrhaftig** oder redlich ſey, **nach niemand frage und nicht das Anſehen der Menſchen achte.** Auch in ſeiner Beantwortung ihrer tückiſchen Frage führet er ſie auf Gott, auf das, was ſie dem ſchuldig ſind, und bringt eben damit Beſchämung in ihr Gewiſſen und Verwirrung in ihre betrügeriſche, unredliche Seele. Ueberhaupt kann es der chriſtlichen Religionslehre wohl am wenigſten nachgeſagt werden, daß ſie den Glauben zum Nachtheil und auf Koſten

Koſten der geſellſchaftlichen Tugend, und beſonders auch der Aufrichtigkeit und Treue im Beruf oder Umgange, zu wichtig mache, und Anlaß gebe, die letztern, als etwas weit weniger Weſentliches, mit Gleichgültigkeit zu vernachläßigen. Wer einigermaßen mit Gedanken das Neue Teſtament, die Reden unſers Heilandes und die Briefe ſeiner Apoſtel leſen will, der mag hernach ſagen, ob er es ſo gefunden habe, oder ob nicht vielmehr deutliche Vorſchriften und dringende Erweckungen zur Vermeidung der Heucheley, zur **Ablegung der Falſchheit und Lügen, zum Reden der Wahrheit mit unſerm Nächſten, zur redlichen Ausrichtung unſers Amtes,** u. d. g. häufig genug darin vorkommen. Es iſt entweder ſchämenswürdige Unbekanntſchaft mit der Sittenlehre Jeſu, oder wahre vorſätzliche Ungerechtigkeit gegen dieſelbe, nicht den Werth an ihr erkennen zu wollen, daß ſie offenbar auch darauf abzielet und dahin arbeitet, die

Chriſten zu guten rechtſchaffenen Gliedern der menſchlichen Geſellſchaft zu machen.

Dieß iſt allemal die Wirkung der recht verſtandenen und gehörig empfundenen Religion, auch beſonders in Abſicht auf die geſellſchaftliche Ehrlichkeit. Alle anderen natürlichen Verpflichtungs- und Bewegungsgründe zu einem redlichen Verhalten behalten, bey einer rechten Erkenntniß und Verehrung Gottes, nicht nur ihre ganze ungeſchwächte Kraft, ſo viel die Natur ihnen immer geben kann, ſondern ſie bekommen dadurch auch ganz gewiß noch einen beträchtlichen Zuſatz von Leben und Wirkſamkeit. Ich fühle den innerlichen Trieb, ehrlich zu ſeyn, und die Schönheit dieſer Geſinnung nicht unthätig und fruchtlos in meiner Seele; aber dieſes Gefühl wird mir noch weit ehrwürdiger und heiliger, folglich auch zum Handeln und Ausüben noch weit dringender, ſo bald ich weiß, daß der Schöpfer und Herr der Welt daſſelbe mit Abſicht und Weisheit ſo tief in meine und

aller Menſchen Natur gelegt hat, daß er uns dadurch ſeinen Willen bekannt und es alſo zu einem eigentlichen ausdrücklichen Geſetze gemacht hat, auch aus Gehorſam gegen ihn und zur Erlangung ſeines Wohlgefallens, recht zu thun und Treue zu beweiſen. Mich rührt die gemeinſchaftliche ruhige Glückſeligkeit vereinigter Menſchen, zu deren Erhaltung durchaus ein gegenſeitiges redliches Verhalten nöthig iſt; und darum gehet auch mein ganzer ernſtlicher Sinn dahin, zu dieſem wünſchenswürdigen Zweck, durch eine beſtändige aufrichtige Art zu handeln, behülflich zu ſeyn; aber dieſe wohlwollende Neigung wird doch bey mir noch weit lebendiger durch den erhebenden Gedanken, daß wir Alle, die wir hie zuſammen leben, die Familie eines gemeinſchaftlichen Vaters ſind, daß der mit ſeiner Liebe uns Alle umfaßt, folglich auch das gemeine Wohl ſeiner ſämmtlichen Kinder durch das rechtſchaffene Verfahren eines Jeden unter ihnen geſichert und vermehret wiſſen will. Dieſe Vorſtellung erweckt natürlicherweiſe

weiſe den Vorſatz noch ſo viel kräftiger, uns ja keine Treuloſigkeit oder heimliche Ungerechtigkeit gegen irgend einen unſerer Brüder zu erlauben. Und ſchon das iſt eine beträchtliche Hülfe, welche die Tugend hierin von der Religion empfängt.

Aber noch ſichtbarer äußert ſich die Kraft der letztern zur Zeit der Verſuchung. Ihr werdet euch, m. F., ohne Zweifel die Fälle leicht vorſtellen können, und ſie zum Theil wohl ſchon aus eigener Erfahrung kennen, wo die Eindrücke des Eigennutzes, der Eitelkeit, der Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit, oder ſonſt einer andern Leidenſchaft ſo ſtark werden, daß ſie uns leicht von der geraden Bahn der Billigkeit und Wahrheit weglocken, und wo wir alſo die Unterſtützung von den Erkenntniſſen und Gedanken der Religion ſehr nöthig haben, wenn unſere ſonſt guten rechtſchaffenen Vorſätze nicht überwältiget und umgeriſſen werden ſollen. In den ruhigen Stunden der bloßen Betrachtung mögen noch manche unter euch es lebhaft genug empfin-

empfinden, wie gut und edel es ſey, ſtets nach Wahrheit und Recht zu handeln, mögen ſich ſelbſt in dieſer ihrer Empfindung ſehr wohlgefallen, und glauben, daß dieſelbe auch bey ihnen ſchon das ganze Weſen des ehrlichen Mannes ausmache. Aber nur gar zu oft veranlaſſen andere Umſtände auch eine ganz andere Gemüthsfaſſung, und lehren uns durch die Erfahrung, wie viel leichter es noch immer ſey, die Tugend in der Vorſtellung werth zu ſchätzen, als in der Wirklichkeit auszuüben.

Setzet euch mit euren Gedanken in die Stelle, oder erinnert euch der ſchon gehabten Erfahrungen, daß ihr in eurem Beruf und Gewerbe mit einiger Veruntreuung oder heimlichen Unredlichkeit etwas beträchtliches gewinnen könnet; daß ihr, bey der Verwaltung öffentlicher Geſchäfte, mit einiger Verletzung der Billigkeit und Ordnung, aber doch übrigens ohne zu beſorgende äußerliche Gefahr, einem Freunde Vortheile zuwenden oder einen Feind

drücken

drücken könnet; daß ihr, bey der euch obliegenden Handhabung der Gerechtigkeit, mit einiger Beugung des Rechts euch die Gunſt eines Größern und Mächtigern verſichern, und dagegen einen Niedrigern ſeiner Unterdrückung preis geben, oder eurer eigenen Rachſucht aufopfern könnet; überhaupt, ſtellet euch ſolche Fälle und Umſtände vor, die ſich doch in der Welt ohne Unterlaß eräugen, wo durch eigennützige Abſichten oder partheyiſches Anſehen der Perſon oder aufgebrachte Leidenſchaft der Vorſatz, gerade durchzugehen und unverrückte Redlichkeit zu beweiſen, nicht wenig erſchüttert und wankend gemacht wird. Wenn ihr nun da, unter dieſen lebhaften Eindrücken auf euer Gemüth, anfangt, gegen die kurz entſcheidenden Ausſprüche eures Gewiſſens zu vernünfteln, und euch zu überreden, daß es doch mit einer ſolchen kleinen Beeinträchtigung der Ehrlichkeit ſo viel nicht auf ſich habe, daß doch einer Nutzen davon ſo ſehr wichtig ſey, daß ſich keine Entdeckung, keine Vorwürfe und üble Folgen

von

von dieſem euren ſchlechten Verfahren befürch-ten ließen, daß es überdieß gar nicht etwas ſo ungewöhnliches und anſtößiges heißen könne, da es faſt durchgehends von Andern eures Glei-chen in ähnlichen Fällen gerade eben ſo getrie-ben würde, und daß am Ende doch ein Jeder ſich ſelber der nächſte ſey und am erſten für ſich ſelbſt ſorgen müſſe; wenn ihr, ſage ich, der-gleichen unglückliche Vernünfteleyen gegen Pflicht und Recht bey euch aufkommen, und, nach Art aller leidenſchaftlichen Vorſtellungen, bey wenigerer deutlichen Gewißheit, deſto hef-tigere Stärke in eurem Gemüthe gewinnen laſ-ſet, dann ſtehet ihr ſchon an dem gefährlichſten Rande des Verbrechens, und ſeyd der offenba-ren Ungerechtigkeit und Gewiſſenloſigkeit nur gar zu nahe.

Und da iſt gewiß nichts in der Welt, was euch mit ſolcher Kraft und mit einem ſolchen ſichern Erfolge dabey zu Hülfe kommen kann, euch vor dem Verluſt eurer Ehrlichkeit zu be-wahren, als eine ernſtliche Empfindung von

Gott

Gott und der Religion; als der große lebendige Gedanke: Gott ſiehet mich in dieſer meiner Abſicht, in der Unlauterkeit und Unwürdigkeit dieſes meines Vorhabens; und er wird mich darüber richten. Ich kann es vor den Menſchen verbergen; aber ſeinem allſehenden Auge werde ich es nicht entziehen. Ich kann mein Verfahren, als ob es erlaubt und recht wäre, vor der Welt bemänteln; aber ich kann meinen höchſten Richter in ſeiner Beurtheilung nicht verblenden noch beſtechen. Ich kann mich vielleicht durch mein Anſehen und meine Macht über die Klagen und Vorwürfe derer, die meine Ungerechtigkeiten empfinden oder ſehen, dreiſt hinwegſetzen; aber ich kann doch dem Allmächtigen nicht Trotz bieten, der mich unausweichlich unter ſeiner Rechenſchaft und auf die Ewigkeit in ſeiner Gewalt behält. Meinet ihr wohl nicht, daß dergleichen Gedanken der Religion und Gottesfurcht, vermittelſt ihres lebhafteren und rührenderen Eindrucks, auch ſo viel mehr vermögend ſeyn werden, euch von der Bege-

hung einer Unredlichkeit zurück zu halten? O wahrlich, zu wiſſen, daß wir hierin mit Gott zu thun haben, und dieß nicht bloß zu wiſſen, ſondern es auch mit einer lebhaften gegenwärtigen Vorſtellung im Herzen zu empfinden, welches eigentlich erſt Religion heißen kann, das iſt unfehlbar das Stärkſte, was den Charakter des ehrlichen Mannes zu unterſtützen vermag, wenn die andern ſonſt auch noch ſo guten Gründe der Rechtſchaffenheit unter den Angriffen der Verſuchung ſchwach werden und erliegen wollen. Und ſo wird euch der hohe Werth und Nutzen einer wahren chriſtlichen Verehrung Gottes, auch in Anſehung eines redlichen Verhaltens in dem geſellſchaftlichen Leben, wohl nicht zweifelhaft bleiben können.

Deſto weniger läſſet ſich nun auch mit Gleichgültigkeit das nichtige Vorgeben anhören, welches man doch, beſonders in unſern Tagen, ſo oft hören muß, daß, nämlich, alles nur darauf ankomme, ehrlich und rechtſchaffen unter den Menſchen zu leben; und da man das ohne Religion und

Gottesfurcht auch könne, ſo brauche man ſich um dieſe weiter gar nicht zu bekümmern. Ich will hier nicht einmal auf die Betrachtung dringen, daß es auch außer dem geſellſchaftlichen Leben auf dieſer Welt noch andere Beziehungen und Verhältniſſe des Menſchen giebt, die ihm wichtig ſeyn müſſen, daß eine regierende Gottheit und eine vergeltende Zukunft nothwendig Geſinnungen und Pflichten erfordere, die dieſen Erkenntniſſen angemeſſen ſind, und die ſich alſo nicht ſo gänzlich auf die geſellſchaftliche Redlichkeit einſchränken laſſen. Aber wenn wir auch nur bey der letztern allein ſtehen bleiben und nach demjenigen, was eben vorhin geſagt worden, bedenken, wie ſehr eben der Glaube und die Empfindung von Gott zu einem ſolchen redlichen und rechtſchaffenen Leben hilft, und wie nöthig inſonderheit die Religion iſt, uns vor den Verführungen der eigennützigen oder partheyiſchen Ungerechtigkeit zu ſchützen, ſo werden wir ſchwerlich eine ſo gar gute Meinung von denjenigen haben können, die durchaus ihren Ruhm darin

ſetzen

ſetzen und ſich ein wichtiges Verdienſt daraus machen, ehrliche Leute ohne Religion zu ſeyn; die alſo mit gutem Willen das beſzte wirkſamſte Mittel wegwerfen und von ſich ſtoßen, wodurch in allen Fällen ihre Redlichkeit am kräftigſten unterſtützet und geſichert werden könnte. Und dann möget ihr euch auch nur von der Erfahrung ſelbſt und der Geſchichte faſt aller Zeiten ſagen laſſen, ob nicht Treuloſigkeit und Ungerechtigkeit mehrentheils ſehr merklich in den menſchlichen Verbindungen überhand nimmt, in dem Maaße, als aufrichtige Verehrung Gottes durch Leichtſinn und Unglauben aus den Gemüthern verdrängt wird. Seyd alſo nur ja mit Ernſt gottesfürchtige Menſchen, ſo werdet ihr auch immer ſo viel zuverläßiger redliche und rechtſchaffene Menſchen ſeyn.

Was ich euch, m. g. F. u. Z, nun noch weiter in dem **zweyten** Theile dieſes meines Vortrags von den allgemeinern Bewegungsgründen und Vortheilen einer ſolchen gleichförmigen Redlich-

keit mit wenigem zu ſagen habe, das würde noch immer in ſeiner Wirkung auf eure Gemüther ſehr gehindert und geſchwächt werden, ſo lange ihr hiebey gewiſſen Einwendungen und Ausflüchten, die zum Theil ſehr gewöhnlich ſind, Raum geben wolltet; und darum iſt es ſehr nöthig, daß ihr euch von der Nichtigkeit und dem Ungrunde derſelben völlig zu überzeugen ſucht, um euer Herz vor dem verderblichen Eindruck davon zu bewahren. Von der Art iſt vornehmlich das Vorgeben, welches vielen eine durchaus gültige Wahrheit zu ſeyn ſcheinet, daß es doch nicht allemal möglich ſey, nach genauer Strenge redlich zu handeln, und daß man ſich alſo wohl bisweilen hie und da eine Abweichung von der eigentlichen Regel des Rechts in dieſem Stücke erlauben dürfe. Da, wo es wirklich keine Möglichkeit iſt, ein redliches Verfahren zu beweiſen, da ſeyd ihr auch freylich nicht dazu verbunden; da iſt es nicht die Pflicht, die das Chriſtenthum von euch fordert; denn das fordert ſicherlich niemal etwas wirklich unmögliches.

Aber dann iſt es auch ſchlechterdings nicht zu denken, daß es jemal einen Fall geben könne, wo es ſich nicht thun ließe, mit Redlichkeit zu handeln, oder ſeiner wahren innerlichen Ueberzeugung von demjenigen, was recht iſt, zu folgen, welches leztere doch eigentlich nur unter jenem Ausdrucke verſtanden wird. Es kann freylich in beſondern Umſtänden manchmal zweifelhaft werden, ob dieſes oder jenes Recht ſey? zu welcher von zweyen oder mehreren Verfahrungsarten man ſich entſchließen müſſe, um das zu thun, was das rechtmäßigſte iſt? ob, z. B. in einer ſolchen Sache, zu einer ſolchen Zeit, vor ſolchen Perſonen, Gewiſſens halber die Wahrheit ausgeſagt oder verhehlet werden müſſe; und das kann allerdings den wahrhaft ehrlichen Mann in nicht geringe Verlegenheit ſetzen, bloß weil er noch nicht klar genug ſiehet, auf welcher Seite die Verbindlichkeit des Rechts und des Gewiſſens iſt. Aber in allen dergleichen Fällen der Ungewißheit, die ſicherlich immer nur ſelten ſind, iſt es bey ihm im gering-

ſten keine zweifelhafte Frage, ob er redlich, d. i. der Empfindung von ſeiner rechtmäßigen Pflicht treu und folgſam ſeyn könne oder wolle? ſondern lediglich nur, wie er es ſeyn müſſe? und ſo bald es ihm dann nach allen Umſtänden einleuchtend wird: Dieß iſt recht; dieß billiget und fordert mein Gewiſſen; ſo muß ich handeln, wenn ich in der That vor Gott, vor mir ſelbſt und vor andern Menſchen, als ein ehrlicher Mann handeln will; dann iſt weiter gar nichts bedenkliches zu erſinnen, was ihn noch davon abhalten könnte. Ich ſorge alſo ſehr, die vorgegebenen Unmöglichkeiten einer genauen Redlichkeit oder einer treuen Befolgung deſſen, was recht iſt, werden im Grunde nichts anders bedeuten, als, daß etwa bey einem durchaus ehrlichen Verhalten hier ein zu machender Gewinn müßte entbehret, dort eine ehrſüchtige Abſicht aufgegeben oder die Gunſt eines Mächtigen, den man gerne zum Freunde haben mögte, verloren werden; und wie iſt es möglich, ſagt da die verblendete irdiſche Geſinnung, wie kann

man es begehren, daß man ſo viel, ſo ſehr viel der bloßen Rechtſchaffenheit aufopfern ſolle? Was auf dieſe elende Frage zu antworten ſey, das wird einem Jeden, der noch Empfindung von Recht und Gewiſſen hat, ſein eigenes Herz bald genug ſagen. Dem iſt es in allen ſolchen Fällen das Erſte und Einzige, in ganzem Ernſte die Frage an ſich ſelbſt zu thun, welche die phariſäiſchen Heuchler in unſerm Texte mit der falſcheſten Abſicht an Jeſum thaten: **Iſts recht?** Und mehr braucht er nicht zu wiſſen, als dieß, um ſeiner Wahl und ſeines Entſchluſſes ſicher zu ſeyn. Es kann ihm vielleicht bisweilen zweifelhaft werden, ob dieß und jenes recht ſey; aber nie in ſeinem Leben kann er auf einen Augenblick ungewiß bleiben, ob er das thun ſolle, was recht iſt und von ihm, als recht, erkannt wird. Machet alſo nur dieſen großen und heiligen Grundſatz in euren Gemüthern lebendig und herrſchend, ſo werdet ihr euch gewiß damit mancher eingebildeten Zweifel und Bedenklichkeiten, ob eure Redlichkeit auch noth-

wendig ſo und ſo weit gehen müſſe, überheben und immer eine gerade ebene Bahn, die ihr zu wandeln habt, vor euch ſehen.

Dieß wird euch auch zugleich vor dem unglücklichen Gedanken bewahren, als ob Stände und Lebensarten in dieſer Art der Verbindlichkeit einen Unterſchied machten, ſo daß der Eine ſich unbeſchämt und ungeſcheut Falſchheiten, Hintergehungen und verdeckte Ungerechtigkeiten erlauben dürfte, die für den Andern ſchändlich und ſtrafbar blieben. Manches, was ihr auf der Welt ſehet und erfahret, mögte euch freylich leicht auf die Meinung bringen können, als ob es für gewiſſe Klaſſen und Gattungen von Menſchen eine ganz andere Sittenlehre, ganz andere Verhaltungsregeln gebe, als für andere, ſo ruhig und dreiſt ſetzen ſich jene zum Theil über alles das hinweg, was man ſonſt überhaupt nach der Natur und Religion für ungezweifelte gewiſſenhafte Ehrlichkeit hält. Allein ſo lange ſie Alle noch Menſchen bleiben und die ihnen von Gott bey-

beygelegte menſchliche Natur behalten, ſo lange bleiben ſie auch den aus dieſer ihrer vernünfti- gen Natur herfließenden allgemeinen Verbind- lichkeiten ſchlechterdings unterworfen; und in dieſer urſprünglichen natürlichen Gleichheit von Schuldigkeit und Pflicht können keine äußer- liche zufällige Verſchiedenheiten jemal das Ge- ringſte ändern. Alſo von dem niedrigſten Be- dienten eines Hauſes an bis auf die oberſten Bedienten eines Staats und deſſen Beherrſcher ſelbſt, iſt es einerley heiliges, ewiges, göttli- ches Geſetz, nach Redlichkeit und Recht zu han- deln, mit Gewiſſenhaftigkeit dem Zwecke ihres Berufes nachzukommen, und jede treuloſe Un- gerechtigkeit, welche ſonſt die allgemeine Ver- nunft verdammet, auch an ſich ſelbſt für nie- derträchtig und verabſcheuenswerth zu erkennen. Gegenſeitige Exempel mögen ſich finden, an wem ſie wollen, ſo wird dadurch keine Unred- lichkeit zu etwas Rechtmäßigem, kein Laſter zur Tugend.

Auf welcher Seite von beyden nun es ſich im Grunde am beßten fahren und am meiſten gewinnen laſſe, das beurtheilet ſelbſt, wenn ihr es mit Aufmerkſamkeit und Aufrichtigkeit überlegt habt. Salomo ſagt: **Wer unſchuldig, oder aufrichtig, ehrlich lebt, der lebt ſicher; wer aber verkehrt iſt auf ſeinen Wegen, wird offenbar werden.** Das werdet ihr gewiß durch Erfahrungen an euch ſelbſt und an Andern häufig genug beſtätiget finden. Ihr ſeyd zunächſt immer euch ſelber unmittelbar in eurem Innerſten offenbar, und wiſſet es recht gut, ob ihr in dieſem und jenem Umſtande als redliche oder als unredliche Menſchen gehandelt habt; und ſchon dieſer Unterſchied der Empfindung kann euch ſehr glücklich oder ſehr unglücklich machen. In dem einen Fall, wo ihr euch des falſchen, ungerechten, betrüglichen Verfahrens bewußt ſeyd, werdet ihr euch der beſchwehrlichen innerlichen Ungemächlichkeit, der Vorwürfe und Verurtheilungen eures eigenen Herzens, der Beſchämung

und

und Verachtung eurer ſelbſt nicht erwehren können und das iſt doch wahrlich keine angenehme Lage der Seele. In dem andern Fall hergegen bey dem gegründeten Bewußtſeyn eines rechtſchaffenen, ehrlichen Verhaltens habt ihr Frieden mit euch ſelbſt, könnet euch und euer eigenes Thun mit Beyfall anſehen, und euch inſonderheit des Beyfalls des großen Gottes freuen, der euch zuſiehet, und deſſen Billigungsurtheil euch dann mehr gilt, als das Urtheil einer ganzen Welt. Es iſt etwas ſehr großes und wünſchenswürdiges, in Abſicht auf ſich ſelbſt ohne Unruhe und Selbſtverurtheilung, vielmehr mit Zuverſicht und Freude ſagen zu können: **Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfeſt, und Aufrichtigkeit iſt dir angenehm.** Wer unter euch zu dieſer Art von Empfindung den gehörigen Sinn hat, der wird dieß Glück, daß er ſo getroſt vor ſich ſelber und vor Gott offenbar werden kann, wohl zu ſchäzzen wiſſen.

Auch das Offenbarwerden vor Menſchen hat eine ſehr ungleiche Wirkung bey dem durchaus redlichen Mann, und bey dem, der es nicht iſt. Ein Verfahren ohne Aufrichtigkeit, ohne Gerechtigkeit ſetzet euch ſchon zum voraus in die unruhige Beſorgniß, daß ihr werdet entdeckt werden, zwinget euch alſo zu mühſamen ängſtlichen Künſten, um euer unwürdiges Thun zu verbergen und euren Abſichten einen falſchen Schein und Anſtrich zu geben; und wenn dann doch eure Unredlichkeiten ans Licht kommen, ſo findet ihr euch deſto unerträglicher mit Schaam und Schande überhäuft. Oder geſetzt auch, ihr habt ſo viel Anſehen und Macht, daß niemand euch darüber etwas ſagen darf, daß auch eure entdeckt und offenbar gewordene Ungerechtigkeiten öffentlich weder Vorwürfe noch Beſtrafungen befürchten dürfen, und daß es euch dabey an eigennützigen kriechenden Schmeichlern nicht fehlet, die durch ihr falſches lohnſüchtiges Lob eure Untugenden ſelbſt in rühmliche Eigenſchaften zu verwandeln

oder

oder doch ins Dunkle zu ſtellen und unſicht=bar zu machen ſuchen, ſo entgehet ihr doch da=mit dem peinlichen und erniedrigenden Gedan=ken nicht, daß ein Jeder euch ſo kennet und für das anſiehet, was ihr wirklich ſeyd, bey ſich ſelbſt ſo von euch urtheilet, wie ihr es ver=dienet, alſo der gerechte verachtende Tadel al=ler guten Menſchen euch im Stillen überall ver=folget, ohne daß ihr ihn mit allem euren Ueber=muth und mit aller eurer ſcheinbaren Zuverſicht=lichkeit jemal unterdrücken könnet. Glaubt ihr wohl, euch in einem ſolchen Zuſtande und un=ter ſolchen Vorſtellungen glücklich zu finden? So wie, in unſerm Texte, bey den Argliſti=gen, die Jeſu Netze ſtelleten, Schande und Demüthigung hernach ihr Theil war, ſo iſt das auch noch ſo oft die Frucht eines unbilligen betrüglichen Verhaltens. Dagegen lernet nun den hohen Werth einer ungeheuchelten Recht=ſchaffenheit auch in dieſer Abſicht gehörig em=pfinden, da der wahrhaft ehrliche Mann kein Urtheil ſcheuen, ſich vor keiner Entdeckung fürch=

fürchten, Jedem getroſt unter die Augen treten darf, und bey ſich ſelbſt ſicher ſeyn kann, daß Niemand ihn mit einer gegründeten Beſchuldigung demüthigen werde; der vielmehr, um ſeiner unverbrüchlichen Treue und Redlichkeit willen, ſich der Werthſchätzung, der Liebe und des Vertrauens jedes guten Menſchen, der ihn kennet, zuverläßig zu erfreuen hat. Das iſt die Ehre und der Triumph eines beſtändig gleichförmigen aufrichtigen Sinnes und Wandels, wogegen alle die niedrigen Vortheile einer künſtlichen Betrügerey oder einer partheyiſchen Ungerechtigkeit nicht des Nennens werth ſind.

Dazu ſetzet nun endlich noch den Unterſchied der Gewiſſensempfindungen bey der Annäherung eures Todes; denn der kommt euch doch gewiß, und bleibt deswegen nicht aus, weil ihr vielleicht ſo ungerne an ihn denkt. Ihr habt etwa durch unredliche Mittel Geld gewonnen, Gönner und Freunde erworben, Anſehen und Würden erlangt, euer Leben glänzend und frölich gemacht. Das war es, was ihr auf

dieſen krummen Wegen ſo eifrig ſuchtet, und dem ihr Rechtſchaffenheit und Gewiſſen ſo unbedenklich aufopfertet. Aber dieſes Geld, dieſe Gönner, dieſe Ehren, dieſe frölichen Tage, das Alles iſt nun, wenn ihr aus der Welt gehet, durchaus vorbey; das Alles bleibt zurück, und ihr könnet nicht das Geringſte davon mit euch nehmen. Hergegen, was ihr mitnehmen müſſet, weſſen ihr euch ſchlechterdings nicht entledigen könnet, das iſt die ganze ſchreckliche Laſt der Verſchuldung, die ihr durch eure Ungerechtigkeiten auf eure Seele geladen habt; das iſt das unauslöſchliche Andenken aller und jeder unbilligen, treuloſen, betrüglichen, unterdrückenden Handlungen, die ihr ausgeübt habt; das iſt die Empfindung der furchtbaren Folgen, die ihr davon zu erwarten habt. Das bringt ihr mit in die Ewigkeit; damit erſcheinet ihr vor Gott, dem allmächtigen, heiligen Richter; und das iſt alſo der ganze einzige Vortheil, der euch von eurer falſchen Verſchlagenheit übrig bleibt, von

allen

allen dem, was ihr vorhin ſo oft in froher Selbſtgefälligkeit eure klugen Streiche nanntet. O wohl euch im Gegentheil, die ihr in euren Abſichten und Entwürfen einen beſſeren Ueberſchlag macht, um Gewinn und Verluſt auf beyden Seiten richtig zu vergleichen und darnach ſicher zu wählen! Wohl euch, die ihr den unſchätzbaren Werth eines unbeſchwerten Gewiſſens in dieſem Stücke ſo kennen gelernet habt, daß in jeder Zeit eures Lebens, und vornehmlich in der feyerlichen Stunde eures nahen Todes, keine Klage eines Beleidigten, kein Seufzer eines Unterdrückten, keine Verwünſchung eines Betrogenen, gleichſam ſchon als eine Stimme des Gerichts, euch zittern macht, daß ihr vielmehr auch dann reine, von unredlichem Eigennutz unbefleckte Hände zu Gott, eurem Vater, aufheben, euch ſeines gnädigen Beyfalls hierin verſichert halten, und die vollen ſeligen Früchte der Rechtſchaffenheit in einer beſſeren Welt mit freudiger Zuverſicht hoffen könnet!

Laſſet uns insgeſammt, m. g. F., ein Jeder in ſeinen beſondern Umſtänden, mit der Achtſamkeit auf uns ſelbſt, mit dem feſten, ſtandhaften Vorſatz, und mit der ernſtlichen Richtung unſers Herzens zu Gott, welche die große Wichtigkeit der Sache verdienet, hierin unſer Gewiſſen bewahren, da es ſich dann allein zufrieden leben und getroſt ſterben läßt; und er ſelbſt, der Gott der Wahrheit, der Gerechtigkeit lieb hat, helfe uns zu dieſer unſers Chriſtenthums ſo würdigen Geſinnung! —

Die dreyzehnte Predigt.

Von dem freudigen Lobe Gottes im Alter.

Luk. II, 28. 29.

Simeon lobete Gott und ſprach: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren.

Meine c. Z. Ihr werdet ohne Zweifel das auch in eurer eigenen Erfahrung beſtätiget finden, was, in Anſehung der menſchlichen Lebenszeit, ſchon eine alte Bemerkung iſt, daß Jedermann lange zu leben wünſchet, und dennoch hernach, bey der Erreichung dieſes Wunſches, ſich mit Misvergnügen über das Alter und deſſen Unannehmlichkeiten beklaget. Wenigſtens iſt dieß die gewöhnlichſte Gemüthsfaſſung, die man in dieſem Stücke an den Menſchen wahrzunehmen pflegt. Eine ſolche Veränderung der Empfindung und des Ur-

theils

theils kann nur daher kommen, daß wir zu Anfangs eine lange Fortdauer unſers Bleibens auf der Welt bloß für ſich, als etwas wünſchenswürdiges, betrachten, und ſie in unſerer Vorſtellung von demjenigen, was dieſe lange Lebensdauer, nach der weſentlichen Natur und Beſchaffenheit des Menſchen, nothwendig bey ſich führen muß, gänzlich abſondern. Im Grunde beſtehet alſo der vorhin erwähnte Wunſch darin, daß wir wohl gerne lange leben, aber doch nicht gerne eigentlich alt werden mögten, daß wir gerne viele Jahre hier auf Erden zubringen mögten, aber doch auch lauter Jahre der Jugend, der Kräfte, der Munterkeit und des frohen Genußes des Lebens. Freylich müſſen wir uns in einer ſolchen Hoffnung, die ſo viel durchaus widerſprechendes und unmögliches in ſich enthält, und alſo wohl mit Recht kindiſch heißen mögte, hernach ſehr betrogen finden; und wenn da das Gemüth nicht durch beſſere Erkenntniſſe geleitet, durch beſſere Grundſätze geſtärkt wird, ſo dürfen wir uns

über die Unluſt, womit ſolche Menſchen die nicht vorher bedachten Laſten des Alters fühlen, und über die beſtändigen Klagen, welche ſie deshalb führen, ſo viel weniger wundern. Alles, was dann noch von ihnen erwartet und gefordert werden könne, meinen ſie, ſey bloß Geduld und ſeufzende Ergebung bey den Beſchwerden, von welchen ſie gedrückt werden; und es kommt ihnen ſchwerlich in den Sinn, daß ſie auch in einem ſolchen Zuſtande noch Urſache haben und verpflichtet ſeyn ſollten, mit dankbarem Geiſte Gott zu loben und ſich des Guten zu freuen, was ihnen zu Theil wird. Eben dieſes aber würde doch ſo oft gar wohl möglich und einem nachdenkenden Chriſten ſo höchſt anſtändig ſeyn, daß es gewiß der Mühe werth iſt, uns durch eine aufmerkſame Erwägung der dazu gehörigen Gründe zu dieſer Geſinnung zu erwecken. Was in unſerm Texte von Simeon geſagt wird, giebt uns eine gute Veranlaſſung, uns hierauf etwas weiter einzulaſſen. Er ſcheinet ſein Lebensende, als nahe,

nahe, zu erwarten, und das iſt ohne Zweifel die Urſache, warum man ſich ihn immer als einen Mann von höheren Jahren vorgeſtellet hat. Aber dieſes ſein Alter hindert ihn nicht, Gott zu loben, da er die Freude hat, durch den Anblick des neugebohrnen Jeſu von der großen Wohlthat gewiß zu werden, die durch denſelben der Welt wiederfahren ſollte. Mit welcher frohen Empfindung er hiebey ſein Herz erhob, davon zeuget der ganze Geiſt und Inhalt ſeiner nachfolgenden Rede; und darin, dünkt mich, ſehen wir die wahre Geſtalt eines frommen, vergnügten und dankbaren Alten. Ich will dieß für uns in einer allgemeinern Anwendung nützlich zu machen ſuchen, und zeigen,

wie auch im Alter ein freudiges Lob Gottes ſtatt haben könne und müſſe.

Wir haben dazu, welches fürs Erſte zu bedenken iſt, ſehr wahre und wichtige Gründe;

und daraus werden ſich hernach heilſame Anweiſungen und Lehren für eine jede unſerer Lebenszeiten ziehen laſſen.

Es mag vielleicht von vielen unter euch ſchon zum voraus, als etwas ſehr ſeltſames und übertriebenes, angeſehen werden, daß es Pflicht des Gewiſſens ſeyn ſolle, auch im Alter mit Freuden Gott zu loben, da doch ſo häufig die höheren Jahre mit den beſchwerlichſten Leiden, mit Mangel des Unterhalts und der nothwendigſten Bedürfniße, mit ſchmerzhaften Krankheiten, und mit manchen andern von außen hinzukommenden Arten der Kränkung und des Kummers verbunden wären, bey deren Empfindung ſich wohl ſchwerlich an ein freudiges Loben und Danken denken ließe. Diejenigen, welche mit dieſer Einwendung die ganze Sache für eine Unmöglichkeit erklären, muß ich vorläufig erinnern, daß hier nur von dem Alter an und für ſich ſelbſt, und von demjenigen, was daſſelbe, ſeiner Natur nach, nothwendig und allemal bey ſich führet, die

Rede

Rede ſey, nicht aber, in ſo ferne ſich andere zufällige Uebel bey dieſen und jenen beſondern Perſonen damit vereinigen, von welchen doch hinwiederum ſo viele befreyet bleiben. Nicht alle Alte dürfen aus Armuth der Nahrung und der Erleichterungen des Lebens entbehren; nicht alle Alte bringen, unter leiblichem Schmerz, ihre Tage auf einem Krankenlager zu, oder finden ſich mit Herzeleid an den Ihrigen oder in ihren äußerlichen Umſtänden überhäuft. Und dieſe wenigſtens, denen Gott ſo viel giebt, daß ſie nicht darben dürfen, daß ſie vielleicht wohl gar manche Bequemlichkeiten genießen; dieſe, die nur die natürliche Schwächung des Alters, die Abnahme der Kräfte, auch wohl manche Ungemächlichkeit des Körpers, aber doch ohne hart angreifende Leiden fühlen, und um ſich her in demjenigen, was ſie angehet, keine gegründete Urſachen zu einer niederſchlagenden Sorge finden; dieſe werden wenigſtens den vorhin angeführten Vorwand nicht haben, ſich dem Danke gegen Gott und der Freude

über ſeine Wohlthaten zu entziehen. Die Urſachen und Erweckungen zu dieſem angenehmen Geſchäft ihrer Seele werden ſich in dem Folgenden zeigen. Was jene Anderen betrifft, die ſich in ihren hohen Jahren mit hinzukommenden größeren Leiden beladen finden, ſo bedürfen die freylich auch anderer Belehrungen und Unterſtützungen, um ſie ſowohl vor mürriſcher Ungeduld zu bewahren, als auch ihnen ſo viel Beruhigung und Aufrichtung zu ſchaffen, als ein ſolcher Zuſtand verſtattet. Ohne Zweifel würde ſchon in manchen Fällen nicht wenig gewonnen ſeyn, wenn die Klagenden zum Theil ihre Vorſtellungen und Einbildungen ſo in Ordnung hielten, daß ſie das Widrige ihres Zuſtandes nicht in ihren Augen größer machten, als es nach der Wahrheit iſt; und wenn ſie dann auch gewiſſenhafte Bedachtſamkeit genug hätten, das vormahlige und gegenwärtige Gute in ihren Umſtänden, welches ihnen noch übrig bleibt, dagegen zu halten, und dadurch das Gefühl des Uebels zu

mil-

mildern. Doch dieß berühre ich hier nur im Vorbeygehen, weil es eigentlich in die Betrachtungen über die menſchlichen Leiden überhaupt und über die beſonderen Arten derſelben gehöret.

Wir wollen alſo unpartheyiſch und ernſtlich überlegen, ob denn das hohe Alter an ſich ſelbſt ſo etwas Schlimmes ſey, daß es dem Menſchen nothwendig allen frohen Genuß des Lebens zernichten, und ihm inſonderheit auch allen Anlaß und Antrieb zu einem freudigen Lobe Gottes benehmen müſſe. Das Gegentheil wird uns augenſcheinlich werden, wenn wir nur auf das Gute achten, welches auch der Greis dem Geber alles Guten zu danken hat. **Simeon** lobete Gott mit einer freudigen Faſſung ſeines Gemüths gegen das nahe Ende ſeines Lebens; und die Urſache, welche er davon angiebt, iſt: **Denn meine Augen haben deinen Heiland**, oder, wie es eigentlich heißt, dein Heil, deinen Segen, deine Wohlthat, geſehen. Allerdings mußte

es ihm eine große rührende Befriedigung ſeiner Seele ſeyn, nun es noch erlebt zu haben, daß derjenige wirklich in der Welt erſchien, von welchem er mit ſo vielen Andern eine außerordentliche Beglückung ſeines Volks und des menſchlichen Geſchlechts erwartet hatte. Dieß erfüllete ſein Herz mit Freude, und darum lobete er Gott. Aber eben dieß ſollte auch billig in dem Gemüthe eines jeden guten Alten die Wirkung davon ſeyn, wenn er ſich der mannichfaltigen Schickſale und Veränderungen ſeines langen Lebens erinnert und darin mit Achtſamkeit und Sorgfalt die häufigen Spuren der wohlthätigen väterlichen Fürſehung ſeines Gottes bis auf die gegenwärtige Stunde bemerkt. Ueberhaupt dünkt es mich immer für ein Gemüth, das Nachdenken und Gefühl hat, eine der glückſeligſten Stunden und Betrachtungen zu ſeyn, worin jedes Gute, jede Annehmlichkeit unſers Lebens mit Aufmerkſamkeit bedacht und zugleich mit einem beſtändigen lebhaften Aufſehen auf Gott, als ein

wahres Geſchenk ſeiner milden våterlichen Hand, empfunden wird. Dieß vervielfåltiget gewiſſermaßen die Eindrůcke des Vergnůgens, und erhöhet ſie daneben zu einer weit reinern Theilnehmung der Seele an demſelben. Wir genießen unſere Freuden zu ſo viel mehreren malen, je öfter wir ſie durch ein bedachtſames Andenken erneuren; und wir genießen ſie mit einer ſo viel edleren und einnehmenderen Empfindung, je dankbarer wir damit den Gedanken an den einzigen gůtigen Urheber alles dieſes Segens verbinden. Das iſt nun vornehmlich eine Quelle der reineſten froheſten Empfindungen fůr denjenigen, der am Ende einer durchwanderten langen Laufbahn, mit dem ůberzeugten lebendigen Glauben an eine ůber Alles waltende Fůrſehung, gleichſam auf eine jede von den Stellen und Gegenden zurůckſiehet, wo ihm wohl geweſen und Gutes wiederfahren iſt, auch inſonderheit, wo er manchmal von Widerwårtigkeiten gedrůckt, von vereitelten Hoffnungen gekrånkt,

von mühſamen Arbeiten ermüdet, dennoch in der Folge ſo ſichtbar erfahren hat, daß eben dieß der geradeſte Weg hat ſeyn müſſen, gröſſern Uebeln auszuweichen und zu den nachherigen weit wichtigern Vortheilen ſeines Lebens zu gelangen. O, es iſt etwas ungemein aufheiterndes und ſeelerhebendes, ein wahres Feſt für den gottesfürchtigen Greis, bey einem ſolchen ruhigen, bedachtſamen Rückblick auf ſeine vergangenen Jahre zu ſich ſelber ſagen zu können: So hat mich die liebreiche Vaterhand meines Gottes geleitet; ſolch eine Menge von Segen und Heil hat er auf dieſer meiner Pilgerſtraße ausgeſtreuet, worüber vielleicht zu der Zeit manchmal mein Auge unachtſam und zerſtreuet mag hinweg geſehen haben, und woran ich mich nun bey mehr geſammletem Gemüthe mit Freuden erinnere; ſo viel unerwartetes Gute hat er auch aus den Umſtänden hervorgebracht, die mir damal nicht wenig bitter und traurig ſchienen, und deren Folgen mir nun doch die angenehmſte

Er.

Erleichterung und Verſüßung meines Lebens werden. Darum danke ich dem Herrn von ganzem Herzen, und erzähle, o Gott, alle deine Wunder, und freue mich und bin frölich in dir, und lobe deinen Nahmen, du Allerhöchſter. Auch die im Alter ſelbſt noch fortdaurenden Beweiſungen der göttlichen Güte ſind demjenigen, der ſie erfähret, rührende Ermunterungen, freudig den Gott zu loben, der ihn damit beglückt. Es giebt gewiß noch immer Beyſpiele eines ſolchen glücklichen Alters, wo man nicht allein, wie ich ſchon vorhin geſagt habe, von Mangel und eigentlich ſchmerzhaften Beſchwerden frey iſt, ſondern auch durch die Ruhe von angreifender Arbeit, durch das Wohlverhalten und die Liebe der Seinigen, durch den vertrauten Umgang mit einigen bewährten theilnehmenden Freunden und durch andere erleichternde Umſtände des Lebens für die Entbehrung der lebhafteren Vergnügungsarten gnugſam entſchädiget wird. Wie ſehr müßte

es alſo nicht einem von Gott ſo gnädig geſegneten Alten an aller Bedachtſamkeit und Empfindung fehlen, wenn er darin nicht die billigſte und dringendſte Urſache finden ſollte, ſeinen Gott, der alles dies Gute für ihn zubereitet und veranſtaltet hat, dafür mit freudigem Herzen zu loben!

Jemehr ferner ein Menſch die verſchiedenen Vortheile, welche er genießt, nach ihrem wahren Werthe zu unterſcheiden und zu ſchätzen weiß, deſto gewiſſer wird er auch in ſeinen höheren Jahren darüber froh ſeyn und Gott danken, daß die gefährlichern Zeiten der Leidenſchaft und Verſuchung zurück gelegt ſind, und die Seele nun von dieſer Seite ihrer Tugend ſowohl als ihres Friedens ſicherer iſt. Es ſoll damit keinesweges geſagt ſeyn, daß die ſtärkeren Eindrücke der Sinne in der Jugend und die daraus entſpringenden lebhafteren Vergnügungen deswegen an ſich ſelbſt ſchon verwerflich und ſtrafbar wären. Das können ſie nicht, weil ſie in ſolchen Zeiten eigentlich zu der uns von Gott

gege-

gegebenen Natur gehören, und weil ſie uns Gelegenheit zu der Uebung, Anſtrengung und Stärkung unſerer edleren Geiſteskräfte, zu der treuen, ſtandhaften Anwendung unſerer Vernunft und unſers Gewiſſens in der Selbſtbeherrſchung geben ſollen, ohne welche hernach Weisheit und Tugend nichts feſtes, dauerhaftes und wirklich ehrenwerthes werden kann. In ſo ferne iſt allerdings auch das jugendliche Vergnügen, welches von den edleren Erkenntniſſen und Empfindungen regieret und in den Schranken der Unſchuld und Ordnung gehalten wird, wahres Glück des Lebens und dankenswürdige Wohlthat Gottes. Aber wer von uns, der ſich ſelbſt und die Macht des Eitlen und Sinnlichen über die menſchlichen Gemüther in den früheren Jahren mit Nachdenken beobachtet hat, wird es doch auch wohl läugnen wollen, daß die Zeit dieſes Vergnügens auch eine Zeit der Gefahr ſey, daß ihre Freuden ſo nahe an die Verderbung der Seele gränzen, und daß ſie ſo ſelten vorüber gehe, ohne einige Urſache zu

mehr

mehr oder weniger bitterer Reue hinter ſich zurück zu laſſen. Es iſt alſo eine Zeit der ſtrengeren Prüfung und des ſchwereren Kampfes, welche wir durchgehen mußten; und wir können uns wohl mit Recht freuen, wenn wir ſie, ohne verkaufte Sklaven von niedrigen Leidenſchaften geworden zu ſeyn, überſtanden haben, und nun unſers darin erlangten Sieges mit ſelbſtbewußter Sicherheit und Ruhe genießen können. Indeſſen iſt dieß doch auch dann nur erſt ehrenvoller Sieg und reiner edler Genuß des innerlichen Friedens, wenn die Beſänftigung der Begierden und die Schwächung der Sinnlichkeit nicht das bloße Werk der Zeit und des Alters iſt, wobey alles, was eigentlich Verdienſt und Tugend heißen kann, völlig hinwegfällt; ſondern wenn das Herz den Ueberzeugungen der Wahrheit ſich geöffnet und alſo hauptſächlich durch die Empfindung der Religion und des Gewiſſens ſich dieſe glückſelige Herrſchaft über ſich ſelbſt erworben hat. Und da finden wir dann zugleich einen neuen Grund des freu-

digen Danks gegen Gott in unſerm Alter; dafür nämlich, daß er uns zu der heilſamen Erkenntniß des Chriſtenthums hat kommen laſſen, und daß er uns in der göttlichen Lehre Jeſu ein ſo wohlthätiges kräftiges Mittel in die Hände gegeben hat, weiſe, gut und glücklich zu werden. Wohl dem Alten, der es an dem Abende ſeines Lebens mit gerührtem Herzen empfindet und an ſich ſelbſt erfähret, wie viel dieſe ſpät fortdaurende Frucht früh erlangter gottesfürchtiger Geſinnungen werth iſt, der ſich aus Ueberzeugung freuet, ein Chriſt zu ſeyn, und deſſen Herz voll iſt des Preiſes Gottes, wegen des Glücks, welches ihm nun daher in einer befeſtigtern Tugend, in einem reineren Gewiſſen und in einem ſicher gegründeten Troſte zu Theil wird!

Daß es Menſchen genug giebt, die in Anſehung der vergangenen Jugendfreuden ganz anders denken, als ich mich eben vorhin darüber erkläret habe, und als es auch ein jeder Nachdenkender in der Wahrheit gegründet finden

wird, das muß uns keineswegeſ irre machen. Wir hören freylich nur zu oft traurige Klagen über die ſo ſchnell verflogenen jüngern Jahre, und ſehnliche Wünſche, daß man dieſelben mögte zurück rufen können. Diejenigen, welche ſich eine ſolche Denkungsart und Sprache erlauben, müſſen nie überlegt haben, wie klein und verächtlich ihre Seele darin erſcheinet, und wie ſehr ſie ſich damit bloß geben, daß es ihnen an allem Begriff von dem, was der Menſch eigentlich ſeyn ſoll und worin ſeine wahre Würde beſteht, fehle. Es wäre in der That eine gar tiefe Erniedrigung unſerer vernünftigen Natur, wenn der Urheber unſers Weſens uns zu nichts weiterem auf die Welt geſetzt hätte, als nur um ſolcher Vergnügungen willen, zu deren Genuß das feurigere Blut und die lebhafteren Sinneswerkzeuge der Jugend erfordert werden. Damit würde viel zu ſehr für das bloß thieriſche, ſinnliche Leben, und viel zu wenig für das edlere, geiſtige geſorgt ſeyn, welches letztere nur durch Uebung der Seelenkräfte, durch Erwei-

weiterung der Erkenntniß, durch Weisheit aus wohl benutzten Erfahrungen, durch Veredelung des Gemüths und der Geſinnungen zu der Vollkommenheit, und folglich auch zu der Glückſeligkeit gelangen kann, zu welcher Gott ſie beſtimmt hat. Das eifrige Zurückſehnen alſo nach der vergangenen Jugend und ihren eigenthümlichen Frölichkeiten wäre bey einem verſtändig denkenden Menſchen von eben dem Werthe, als wenn ein zu ernſthaften Geſchäften berufener Mann ſich über die Entbehrung der tändelnden Spiele ſeiner Kindheit, als über ein wirkliches Unglück, beklagen wollte. Lernet weiſe ſeyn, mögte man zu denen ſagen, die auch in ihrem Alter ſo gerne immer jung ſeyn wollen, ſo werdet ihr in den ruhigern, höhern Freuden der Vernunft, des Gewiſſens und der Religion für jenen eingebildeten Verluſt Erſatz genug und überſchwänglich, finden.

Eben ſo wenig darf uns auch zu ſolcher Zeit die Erwartung des näheren Todes die frohe Heiterkeit unſers Geiſtes in dem Lobe Gottes zer-

ſtören. Wir werden freylich alsdann an dieſe große Veränderung ſo viel nachdrücklicher erinnert. Die Anzahl unſerer Jahre, die Abnahme unſerer Kräfte, die vermehrten Schwächen und Beſchwerden an unſerm Körper ſind ſehr deutliche und vernehmliche Ankündigungen einer nicht weit mehr entfernten Auflöſung. Ich begreife es freylich gar wohl, wie dieß in den Augen vieler Menſchen den ſchrecklichſten Umſtand bey dem höheren Alter ausmachen und letzteres vornehmlich auch aus dem Grunde als ein unerträgliches Uebel angeſehen werden könne. Denn welche andere Vorſtellung hiebey läßt ſich von ſolchen Gemüthern erwarten, die, entweder bey einer völligen Verwerfung des Glaubens von einem zukünftigen Leben, oder bey dem wankenden, wenigſtens durchaus kalten empfindungsloſen Bekenntniſſe deſſelben, in dem einen Fall ſowohl als in dem andern Alles, was ihnen wünſchenswürdiges Glück heißt, lediglich auf die Dauer zwiſchen Geburt und Grab und auf die darin zu genießenden Güter einſchränken?

ken? In deren Gedanken iſt jeder Vorbote des Todes, jede zunehmende Schwächung der Lebenskräfte, jeder bedenkliche Zufall, der ihnen Veränderung drohet, wie eine Stimme des Schreckens und der Zerſtörung, gegen welche ſie ihren Muth gar nicht aufrecht zu erhalten wiſſen. Und wie ſollten ſie das auch können, da ihnen Alles, woran ihr Herz hängt, alsdann entriſſen und nichts, was ſie, als eine Schadloshaltung dafür, kennen und ſchätzen, übrig gelaſſen wird? Vor dieſer niederſchlagenden Aengſtlichkeit, die ſich bey den davon eingenommenen Gemüthern natürlicherweiſe immer vergrößert, je ſichtbarer der gefürchtete Feind mehr heran nahet, kann nun durchaus nichts mit zuverläßiger Sicherheit ſchützen, als die lebhaft gefühlte Ueberzeugung, daß ſich, mit unſerm Ausgange aus der Welt, unſer Zuſtand im Ganzen keinesweges verſchlimmern werde, ſondern daß vielmehr alsdann Erhöhungen unſerer Fähigkeiten, unſerer Geſinnungen und unſerer Freuden auf uns warten. Dieß ſetzet freylich

auch voraus, daß wir nicht vergeblich gelebt haben müſſen, daß wir vielmehr, nach dem Verhältniß unſerer mehreren Jahre, in unſerm Berufe und in den Umſtänden, in welche uns die Fürſehung geſetzt hatte, für die Welt nützlich geweſen ſind. Denn ſonſt würden uns die Verantwortung deswegen und die Folgen davon ſehr ſchwer werden. Aber wenn hierin das Zeugniß unſers Gewiſſens nicht wider uns iſt, und wenn wir dabey auch das Glück haben, daß wir die Unſrigen nicht mehr mit kummervollen Beſorgniſſen wegen ihres Gerathens und ihrer Schickſale zurück laſſen dürfen, dann können wir mit Recht, am Ende des Lebens, unſers Glaubens und ſeines Troſtes froh werden. Darin beſteht das eigenthümliche Antheil und Vorrecht des Greiſes, der mit ſeiner Erkenntniß und mit ſeinem Herzen ein Chriſt iſt, der darum am Rande ſeines Grabes, dem er ſo nahe ſtehet, nicht einen finſtern furchtbaren Abgrund, von welchem ſein ganzer Menſch verſchlungen werden müßte, vor ſich ſiehet, ſondern vor deſ-

ſen

ſen Blicke ſich vielmehr weit heiterere Ausſichten öffnen, indem er weiß, daß das, was eigentlich er ſelbſt iſt, ſein denkender und empfindender Geiſt, nur, gleichſam durch eine neue Geburt, aus einer niedrigeren Stuffe des Lebens zu einer andern und höheren hinüber gehet. Wenn alſo dieſe große Umwandelung unſers Zuſtandes ſelbſt im Grunde nichts wirklich verſchlimmerndes in Anſehung unſers Daſeyns und unſers Glücks an ſich hat, warum ſollten uns dann die vorläufigen Anzeigen davon ſo ſehr beunruhigen und niederſchlagen? Was kann für uns darin trauriges oder ſchreckendes ſeyn, daß wir mehr und mehr eine Hütte verfallen ſehen, deren Wegräumung uns eben zu dem Uebergange in eine beſſere Wohnung freye Bahn ſchafft? Die wenigen Ungemächlichkeiten und Beſchwerden, die wir etwa bis zu dieſer gänzlichen Vollendung unſers hieſigen Aufenthalts über uns nehmen und empfinden müſſen, ſind doch immer für etwas ſehr geringes zu rechnen gegen das, was damit gewonnen wird, gegen

die Befreyung von der Eingeſchränktheit unſers gegenwärtigen Zuſtandes und gegen die Erhebung zu einem ausgebreiteteren und reineren Genuß der uns beſtimmten Glückſeligkeiten. Es kommt alſo zu einer geſetzten ruhigen Faſſung unſers Gemüths hiebey alles darauf an, daß wir dieſen großen Schritt mit Zuverſicht als eine Verbeſſerung für uns anſehen dürfen, und daß wir dann auch völlig über die kindiſche Einbildung hinweg ſind, dasjenige, was hernach mit unſerm Körper, dieſer bloßen Umhüllung unſers Geiſtes vorgehet, für ſo etwas, das uns ſelbſt anginge und von uns ſelbſt empfunden werden müßte, zu halten. Iſt hiebey unſer Glaube und unſer Gewiſſen ſowohl als unſere Vorſtellungsart ins Reine gebracht, ſo darf auch unſer höheres Alter ſo wenig durch die nähere Erwartung unſers Abſchiedes von der Erde trübe und troſtlos werden, daß wir vielmehr alsdann deſto freudiger, nach einem Ausdruck unſers Heilandes, aufſehen und unſere Häupter aufheben können, darum, daß

ſich

ſich hiemit unſere völlige Erlöſung nahet. Was wir hier zu thun hatten, iſt vollbracht; wir ſind nun reif zu den beſſeren Geſchäften und Seligkeiten einer andern Welt; und was kann da glücklicheres ſeyn, als die Verfaſſung einer Seele, die mit Wahrheit und Zuverſicht ſagen darf: **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten; hinfort iſt mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit?** Was kann glücklicheres ſeyn, als, mit **Simeon**, voll gerührten Lobes gegen Gott zu ſprechen: **Herr, nun**, nach ſo vielem genoſſenen und bey ſo vielem noch zu erwartenden Guten aus deiner ſegensvollen Hand, **nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren**; nun bin ich mit frohem Muthe bereit, deinem Rufe zur Verſetzung in ein anderes und edleres Leben zu folgen. So denkt der chriſtl. Greis vom Tode; und ſo wohl befindet er ſich bey dieſer Denkungsart.

Aus dieſen bisherigen Vorſtellungen ſind nun für uns alle, m. Z. u. F., wir mögen uns

in Jahren oder Umſtänden befinden, in welchen wir wollen, Lehren zu nehmen, die uns ſehr nützlich werden können.

Zuvorderſt ſehen wir hiebey leicht und augenſcheinlich die Nothwendigkeit einer gottesfürchtigen Geſinnung. Daß **Simeon** in ſeinem Alter mit ſo vieler Freudigkeit und zuverſichtlichen Hoffnung **Gott loben** konnte, das kam daher, weil er, wie vorher von ihm gemeldet wird, **fromm und gottesfürchtig war.** So lange die Liebe Gottes und der Tugend nicht in unſern Seelen herrſchend geworden iſt, ſo lange iſt auch an keine ſichere, auf Wahrheit gegründete frohe Heiterkeit unſers Gemüths, zu denken. Ihr werdet euch erinnern, daß alle vorhin erwähnte Gründe des freudigen Lobes Gottes im Alter den überzeugten Glauben und die lebendige Empfindung der Religion voraus ſetzten und daraus hergeleitet wurden. Und wie könnte auch Frieden im Herzen ſeyn, wenn keine innerliche Ordnung der Neigungen und Begierden im Herzen iſt? Wie könn-

könnten wir uns in unſern abnehmenden Jahren unſers Gottes, mit dankbarer Erinnerung ſeiner erfahrnen Wohlthaten und mit zuverſichtlicher Hoffnung auf ſeine noch ferneren ewigen Beglückungen, freuen, wenn wir uns, in dem Getümmel bloß irdiſcher Beſtrebungen und Freuden, den Gedanken von ihm durchaus fremd und unbekannt haben werden laſſen? Selbſt in der Jugend ſchon fehlet es dem von Leidenſchaft und Sinnlichkeit nur betäubten, nicht befriedigten Geiſte, an allem zuverläßigen innerlichen Gefühle, daß ihm wirklich wohl ſey, weil die von außen her geſuchte Sättigung der Wünſche ſo bald mit ihren angenehmen Eindrücken aufhöret, und dann nur neue unruhige Begierden hervorruft. Was kann alſo da erwartet werden, wo auch dieſe äußerlichen ſcheinbaren Befriedigungen nicht einmal mehr vorhanden ſind, wo die Fähigkeit, ſie zu genieſſen, ſtumpf geworden iſt, oder wo ihr die Gelegenheiten dazu entzogen werden, wo alſo die arme leere Seele unter beſtändigem ſchmachten-

tenden Sehnen nach Vergnügen, und eben ſo beſtändiger Entbehrung deſſelben, der bitterſten Quaal in ihrem Innerſten zum Raube werden muß? So ſtehet es mit dem Gottloſen in grauen Haaren; und der iſt, für den Anblick eines jeden gut denkenden Menſchen, unter allen Geſchöpfen Gottes eines der häßlichſten, aber auch zugleich bedaurenswürdigſten. So ausgeleert von allem, was ihn ſonſt erfreuet und betäubet hat, und ſo beladen mit Vorwürfen und banger Furcht, was ſoll ihn da unterſtützen? Wenn in dieſes ſein Elend etwas Erleichterung und einiger Stral von Hoffnung kommen ſoll, ſo iſt das auf keine Weiſe anders möglich, als durch den großen, aber wegen der Macht der Gewohnheit ſo ſchwer auszuführenden Entſchluß, noch zu Gott umzukehren, noch der beſſeren Warnungsſtimme des Gewiſſens Gehör zu geben, und durch treue unermüdete Arbeit an ſich ſelbſt ſich aus der unſeligen Knechtſchaft der Laſterliebe heraus zu heben. Wie viel euch dieß auch koſten mag,

die

die ihr ſo unglücklich ſeyd, ein verderbtes Herz und Leben auch bis in das höhere Alter hinein gebracht zu haben, ſo iſt es doch nie zu viel gegen das, was ihr damit gewinnet. Ein jeder Schritt weiter in der Beſſerung vermindert doch allemal um ſo viel die Schande und die Plage eurer durch Sünde verderbten Seele, macht euch des ferneren Beyſtandes der göttlichen Gnade fähig, giebt euch zu fortgeſetztem thätigen Eifer Muth durch die vermehrte Hoffnung eines guten Erfolgs, und belohnet ſich dann ſo überſchwänglich durch die auch an euch erfüllten barmherzigen Verheiſſungen des Evangeliums Jeſu Chriſti für diejenigen, denen es mit Aenderung ihres Sinnes und Lebens Ernſt iſt. So weit ihr es darin bringt, ſo viel macht ihr der Laſt eures Herzens weniger, und ſo viel erleichtert und erheitert ihr euch die ſonſt ſo trüben Zeiten eures Alters.

Freylich aber iſt es ein weit weſentlichers und höheres Glück, ſchon in den früheren Jahren die Verfaſſung des Gemüths bey ſich feſte

zu ſetzen, welche hernach in den Tagen, von denen es ſonſt gewöhnlich heißt: ſie gefallen mir nicht, eine reine Quelle der Zufriedenheit und Freude in Gott werden kann. O daß ich das euch, die ihr jetzt noch in der Blüthe oder auch in der männlichen Stärke eures Lebens ſtehet, mit dem lebendigen Eindrucke zu empfinden geben könnte, welcher der Wahrheit der Sache ſo ſehr gemäß iſt! Ihr wünſchet doch lange zu leben; und ſo müſſet ihr nothwendig auch alt werden, ſo gerne ihr auch eines von dem andern trennen wolltet. Ihr werdet alſo eben die Ermattung eurer Empfindungskräfte, eben die Untüchtigkeit zu Geſchäften, eben die Entbehrung des Umgangs, der Zerſtreuung, des äußerlichen Vergnügens, eben die körperlichen Schwächen und Beſchwerden, und auch endlich eben die Nähe des völligen Hinfallens erfahren, die ihr jetzt ohne Zweifel an uns Alten als ein gar großes Unglück betrachtet und bedauret. Haltet es alſo ja der Mühe werth, bey Zeiten dafür zu ſorgen, daß euch das Alles kein wahres Unglück ſeyn möge. Und das könnet ihr, wenn ihr euch durch Weis-

heit

heit und Frömmigkeit in eurer Jugend die Erleichterungen und Hülfsquellen zubereitet, die ihr hernach in den späteren Jahren ſo ſehr nöthig habet. Bewahret euch durch Ordnung des Lebens und ernſtliche Selbſtbeherrſchung vor den unſeligen Früchten des Laſters, die lange nachher auch gemeiniglich ſchon im Leiblichen das Alter ſo elend machen, vornehmlich aber in dem quälenden Andenken des Gewiſſens euch dann zu einer unerträglichen Laſt, und hier ſchon zu einem Anfange der Hölle werden. Lernet in euren früheren Jahren mit Ueberzeugung und Gefühl die Seligkeit des Glaubens an Gott und den hohen Werth des Chriſtenthums kennen, die ſich euch zu der Zeit, wenn die äuſſerliche Welt ſo wenig mehr zu eurer Befriedigung thun kann, als ſichere Stützen zur Aufrechthaltung des Gemüths darbieten, und insonderheit eure Seele durch Vertrauen und Hoffnung auf eine beſſere Zukunft ſo zuverläßig über die vermeinten Schrecken des Todes hinweg ſetzen. Eine ſolche Anwendung eurer jüngern Jahre wird euch der fruchtbare Saame eines frohen und glücklichen Alters ſeyn.

Und

Und nun laſſet mich noch beſonders ein Wort mit euch reden, die ich, in dieſer Abſicht, gleichſam als meine näher verwandten Brüder anſehe, die ihr auch das höhere Maaß menſchlicher Jahre erreicht habt, und, ſo wie ich, Greiſe geworden ſeyd. Ich rede nämlich mit denen unter euch, die Chriſten ſind und Gott fürchten. Wir wollen uns, bey dieſer gemeinſchaftlichen Aehnlichkeit unſers Zuſtandes, auch darin vereinigen, ſo gut und ſo froh zu ſeyn, als es uns durch die Gnade unſers Gottes möglich iſt; und dadurch wird uns ſchon viel möglich ſeyn. Wir wollen vor allen Dingen das freudige Lob unſers gütigen Vaters im Himmel nicht vergeſſen, für ſo mannichfaltige Wohlthaten, womit er unſer Leben geſegnet hat. Ich weiß es gar wohl, daß wir uns hierin keiner ſo ganz unvermiſchten Freuden rühmen können, und daß inſonderheit dieſes unſer abnehmendes Leben mit ſeinen Begleitungen manche Klage veranlaſſet. Aber die Urſachen dazu ſind doch auch bey weitem nicht bey Allen gleich wichtig; und es kommt viel darauf an, daß wir nicht, durch Verleitung einer über-

triebenen Empfindlichkeit, bey der Berechnung des Guten und Böſen, in unſerm Alter, das letztere zu hoch anſchlagen, und dagegen manchen Vortheilen und Annehmlichkeiten, die wir genoſſen haben und noch genieſzen, unſere Aufmerkſamkeit entziehen. Auch bey wirklichem Ungemach und Leiden, welches vielleicht hie und da uns drücken mag, wollen wir ſo billig ſeyn, mit Hiob zu ſagen: **Haben wir Gutes empfangen von Gott, und ſollten das Böſe nicht auch annehmen?** Deſto ſorgfältiger aber wollen wir es uns zur Pflicht und zur Freude machen, auf jede Erleichterung und Verſüſzung des Lebens, die uns wiederfähret, genau zu achten, und dabey immer mit einem Herzen voll dankbaren Preiſes an den Gott zu denken, der uns damit begnadiget. Dieſz wird uns auch am beſzten vor einem groſzen Uebel bewahren, welches ſonſt dem Alter, in welchem wir ſtehen, ſo häufig anzukleben pflegt, nämlich vor der mürriſchen, ungeduldigen Verdrüſzlichkeit, der nichts recht iſt, die überall etwas zu tadeln findet, und die das ſo gerne auf eine wirkliche allgemeine Ver-

ſchlimmerung der Welt rechnet, was nur in ihrer ſchwärzeren, misvergnügtern Vorſtellung ſo unerträglich erſcheinet. Warum wollten wir an Andern das Alles, als ſtrafbar, verdammen, was etwa bloß wegen unſerer veränderten Empfindungsart nicht mehr nach unſerm Geſchmack iſt? Je mehr wir es dahin bringen, innerlich mit uns ſelbſt zufrieden zu ſeyn, deſto mehr werden wir auch mit der Welt zufrieden werden, die Gott regieret, und die bey allem dem Uebel, welches er darin zuläſſet, auch noch immer eine ſo große Menge von Gutem in ſich faſſet, deſſen wir uns freuen können. Dieſer Geiſt der Gelindigkeit, der Zufriedenheit und der Duldung iſt ſchon eine Art, wie ſich unſere chriſtliche Frömmigkeit im Alter beweiſen läßt; und daraus wollen wir uns ja überhaupt ein angelegentliches Geſchäft machen, zur Ehre der Religion, die wir glauben und bekennen, auch ihre glücklichmachende Kraft in unſern Geſinnungen und in unſerm ganzen Wandel zu zeigen. Da wir aus Mangel an Kräften unſern Nebenmenſchen und der Welt durch thätige Arbeiten wenig mehr zu nützen

ver-

vermögen, ſo wollen wir ihnen dafür durch unſer Exempel der Gottesfurcht, der Gelaſſenheit, der leutſeligen Menſchenliebe zu nützen ſuchen, damit ſie an uns ſehen, wie viel es werth iſt, und wie wohl man ſich dabey befindet, mit reinem Gewiſſen vor Gott zu wandeln und recht zu thun.

Dabey wollen wir dann unſern Geiſt mit der Zuverſicht zu Gott aufrichten, daß er auch darin unſer Gebet erhören werde, wenn wir mit David zu ihm flehen: **Verwirf mich nicht, mein Gott, in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich ſchwach werde;** daß er, auch bey dem immer weiterm Hinſinken des Lebens, und wenn der äußere Menſch zerfällt, den inwendigen, den Geiſt mit dem göttlichen Troſte der Religion ſo viel kräftiger ſtärken und erheitern werde. Und wenn wir dann am Ende unſerer Wanderſchaft, wo auch alle damit verknüpft geweſene Mühſeligkeiten ein Ende haben, wenn wir da noch durch die göttliche Gnade ſo glücklich ſind, daß wir nicht ohne allen Nutzen in der Welt gelebt haben, daß die Achtung und das wohlwollende

Andenken guter Menſchen uns begleitet, daß wir den Unſrigen in zärtlicher dankbarer Liebe werth bleiben; wie ſollten wir dann nicht, vergnügt über das genoſſene Gute dieſes Lebens und reif zum Himmel, wie Simeon, mit freudiger Seele Gott loben, und ſagen können: **Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren!** O, meine geliebten Freunde, wie groß iſt das Glück des Alters, das uns das Chriſtenthum ſchafft! Wie unausſprechlich wohl iſt der Menſch daran, der, in der lebendigen Empfindung der Wohlthaten Gottes, ſein irdiſches Leben mit Loben beſchließt, und weiß, daß er auch eben damit bald ſein himmliſches in noch weit größerer Freude wieder anfangen werde! Laſſet uns alle nach dieſer Gemüthsfaſſung trachten, und Gott bitten, daß er uns dazu helfe. —

Anhang

einiger kleinern

Aufsätze zur Erbauung.

I. Die entſchloſſene Wahl.

B. Joſ. XXIV, 15.

— Erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet; — ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Ohne Zweifel fühlt ein jeder das Edle und Große in dieſer Erklärung, welche Joſua, der Heerführer des iſraelitiſchen Volks, vor der ganzen verſammleten Menge deſſelben that. Wie es überhaupt eine weiſe und ruhmwürdige Faſſung der Seele iſt, da, wo es auf Wahrheit, Recht und Pflicht ankommt, nicht nach der Gewohnheit der Meiſten, nicht nach den Beyſpielen der Angeſehenern und

Mächtigern, ſondern gerade nach Einſicht und Ueberzeugung zu handeln, ſo gilt dieſes auch beſonders bey der Frage von der Religion; bey der wichtigen Frage, wem wir dienen, woran wir unſer Herz hängen, was wir zu dem höchſten und letzten Ziele unſerer Abſichten machen wollen. Hier muß der denkende und geſetzte Menſch gleichſam zu der ganzen übrigen Welt ſagen können: **Erwählet euch, wem ihr dienen**, wie ihr glauben und wornach ihr leben **wollet.** Reißet euch allenfalls los von der heiligen Verpflichtung gegen Gott, wenn ihr es gut findet und dabey ſicher zu fahren meinet; das iſt eure Sache und eure Verantwortung, aber keine Richtſchnur für mich. Ich an meinem Theile muß und will dem folgen, was mir ſelbſt und meiner eigenen überlegteſten Erkenntniß, als wahr und recht und zuverläſſig, einleuchtet; ich will die Parthey des Glaubens und der Tugend wählen, weil ich einſehe, daß dieß das Beßte iſt; **ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.**

Ein-

Einmal: Religion haben zu wollen oder nicht, das iſt eine Sache der ernſthafteſten und bedachtſamſten Ueberlegung. Zwiſchen den beyden ſo weit von einander abgehenden Wegen der aufrichtigen Gottesverehrung oder der ungebundenen Weltliebe muß nothwendig gewählet und auf einer oder der andern Seite Entſchlieſſung gefaßt werden, weil es nicht möglich iſt, in der Mitte ſtehen zu bleiben, oder es mit beyden zugleich zu halten. Die menſchliche Seele iſt gewiſſermaßen durch ihre Natur ſelbſt dazu gedrungen, daß ſie irgend etwas zu ihrer eigentlichen Hauptſache machen muß, wenn nicht ein gedankenloſes Hin- und Herwanken unaufhörlich Unruhe und Elend bey ihr verurſachen ſoll. Entweder wir ſtehen unter Gott; wir ſind ſeinen Abſichten und Vorſchriften unterworfen; wir finden in der Befolgung derſelben unſere beßte und ganze Glückſeligkeit; und dann iſt es wahrer Verſtand, dem Herrn zu dienen und nach der Religion zu leben. Oder es iſt kein anderes Geſetz und Re-

gelmaaß für uns in der Natur, als der jedesmalige Trieb zu einem gegenwärtigen Vergnügen; es giebt keine andere dem Menſchen angemeſſene Glückſeligkeit, als Sinnenluſt eines jeden gegenwärtigen Augenblicks; und dann wäre der klug, der darnach handelt, der, ohne weitere Rückſicht auf Gott und ſeine Seele und die Ewigkeit, das thut, was ſein Herz gelüſtet und ſeinen Augen wohlgefällt. Dazu gehöret alſo ſchlechterdings eine Wahl und Entſcheidung. Der Menſch, der des Namens eines Menſchen, eines vernünftigen, denkenden Geſchöpfes, werth ſeyn will, der muß zu ſich ſelbſt ſagen können: Ich habe gewählet; ich habe unter beyden die oder die Parthey ergriffen; dieß iſt nun mein Plan, mein Vorhaben, der Grundſatz, nach welchem ich leben, das Ziel, nach welchem ich trachten will. So lange keine ſolche Wahl, keine ſolche ausgemachte Feſtſetzung da iſt, ſo lange wir noch etwa in der einen Stunde die Religion für eine ganz gute Sache halten, wobey es ſich wohl

glück-

glücklich ſeyn lieſſe; in der nächſtfolgenden aber wieder mit der ganzen Begierde unſerer Seele bloß nach irdiſchem Vergnügen oder Vortheile jagen, ſo lange erniedrigen wir uns mit einem ſolchen wankelmüthigen Leichtſinn unter der Würde der Menſchheit, die ſich auf Ueberlegung gründet, und das beruhigende Bewußtſeyn, nach Wahrheit und Einſicht gehandelt zu haben, verſchwindet gänzlich.

Alſo: es muß gewählet werden, zwiſchen Religion und Gottesvergeſſenheit, zwiſchen Ergebung an Gott und Ergebung an die ſinnliche Welt; und nach welcher Regel wird nun zu wählen ſeyn? Schwerlich nach demjenigen, was bloß für den gegenwärtigen Augenblick angenehm iſt; wiewohl dieß nur gar zu oft den ſtärkſten Einfluß bey der Entſcheidung dieſer wichtigen Wahl zu haben pflegt. Wenn das allemal eine gültige Richtſchnur des Urtheils und der Entſchlieſſung ſeyn ſollte, was Joſua mit dem Worte ausdrückt: **Gefällt es euch**

nicht,

nicht, daß ihr dem Herrn dienet; wenn es bloß auf ein ſolches Gefallen ankommen ſollte, ſo würde freylich die Religion vieles an ſich haben, was dem vereitelten Herzen nicht ſehr gefallen wird. Strenge gegen uns ſelbſt und in der Unterſuchung unſerer Geſinnungen zu beweiſen; dieß und jenes Vorhaben an uns für unwürdig und ſtrafbar zu erklären; Abſichten uns zu verſagen, die uns ſo viel Vergnügen verſprechen, und ſie uns darum zu verſagen, weil ſie vor Gott und dem Gewiſſen unrecht ſind; das iſt freylich auf die Zeit keine Sache zum Gefallen. Allein, daß auch eine ſolche gegenwärtige Luſt oder Unluſt kein vernünftiger Entſcheidungsgrund ſeyn dürfe, wenn es Wahlen und Entſchlieſſungen von Wichtigkeit betrift, das lehren uns unzählige Erfahrungen ſchon in den zeitlichen Angelegenheiten ſelbſt. Wie oft müſſen da nicht weſentlichere Vortheile mit der Aufopferung eines Vergnügens, einer Gemächlichkeit erkauft werden. Und doch werden ſie damit nicht zu theuer erkauft; doch heißt das

mit

mit Recht Weisheit und Verſtand, weil das Glück im Ganzen, welches dadurch erreicht wird, ſo viel größer iſt. Wenn alſo zwiſchen Religion und Weltluſt gewählet werden ſoll, ſo kann wohl mit keinem Grunde ein entſcheidendes Gewicht auf das geleget werden, was uns jetzt gefällt, was jetzt einer Begierde bey uns ſchmeichelt, ſondern auf das, was uns in einer weit längeren Folge gefallen wird, oder was uns edlere und beſſere Befriedigungen giebt. Eine Wahl, die ſich nicht auf das Ganze der menſchlichen Natur oder des menſchlichen Daſeyns erſtreckt, bringt uns weder Glückſeligkeit noch Ehre; und es hängt alſo in dieſer großen Sache alles an der Frage: Auf welcher Seite iſt mir, wenn ich alles zuſammen nehme, am meiſten wohl? Auf welcher Seite gehe ich am ſicherſten?

Dieſe Regel unſers Urtheils wird uns auch gegen die Verführungen des Beyſpiels verwahren, die ſich ſonſt ſo leicht und ſtark der Gemüther bemächtigen. Zu allen Zeiten hat es

deren genug gegeben, die in der wichtigſten Wahl, welche jemal ein Menſch treffen kann, nämlich, ob er Gott fürchten und der Religion folgen, oder bloß die Lüſte ſeines Herzens zu ſeinen Führern nehmen ſoll? ſich mehr nach dem richten, was andere thun, als, was ſie ſelbſt nach Einſicht und Ueberzeugung zu thun haben. Die Menge oder das Anſehen derer, die hierin unrichtige Wege gehen, iſt ihrer vielen zu furchtbar, zu entſcheidend, als daß ſie ſich getrauen ſollten, darin für ſich ſelbſt beſſer zu denken, oder daß ſie Herz genug faſſen ſollten, ſich, unter der Leitung der Wahrheit, von jenen abzuſondern. Da vergeſſen wir aber, daß diejenigen, die wir auf ſolche Art für uns denken laſſen, uns nicht hernach der elenden Folgen davon überheben werden, ſondern daß es ganz unſere eigene Sache ſeyn wird, glücklich oder unglücklich zu ſeyn. Die Verirrungen anderer, der zahlreichſten ſowohl als der angeſehenſten, ſind aus ſo mancherley Urſachen möglich, und ein unſeliger Geiſt der Verblendung

dung und des Leichtſinnes kann ſich bisweilen ſo weit ausgebreitet haben, daß es zum Theil durchaus nothwendig wird, in gewiſſem Verſtande **ſonderlich** zu ſeyn, wenn man **weiſe** ſeyn will. Es kann alſo in ſolchem Fall, mit Zuverläßigkeit, nichts anders, als die Wahrheit ſelbſt gelten. Dieſe muß geſucht und darnach muß **gewählet** werden, wenn wir im Grunde und zuletzt mit uns ſelbſt zufrieden ſeyn wollen. Das giebt dann, in Anſehung der Religion, eine bedachtſame und ernſthafte Entſchließung.

Aber dieſe erfordert auch eine feſte und thätige **Standhaftigkeit. Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.** Wem es um Wahrheit und Sicherheit zu thun iſt, der mag unterſuchen, mag Gründe und Gegengründe, vermuthliche Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit gegen einander abwägen, Gegenwärtiges und Zukünftiges vergleichen, mit ruhigem Nachdenken ſeine eigenen innerſten Empfindungen zu Rathe ziehen, und dann ſagen:

gen: was er gefunden und was er zu thun hat? Ohne allen Zweifel dieß: Ich will dem Herrn dienen. Denn ſo unlängbar iſt unſere Beziehung auf Gott von unzähligen Seiten, da er unſer Schöpfer, unſer Oberherr, unſer Wohlthäter, unſer beſtändiger, allgegenwärtiger Zeuge, und einmal unſer Richter iſt; ſo glaubwürdig iſt die Erwartung eines zukünftigen Zuſtandes, wo unſere hieſigen Anlagen und Vorbereitungen ihre gewiſſen und ſehr ungleichen Folgen haben werden; ſo zuverläßig und wohlthätig ſind die Anweiſungen und Verheiſſungen des Evangeliums Jeſu Chriſti; ſo rein und edel iſt der Frieden der Seele, der aus dem Bewußtſeyn guter gottſeliger Geſinnungen entſpringet; ſo viel ruhiger ſelbſt ſchon hier unter den Menſchen das Leben, welches von Gewiſſenhaftigkeit geleitet wird; daß dieß alles den überlegenden Menſchen keinen Augenblick in der Ungewißheit laſſen kann, was er wählen und wozu er ſich entſchlieſſen müſſe. Die Wage hat alſo ihren Ausſchlag

ge-

gethan; das eine Wahre, Sichere und Glückſelige iſt, Gott und ſein Wohlgefallen zu unſerm letzten und höchſten Zweck zu machen. Am Ende der Rechnung iſt nur der wohl daran, der dem **Herrn** dienet, ſein Gewiſſen bewahret, Ruhe für ſeine Seele findet und mit Zuverſicht auf die Ewigkeit hoffet. Und wer ſollte das nicht wollen? nicht von ganzem Herzen es ſein eigentliches Ziel und ſeine Hauptſache ſeyn laſſen, wenn es einmal bey ihm entſchieden iſt, daß darin ſeine Weisheit und ſein Glück beſtehet?

Hier laſſen ſich freylich keine Ausnahmen, keine Abdingungen machen. Es geht nicht an, daß wir ſagen könnten: Bis auf den und den Preis wollen wir Religion haben; aber mehr können wir ſie uns nicht koſten laſſen. So viel wollen wir um ihrentwillen von unſerm unrechtmäßigen Vergnügen aufopfern, ſo viel von unſern unordentlichen Begierden überwinden; aber dafür ſoll ſie uns auch erlauben,

in andern Fällen und bey andern Neigungen ihre Verbindlichkeiten aus den Augen zu ſez-zen und nach unſerm Gutbefinden thöricht zu ſeyn. Ein ſolcher Gedanke kommt nie in eine mit Bedacht entſchloſſene Seele. Bey einer ſo großen Angelegenheit muß man das aufrich-tig und ganz wollen, was man will. Und eben dieſe einförmige Stetigkeit, dieſe Beſtän-digkeit unſerer Entſchlieſſung, giebt unſerer Gottſeligkeit ihren rechten Werth; die bewah-ret uns vor innerlicher Schaam und Selbſtver-dammung; die ſchaffet uns Frieden des Her-zens und Zuverſicht zu Gott. Unendlich ſchätz-bar und wünſchenswürdig iſt doch der Gemüths-zuſtand eines Menſchen, der mit Wahrheit bey ſich ſelber ſagen kann: Ich habe es be-dacht, was für mich das Beßte iſt; ich habe nach der Ruhe und Glückſeligkeit meines Gei-ſtes geforſcht; ich habe die verſchiedenen We-ge, welche die Welt, und welche die Religion dazu vorſchlägt, gegen einander gehalten; und da habe ich zu meiner vollen Befriedigung den

Aus-

Ausſchlag gefunden, daß Gott fürchten und ſeine Gebote halten, die Ehre und die Seligkeit meiner vernünftigen Natur ausmacht. Darum will ich nun dem Herrn dienen; darum will ich mir Religion und Gewiſſen über alles heilig ſeyn laſſen; darum will ich mein Herz und mein Leben vor Gott rein erhalten und mich damit auf die Freuden der Unſterblichkeit vorbereiten. **Ich ſchwöre dir alſo, o mein Gott, und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.** Das iſt würdige, ſtandhafte Entſchloſſenheit, nachdem man einmal recht gewählet hat.

Urtheile und Exempel der übrigen Welt ſind hiebey viel zu unbedeutend, als daß ſie in dieſem rühmlichen Entſchluſſe den Chriſten irre oder wankend machen ſollten, der ſeiner Sache gewiß iſt, und der aus eigener Erfahrung weiß, wie wohl er ſich dabey befindet. Wo irgend etwas eine menſchliche Seele in ihrer ehrwürdigen Stärke und Größe zeigen kann, ſo iſt

es der feſte, entſchloſſene Muth, troz einer noch ſo großen verderbten Menge, mit welcher ſie ſich umgeben ſiehet, dennoch Gott und der Wahrheit treu zu bleiben, und den zwar mehrentheils einſameren, aber deſto ſicherern Pfad der Frömmigkeit zu wandeln. Je zahlreicher der Haufe derjenigen iſt, die, mit niedrigem und ſchwachem Geiſte, ſich von dem Strome der Verderbniß und der ungöttlichen Thorheit hinreiſſen laſſen, deſto edler iſt das Beyſpiel einer aufgeklärten, gleichförmigen Gottſeligkeit mitten in einer vereitelten Welt, und deſto mehr Ehrerbietung wird es auch ſelbſt denen einflößen, die ſich zu klein und zu zaghaft fühlen, ein gleiches an ſich zu beweiſen. Es darf nur dieſe Abſonderung, wenn es ja Abſonderung ſeyn muß, ſich auf Vernunft und Einſicht gründen, nur ſich nicht in unerheblichen Nebendingen, in ſeltſamen Sitten und gezwungenen Andächteleyen, ſondern in dem einzigen Weſentlichen äußern, daß man durchaus an Gewiſſen und Tugend feſt hält, ſo fehlet ſo

viel, daß das eine Urſache der Verachtung und des Spottes werden ſollte, daß vielmehr auch die Menge der Verderbten und Leichtſinnigen mit innerlicher ſelbſtbewußter Beſchämung die Würde einer ſolchen Seele verehren muß, die ſo weit über ihnen iſt.

Dieß bleibt dann auch nicht ohne die glückſeligſte Wirkung auf andere, auf diejenigen inſonderheit, die uns untergeben ſind und mit welchen wir in Verbindung ſtehen. **Ich und mein Haus**, ſagt Joſua, wollen dem Herrn dienen. Schon eine jede Familie, ſo klein und unbeträchtlich ſie auch, dem Aeußerlichen nach, ſeyn mag, wird dadurch ehrwürdig und glücklich, wenn die, welche ihr vorſtehen, durch ihr eigenes Beyſpiel noch mehr, als durch Ermahnungen und Lehren, einen herrſchenden Geiſt der Religion und Gewiſſenhaftigkeit, der Reinigkeit der Sitten, der Unſchuld und Güte darin anrichten, ſo daß ſie auch in ihrem, obgleich geringeren, Maaße und Wirkungskreiſe ein heilſames Salz abgiebt, welches in

ſo weit der allgemein anſteckenden Fäulniß des Verderbens widerſteht, und gewiß auf eine oder die andere Weiſe zur weiteren Ausbreitung der Tugend dienet. Und wenn nun ein ſolches Beyſpiel vornehmlich auch in den höheren Ständen ſichtbar wird, wie bey Joſua, dem Führer ſeines Volkes, wenn diejenigen, die ohne das wegen ihres Anſehens und ihrer Macht Verehrung verdienen, durch hervorleuchtende Gottſeligkeit doppelt verehrungswürdig werden, wenn der Eindruck davon die zügelloſe Unſittlichkeit zurück ſchreckt, den Eiteln zum Nachdenken bringt, den Gutgeſinnten mit Beyfall ermuntert und unterſtützt, überhaupt die Religion liebenswürdig und ſchätzbar macht; wenn alſo ein ganzes Haus, auch in dem höheren Verſtande genommen, dem Herrn dienen lernet; welch eine Wohlthat von Gott! und welch ein Segen für die Menſchheit!

Daß doch einmal die Zeit kommen mögte, wo dieſer Geiſt gemeiner würde! wo diejenigen, die auf Andere Einfluß haben, ſie mögen nun

in

in Palläſten oder in Hütten wohnen, Herrſchaften, Aeltern, Vorgeſetzte von aller Art, erſt in der angelegentlichſten Sache ſelbſt recht wähleten, einmal im Ernſte fragten: Was iſt an der Religion? und was habe ich daraus zu machen? dann es zu einer wirklichen Entſcheidung bey ſich kommen lieſſen, wie Nachdenken und Gründe es mit ſich bringen, dann Muth genug hätten, ſich an ihrem Theile feſt und unbeweglich zu dem zu entſchlieſſen, was ihrem eigenen Gewiſſen, als wahr und recht einleuchtet, und dann auch, in Anſehung derer, die ihnen angehören, mit überzeugter Empfindung ſprächen: **Ich und mein Haus** wollen dem Herrn dienen! Aber dazu gehören Gedanken, und andere Gedanken, als die bloß auf Sinnenluſt und Eitelkeit gehen. Glücklich iſt der, den die göttliche Wahrheit gelehret hat, hierin auf die rechte Art für ſich, für die Seinigen und auch, ſo weit es reicht, für die Welt zu ſorgen!

Auch vor allen Dingen iſt den Jahren der Jugend daran gelegen, daß da dieſe große Wahl angeſtellet und dieſer heilige Entſchluß gefaßt werde. O ihr, die ihr nun in der Blüte eures Lebens die verſchiedenen Wege vor euch ſehet, die euch ſo ungleich in und durch die Welt führen werden, öfnet ja, um eures eigenen Beßtens willen, dabey die Augen, um ſicher zu wählen. Dieſes euer Alter der Geſundheit, Lebhaſtigkeit und Freude hat keinen Freybrief von den ewigen Verbindlichkeiten der Wahrheit und des Gewiſſens; ſondern ihr werdet unausbleiblich, in einer nähern oder entferntern Folge, erndten müſſen, was ihr geſäet habt. Und eben itzo, da hoffentlich noch keine eingewurzelte Gewohnheiten der Untugend eure Seelen verderbt haben, itzo iſt es für euch die beßte Zeit, Entſchlieſſungen zu faſſen, deren ihr euch hernach erfreuen könnet. **Erwählet euch alſo heute**, in dieſen frühen und, Gott gebe! noch unſchuldigen Tagen, ehe ihr den ſauren, bittern Weg der Reue und der

der Gewiſſensquaal zurück gehen müſſet, erwählet heute, welchem ihr dienen wollet. Gebt mit Bedacht und Redlichkeit der Wahrheit bey euch Raum, die es euch lehren wird. Und wann ihr es gefunden habt, wie ihr es nothwendig bey gehöriger Ueberlegung finden müſſet, daß die **Furcht des Herrn Weisheit, und meiden das Böſe Verſtand ſey**, ſo laſſet den edlen Vorſatz bey euch lebendig und ſtandhaft werden: **Ich will dem Herrn dienen;** ich will mit Gottes Hülfe mein Leben dem heiligen, der es mir gegeben hat. Genieſſet dann das hohe, göttliche Vergnügen eines unbefleckten Gewiſſens, welches von keinem Vergnügen in der Welt übertroffen wird. Was kann man euch und ſich ſelber gröſſeres wünſchen?

2. Warnung vor Gleichgültigkeit gegen die Religion.

Was ſonſt noch von jedermann für vernünftig und nothwendig erkannt wird, nämlich, daß man die Dinge, auf welche unſere eigene Wohlfahrt und Sicherheit beruhet, mit aufmerkſamen Ernſt bedenken und ſeinen Nuzzen oder Schaden dabey ſorgfältig zu Herzen nehmen müſſe, das pflegt nur gar zu oft in der Sache, an welcher uns gerade am allermeiſten gelegen iſt, in der Erkenntniß und Ausübung der Religion, mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit vergeſſen und aus den Augen geſetzt zu werden. Der Gedanke, daß wir mit Gott zu thun haben und von ihm abhangen, verbindet ſich ſo natürlich mit allen unſeren übrigen Angelegenheiten, leitet ſo ſicher, belebt ſo mächtig jede Ausübung unſerer Pflichten, bringt ſo viel Heiterkeit, Zutrauen und Freude in unſere Seele, giebt überhaupt, in allen ſeinen Folgen,

gen, der menſchlichen Natur ſo viel Hoheit und Würde, daß dadurch die höchſte Wichtigkeit dieſes Gedanken augenſcheinlich wird, und auf das Gemüth eines jeden mehr, als irgend etwas, Eindruck machen und darin anhaltend herrſchen ſollte.

Wir wollen uns nicht bange ſeyn laſſen, daß eine ſolche ernſtliche, der Wichtigkeit der Sache angemeſſene, Beherzigung der Religion uns durchaus zu andächtigen Schwärmern machen, uns gänzlich von der Welt ab, zu lauter göttlichen Betrachtungen hinaufziehen, und uns damit alle Empfindung für die übrigen Pflichten ſowohl als Vergnügungen des natürlichen und geſellſchaftlichen Lebens benehmen würde. Vielmehr, wenn die Beziehung unſers ganzen Weſens und Zuſtandes auf Gott recht erkannt und recht gefühlt wird, ſo führet ſie uns zugleich unmittelbar auf die Beziehung und Verbindung, in welche er ſelbſt, als der gemeinſchaftliche Schöpfer und Vater, uns

mit

mit der Welt und den Menſchen geſetzt hat, auf ſeine Abſichten, welche er zum allgemeinen Wohl ſeiner Geſchöpfe gefaßt hat, und alſo auch auf das, was er, zur Erreichung dieſer ſeiner Abſichten und zu unſerm und Anderer Beßten, von uns will geſucht und gethan wiſſen. In dem allen ſteht uns dann ſeine Ordnung, ſein Wohlgefallen vor Augen. Um ſeinetwillen ſind wir in den Obliegenheiten der Menſchheit und des Berufs ſo viel treuer, in dem Genuße der Ergötzungen, bey der Unſchuld, ſo viel froher, in jedem Verhalten und Zuſtande unſers Lebens, ſo viel ſicherer. Ein ſolches zur Gewohnheit gewordenes Abſehen auf Gott und Gewiſſen iſt, ſelbſt auch dann, wenn wir uns deſſen nicht jedesmal mit einer klaren Aufmerkſamkeit bewußt ſind, gleichſam der unſichtbare oberſte Wächter in unſerer Seele über alle unſere Empfindungen und Handlungen, der ſie vor Abwegen bewahret und unſer eigentliches Glück ſichert.

Daraus

Daraus mögen wir alſo urtheilen, wie vie dem denkenden Menſchen die Religion werth ſeyn müſſe, dieß höchſte angelegentlichſte Verhältniß, worin er mit Gott ſtehet, an deſſen Beyfall ſeine ganze Gemüthsruhe hängt. Und woher kann es denn doch wohl kommen, daß dieſer hohe Werth von ſo vielen nicht erkannt, wenigſtens nicht empfunden wird? Woher kann die Unbeſorgniß, die Entfremdung des Herzens, das leichte Ueberhingehen kommen, womit an das, was wir an Gott haben und ihm ſchuldig ſind, entweder gar nicht, oder doch ohne alle die warme, gefühlvolle Theilnehmung gedacht wird, die uns in einer jeden andern erheblichen Angelegenheit unſers Lebens ſo gewöhnlich iſt, und die ſich alſo auch nothwendig hier äußern müßte, wenn wirklich die Vorſtellung und Ueberzeugung in ihrem gehörigen Lichte unſerm Gemüthe gegenwärtig wäre, daß jenes ſo nahe, und mit einer ſo wichtigen Ungleichheit der Folgen, uns ſelbſt angehet? Jede Urſache, die ſich davon ausfor-

ſchen

ſchen läſſet, gereicht ſicherlich der vernünftigen menſchlichen Natur zu keiner Ehre.

Ich will hier nicht einmal des völligen Unglaubens gedenken, der alle Empfindungen von göttlichen und chriſtlichen Lehren aus dem Herzen vertilgt, und bey dem es dann freylich kein Wunder iſt, daß der, welcher dieſe Denkungsart hegt, mit der leichtſinnigſten Geringſchäzzung über alles das hinwegfährt, was er einmal in dieſer Zerrüttung ſeines Geiſtes für falſch und ungegründet erkläret hat, ſo wichtig es ihm auch nach aller Wahrheit ſeyn ſollte. Wenn es indeſſen ſo unglücklich verirrte Menſchen giebt, die ſich einbilden, daß ſie von der Religion, von ihren Pflichten und von ihren Hoffnungen nichts glauben dürften, ſo mögten die doch wenigſtens erſt ſich ſelbſt fragen, ob ſie jemal mit dem unpartheyiſchen, ernſthaften Nachdenken, welches vor einer ſo wichtigen Entſcheidung vorhergehen ſollte, die Gründe ihrer dreiſten Verläugnung unterſucht haben,

ben, und ob ſie jemal darin mit einer klaren Ueberzeugung ſo gewiß geworden ſind, daß ſie nicht mit der Folge der Zeit eine ganz andere Ueberzeugung davon zu befürchten hätten, deren Laſt dann ſo viel ſchwerer auf ihre Seele drücken muß, je gleichgültiger ſie ſich dieſelbe vorhin aus dem Sinn geſchlagen haben.

Aber auch außer dieſer ungläubigen Verwerfung der Religion giebt es noch andere Quellen der verderblichen Gleichgültigkeit gegen ſie, die ſich im Grunde eben ſo wenig entſchuldigen laſſen. Wer etwa unter denen, die noch von ſich glauben und ſagen, daß ſie Religion haben, aus übeln Unterricht oder aus andern Veranlaſſungen den Wahn gefaßt hat und unterhält, der gewiß nicht ſelten iſt, daß zur Verehrung Gottes, zum Chriſtenthum und zur Erlangung der Seligkeit nichts weiter gehöre, als etwa einige, dem Gedächtniß eingeprägte Lehrformeln und Redensarten, deren Sinn man vielleicht nicht einmal verſteht, für wahr zu halten und

zu

zu bekennen, und dann auch die äußerlichen Handlungen des Gottesdienſtes mit zu machen, wem dieß allein ſchon Religion genug heißen muß, dem kann freylich ſeine Beziehung auf Gott keine Sache der innerlichen theilnehmenden Empfindung werden; deſſen Seele kann dabey nicht von der Ehrfurcht, der Liebe, dem Vertrauen, der Hoffnung, der Freude, in Bewegung geſetzt werden, die eigentlich das Weſen des Glaubens und der Gottſeligkeit ausmachen. Darum ſieht man auch, wie wenig dergleichen Menſchen für ſich ſelbſt in ihren Gedanken ſich mit Gott zu thun machen, wie viel weniger ſie das, was er an ihnen thut und von ihnen gethan haben will, ſich zu Herzen gehen laſſen, als die weit geringeren Geſchäfte und Vortheile des zeitlichen Lebens.

Inſonderheit verlieret auch die Religion dadurch bey gar vielen ihre Wichtigkeit und ihr Anziehendes, daß man ſie oft nur als eine beſondere Angelegenheit gewiſſer Perſonen betrachtet,

tet, die ſich ihres Standes und Berufs wegen damit abgeben müßten, ohne daß es andere etwas angienge. Gott und Gewiſſen, Ewigkeit und Chriſtenthum, mit allen dem, was dabey zu bedenken und zu thun iſt, dieß wären, meinet man, theologiſche Dinge, die man den Geiſtlichen, als ihr eigenthümliches Gewerbe, als die ihnen angewieſene Handthierung, überlaſſen müßte, und womit man ſich eben ſo wenig, als mit den Arbeiten und Künſten irgend einer andern fremden Zunft, zu bemengen brauchte. In dem menſchlichen Denken und Verfahren muß man vieler Unbegreiflichkeiten und Seltſamkeiten gewohnt werden; und darunter gehöret auch dieſes Urtheil. Aber in der Anführung deſſelben liegt auch faſt ſchon ſeine Widerlegung. Alſo, mögte man zu dergleichen Menſchen ſagen, alſo wäre es ein fremdes, euch nichts angehendes Geſchäft, glückſelig zu ſeyn, zu wiſſen, wie ihr es werden ſollet, und das zu thun, was dazu gehöret, um es zu werden? Alſo läge es gänzlich auſ-

ſer eurem Berufskreiſe und dürfte kein Theil eurer Sorge ſeyn, an den zu denken, durch den ihr ſeyd, was ihr ſeyd, in deſſen Händen ihr ſteht, und von dem ihr euer ganzes Schickſal zu erwarten habt? Alſo wäre es keine Sache, die euch an eurem Theile intereßirt, ob ihr ihm gefallet oder misfallet, ob Frieden oder Quaal des Gewiſſens eure Seele einnehme, ob ihr euch durch eure Geſinnungen eine Zukunft voll Freude oder voll Elend bereitet? Dieſe Fragen mag ſich erſt ein jeder ſelbſt beantworten, und dann ſagen, wie weit er ſich, bey ſeinen übrigen Umſtänden und Geſchäften in der Welt, das, was die Religion betrift, gleich viel ſeyn laſſen könne.

Etwas mehr Schein zur Beſchönigung einer ſolchen Gleichgültigkeit hat der Vorwand, daß in Religionsmeinungen ſo viel Verſchiedenheit, ſo viel Streit ſey, welches doch unmöglich ein jeder ſelbſt unterſuchen und zur gewiſſen Entſcheidung bringen könne; daß es alſo

am

am beßten ſey, ſich lieber um die ganze Sache nicht zu bekümmern. Aber dann ſollten wir doch wohl nothwendig erſt eine Regel und Richtſchnur bey uns feſt ſetzen, nach welcher wir mit gutem Grunde urtheilen könnten, was wir uns wichtig oder nicht wichtig ſeyn laſſen dürfen. Schwere gelehrte Fragen auszumachen, die mancherley erworbene Einſichten, Sprachkenntniſſe, Wiſſenſchaften erfordern, das gehöret freylich nicht zu der Religion, die einen jeden angehet und für einen jeden nöthig iſt. Hergegen Erkenntniß der Abſichten Gottes und ſeines Willens gegen uns, Erkenntniß deſſen, was aus uns werden kann und ſoll, um zu unſerm wahren Glück zu gelangen, Streben nach Frömmigkeit und Seelenruhe, welches durch jene Erkenntniße erweckt und unterſtützt wird, das iſt der allgemeine große Zweck, welchen uns das Evangelium Jeſu anweiſet, und deſſen Wahrheit und Wichtigkeit wird auch von jedem nachdenkenden Gemüth ſchon ſo klar in ſich ſelbſt empfunden, daß es ihm ſchwerlich

zweifelhaft gemacht werden kann, wenn es nicht ſelbſt zu zweifeln Luſt hat. In der Vergleichung nun mit dieſem unſern Hauptzwecke dürften wir zuvörderſt nur den Werth der uns etwa vorkommenden ſtreitigen Lehren, Meinungen und Vorſtellungsarten abwägen und ſchätzen, in wieferne ſie nämlich zur Gottſeligkeit und Beruhigung beförderlich oder daran hinderlich ſind. So viel Ernſt im Nachdenken, als zu dieſer Vergleichung und Beurtheilung gehöret, kann wohl niemand zu mühſam dünken, der überhaupt das Angelegentliche der Religion erkennet, und den Fleiß, welchen ihm ſo manche unerheblichere Dinge in der Welt koſten, dagegen hält. Am allerwenigſten würde ſich eine ſolche Rechtfertigung ihrer Gleichgültigkeit in dem Munde derjenigen ſchicken, welchen es an vorzüglichern, durch Erziehung und Umgang entwickelten Verſtandesfähigkeiten nicht fehlet, und welche dieſe ſowohl als ihre Muße ſo oft auf eine zeitvertreibende Lieblingswiſſenſchaft, die mit ihrem eigentlichen Beruf in keiner

ner weitern Verbindung ſtehet, oder wohl gar auf noch kleinere und unwürdigere Beſchäftigungen mit großem Eifer verwenden. Aus einem ſolchen Grunde das Wichtigere, unter dem Vorgeben der Weitläuftigkeit und Beſchwerde, aus der Acht zu laſſen, und die Unterſuchung deſſen, was zum Weſentlichen der Religion, zu unſerer Beſtimmung, zu unſerm höchſten Glück gehöret oder nicht gehöret, als etwas uns nicht angehendes, mit Leichtſinn beyſeit zu ſetzen, das würde eine Art zu urtheilen verrathen, deren man ſich gewiß nicht zu rühmen hätte. Wer alſo bey Lehrmeinungen, über welche man uneinig iſt, und zu deren genauer Entſcheidung ihm die erforderlichen Geſchicklichkeiten oder Hülfsmittel fehlen, vor allen Dingen die gewiſſenhafte Ueberlegung anſtellet, ob ſie ihm zu ſeiner Beſſerung, zur Erweckung ſeiner Liebe gegen Gott und Menſchen, zur Bewahrung ſeines Gewiſſens, zur Stärkung ſeines Vertrauens und ſeiner Hoffnung dienen? ob er dadurch frömmer, tugendhafter,

ruhiger und glücklicher wird? der hat ſchon eine ſichere Regel, ihre Wichtigkeit zu beurtheilen. Zielen ſie nämlich auf dieſe ſeligen Wirkungen ab und helfen ſie ihm dazu, ſo ſind ſie ihm angelegentlich genug und ſeiner ernſthafteſten Beherzigung werth. Sind ſie aber eine Sache des bloßen gelehrten Wiſſens, dabey ſeine Gottſeligkeit und ſeine Gemüthsberuhigung dieſelbe bleibt, er mag davon das Eine oder das Andere glauben, ſo kann er ſie ſchon mit mehrerer Gleichgültigkeit anſehen, und ſie für ſich unentſchieden dahin geſtellet ſeyn laſſen, ohne daß dadurch für ſeine eigentliche Religion etwas verloren wird. Redlichkeit des Gewiſſens iſt auch hierin der beßte Führer. Indeſſen behält Wahrheit immer ihren Werth und verdienet von einem jeden, nach Maasgebung ſeiner Kräfte, Veranlaſſungen und Umſtände, überall mit treuem Eifer geſucht zu werden, weil ihre Erkenntniß allemal, es ſey nun auf eine nähere oder entferntere Weiſe, zur Erreichung der göttlichen Abſichten und zu unſerm

Beßten

Beßten das Ihrige beyträgt; nur daß doch auch allemal diejenige Wahrheit für uns die vorzüglichſte und angelegentlichſte iſt, die uns wirklich zu Gott führet, uns beſſert und beruhiget. Wem dieſe nicht ſo werth und heilig iſt, daß er ſich mit redlichem Herzen darum bekümmert, deſſen Gleichgültigkeit iſt wahre Verunehrung ſeiner vernünftigen Natur.

Was endlich die größte Anzahl der Menſchen von einer theilnehmenden herzlichen Beſchäftigung mit der Religion abzieht, das iſt herrſchende Sinnlichkeit; das iſt gedankenloſes Verſinken in das bloße Aeußerliche und Sichtbare. Wo dieß die Seele einnimmt und erfüllet, wo ſie für nichts anders Empfindung hat, als für Wohllüſte, Eitelkeiten und Vortheile des Lebens, da vergißt ſie zu leicht, daß ſie einen Gott über ſich, ein Gewiſſen in ſich, eine Ewigkeit vor ſich habe; da kann ſie ſich zu nichts Geiſtlichem in die Höhe heben, noch daran Geſchmack finden; und ſowohl die edleren

Fähigkeiten, die Gott ihr gegeben, als auch die edleren Endzwecke, zu welchen er ſie erſchaffen hat, ſind dann für ſie ſo gut als verloren. Ob eine ſolche elende und doch freywillige Erniedrigung der Menſchheit gültige Rechtfertigung der Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen die Religion ſeyn könne, darüber brauche ich wohl kein Wort weiter zu ſagen.

Und ſo könnte ſchon die Beſchaffenheit der Quellen, aus welchen dieſe Gleichgültigkeit entſpringet, uns von derſelben zurück ſchrecken; noch mehr aber ihre Wirkungen, wenn darauf ein ernſthafter Blick gerichtet wird. Diejenigen, die noch von Rechtſchaffenheit und Tugend ſprechen, und das Anſehen haben wollen, daß ſie darauf den gehörigen Werth ſetzen, mögten doch nur bedenken, wie ſehr ſie ſchon die menſchliche Tugend ſchwächen, wenn ſie ihr, durch Gedankenloſigkeit und Nichtachtung, die ſtarke Stütze der Religion nehmen. Was ſie auch ſonſt noch für Gründe haben oder ſich einbilden mögen, gerecht, mäßig, aufrichtig,

tig, menſchenfreundlich, großmüthig zu ſeyn, ſo ſind doch in unzählichen Fällen die Verſuchungen in der Welt viel zu mächtig, die Reizungen der Leidenſchaften viel zu hinreißend, als daß man gegen dieſelben die Lauterkeit ſeines Herzens und ſeines Lebens genugſam ſollte bewahren können, wenn nicht lebendiger Glaube an etwas Höheres hinzukommt, dem Wankenden unter die Arme zu greifen; wenn nicht die Empfindungen von Gott, von ſeiner Gegenwart, von ſeinem Beyfall, von ſeiner Vergeltung, von ſeiner uns in Jeſu bewieſenen Gnade in ſeinem Gemüthe etwas ſo wichtiges und heiliges geworden iſt, daß er damit ſeiner Seele die gehörige Stärke geben, und ihr den Sieg über ſtrafbare Neigungen verſchaffen kann. Wahrlich, der vorgebliche tugendhafte Mann, der ſich dennoch leichtſinnigerweiſe aus demjenigen nichts macht, was ihm am meiſten helfen könnte, tugendhaft zu ſeyn, erſcheinet mir immer in einer ſehr zweydeutigen Geſtalt; und es müßte viel ſeyn,

wenn er nicht, in gewiſſen Stunden und Umſtänden, ſich ſelber eben ſo erſcheinen ſollte.

Vor allen Dingen aber iſt es wohl der Mühe werth, auf dasjenige zu merken, was ſich der Gleichgültige in dieſem Stücke für die Folge zubereitet; und nothwendig müßte das bey vielen, welche die Empfindung göttlicher Dinge ſo weit von ihrem Gemüthe entfernet halten, einen tiefdringenden Eindruck machen, ſo bald ſie ſich das Bild davon mit einer nachdenkenden Aufmerkſamkeit etwas näher vor die Augen bringen wollten. Ihr ſeyd jetzt vielleicht jung, geſund, glücklich im Aeußerlichen und voll frölichen Wohllebens. Ihr glaubt alſo, die Religion nicht nöthig zu haben, weil ihr unglücklicher Weiſe ihren ſeligen Einfluß auf die Reinigung, Erhöhung und Veredelung jedes wahren menſchlichen Vergnügens nicht kennet, oder ſie wohl gar für eine überläſtige Störerin aller eurer Freuden haltet. Aber wiſſet nur: es kommen gewiß einmal andere Zeiten, da euch

auch ganz anders dabey zu Muthe ſeyn wird. Es kommen Widerwärtigkeiten, da auch aller anderer Troſt fehlet, als der, den die Religion euch geben konnte und nun nicht geben kann, weil ihr das Gefühl davon mit ſolchem Leichtſinn aus eurem Herzen vertilgt habt. Es kommt das Alter, da ihr eure Schwäche und Hinfälligkeit fühlet, da die Zerſtreuungen aufhören, die euch ſonſt unterhielten, da weder Geſchäfte noch Beluſtigungen euch mehr Nahrung geben, weil für jene die Kräfte, und für dieſe Geſchmack und Empfindung verloren ſind. Es kommt die Annäherung des Todes, dieſes entſcheidenden, unausweichlichen Schrittes, da euch alles verläßt, da des ganzen Blendwerks eurer vermeinten Glückſeligkeit auf einmal und auf immer ein Ende iſt, da ihr, von gegenwärtiger Ungemächlichkeit niedergedrückt, vor euch nichts, als ängſtliche Erwartungen, ſehet. Und wozu wollt ihr dann greifen? Man ſtelle ſich, wenn man kann, etwas kläglicheres und bejammernswürdigeres vor, als

den

den Gemüthszuſtand eines Menſchen, dem in dergleichen Umſtänden ſo gar nichts zur wirklichen Stütze und Aufrechthaltung ſeines Geiſtes übrig bleibt; der, bald in dem bitterſten Unmuth gegen die Welt und gegen ſich ſelbſt, bald in der traurigſten Troſtloſigkeit, alles um ſich her wegfallen ſiehet, und auf nichts rechnen darf; ohne Zuflucht zu Gott, auf den er nicht hat achten wollen, ohne Beruhigung des Gewiſſens, welches er in ſeiner äußerſten Verunreinigung erblickt, ohne Zuverſicht zu dem Evangelium der Gnade, welches er ſo wenig ſeiner Werthſchätzung und ſeines Glaubens würdig gehalten, ohne irgend einen Stral von freudiger Hoffnung, der ſeine trübe Seele erheitern könnte. So wird noch oft die Religion zuletzt demjenigen zu ſeinem Schrecken wichtig, der ſie ſich nicht vorhin zu ſeiner Leitung und Ermunterung hat wollen wichtig ſeyn laſſen; und ſo belohnet ſich die Gleichgültigkeit und Nichtachtung, die man in den guten Tagen ſeines Lebens gegen ſie beweiſet.

Was

Was ein jeder für ſich hieraus zu nehmen hat, iſt offenbar genug. Einmal kann doch nichts in der Welt uns ſo nahe angehen, ſo ganz unſer Glück oder unſer Elend entſcheiden, als wie wir mit Gott ſtehen, in deſſen Gewalt und Händen wir bleiben müſſen, wir mögen es auch anfangen, wie wir wollen. Und dafür, als für ſeine erheblichſte Angelegenheit, im wirklichen bedachtſamen Ernſt beſorgt ſeyn, das heißt eigentlich: **Religion haben**; eine Redensart, die noch immer gewöhnlich genug, aber auch Misverſtande und Misbrauche genug unterworfen iſt. Manchem wird dieſe Eigenſchaft von ihm ſelbſt oder von andern beygelegt, der zum Beweiſe davon nichts weiter thut, als daß er nur ſich nicht ausdrücklich für einen Ungläubigen erklärt, nicht aus Verſpottung des Chriſtenthums ſeine Gewohnheit macht, nicht ſich den gottesdienſtlichen Gebräuchen der Chriſten entzieht. Man nenne dieß, wenn man will, und wie es auch häufig die

Bedeu-

Bedeutung dieſer Redensart zu werden ſcheinet: die Religion ehren; aber nicht: Religion haben, ſo lange nicht das Herz empfindet und das Leben beweiſet, daß Religion uns mehr, als Gedanke und Ceremonie, daß ſie uns Geſchäft ſey, das erſte und würdigſte Geſchäft, worauf unſere Glückſeligkeit in dieſer und jener Welt beruhet. Und ſicherlich auch ſchon in dieſer Welt. Denn wer wollte ſich wohl nicht, wenn er mit Bedacht alles verglichen und gegen einander abgewogen hat, am liebſten den Zuſtand ſeiner Seele wünſchen, ſich ſtets des guten Gottes, von dem er gänzlich abhängt, mit Freuden bewußt zu ſeyn, unter deſſen Augen und mit deſſen Beyfall ſeine Geſchäfte zu treiben und ſeine Vergnügungen zu genießen, in allen Abwechſelungen des Lebens auf ſeine väterliche Fürſorge trauen, und einmal auf eine beſſere Zukunft mit freudigem Herzen hoffen zu dürfen. Machet euch alſo, ihr, die ihr es wahrhaftig gut haben wollet,

bey

bey Zeiten die Religion zu eurer wirklich vertrauten, leitenden und tröſtenden Freundinn, damit ſie euch nicht fremd ſey, wenn ihr ihres Beyſtandes bedürfet. Dieß zu erlangen habt ihr nicht ſo ſehr weitere Belehrungen, als nur eigene Gewiſſenstreue nöthig.

3. Die Religion der Kindheit.

Bey Menſchen, die ſelbſt Religion und Chriſtenthum im Herzen haben, hätte es wohl keine zweifelhafte Frage werden können: ob auch die Kindheit und die frühere Jugend ſchon mit den dahin gehörigen Gedanken und Empfindungen bekannt zu machen ſey? wenn man nur den Unterſchied zwiſchen einer gelegentlichen Bekanntmachung, und einem förmlichen zuſammenhangenden Unterricht vor Augen gehabt hätte. Allerdings kann ſchon die zarte Seele eines Kindes durch Vorſtellungen, die ihrer Faſſungskraft angemeſſen ſind, ſehr heilſame Eindrücke und Erweckungen, in Abſicht auf Gott, empfangen, ehe ſie fähig iſt, die chriſtlichen Lehren in ihrer eigentlichen Verbindung einzuſehen und davon überzeugt zu werden; wiewohl auch das hiebey allemal voraus zu ſetzen iſt, wie es ohne Zweifel einem jeden Nachdenkenden von ſelbſt einleuchtet, daß man

zu einem Kinde überall nicht eher mit einigem Nutzen von Gott reden kann, als bis es vermögend iſt, auch wirklich dabey etwas zu denken und ſich vorzuſtellen. Welches Jahr des Alters aber hiezu eigentlich nöthig ſey, das läſſet ſich ſchwerlich im Allgemeinen und für alle beſtimmen, da auch in der Kindheit ſchon die Geiſtesfähigkeiten ſo ſehr verſchieden ſind, und bey dem einen früher, bey dem andern ſpäter zu einiger Entwickelung kommen.

Die Zeit, dünkt mich, wird ſich leicht bemerken laſſen, wo eine junge Seele anfängt, von der Güte und den Wohlthaten ihrer Aeltern mit einiger Ueberlegung gerührt zu werden, ſie deswegen zu lieben, und bey der Freude über das manche Gute, was ſie von ihnen genießet, Empfindungen der Dankbarkeit und Werthſchätzung zu erkennen zu geben. Dieß wäre nun auch ſchon eben die Zeit, wo man nach und nach den Anfang machen könnte, die Kinder vermittelſt eines natürlich vertraulichen, liebreichen Geſprächs, auf einen höhern, ih-

nen unſichtbaren Wohlthäter zu führen, ihnen zu ſagen und nach ihrer Art begreiflich zu machen, daß alles das Angenehme und Nützliche, was ihnen zu Theil wird, und was ſie ſonſt in der Natur um ſich ſehen, eigentlich von demſelben herrühre; und daß auch ihre Aeltern ihnen keine Nahrung, keine Kleidung, kein Vergnügen ſchaffen könnten, wenn ſie es nicht ſelbſt erſt von demjenigen empfangen hätten, der Alles wachſen und hervorkommen läſſet. Hiedurch wird unfehlbar in dem zarten Gemüthe ein Gefühl der Liebe und des Danks gegen den großen Urheber alles Segens aufgeweckt werden; und wenn demſelben auch gleich noch Deutlichkeit und Vollſtändigkeit der Begriffe fehlet, ſo iſt doch damit ſchon zu einer Grundlage der Religion ſehr viel gewonnen.

Damit könnten ferner, weil doch Kinder inſonderheit Erzählungen lieben, gelegentliche, rührende Erzählungen aus dem menſchlichen Leben Jeſu verbunden werden, ohne ſich noch fürs Erſte auf ſeine höhere Beſchaffenheit und

Beſtimmung, von welcher ſie zu der Zeit doch noch keine Vorſtellung faſſen können, einzulaſſen. Man lehre ſie anfänglich nur dieſen Liebenswürdigen, als den beßten, vortrefflichſten Menſchen, als das unſchuldigſte, frömmſte, gehorſamſte Kind, als den reineſten, bedachtſamſten, fleißigſten Jüngling, an welchem Gott und Menſchen Wohlgefallen und Freude gehabt, als den ſtandhafteſten, gerechteſten, mitleidigſten, wohlthätigſten Mann, der lauter Gutes gethan, lauter Glückſeligkeit der Menſchen geſucht, ſich durch keine Feindſeligkeit und Verfolgung davon abhalten, und lieber den ſchwerſten Tod ſelbſt über ſich ergehen laſſen; man lehre ſie nur erſt ſo den göttlichen Weltheiland mit eigener, gerührter Empfindung kennen, lieben und verehren, ſo wird ſchon das ſie für die Folge ſo viel geneigter machen, weitere und genauere Belehrungen von ihm anzunehmen.

Bis dahin heißt freylich das Alles noch nicht im eigentlichen Verſtande: **Religion** ler-

lernen, wenn nämlich dieß Lernen ſo viel ſagen ſoll, als entweder gewiſſe Formeln, Wörter und Redensarten ins Gedächtniß faſſen und nachſagen, oder auch mit eigener deutlichen Erkenntniß die Verbindung und die Gründe der chriſtlichen Lehren einſehen. Dieß letztere iſt für die Fähigkeiten eines ſolchen Alters unmöglich; und jenes erſtere würde in ſeinen Wirkungen ſicherlich weit mehr ſchaden, als nützen. Kinder können es nicht anders, als für Zwang und Laſt anſehen, wenn eine Arbeit des Auswendiglernens von ihnen gefordert wird, wobey ſie nichts denken, und wovon ſie keine Vorſtellung haben, wie das ſie angehe, oder wozu es ihnen dienen ſolle. Nur mit dem Zunehmen der Vernunft in dem Fortgange der Jahre läſſet ſich ein genauerer Unterricht von ihnen verſtehen; und es ſollte wohl billig eine Hauptregel in dieſem ganzen Geſchäfte ſeyn, ihnen von Gott und dem Chriſtenthum nie etwas weiteres beyzubringen, als was wirklich von ihnen verſtanden wird, und was man ihnen, nach

dem

dem größeren oder geringeren Maaße ihrer Fähigkeiten, verſtändlich machen kann. Denn ohne dieß giebt es überall keine eigentliche Erkenntniß, die etwas Gutes zu wirken fähig wäre. Daher würde es auch ohne Zweifel die nützlichſte Verfahrungsart ſeyn, dieſer frühern Jugend nicht ſowohl den Unterricht aufzudringen, und ein förmliches Belehren daraus zu machen, als vielmehr nur bey ihnen ſelbſt Begierde nach weiterer Einſicht zu erregen, und ihnen Anlaß und Reizung zu ſolchen Fragen zu geben, deren Beantwortung ihnen immer mehr das gewünſchte Licht und die hellere Aufklärung ſchafft.

Aus dem Vorhergehenden wird es auch leicht entſchieden werden können, ob es eine gut angewendete Sorge für die Religion der Jugend ſey, ſie zum Kirchengehen oder zur Herſagung von Gebetsformeln in einem ſolchen Alter anzuhalten, in welchem ſie noch durchaus unfähig ſind, mit ihren eigenen Gedanken an dieſem Geſchäfte Theil zu nehmen, und alſo

darin eine wirkliche Nahrung ihrer Seele zu finden. Sonſt muß ihnen nothwendig die ganze Sache als ein erzwungener beſchwerlicher Dienſt vorkommen, der, irgend einem Andern zum Nutzen und Gefallen, ihnen aufgebürdet wird; und von dieſer Vorſtellung ſind die ſchädlichſten Folgen zu befürchten. Viele gewöhnen ſich dadurch, zu glauben, es ſey ſchon in ihrer Kindheit Gottesdienſt und Gebet bey ihnen geweſen, ohne Gedanken in der Kirche gegenwärtig zu ſeyn und eine Reihe von unverſtandenen Worten herzuſagen; alſo könnten ſie auch ferner immerhin auf eben dieſe Art und mit eben ſo weniger Theilnehmung ihres Verſtandes und Herzens Gott dienen und beten, und ſich dennoch mit dieſer ihrer Mühe ein nicht geringes Verdienſt bey dem Höchſten erwerben. Die Erfahrung hievon iſt leider unter dem großen Haufen gewöhnlich genug. Aber eben ſo häufig geſchieht es auf einer andern Seite, daß diejenigen, die etwas mehr denken, nachher dergleichen Handlungen eben

darum ſo viel geringſchätziger halten lernen, weil ſie dieſelben, als Kinder, ohne Gedanken mitzumachen gewöhnet oder gezwungen worden. In manchen Fällen wäre es ſonſt kaum zu erklären, wie des Nachdenkens fähige Perſonen in reiferen Jahren die gemeinſchaftliche öffentliche Verehrung Gottes und den ſeligen Umgang mit ihm im Gebet, deren vernünftige Billigkeit und Nützlichkeit augenſcheinlich iſt, auf eine ſo unverantwortlich leichtſinnige Weiſe vernachläßigen könnten, wenn nicht der ehemalige Zwang ſie davon abgeneigt gemacht, oder der Wahn unmerklich ihr Gemüth eingenommen hätte, daß ſolche Verrichtungen des kindiſchen Alters für ihre aufgeklärtere und freyere Weisheit nicht mehr gehöreten. Man ſollte ſich ja angelegen ſeyn laſſen, dieſem doppelten gefährlichen Uebel dadurch bey den Kindern vorzubauen, daß man, in ihrer Gegenwart oder zu ihnen, vom Beten und Kirchengehen, allemal als von einer wichtigen, ehrwürdigen Sache, ſpräche, die durchaus ernſthafte

Gemüthsſammlung, Aufmerkſamkeit und Ueberlegung verdiene und erfordere, die dann für den ſchon verſtändigen Menſchen Vortheil und Freude in großem Maaße bey ſich führe, und wozu ſie, die Kinder, auch würden gelangen können, ſo bald ſie erſt durch Verſtand, Erkenntniß und Geſinnung dazu geſchickt wären. Wer gewöhnet wird, mit ſolchen Augen die öffentliche und beſondere Andacht anzuſehen, bey dem wird gewiß die Achtung dagegen, auch in der Folge, von längerer Dauer und von größerem Nutzen ſeyn.

Glücklich iſt inſonderheit auch die frühe Jugend, der das, was ſie von Gott und göttlichen Dingen wiſſen ſoll, als etwas angenehmes und wünſchenswürdiges vorgeſtellet wird. Die beßte Religion beſtehet doch immer darin, Gott zu lieben und ſich des Gedanken an Gott zu freuen. So lange, im Gegentheil, ein Menſch den Vater und Wohlthäter der Welt nur als ein zorniges Weſen, als einen ſtrengen willkührlichen Gebieter anſiehet, ſo lange ihm

beſtän-

beſtändig nur mit deſſen Strafen gedrohet wird, ſo lange wird er gewiß wenig Luſt haben, an ihn zu denken; ſondern dagegen wird wohl ſo gar in ſeinem Herzen der heimliche Wunſch aufſteigen, daß doch lieber nur kein Gott ſeyn mögte, damit man ſich vor ihm nicht ſo ängſtlich fürchten dürfte. Dieß iſt nun wohl die unglückſeligſte Denkungsart, in welche ein junges Gemüth geſetzet werden kann; und ich bin ſehr verſichert, daß nicht wenige Menſchen eben dadurch einen innerlichen Widerwillen gegen die Religion faſſen, daß ſie ſich dann auch hernach gar bald in den völligen ruchloſen Unglauben ſtürzen, um ſich damit von der bangen Furcht frey zu machen, die ihnen durch jene ſchreckhaften Vorſtellungen ſchon in der Kindheit beygebracht worden. Und es wäre doch ſo leicht, freudige Liebe gegen Gott in den jugendlichen Seelen zu erwecken, wenn ihre Aufmerkſamkeit bey Zeiten auf dieſe Seite hin gelenket würde. Sollten ſie, unter einer gehörigen Anleitung, nicht bald ſehen, wie viel Schönes und

Angenehmes er uns in der Natur zubereitet und darbietet? wie ſie ſelbſt alles das, worüber ſie ſich freuen, ſeiner Vatergüte zu danken haben? wie ſelbſt das, was wir in den natürlichen Begebenheiten furchtbar finden, zu ſeiner weiſen wohlthätigen Regierung gehöret, und im Ganzen nützlich iſt? Mögte doch, was beſonders dieß letzte betrifft, etwa zur Zeit eines Gewitters, nie die unbedachtſame Sprache vor Kindern gehöret werden, daß nun Gott im Himmel zornig ſey und ſchelte; da dieſe Wirkung der Natur an ſich ſo nöthig und ſegensvoll für die lebendigen Geſchöpfe iſt, wenn gleich einzele Theile darunter bisweilen eben ſo leiden, als durch andere Zufälle, die, mit jenem zugleich, unter einerley gütigen Leitung Gottes ſtehen, und über welche immer die beßte, heilſamſte Abſicht waltet! Laßt uns nicht ſorgen, daß unſern Kindern durch die Benehmung ſolcher bangen, ſchreckenvollen Furcht mehr Freyheit, ohne Scheu zu ſündigen, verſtattet werde. Wir dürfen ſie nur lehren,

Gott,

Gott, auch in dieſer Abſicht, als einen guten, liebreichen Vater zu betrachten, der ſtets bey ſeinen Kindern gegenwärtig iſt, ihnen ihre unſchuldigen Vergnügungen gerne gönnet, und ſelbſt denſelben mit Wohlgefallen zuſiehet, der aber dabey durchaus keine Unarten duldet, mit welchen ſie ſich ſelber oder andern Schaden thun, der ſie dann nicht allein die natürlichen Folgen ihrer verkehrten Wildheit erfahren läſſet, ſondern auch oft eigentliche wirkliche Züchtigungen nöthig findet, um die Strafwürdigen zu ihrem eigenen Beßten zurück zu bringen und andere von gleichen Thorheiten abzuſchrecken. So lerne nur die Jugend ihren Vater im Himmel kennen, ſo wird ſie ſich ſchon auf eine edlere Art ſcheuen, ihm zu misfallen, ohne deshalb von der Liebe gegen ihn das Geringſte zu verlieren, da ſie alsdann in ſeinen Befehlen und Verboten ſelbſt die deutlichſten Beweiſe ſeiner väterlichen Güte, nämlich Anweiſungen zu ihrem eigenen Glück und Warnungen vor ihrem äußerſten Schaden ſehen muß. Bey

dieſer frühen Lenkung junger Gemüther, wenn dieſelbe durch ſolche Exempel und Erfahrungen, die auch ihnen nach ihren Fähigkeiten ſchon einleuchtend und begreiflich ſind, unterſtützt wird, könnte es faſt nicht fehlen, daß ihnen nicht die Religion, der Gedanke an Gott, etwas wirklich erfreuliches werden ſollte; und daraus würde zugleich die Begierde entſtehen, in dieſer Erkenntniß immer weiter zu kommen, und die angenehmen Empfindungen davon in immer größerem Maaße zu genießen.

Die beßte Frucht, indeſſen, von dieſer Vorſtellungsart wird von dem eigenen Exempel zu erwarten ſeyn, welches Kinder an ihren Aeltern, oder an denen, die ihnen an Aeltern ſtatt ſind, gewahr werden. Fällt es ihnen da in die Augen, daß denſelben die Religion etwas wichtiges iſt, ſo werden ſie auch ſelbſt an ihrem Theile die Wichtigkeit und das Glück der chriſtlichen Frömmigkeit ſo viel eher glauben und ſo viel lebhafter empfinden. Dagegen aber laſſe man es auch nur an ſolchem Exem-

pel

pel fehlen, ſo wird alles übrige Sagen und Lehren mehrentheils ganz vergeblich ſeyn. Was ſoll doch ein Kind, das man etwa noch in der Religion unterrichten, und, wie es gemeiniglich heißt, den Katechismus lernen läßt, oder dem man allenfalls auch ſelbſt hie und da etwas von Religion vorſpricht, was ſoll das dabey denken, wenn es an dieſen ſeinen Aeltern nie eine Spur davon bemerkt, daß ihnen ſelbſt die Religion wirklich werth iſt und Freude macht, daß ſie ſich darin glücklich finden? wenn nicht allein aus den zahlreicheren Geſellſchaften derſelben auch die mindeſte Erwähnung von ſo etwas gänzlich verbannet wird, ſondern ſich auch in ihren Unterredungen mit den vertrauteſten Freunden und untereinander ſelbſt, unter tauſend anderen und zeitlichen Dingen, die ihnen die angelegentlichſte, eifrigſte Unterhaltung geben, durchaus keine Anzeige jemal blicken läſſet, daß ſie mit Vergnügen an Gott denken, daß ſie mit einiger wirklichen Theilnehmung des Herzens den Werth ſeiner Fürſe-

hung,

hung, ſeiner Wohlthaten, ſeiner Gnade empfinden? Der natürlichſte Gedanke, der dadurch in einem jungen Gemüthe veranlaſſet wird, iſt dieſer: da meine Aeltern, denen ich doch mehr Verſtand in demjenigen, was wichtig oder unwichtig iſt, was ſie und mich glücklich oder nicht glücklich macht, zutrauen muß, da die mit keinem Worte an ſich ſpüren laſſen, daß ſie ſich aus der Erkenntniß Gottes und aus dem Glauben an ihn eine wirkliche Freude machen, ſo wird wohl nicht viel Vortheil und Vergnügen dabey zu ſuchen ſeyn; und ſo brauche ich alſo an meinem Theile auch nicht, mich viel darum zu bekümmern. O daß doch niemand vorgäbe, an ſeinen Kindern Verehrer Gottes und Freunde der Religion haben zu wollen, ſo lange es ihm nicht eine ernſtliche Angelegenheit iſt, an ſich ſelbſt wahre Empfindung der Gottesverehrung und Andacht zu zeigen, und dadurch den zarten Gemüthern der Seinigen einen deſto lebhafteren Eindruck und Antrieb zu gleicher Geſinnung zu geben! In

dieſem

dieſem Alter lehret das Beyſpiel, inſonderheit derer, die ohne das auf Achtung, Liebe und Vertrauen die nächſten und ſtärkſten Anſprüche haben, ſo mächtig, daß die ſich dann feſtſetzende Denkungsart großentheils den Aeltern, als ihr Verdienſt oder ihre Verſchuldung, angerechnet werden muß.

Und wohl alſo Aeltern und Kindern zugleich, in deren Verbindung für die Religion der letztern mit Weisheit und Ernſt geſorgt wird! Es ſey immerhin bey dieſen zuerſt Glaube auf das Wort von jenen, oder undeutliche Empfindung ohne entwickelte Gründe; wenn indeſſen doch nur Wahrheit darin liegt, die nachher jede Unterſuchung aushält, und durch jedes folgende Nachdenken ſich mehr an den Verſtand rechtfertiget, ſo iſt der Gewinn unſchätzbar, daß das Herz hiebey frühe ſeine Parthey nimmt, ehe ſchlimmere Empfindungen ſich ſeiner bemächtigen. Indem dann mit jedem Fortſchritt in Jahren das Licht der Seele heller wird, und dieſe ſich in der Richtigkeit

der ihr eingepflanzten Geſinnungen immer mehr geſichert findet, ſo wird daraus die zuverſichtliche, entſchloſſene Feſtigkeit des Geiſtes, die eigentlich tugendhaft, fromm und glücklich macht. Und wo iſt etwas in der Welt erfreulicher und für Andere liebenswürdiger, als eine Jugend, die durch Gefühl der Religion vor dem Unglück des Laſters geſchützt wird? die ihre muntere Frölichkeit in dem Bewußtſeyn der Unſchuld und unter den billigenden Augen Gottes ſo viel reiner und heiterer genießt? die mit dieſer Eigenſchaft einem jeden, auch dem, der ſie ſelbſt nicht hat, Beyfall und Werthſchäzzung abnöthiget; weit ſicherer, im Ganzen, als diejenigen, die, durch die gewöhnliche groſſe Sorge für äußerliche Annehmlichkeiten oder ſo genannte Manieren, mehr zu Puppen, als zu Menſchen, geſchweige zu Chriſten, gebildet werden?

O Aeltern, die ihr eure Kinder liebt, verwahrloſet nicht ihr einziges größtes Glück! Wenn ihr noch Rechtſchaffenheit und Tugend

bey

bey euch ſelbſt für etwas mehr, als bloßen Wortſchall, haltet, und ſie ihnen gerne mittheilen wollet, ſo haben ſie gewiß Religion nöthig, um dieſelbe zu ſtärken und zu beleben. Sie werden ſie auch vornehmlich nöthig haben bey unzählichen Schickſalen und Veränderungen des Lebens, denen ſie ausgeſetzt ſind, vor welchen ihr ſie zum voraus nie völlig ſichern könnet, und wo doch das Hinaufſehen zu Gott die einzige zuverläßige Stütze iſt, welche das Gemüth aufrecht und in ruhiger Faſſung erhält. Gönnet und ſchaffet ihnen alſo die ſeelerhebende Würde und Freude, von den frühen Zeiten an Chriſten zu ſeyn; und ſie werden es am gewiſſeſten werden, wenn ihr ſelbſt es ſeyd.

4. Der große Werth einer frommen Jugend.

Was ſich hier, in ſo wenigen Blättern, von einem der angelegentlichſten Gegenſtände, von dem großen Werth einer frommen Jugend, ſagen läſſet, das kann freylich nur dazu dienen, das ſchon oft genug darüber geſagte, nach ſeinen weſentlichſten Stücken, denen, welche es angehet, in Erinnerung zu bringen, und allenfalls ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe oder jene beſondere Seite davon mit neuer und lebhafterer Theilnehmung zu richten. Aber auch dieſer Zweck, wenn er nur hierin und in jeder andern Anweiſung zur Weisheit und Frömmigkeit immer erreicht werden könnte, wäre bereits großer Gewinn.

*) Die hier beyzubringenden Vorſtellungen betreffen nicht die eigentliche Kindheit, ſondern

*) Das Folgende iſt der Hauptinhalt zweyer Predigten über Luk. 11, 52.

dern die mehr erwachſene Jugend. Bey jener iſt die Bildung zur Religion hauptſächlich die Sache der Aeltern und Erzieher; bey dieſer wird ſie eigene Angelegenheit, und muß es werden, wenn nicht ihre ganze Würde und ihr ganzes wahres Glück verloren gehen ſoll.

Daß überhaupt Jugend und Frömmigkeit zwey Dinge ſeyn ſollten, die nicht zuſammen beſtehen könnten, und daß man alſo im Ernſt keine lebendige Verehrung gegen Gott, keinen thätigen Gehorſam gegen das Gewiſſen von den jüngern Jahren verlangen und erwarten müſſe, das iſt eine höchſt elende Einbildung, die nur von den unwiſſendſten oder den verdorbenſten Gemüthern geheget werden kann, ſo gemein ſie auch in der Welt immer ſeyn mag, da freylich der Unwiſſenden und Verdorbenen allemal ſo viele ſind. Wer irgend die chriſtliche Gottſeligkeit mit Nachdenken und Empfindung kennen gelernt hat, der wird wohl einſehen, daß ſie, wie Salomo ſagt, allen Menſchen zugehöret, daß ſie zu allen Zei-

ten und in allen Altern die vernünftige menſch-liche Natur, alſo auch die jugendliche Natur, zieret, beſſert und beglückt. Deswegen bleibt dieſen früheren Jahren noch immer genug fro-her und munterer Genuß des Lebens übrig, und ſie können mit allem Recht die Erlaubniß des weiſen Königs auch auf ſich ziehen: **Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge ſeyn;** nur daß auch, zur ſichern Wahl und zum un-ſchädlichen Gebrauch dieſer ihrer Freude, der Zuſatz nicht vergeſſen werde: **Und wiſſe, daß dich Gott um das Alles wird vor Gericht fordern.** Es darf nur wirkliche Frömmigkeit von abergläubiger Andächteley, und reines wahres Vergnügen von regelloſer Wildheit der Begierden unterſchieden werden, ſo wird die Jugend ſehr gut zugleich fromm und froh, und eben durch beydes erſt recht glück-lich ſeyn können.

Dazu aber gehöret vor allen Dingen Er-kenntniß, als die Grundlage und Leitung recht-

schaf-

ſchaffener Geſinnungen; und der ernſthafte bedachtſame Fleiß darin kann den jugendlichen Gemüthern nie zu ſtark empfohlen werden. Hiedurch allein würde dem weit ausgebreiteten Uebel geſteuret, welches unſern Zeiten und einem großen Theile unſerer jungen Leute ſo ſehr zur Schande gereicht, aber ſich auch unglücklicherweiſe nur gar zu oft noch in das ſpätere Alter hinein erſtreckt, daß nämlich ſo viele, nach dem erlangten etwanigen Unterricht der Kindheit, ſich um dieſe ganze Sache hernach gar nicht mehr bekümmern, nie für ſich ſelbſt mit ernſthaft forſchender Wahrheitsliebe an eine Aufklärung, Berichtigung und Erweiterung ihrer Erkenntniß in einer ſo wichtigen und ſie ſelbſt ſo nahe angehenden Angelegenheit denken, alſo weder die wahren Lehren des Chriſtenthums mit ihren Gründen kennen, noch ſie von den hinzugemiſchten Menſchenlehren unterſcheiden lernen, und dann ſich deſto leichter, in einer ſo ſchämenswürdigen Unwiſſenheit, von dem ſie umgebenden Strome des Leichtſinnes

unter ihres Gleichen hinreiſſen laſſen, zu läſtern, da ſie nichts von wiſſen. Es dürfte daher nur, mit dem Wachsthum des Verſtandes und Nachdenkens, dieſelbe anhaltende Aufmerkſamkeit und Lernbegierde, deren jeder vernünftiger Jüngling noch ſonſt wohl ſein Fortkommen im Irdiſchen werth hält, auch auf die Religion gewendet, und durch Forſchen und Fragen, durch Leſen und Hören dieſelbe Klarheit und Gewißheit, um welche er ſich oft in weit unerheblichern Dingen ſo viel zu thun macht, auch in der großen Wiſſenſchaft ſeiner höchſten und letzten Glückſeligkeit geſucht werden, ſo würde er ſchon vor der unedlen Religionsverachtung ſicher genug ſeyn; und dieſe einleuchtendern Ueberzeugungen würden auch ſeine Frömmigkeit ſo viel richtiger, feſter, wirkſamer und für ihn ſelbſt befriedigender machen. So iſt alſo wenigſtens hierin noch nichts, was nicht bey dem jugendlichen Alter gar wohl ſtatt haben und damit vereiniget werden könnte.

Eben dieſes gilt von den Mitteln und Uebungen zur Unterhaltung, Vermehrung und Belebung der gottesfürchtigen Tugend. Wie ſollte wohl die zum Nachdenken und Ueberlegen reif gewordene Jugend an ſich eine Hinderung der einſamen Andacht, des erfreulichen und tröſtenden Umgangs mit Gott ſeyn können! Wie ſollte nicht vielmehr gerade die lebhaftere Empfindung dieſer Jahre auch in der bedachtſamen Erwägung der Größe und Güte, der Werke und Wohlthaten des Allerhöchſten, des Segens durch Jeſum für die Welt, der ſeligen Ausſichten auf die Unſterblichkeit eine ſo viel rührendere Nahrung, Genugthuung und Freude für ſich finden! Wie ſollte der junge Menſch nicht eben in dieſer Erhebung ſeiner Seele zu Gott, d. i. in dem ehrwürdigen Geſchäfte des Gebets, ſein ſtärkeres, feurigeres Geiſtesgefühl ſo viel angenehmer und rühmlicher äußern können, wenn anders die Religion bey ihm Wahrheit, und zwar Wahrheit des Herzens, geworden iſt! So oft beweiſen dieß,

gottlob, ſchon die beſſern Erfahrungen auch an vorzüglich muntern jungen Gemüthern, daß es einem ernſthaft denkenden Menſchen unmöglich in den Sinn kommen kann, Jugend und Andacht zuſammen für etwas unvertragſames zu halten.

Aus gleichem Grunde wird auch ein Jeder den Einfluß öffentlicher Gottesdienſte auf ein wohlgeordnetes Gemüth für ſehr heilſam und der jugendlichen Frömmigkeit ſehr angemeſſen erkennen müſſen. Wenn es auch gerne zugegeben, oder vielmehr als eine angelegentliche Wahrheit mit Recht dringend behauptet wird, daß die Religion nicht im Kirchengehen beſtehe, ſo kann ihr doch durch daſſelbe offenbar ein höchſt wichtiger Nutzen geſtiftet werden. Der müßte gar nicht wiſſen, was für den Menſchen wirklichen Werth hat, in deſſen Augen dieß Mittel, Erkenntniſſe mitzutheilen, in Erinnerung zu bringen, lebhafter dem Gemüthe einzudrücken, durch die vereinigte Gottesverehrung einer Menge die Seele ſtärker zu bewegen,

gen, und ihre Empfindungen wirkſamer zu machen, etwas gleichgültiges heiſſen könnte. Um ſo viel anſtändiger und vortheilhafter iſt es alſo für die erwachſene und verſtändige Jugend, die noch am meiſten der Verwahrung und Befeſtigung in ihren Geſinnungen bedarf, auch auf dieſem Wege das weitere Fortkommen in der wahren Weisheit zu ſuchen. Vorſätzliche und zur Gewohnheit werdende Vernachläßigungen hierin machen weder dem Verſtande noch dem Herzen Ehre, da der Nutzen der Sache ſo einleuchtend, und die Erlangung deſſelben ſo leicht iſt.

Indeſſen ſey es ja ferne, daß ſich die ganze jugendliche Frömmigkeit auf bloße andächtige Empfindungen, oder gar nur auf äußerliche gottesdienſtliche Uebungen einſchränken ſollte. Handlung, That und Leben muß es zeigen, daß es mit der Religion im Herzen etwas wahres ſey; und an Veranlaſſungen dazu kann es, auch in den Jahren der Jugend, niemal fehlen. Es giebt auch da ſo manche Arten

des Verhaltens, ſo manche Verbindungen mit andern Menſchen, wobey es immer die große und erſte Frage ſeyn muß, was darin vor Gott recht ſey. Welche mannichfaltige und wichtige Pflichten der Folgſamkeit, der Lernbegierde, der Ordnungsliebe, der ſittſamen Beſcheidenheit erfordert nicht dieſes Alter, als etwas ihm eigenthümliches, nebſt jeder andern Gattung der Tugend, zu welcher ſich ihm die Gelegenheit darbietet! Das alles iſt Frömmigkeit, die ſich ſo gut für die jungen Jahre ſchickt, ſo ſehr ihre Zierde und Würde ausmacht, daß ſich nichts verkehrteres denken läßt, als zu ſagen, man könne von der Jugend noch keine Frömmigkeit verlangen. In jedem Alter, wo Verſtand iſt, muß auch Gewiſſen ſeyn; und wehe dem, der durch Untreue gegen ſein Gewiſſen zugleich ſeine vernünftige Menſchheit ſelbſt verläugnet!

Die Einwendung hiegegen, daß die Leidenſchaften in dieſer frühern Lebenszeit zu ſtark wären, zu leicht die beſſeren Ueberzeugungen

und Empfindungen überwältigten, und alſo nicht die Entſchloſſenheit, das Feſthalten an erkannten Grundſätzen verſtatteten, welches eigentlich den tugendhaften frommen Menſchen ausmacht, daß darum Jugend und Gewiſſenhaftigkeit nicht wohl zu vereinbaren ſey, dieſe Einwendung ſollte billig von niemanden gehöret werden, der die Beſchaffenheit der menſchlichen Natur und die Abſicht Gottes mit ihr einigermaßen überdacht hat. Unſer ganzes Leben iſt uns zu einer Schule, zu einer Uebungszeit gegeben, um unſre Seele zu veredlen und ſie damit einer größern und reinern Glückſeligkeit fähig zu machen. Auf dieſen Uebungsplatz werden wir gleichſam hingeſtellet, ſo bald wir zu dem Gebrauch unſers Verſtandes und zu dem Gefühl unſers Gewiſſens gelangen. Da gehet alſo unſer Geſchäft an, zu welchem wir eigentlich auf der Welt ſind, das Geſchäft der Wachſamkeit, der Selbſtbeherrſchung, des Kampfes gegen Sinnlichkeit und Leidenſchaft, ohne welches einmal der Menſch das nicht werden

den kann, was er nach der guten Abſicht Gottes werden ſoll. Hinderniſſe, Widerſtände und Schwierigkeiten hiebey finden ſich in jedem Abſchnitte und Verhältniſſe des Lebens; und ſo hat auch die Jugend ihre eigenen, in der größſern Lebhaftigkeit der äußerlichen Eindrücke und der ihnen zuſtimmenden innerlichen Empfindungen. Aber gerade das iſt es, wo Vernunft, Gewiſſen und Religionsgefühl ihr Werk thun, und durch treue Anſtrengung ſich ebene Bahn machen ſollen, damit mehr Sieg errungen, mehr Frieden genoſſen, mehr Glück und Ehre gewonnen werde. Einen jungen Menſchen darum, weil er auf dieſer oder jener Seite ſtärkere Verſuchungen zu beſtreiten hat, von aller Beſtreitung derſelben, von aller Sorge für die Bewahrung ſeiner Unſchuld befreyen wollen, hieſſe eben ſo viel, als, ihm eben in den Jahren, worin er ſich durch Erlernung nützlicher Wiſſenſchaften zu künftigen Geſchäften und Vortheilen vorbereiten ſoll, wegen ſeines größeren Hanges zu Zeitvertreiben, gar

keinen

keinen ſtandhaften ernſtlichen Fleiß zumuthen, oder einen Krieger gerade am Tage einer vorſeyenden Schlacht, um ſeiner mehreren Gemächlichkeit willen, ſo lange ſeiner Dienſte entlaſſen. Dieſe lebhafteren Reize und leichteren Verführungen in der Jugend machen nur die Gefahren ſo viel größer, und gerade deswegen die Aufmerkſamkeit und den Widerſtand ſo viel nothwendiger. Darin beſteht die Frömmigkeit, die ganz eigentlich für dieſes Alter gehöret.

Aber die belohnet ſich dann auch durch die wünſchenswürdigſten Vortheile, die es augenſcheinlich machen, wie viel eine fromme Jugend werth ſey. Unter dieſen fällt das, was ſchon den äußerlichen leiblichen Zuſtand betrifft, am erſten und ſehr ſichtbar in die Augen. Man darf nur die ungleichen Folgen bedenken, die, in Anſehung der Geſundheit und eines dauerhaften heitern Genuſſes des Lebens, aus einer tugendhaften oder einer ſittenloſen Jugend entſtehen, ſo wird wohl kein Zweifel übrig bleiben

ben können, auf welcher Seite in dieſer Abſicht das meiſte Glück ſey. Welch ein elender Anblick iſt es doch, Menſchen zu ſehen, wie man ſie ſo oft ſiehet, die durch Unordnung, Schwelgerey und ſchändliche Ausſchweifungen ſich die unmittelbaren Strafen dieſer ihrer Laſter zuziehen, wenn entweder ſchon die Blüthe ihres Lebens in kläglicher Entkräftung hinwelkt, oder ihnen auch noch nachher, in fortwährender Empfindung von Beſchwerden, Krankheiten und Schmerzen, ſowohl alle Fähigkeit zu nützlichen und würdigen Geſchäften benommen, als auch ſelbſt aller lebhafte, reine Geſchmack an unſchuldigen Freuden der Natur zerſtöret und verderbt wird! Und dagegen halte man nun die erfreulichen Wirkungen einer jugendlichen Tugend und Gewiſſenhaftigkeit, welche vor dieſen jämmerlichen Früchten der frühen Laſterliebe in Sicherheit ſetzt, die Geſundheit befeſtiget, das Leben verlängert, die Kräfte erhält, und vermittelſt eines muntern Leibes auch der Seele ſo viel

mehr

mehr Munterkeit giebt. Es gehöret faſt nur ein Augenblick des ernſthaften Denkens dazu, um hier von dem Glück und Vorzug einer frommen Jugend aufs lebhafteſte gerührt zu werden, und ſchon darin den herrlichen Lohn der wahren Weisheit zu erblicken, von welcher Salomo ſagt: **Sie wird dir langes Leben und gute Tage und Frieden bringen.**

Achtung und Liebe bey Andern wird gleichfalls am ſicherſten auf dieſem Wege erlangt. Daß zu einem vergnügten und glücklichen Leben viel darauf ankomme, von den Menſchen neben uns geliebt und werthgeſchätzt zu werden, läugnet wohl niemand. Nicht allein iſt die unmittelbare Empfindung ſelbſt davon ſchon etwas ſehr angenehmes, ſondern es wird auch mehrentheils eines der beßten Mittel zum zeitlichen Fortkommen und Wohlſtande. Wenn doch alſo junge Perſonen allemal die rechte Achtung kennen lernen wollten, die eigentlich ihres Beſtrebens werth iſt; und wenn ſie die Leu-

te gehörig beurtheilen wollten, deren Gunſt und Beyfall ſie ſuchen, ſo würden ſie bald finden, daß nur das eine wahre, vortheilhafte Ehre ſey, wenn ſie von weiſen und ſelbſt achtungswürdigen Menſchen wegen ihrer guten Geſinnungen und Sitten werth gehalten werden. Eine der unglücklichſten und verderblichſten Verblendungen für die Jugend iſt es, auf den Beyfall und das Lob von einem Haufen roher, ſittenloſer Menſchen, die ſelbſt nichts, als Verachtung, verdienen, einen Werth zu ſezzen, und etwa unter ihnen nach dem elenden Ruhm eines freyen frölichen Geſellſchafters in ihren Ausſchweifungen und Thorheiten zu ringen; einem Ruhme, der ſich ſo bald und ſo natürlich in Schande verwandelt. Aber auch, welches inſonderheit für Perſonen des weiblichen Geſchlechts in dieſem Alter ſo ſehr des Bedenkens werth wäre, die große Wichtigkeit, welche aus dem bloßen äußerlichen Gefallen gemacht wird, iſt eine traurige Zerrüttung der vernünftigen menſchlichen Natur. Wenn dieß

bey-

beynahe der ganze Wunſch und Zweck des Lebens ſeyn muß, wenn darauf ſo mancherley kleine, unwürdige und mühſame Künſte verwendet werden, die alle andere ernſthaftere Gedanken und Abſichten aus der Seele verdrängen, dann iſt der Menſch tief geſunken, und dann werden ihm die Folgen davon frühe oder ſpät genug zu bereuen geben. Bey allem dieſen eitlen kindiſchen Streben nach Aufmerkſamkeit und Beyfall, iſt doch ſchlechterdings an keine wirkliche innerliche Hochachtung zu gedenken, als welche nur durch die beſſeren Eigenſchaften des Geiſtes, des Herzens und des Verhaltens erworben werden kann. Ueberdieß dauret ein ſolches bloß äußerliches Gefallen ſo gar kurze Zeit, wo dann nachher die Entbehrung deſſelben den daran verwöhnten Gemüthern ſo viel peinlicher wird; und nur zu oft, leider, führet die eifrige Begierde darnach unerfahrne und unbedachtſame Perſonen, anſtatt des Glücks und Vergnügens, welches ſie ſich davon einbilden, auf Abwege, auf wel-

chen ſie am Ende Demüthigung, Verachtung und Kränkung in vollem Maaße einerndten müſſen. Man kann alſo die Jugend überhaupt nicht genug vor dem thörichten Trachten nach falſchen, nichtigen Beyfall warnen; und es muß ihr nothwendig ſo leicht einleuchtend werden können, welch eine ganz andere, einnehmendere und zuverläßigere Art von Vergnügen und Würde es ſey, von gültigern Beurtheilern, als ein junger Menſch von Verſtand und Tugend, von Grundſätzen und Sitten gekannt, gebilligt und geſchätzt zu werden, auch damit zugleich dem Verkehrten und Verwilderten ſelbſt ſeine heimliche Hochachtung, gleichſam wider Willen, abzuzwingen. Das iſt ſicherlich die Wirkung von Weisheit, Unſchuld und Frömmigkeit; und ſo kann ſchon die Jugend, auch in dem äußerlichen Leben, ſowohl ſchätzenswerth, als glücklich werden.

Noch weit mehr aber hat es mit den höhern innerlichen Glückſeligkeiten des Geiſtes

auf

auf ſich, die daraus entſpringen. Wenn Beyfall guter Menſchen ſchon ſo viel werth iſt, was kann ſich denn wohl erhabeneres und erwünſchteres denken laſſen, als Beyfall des allgegenwärtigen und allmächtigen Gottes? Dieſen behält der Menſch doch immer, er mag leben, in welchem Alter er will, zum allſehenden Zeugen, zum untrüglichen Richter, und zum unpartheyiſchen Vergelter ſeiner Geſinnungen und ſeines Verhaltens, von deſſen Urtheil am Ende ſein ganzer Werth und ſein ganzes Schickſal abhängt. Und da nun zu wiſſen, daß der mit uns zufrieden iſt, daß der unſer Herz und Beſtreben billiget; — wem das nicht die reineſte Freude ſeines Lebens macht, der weiß noch gar nicht, was wahre Freude iſt. Dieſen ſeinen Beyfall bezeugt Gott auch guten jungen Gemüthern ſchon in ihrem Gewiſſen. Indem ſie ſich da mit Zuverläßigkeit und Wahrheit bewußt ſind, daß es ihnen um treue Befolgung der göttlichen Ordnung zu thun iſt, daß ihre Abſichten

gerecht und ihre Vergnügungen unſchuldig ſind; indem ſie bey einer genauern unpartheyiſchen Selbſterforſchung mit ſich ſelbſt zufrieden ſeyn können, ſo iſt das ihnen ſo gut, als die Verſicherung von einer göttlichen Stimme, daß auch, in demſelben Maaße, Gott mit ihnen zufrieden iſt; und die innere frohe Heiterkeit des Geiſtes, welche dieſe Verſicherung bey ſich führet, muß doch ſchlechterdings und ewig denen fehlen, welche die Frölichkeit ihrer Jugend in Eitelkeit und Sünde ſuchen.

Durch nichts anders können auch die folgenden Jahre vor den ſchrecklichen Quaalen der Reue und der Gewiſſensbiſſe geſichert werden, als durch die Bewahrung der jugendlichen Unſchuld. Stellet euch an einer Seite einen Menſchen vor, wie es deren ſo viele giebt, dem das Zurückdenken auf ſein früheres Leben lauter Thorheit, Ausſchweifung und Laſter vor die Augen bringt, der nun auch vielleicht im Zeitlichen ſchon die unglücklichen Folgen

gen davon erfährt, der ſich dabey allemal ſelber ſagen muß, daß das bloß ſeine eigene Schuld ſey, deſſen ganze Seele alſo von Schaam, Unmuth und Selbſtverachtung über eine ſolche Verderbung ſeiner Jugendzeit gepreßt und zerriſſen wird; — und dagegen betrachtet auf der andern Seite die glückſelige Gemüthsfaſſung desjenigen, der bey ſeinen höhern Jahren einen unbeſchämten, getroſten Blick auf ſeine vorigen Zeiten werfen, und mit freudigem Gewiſſen ſich ſeines jugendlichen Lebens erinnern kann; — welcher Zuſtand von beyden iſt wohl für einen vernünftigen Menſchen des Wünſchens werth? welcher iſt wohl werth, daß darnach von den früheſten Zeiten an mit einer edlen entſchloſſenen Thätigkeit geſtrebt werde? Und einmal ſind ſie doch vorbey, bald genug vorbey, die Tage der ſogenannten frölichen Jugend; und dann bleibt nur das lange Andenken daran zurück; entweder das ſchreckende Andenken an ihren Misbrauch, oder das ruhige, tröſtende Andenken

an ihre weiſe, gottgefällige Anwendung. Zwiſchen dieſen beyden hat nun der Jüngling die Wahl; und wohl ihm, wenn er mit Verſtand wählet!

Endlich iſt auch das noch das wichtigſte Glück, daß eine der Unſchuld und Frömmigkeit geweihete Jugend ſo getroſt auf die völlige letzte Veränderung hinaus ſehen kann, die einmal gewiß kommt, die in einem jeden Alter, und alſo auch in der Blüthe des Lebens, ſo ſehr möglich iſt, die dann keine andere Folgen mit ſich bringt, als welche aus der Beſchaffenheit des bisherigen Sinnes und Wandels natürlich und der Ordnung gemäß erwachſen, und deren Erwartung alſo dem vereitelten und verwilderten Gemüthe nothwendig ſchreckhaft ſeyn muß. Die Welt vergehet mit ihrer Luſt; alſo auch mit aller der eingebildeten hochgeprieſenen Jugendluſt, ſo höchſt ungerne auch immer ihre Liebhaber ſie mögen fahren laſſen; und dann geſchieht

haupt=

hauptſächlich das, was Salomo dem Jüngling wegen ſeiner genoſſenen Frölichkeiten ſagt: **Um das Alles wird dich Gott vor Gericht fordern.** Wie wohl iſt doch der daran, der zu keiner Zeit dieß Gericht ſcheuen darf, weil er ſich auch in ſeinen jüngern Jahren eines unverderbten Herzens und Lebens zu erfreuen hat! Wenn dann die Welt mit aller ihrer Luſt vergehet, ſo **bleibt er, der den Willen Gottes thut, in Ewigkeit,** behält unverändert ſeine Sicherheit, ſeinen gleichen Werth, findet ſich immer in ſeinem Gewiſſen und in der göttlichen Gnade gleich groß und glücklich, und hat vielmehr dann erſt einen immer höhern Wachsthum von Freude und Seligkeit zu hoffen. Aus dieſem allen mag nun urtheilen, wer anders mit Vernunft urtheilen will, ob nicht eine tugendhafte, fromme Jugend unſchätzbare Vortheile bey ſich führe.

Euch alſo, die ihr jung ſeyd, aber doch ſchon die Jahre des Verſtandes und Nachdenkens

kens erreicht habt, euch ſelbſt ſey es zu bedenken gegeben, was ihr in eurem jetzigen Alter und bey der jetzigen Verfaſſung eures Lebens zu wählen und zu thun habt. Sehet es nicht als läſtige Einſchränkungen und Aufbürdungen an, was euch darüber geſagt wird, und denket nicht, daß nur ſtrenge, ernſthafte Alte euch damit den frohen Genuß eures jugendlichen Lebens verderben wollten. Es iſt gewiß der Mühe werth, daß ihr ſelbſt die Sache in ihrer wahren Beſchaffenheit überlegt, da ſie euch ſo nahe angehet und in ihren ungleichen Folgen ſo ſehr wichtig iſt. Laſſet euch inſonderheit dabey einen Umſtand auffallend und merkwürdig ſeyn, der es ſo ſehr zu ſeyn verdienet, und der darin beſteht: Ihr werdet überall ſo Viele finden, die es in ihrem nachherigen Alter mit der bitterſten Reue bedauren, daß ſie ihre Jugend in gewiſſenloſer Thorheit gemisbraucht haben; aber keinen Einzigen werdet ihr jemals finden, den es gereuete, oder vielmehr, der ſich nicht mit Freuden

deswe-

deswegen glücklich hielte, daß er von ſeinen frühern Jahren an die Weisheit der Gottesfurcht vor Augen gehabt hat. Was daraus für eine Regel für euch ſelbſt flieſſe, das kann euch wohl keinen Augenblick zweifelhaft ſeyn.

Und eben dieſer Gedanke, wenn ihr mit Ernſt auf ihn achtet, wird euch auch gar bald den grundloſen Wahn benehmen, womit ihr euch zum Theil ſo unglücklich einſchläfert, indem ihr nämlich denkt, daß ihr ſchon noch bey höhern Jahren weiſe werden wolltet, und daß es auch denn nur damit die rechte Zeit ſey, wenn vorher die Freuden der Jugend in der ungebundenſten Freyheit genoſſen worden. Könnet ihr denn wohl mit dem geringſten vernünftigen Grunde hoffen, daß euch dieſe eingebildete Beſſerung im höhern Alter ſo leicht möglich ſeyn werde, nachdem euch die Liebe der Eitelkeit und Sünde ſo lange zur herrſchenden Gewohnheit geworden iſt? Könnet ihr, wenn das auch möglich wäre, alsdann das

Andenken an die ſo unverantwortlich gemisbrauchte Jugend euch nach eurer Willkühr aus dem Sinne ſchlagen, und ſo der Gewiſſensquaal ausweichen, womit euch dieß unauslöſchliche Andenken verfolgen wird? Und endlich überhaupt: könnet ihr von eurem längern Leben gewiß ſeyn, worin künftig erſt dieſe eure Umkehrung geſchehen ſoll? Könnet ihr nicht vielmehr ſo leicht ſchon jetzt, mitten unter den Verwilderungen und Verderbniſſen eurer vermeinten frölichen Jahre, hingeriſſen werden, wie es euch ſo unzählige Erfahrungen an andern lehren? Bedenket das Alles, und dann wird euch das Glück auf der Gegenſeite, das große, ſichere Glück einer frommen Jugend ſo augenſcheinlich und ſo wichtig werden, daß ihr unmöglich den unſeligen Verblendungen des jugendlichen Leichtſinnes noch werdet nachhängen wollen. Nehmet alſo dieſen Rath von uns an, die wir euch wohl wollen. Ihr werdet euch dabey, ſowohl jetzt als in der Folge, wohl befinden, und durch eure

eigene

eigene Erfahrung den göttlichen Ausſpruch beſtätiget ſehen: **Wie wird der Jüngling ſeinen Weg unſträflich**, d. i. ſicher, ohne Anſtoß und Schaden, **gehen? Herr, wenn er ſich hält nach deinem Wort.**

5. Was von der frommen Einfalt zu halten ſey.

Wir hören oft von frommer Einfalt reden, bald zum Lobe und bald zum Tadel. Eine ſolche Verſchiedenheit des Urtheils darf uns auch nicht befremden, wenn wir bedenken, daß dieſe Redensart ſelbſt vielfältig in ganz verſchiedener Bedeutung gebraucht wird, da ſie dann in dem einen Verſtande etwas ſehr gutes und beyfallswürdiges, in dem andern aber etwas fehlerhaftes und verwerfliches anzeigt. Ehe wir alſo das, was man fromme Einfalt nennet, überhaupt und ſchlechthin entweder als eine gute, rühmliche Eigenſchaft billigen und anpreiſen, oder als eine mangelhafte und ſchlechte Gemüthsart verurtheilen, müſſen wir erſt wiſſen, was in jedem Fall damit gemeinet ſey, damit wir uns nicht durch übereilte Ausſprüche in dieſem Stücke an der Wahrheit ſowohl, als an unſerm Nächſten, verſündigen.

Die drey folgenden Regeln werden uns auf den Unterſchied der Vorſtellungen, die hiebey unter den Menſchen herrſchen, aufmerkſam machen, zugleich aber auch unſere Geſinnungen und unſer Verhalten in Anſehung derſelben richtiger leiten können.

Die erſte Regel: **Trachtet von ganzem Herzen nach derjenigen frommen Einfalt, die in einer unverrückten redlichen Liebe und Befolgung der Wahrheit beſtehet.** Wem die Leſung der heiligen Schrift nicht etwas zu fremdes iſt, der wird es genugſam darin gefunden haben, daß ſie häufig in dieſem Sinne von der Einfalt ſpricht, und dieſelbe als etwas ſehr lobenswürdiges vorſtellet, obgleich mehrentheils unſere Zeiten und Sitten dieſem Worte ſchon lange eine ſo ehrenvolle Bedeutung genommen, und faſt durchgehends den erniedrigenden Nebenbegriff der Unwiſſenheit und des Unverſtandes damit verbunden haben. Paulus und ſeine Gehül-

ſen ſetzten ihren **Ruhm** darin, daß ſie in **Einfåltigkeit und** (wie er es gleich durch den Zuſatz erklåret) **göttlicher Lauterkeit**, oder gottgefålliger Aufrichtigkeit, **auf der Welt gewandelt håtten**; *) und in mehreren andern bibliſchen Stellen **) giebt es der Augenſchein, daß damit nichts anders gemeinet ſey, als die redliche, entſchloſſene Geſinnung, durchaus nach ſeiner wahren und beßten innerlichen Ueberzeugung zu handeln. In dieſem Verſtande iſt auch der Ausſpruch Jeſu ſehr merkwürdig: ***) **Wenn dein Auge einfåltig**, d. i. geſund, gerade, unverdorben, **iſt, ſo wird dein ganzer Leib licht ſeyn**; du wirſt alles richtig ſehen, und alſo auch auf deinem Wege richtig wandeln. **Wenn aber dein Auge ein Schalk iſt**, wenn

*) 2 Kor. I, 12.

**) Als Pſ. CXVI, 6. Ap. Geſch. II, 47. Röm. XII, 8. 2 Cor. XI, 3.

***) Matth. VI, 22. 23. Luk. XI, 34.

wenn es wegen einer verderbten Beſchaffenheit die Dinge immer ſchief und verkehrt anſiehet, ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn, ſo wirſt du, wenn du dich darnach richteſt, in deinem Gange und in deinen Handlungen beſtändig irren, und dir damit Gefahr und Schaden zuziehen. Was hier von dem Auge des Leibes geſagt wird, das iſt, in der Anwendung des Gleichniſſes, von dem Urtheile der Seele zu verſtehen. Wer in allen ſeinen Abſichten, Neigungen und Entſchlieſſungen jede Sache ſo beurtheilet, ſo ſchätzet, ſo darnach ſtrebet, wie ihm die Wahrheit davon einleuchtet, wie er ſie in ſeinem Innerſten, als recht und gut, als wichtig und nothwendig erkennen muß, wer dabey inſonderheit ſich von dem großen Gedanken von Gott leiten läſſet, deſſen Vorſchrift und Beyfall zu ſeiner entſcheidenden Richtſchnur nimmt, und dieſer heiligen Stimme des Höchſten, die ſo deutlich und laut in ſeinem Gewiſſen ſpricht, mit feſtem, unverrückten Vorſatze folgt, der beweiſet das

an ſich, was man in der edelſten Bedeutung fromme Einfalt, oder, welches damit im Grunde einerley iſt, Redlichkeit gegen Gott und gegen ſich ſelbſt, nennen kann.

Vielleicht aber werden alle, auch noch ſo umſtändliche Beſchreibungen und Erklärungen, die man mit Worten hierüber geben könnte, die Sache ſelbſt nie ſo klar und augenſcheinlich machen, als ſie bey einem jeden durch die unmittelbare aufmerkſame Beobachtung ſeines eigenen Herzens wird. Dieſe wird ihn bald lehren, was das heiſſe, gerade und treu mit der Ueberzeugung ſeines Gewiſſens zu verfahren. Ich ſehe bey irgend einer Sache, die mich angehet, bey einer Neigung und Geſinnung, deren ich mir bewußt bin, bey einer Entſchlieſſung, die ich faſſen ſoll, darin ſehe ich einmal, was recht iſt, was Gott haben will, worin ich mich ſelbſt als beſſer und rechtſchaffener fühlen, am meiſten mit meinem eigenen Herzen zufrieden ſeyn, und welches ich auch an jedem Fremden billigen und ehren

würde.

würde. Daran mich nun ſchlechterdings feſt zu halten, dieß als mein unverletzliches Geſetz zu betrachten, darnach in allem, was wiſſentlich von mir geſchieht, zu denken und zu handeln, was auch für Reizungen des Vergnügens, der Vortheile und Vorzüge in dem äußerlichen Leben mich davon mögten ablenken wollen, das iſt die rühmliche **fromme Einfalt**, die in den Augen Gottes ſo wohlgefällige Geradheit des Gemüths, welche die menſchliche Seele ehrwürdig, heiter und glücklich macht, und welche vor allen Dingen in der Welt unſer ernſtliches Nachſtreben verdienet.

Eine ganz andere Beſchaffenheit hat es hergegen mit der Gemüthsverfaſſung, da es uns nicht zuerſt und am meiſten um Wahrheit, Recht und Gewiſſen zu thun iſt, ſondern da wir lieber und begieriger auf die Befriedigung anderer Wünſche und Leidenſchaften ſehen, und den Lockungen dazu ſo gerne das größere Gewicht beylegen. Das Eine iſt recht; ſo ſollte es ſeyn; wir können es nicht läugnen. Aber

bey dem Andern iſt doch für unſer Vergnügen, für unſere Eitelkeit, für unſern Eigennutz ſo viel mehr zu gewinnen. Dieſe letzteren Vorſtellungen nun mit Fleiß lebhafter bey uns werden zu laſſen, unſere Aufmerkſamkeit mit Wohlgefallen darauf zu heften, dadurch jene Sprache der Wahrheit, jenes Gefühl des Rechts in unſern Gedanken zu verdunkeln und uns aus dem Sinne zu ſchlagen, um nur deſto ungehinderter dieſen unedlern Abſichten und Antrieben nachgeben zu können, das iſt offenbar vorſätzliche Abweichung von der guten frommen Einfalt, von der hohen, heiligen Redlichkeit, die dem Menſchen ſeinen erſten und größten Werth giebt. Dann wird unſer Auge ein Schalk; dann drehen wir es mit Wiſſen und Willen von dem Anblick der Wahrheit weg, und ſchielen nur nach demjenigen hin, was äußerlich unſern Neigungen ſchmeichelt. So kann der Menſch ſich erniedrigen, indem er Aufrichtigkeit und Geradheit des Herzens verläugnet.

Der tiefſte Verfall aber von Zeiten und Sitten zeiget ſich darin, wenn ein ſolches vorſätzliches Wegſehen von Gewiſſensüberzeugung und Gewiſſensverbindlichkeit Klugheit heiſſen ſoll, deren man ſich rühmet; wenn es herrſchende, unverhehlte Maxime wird, keinen Vortheil bloß darum fahren zu laſſen, weil er nach dem innerlichen Urtheile der Seele unrecht iſt; wenn man die fromme Einfalt zu einem entſcheidenden Spottnahmen für diejenigen macht, die lieber weniger gewinnen, als vor Gott verwerflich, und durch die geheimen Vorwürfe ihres Herzens vor ſich ſelbſt verächtlich werden wollen; wenn man es für möglich hält, nach dem gangbaren Sprachgebrauch noch immer für einen ehrlichen Mann zu gelten, und zugleich nach ſeiner eigenen innigſten Empfindung ein gewiſſenloſer Mann zu ſeyn. Wie ſehr wird doch durch eine ſolche überhandnehmende Denkungsart die menſchliche Natur herabgewürdiget und geſchändet! Wie gänzlich gehet damit die rühmlichſte Zierde und die

ſicherſte Stütze des geſellſchaftlichen Lebens verloren! Wie gerne wird hergegen ein jeder, der noch an Gott und Tugend glaubt, den Ruhm dieſer unſeligen Klugheit denen laſſen, die ſich darauf etwas zu gute thun! Und wie ſicher wird er ſich ſeiner **frommen Einfalt**, ſeiner von Wahrheit und Recht geleiteten geraden Art zu denken und zu handeln freuen können, wenn jene vermeinten Klugen Schaam vor ſich ſelbſt, und Verachtung von Gott und allen Rechtſchaffenen zu ihrem Theile haben!

Die zweyte Regel: **Duldet und beſſert mit Sanftmuth an Andern diejenige fromme Einfalt, da aufrichtige Gottergebenheit und Gewiſſenhaftigkeit noch mit Mängeln und Schwächen der Erkenntniß verknüpft iſt.** Wir werden vielfältig Menſchen kennen lernen und noch öfter von ihnen hören, welche bey einer ernſtlichen chriſtlichen Rechtſchaffenheit, bey wahrer Liebe gegen Gott, bey unverrückter Ehr-

lichkeit

lichkeit gegen ihren Nächſten, dennoch wegen Mangel an Verſtandesfähigkeit, oder auch vielmehr wegen Entbehrung genugſamer Unterweiſung und Aufklärung, zum Theil noch an manchen ungegründeten Einbildungen und Vorurtheilen hangen bleiben, und welche man ſogar bisweilen von wirklichem Aberglauben nicht frey ſprechen kann; und das muß allerdings in einem gewiſſen Verſtande fromme Einfalt heiſſen. So ſchätzbar nun auch immer das erſtere an ihnen iſt, nämlich die thätige Verehrung Gottes und des Gewiſſens, welches freylich am Ende das Wichtigſte und Ehrwürdigſte an einem Menſchen ausmacht, ſo entbehren ſie doch ſelbſt, vornemlich wenn es Dinge betrifft, die mit der Religion in einiger Verbindung ſtehen, in mancher Abſicht nicht wenig an dem eigentlichen Glücke des Chriſtenthums, ſo lange ſie ſich in ihrer Unwiſſenheit durch allerley unrichtige und abergläubige Vorſtellungen müſſen beunruhigen laſſen. Ich rede hier nämlich nur von ſolchen Gemüthern,

bey denen eine wirklich gute, gottſelige Geſinnung die Oberhand hat, deren Irrthümer und ſchwache Vorurtheile nicht von der Art ſind, daß ſie auf ihr Herz, auf ihre Liebe gegen Gott und Menſchen, einen ſchädlichen Einfluß haben, oder zu etwas Sündlichem verleiten. Solche fromme Einfältigen, die durchaus redliche Gewiſſenhaftigkeit, als ihre Hauptſache, vor Augen haben, verdienen dann, eben um deswillen, immer noch Schonung, Entſchuldigung und wahre Achtung, wenn wir gleich wünſchen, und, ſo viel wir können, auch dazu helfen müſſen, daß ſie durch mehr Licht in ihrem Verſtande, und durch eine aufgeklärtere Religionserkenntniß, ſich ſelbſt noch glücklicher finden mögten.

Zu dieſer Hülfe und Aufklärung aber iſt eine ſanftmüthige, herablaſſende Belehrung ein weit beſſeres Mittel, als bitterer verächtlicher Spott. Es führet doch wahrlich für diejenigen, die durch die Umſtände ihrer Erziehung

und

und Ausbildung zu mehreren Einſichten gekommen ſind, ſehr wenig Kunſt und eben ſo wenig Ehre bey ſich, wenn ſie beſtändig nur ihr ſtolzes Hohngelächter über dieſe Art von frommer Einfalt auslaſſen, jede unverſchuldete und unſchädliche Schwäche der Erkenntniß, als den unausſtehlichſten Aberglauben, verſpotten, und ſich darin erſt recht weiſe und witzig dünken, daß ſie bey aller Gelegenheit dergleichen Mängel an guten Menſchen hervorziehen, und dieſe alſo der Verachtung preis geben können; da doch ein ſolcher ehrlicher Chriſt, den ſie ihrer Meinung nach ſo tief unter ſich ſehen, gar leicht eben ſo klug und noch klüger, als ſie, geweſen wäre, wenn er eben ſo viel Gelegenheiten, Hülfsmittel und Erleichterungen dazu gehabt hätte; und da er auch jetzt noch, eben durch ſeine beſſere Geſinnung, durch ſeine treue Frömmigkeit und Tugend, ſeine Verächter an wahrem Werthe ſo weit übertrifft. Denn das ſollten wir doch einmal wiſſen, daß in einem rechtſchaffenen guten Gemüth immer die weſentlich-

ſte Würde des Menſchen beſtehet; und es iſt Schändung und Unglück zugleich für die Welt, wenn es darin herrſchende Denkungsart wird, Verſtand, Geiſt, Klugheit, Verſchlagenheit durchaus über alles geltend zu machen, und gewiſſenhafte fromme Ehrlichkeit, als etwas viel niedrigeres, weit unter jener Eigenſchaft herunter zu ſetzen. Eines gegen das andere, Verſtand gegen gute Geſinnung, gerechnet, iſt der doch allemal im Grunde der ehrenwertheſte und glücklichſte Menſch, der vor Gott der rechtſchaffenſte Menſch iſt. Das zeigt ſich ſo oft ſchon vor der Welt; und am offenbarſten zeigt es ſich in der Seele und in der Ewigkeit. Was der Apoſtel mit ſo vieler Wahrheit ſagt: **Das Wiſſen, ohne Güte des Herzens, blähet auf, aber die Liebe beſſert und nützet;** das ſagt er inſonderheit in Anſehung des Betragens gegen die Schwächeren; und dieſen werden wir alſo, wenn dazu Fähigkeit und Anlaß bey uns da iſt, nie beſſer, als mit liebreichen, ſanftmüthigen Belehrungen, zur Weg-

räu-

räumung ihrer irrigen Meinungen behülflich ſeyn können.

Die dritte Regel: **Hütet euch vor der fälſchlich ſogenannten frommen Einfalt, die nur einer eigenſinnigen und trägen Unwiſſenheit zur Decke dienen ſoll.** Dieß iſt eine ganz andere und weit ſchlechtere Gemüthsbeſchaffenheit, als bloßer Mangel an Einſicht bey ſonſt guten Seelen; und doch iſt ſie gemein genug unter den Menſchen. Ueberall finden ſich Erfahrungen davon, daß ſo manche mit gutem Willen eine mehrere Aufklärung ihres Verſtandes in den Sachen des Chriſtenthums nicht allein vernachläßigen, ſondern auch wirklich von ſich ſtoſſen, wenn ſie auch die Gelegenheiten und Mittel dazu in Händen haben. Wenn dieß auch fromme **Einfalt** heiſſen ſoll, (wie ſich denn, leider, dieſer an ſich ſo ehrwürdige Nahme oft genug auf eine ſolche unwürdige Art muß misbrauchen laſſen,) ſo wird gewiß ein jeder, der

es mit Gott und mit ſich ſelber gut meinet, ſich gerne davor, als vor einer nicht zu entſchuldigenden und ihm ſelbſt äußerſt ſchädlichen Verſündigung, warnen laſſen. Ferne ſey es freylich von einem jeden Chriſten, daß er ſich ſollte **wägen und wiegen laſſen von allerley Winde der Lehre**; daß er mit blinder, gedankenloſer Leichtgläubigkeit jeder Meinung, die ihm als etwas neues vorgeſagt wird, jeder ungewöhnlichen Einbildung, die ihn etwa nur von der Denkungsart des größern Haufens unterſcheiden ſoll, zufalle, und ſich dadurch wohl gar von dem weſentlichen Grunde der chriſtlichen Rechtſchaffenheit ableiten laſſe. Wie ſehr inſonderheit unſere Zeiten dieſe Warnung nöthig machen, das kann keinem nachdenkenden und ernſthaften Verehrer der Religion unbekannt ſeyn. Aber eben ſo wenig müſſen wir auch darüber die gleich wichtigen Ermahnungen des göttlichen Wortes aus den Augen ſezzen, **alles zu prüfen und das Gute zu behalten, in der Erkenntniß Gottes zu**

wach-

wachſen, nach erleuchteten Augen des Verſtändniſſes zu ſtreben, reich zu werden in allerley Erkenntniß und Erfahrung, begierig zu ſeyn nach der vernünftigen lautern Milch des Unterrichts und der Belehrung im Chriſtenthum, daß wir durch dieſelbe zunehmen, u. d. g. m. Wenn wir die uns hierin gegebene Vorſchrift recht kenneten und nach ihrem großen Werthe recht ſchätzten, ſo würde gewiß mehr Licht der heilſamen Erkenntniß, und weniger Verſündigung durch muthwilliges Beharren in der Unwiſſenheit, unter den Bekennern des Evangeliums vorhanden ſeyn.

Man höret ſo oft ſagen: „Ich bleibe bey meinem alten einfältigen Glauben, den ich in meiner Kindheit gelernet habe; mehr begehre ich nicht zu wiſſen, und ich kehre mich an alles das nicht, was man darin weiter lehren und erklären will;“ und nicht ſelten muß man dieſe ſonderbare Rede auch von ſolchen Perſonen hören, von welchen man ſie, wegen ihrer übrigen

Verſtandesfähigkeit, Erziehung und Lebensart, am wenigſten vermuthen ſollte. Daß es hier im geringſten nicht darauf abgeſehen ſey, irgend jemand von der **wahren Einfalt des Glaubens** abwendig zu machen, daß keine leere künſtliche Spitzfindigkeiten, noch die Unterſuchung unfruchtbarer Fragen, die, leider, auch bisweilen zur Religion gerechnet werden, und doch im Grunde bloß einem eitelen Vorwitze zur Nahrung dienen, empfohlen werden ſollen, das iſt zum Theil ſchon vorhin geſagt, und das kann auch niemanden in die Gedanken kommen, der einigermaßen mit dem Geiſt und Zweck der Lehre Jeſu bekannt iſt. Allein, daß wir auch durchaus **Kinder am Verſtändniſſe** bleiben wollen, iſt ſo ſehr wider die ausdrückliche göttliche Anweiſung und ſelbſt wider die vernünftigen Anlagen unſerer Natur, daß man faſt unmöglich von der wahren chriſtlichen Geſinnung derer, die ſich damit in ihrer Unwiſſenheit zu rechtfertigen meinen, viel Gutes denken kann.

Sollte

Sollte es uns nicht immer lieb ſeyn, wenn uns, zu unſerer wirklichen eigenen Einſicht und Ueberzeugung, das denkbar und verſtändlich gemacht wird, wovon wir etwa vorhin nur die bloßen Worte und Redensarten mit dem Gedächtniſſe gefaßt und mit dem Munde nachzuſagen gelernet haben? Sollte uns das etwas gefährliches dünken, wenn uns dieſelbe Sache, an deren Erkenntniß uns gelegen iſt, und davon wir vorhin entweder gar keinen eigentlichen, oder doch dem Misverſtande ſehr unterworfenen Begriff gehabt haben, in andern, deutlichern und zur jetzigen Zeit bekanntern Ausdrücken, die uns die Wahrheit einleuchtender und zur nützlichen Anwendung leichter machen, vorgeſtellet wird, da doch unſere Beſſerung und unſer Troſt, folglich unſere wirkliche Seligkeit nicht an den Schall gewiſſer Worte, ſondern an die darin liegende Lehre, gebunden iſt? Sollte es auch wohl nicht möglich ſeyn, daß der Unterricht unſerer Kindheit hie und da theils mangelhaft geweſen, theils

von

von uns unrecht verſtanden, dieſer unrichtige Verſtand aber bisher bey uns ſo eingewurzelt wäre, daß wir dadurch bald an unſerm Fortgange in unſerer Gottſeligkeit, bald an unſerer Gemüthsberuhigung nicht wenig gehindert würden? Wer alſo bey ſolchen Umſtänden niemals mehr zu wiſſen begehrt, als was ihm ehemals beygebracht worden, wer ſein Auge vorſätzlich vor dem helleren Lichte, vor der aufgeklärteren Erkenntniß zuſchlieſſet, zu welcher Gott ihm ſo mancherley Mittel und Gelegenheiten giebt, wer etwa dabey zu ſich ſelber ſagt: Ich habe nun ſo lange mich an dieſe Gedanken, an dieſe Redensarten gewöhnt; es würde mir zu viel Mühe koſten, nun erſt wieder nachzudenken, ob nicht eine andere Vorſtellungsart dem Verſtande faßlicher, der Wahrheit gemäßer, der Seele nützlicher ſey; ich will alſo

bey

bey demjenigen, was mir einmal geläufig geworden, ruhig ſtehen bleiben, und es, des beſſeren Anſehens wegen, fromme Glaubenseinfalt nennen; wer ſo denkt, der mag zuſehen, wie er ſolches vor ſeinem Gewiſſen und einmal vor einem höheren Urtheile verantworten wolle.

Es kann freylich nicht für jedermann gehören, ſich über allerley Streitfragen, die hiebey entſtehen können, in ſolche genaue Prüfungen und Entſcheidungen einzulaſſen, die über ſeine Kräfte gehen. Gott fordert hierin von keinem mehr, als wozu er fähig iſt; und das iſt bey den Menſchen nach ihren mannichfaltigen Umſtänden ſehr unterſchieden. Aber da doch ein jeder ſo viel erkennen kann, daß: Gott fürchten und recht thun, und dabey auf die

göttliche Gnade in Chriſto hoffen, bey ihm über alles gehen muß, ſo wird es ihm bey einigem Nachdenken auch nicht ſchwer ſeyn, einzuſehen und zu beurtheilen, was ihm am meiſten dazu hilft, oder daran hindert; und dann wird er ſich auch nach ſeinem Gewiſſen an demjenigen halten müſſen, was er hierin als klare, heilſame Wahrheit erkennet. Eben darauf führet ihn auch beſtändig ganz gerade und augenſcheinlich das Evangelium Jeſu Chriſti, wenn es ihm nur ein Ernſt iſt, daſſelbe nach ſeinem wahren Sinn und Zweck zu verſtehen, nicht aber ſeinen ganzen Glauben auf das Wort und Anſehen dieſes oder jenes Menſchen beruhen zu laſſen.

Wenigſtens ſollte der Einfältige und Unfähige, der ſich zur eigenen Beurtheilung mancher

cher Lehren und Meinungen unvermögend weiß, ſich ja davor hüten, daß er nicht geradehin an andern etwas, das er ſelbſt nicht verſteht, mit Bitterkeit, als gefährlichen oder ſeelenverderblichen Irrthum, verdamme, nicht, bey dem ſelbſtbewußten Mangel der gehörigen Einſicht, diejenigen, die er für Irrende zu halten, ſich bereden laſſen, ſogleich mit unchriſtlichem Haß und Unwillen belege; und nicht durch eine gänzlich blinde, muthwillige Widerſetzlichkeit die Ausbreitung einer beſſeren Erkenntniß, daran er ſelbſt keinen Antheil nehmen will, auch bey andern auf alle mögliche Weiſe zu hindern ſuche. Sonſt wird es noch mehr, als bloße träge Einfalt und unedle Beruhigung in der Unwiſſenheit; es wird dann ſogar wirkliche vorſätzliche Verkehrtheit des Herzens, die, in der Vereinigung mit dem Unverſtande, von jeher

Verwirrung und Unheil genug in der Welt angerichtet hat, und ſich niemal durch den Vorwand eines rechtgläubigen Eifers vor Gott wird entſchuldigen oder gut machen laſſen.

Ohne Zweifel iſt uns allen daran gelegen, das bisher geſagte ſo zu bedenken und ſo anzuwenden, wie das Chriſtenthum und der eigene Nutzen unſerer Seele es erfordert. Fromme Einfalt in dem Verſtande, daß es reine redliche Richtung unſers Herzens auf die Hauptſache, auf Wahrheit, auf Gott, auf Beſſerung und Beruhigung der Seele bedeutet, das iſt die edelſte Eigenſchaft des menſchlichen Gemüths, die uns gewiß am fähigſten macht, zu unſerer wahren Glückſeligkeit geführet zu werden; und dagegen gerechnet, iſt alles Wiſſen in Lehren und Meinungen, was nicht dazu

behülflich iſt, ſondern wohl gar davon ableitet, nicht von dem geringſten Werth. Allein, dabey bleibt doch auch gute, richtige und nützliche Erkenntniß, die unſerer Frömmigkeit mehr Antrieb, unſerm Troſte mehr Sicherheit giebt, allemal etwas höchſt wichtiges; und es iſt heilige Pflicht für einen jeden, bey der größten Angelegenheit in der Welt, die nämlich unſere Verbindung mit Gott und unſere Hoffnung auf die Ewigkeit betrifft, ſtets nach einem helleren Lichte und nach einer befriedigendern Aufklärung zu trachten, ſo viel es nämlich nach dem Maaße unſerer Fähigkeiten, und nach der Beſchaffenheit unſerer Umſtände geſchehen kann. Glücklich iſt der Menſch, der ſich vor Gott das Zeugniß geben darf: Ich ſuche die Wahrheit mit aufrichtigem thätigen Ernſt; ich will ſie annehmen, wo ich ſie finde; und durch Gottes

Beyſtand will ich ihr dann auch mit einem geraden, unverfälſchten Herzen folgen. Das iſt die fromme Einfalt, die ich einem jeden wünſche.

500,-
Juli 85

Spalding, Johann Joachim,

Neue Predigten

Bd.: 2

Berlin (1784)

Hom. 1506-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462198-9
VD18 90204611